



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

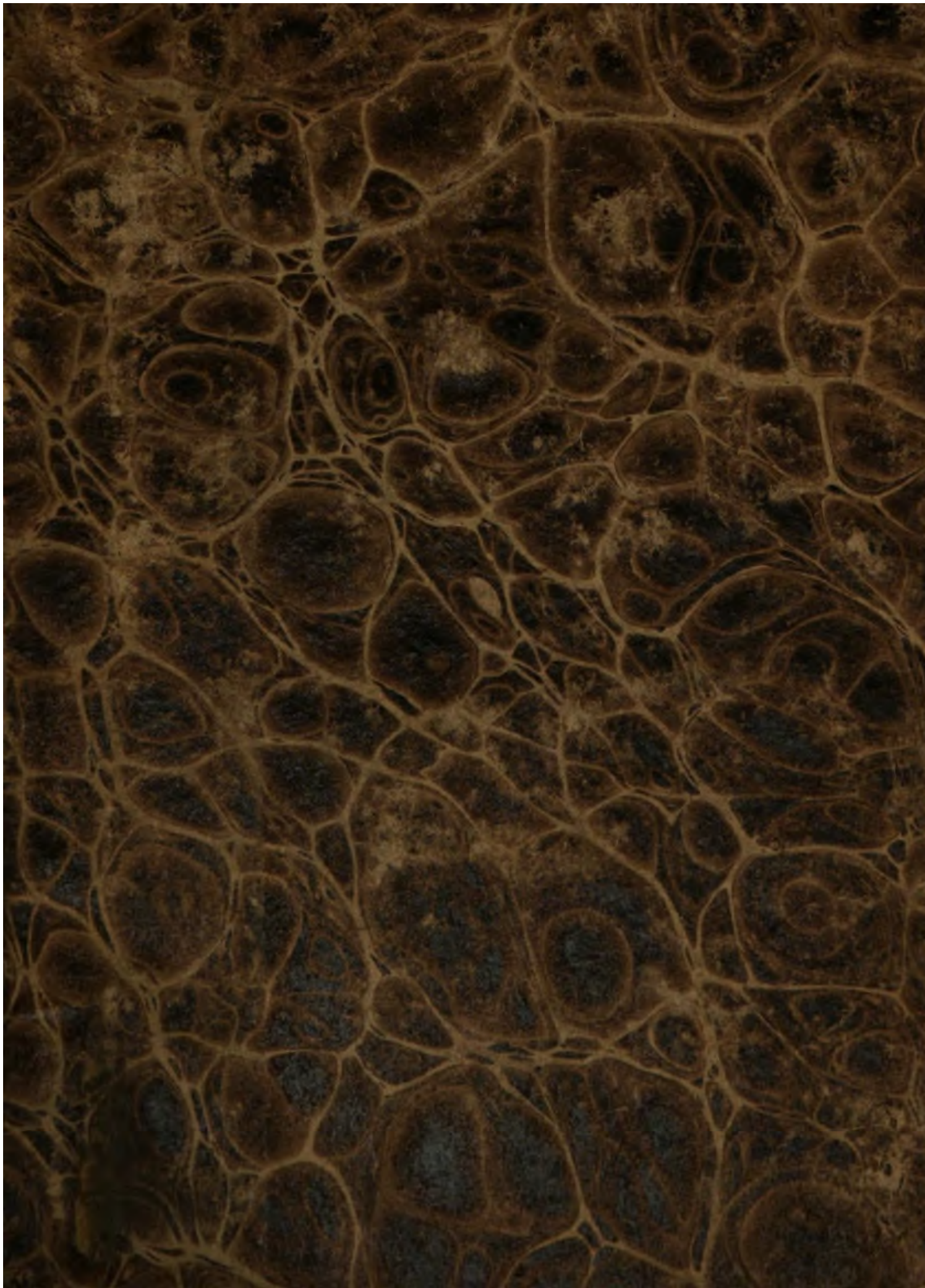
This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



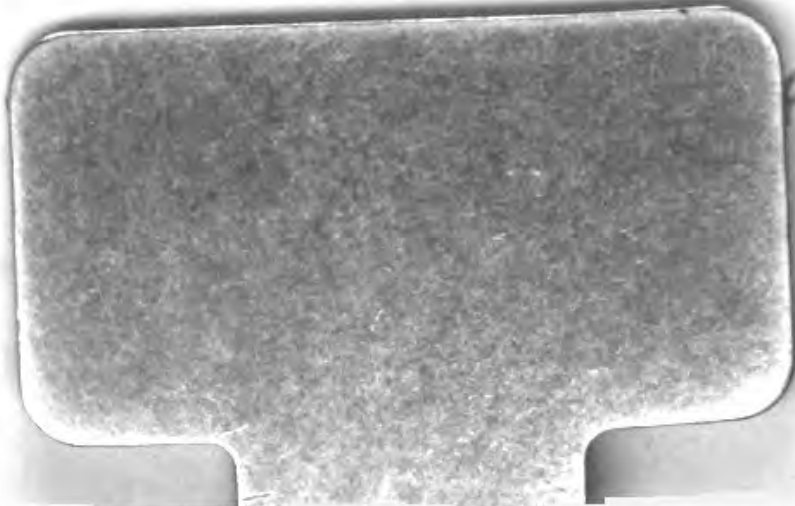
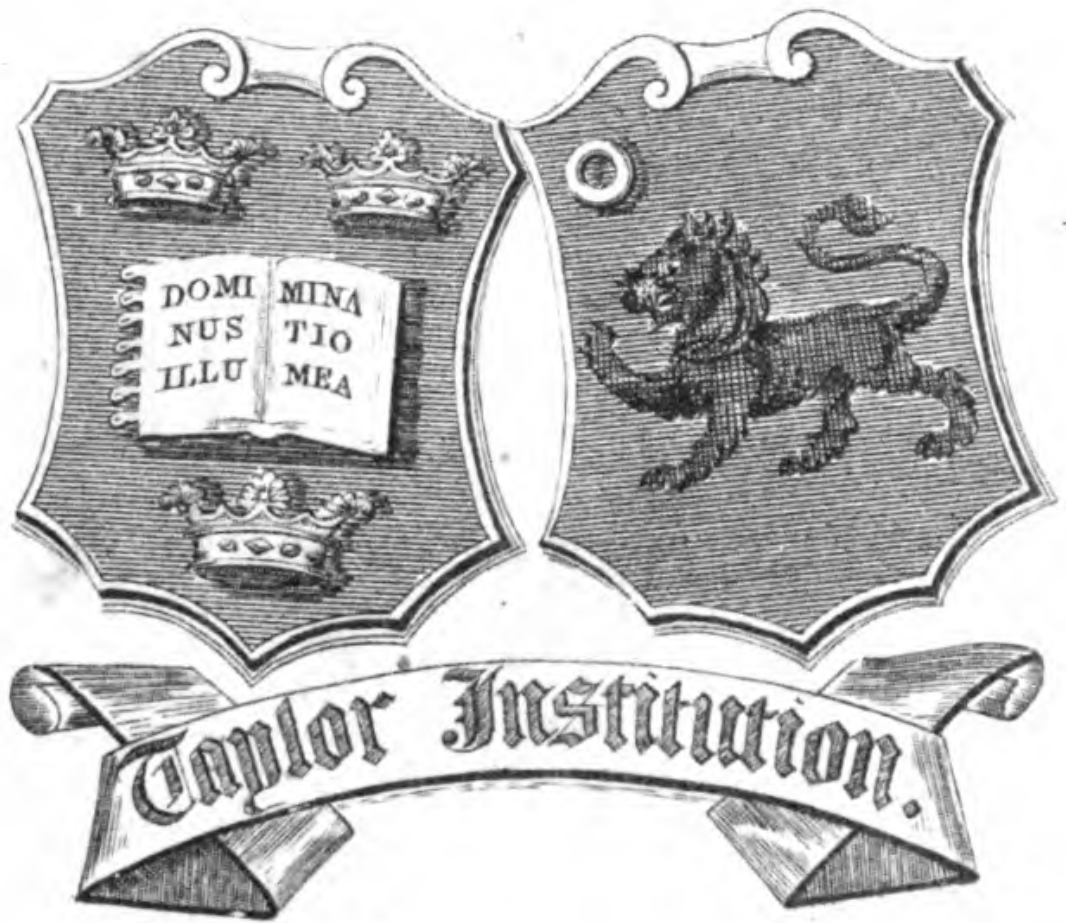
This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



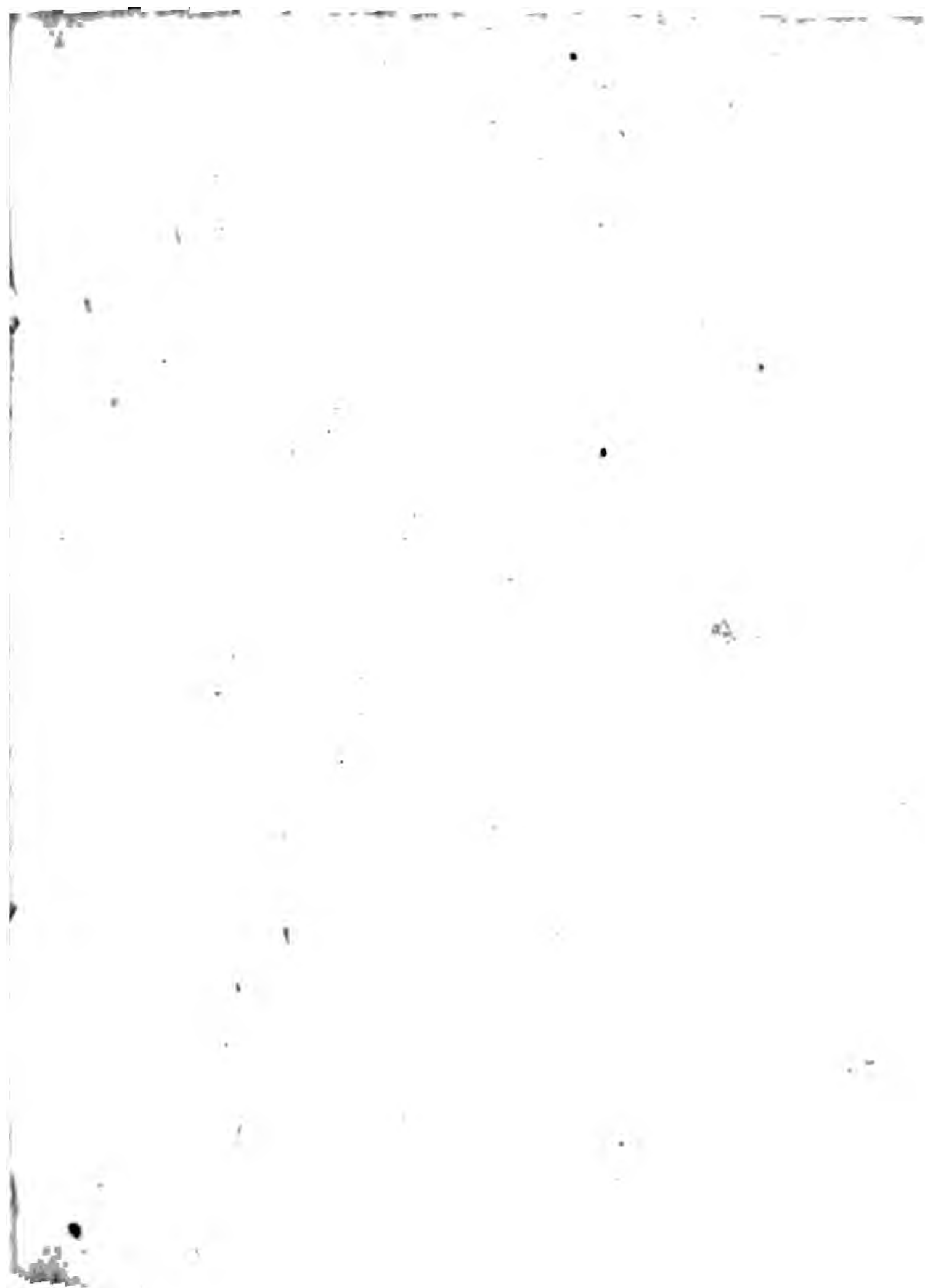
✓

102. ~~8.22.~~

C 9



76.



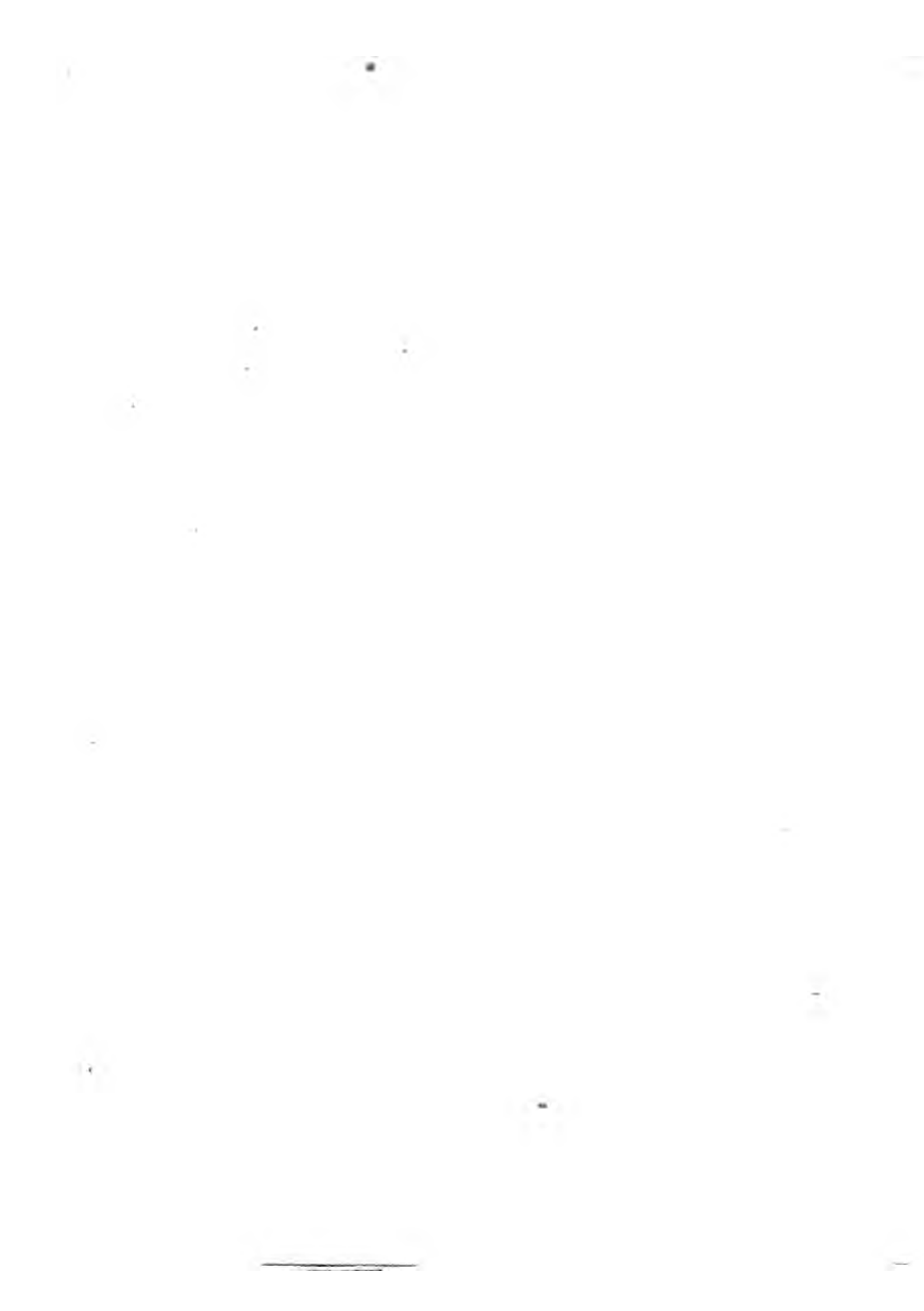


Taschenbibliothek
der
ausländischen Klassiker,
in
neuen Verdeutschungen.

N^o. 35.

Guarini's treuer Schäfer.

Erstes Bändchen.



Giov. Bat. Guarini's
treuer Schäfer.

Ein bukkolisches Schauspiel.

Aus dem Italiänischen

übersetzt

von

H. Müller.

Erstes Bändchen. J. 184.

~~~~~  
Zwickau,  
Verlag der Brüder Schumann.

1822.

— 222 —





---

## Biographische Notizen.

---

**G**iambatista Guarini wurde 1537, oder, wie Fontanini\*) behauptet, 1538, zu Ferrara geboren. Dort blüheten schon seit mehr als 100 Jahren das edle Geschlecht der Guarini durch Gelehrsamkeit und treue, dem Hause Este geleistete,

---

\*) *Biblioteca dell' Eloquenza Italiana di Giusto Fontanini con annotazione di Apost. Zeno. Venez. 1753 II. Voll. 4. 1. 442.* Wir führen den Titel vollständig an, weil mehrere Notizen, die sich zerstreut in diesem Werke finden, daraus entlehnt sind.

## VI

Dienste. Denn Guarino Guarini \*), ein würdiger Schüler des berühmten Griechen Emanuel Chrysoloras, und einer von denen, die sich um das Wiederaufblühen der Wissenschaften in Italien vorzüglich verdient machten, ward im Jahre 1436 als Lehrer der Griechischen und Lateinischen Sprache nach Ferrara berufen, und übersetzte, im Auftrag des Papstes Eugen IV., den Strabo und mehrere Schriften Plutarchs in's Lateinische. Gleichen Ruhm erwarben sich einer seiner Söhne Alfonso und dessen Sohn Battista. Doch von dem Sohne dieses Francesco, der mit einer Gräfin Orsola von Macchiavelli unsern Dichter zeugte, berichten uns die Literatoren blos, dafs er ein grofser Jagdliebhaber gewesen sey, und dafs in den Sammlungen der Herzöge von Ferrara ein grofser, von ihm erlegter Habicht, aufbewahrt werde. Das ist das Einz'ge, was wir von seiner Jugendgeschichte wissen.

---

\*) geb. 1370, gest. 1460.

Unser Dichter erhielt, zu Pisa und Padua, eine gelehrte Bildung, und hielt dann selbst in seiner Vaterstadt Ferrara mehrere Jahre Vorlesungen, unter andern über die Ethik des Aristoteles. In seinem dreißigsten Jahre trat er in die Dienste Herzog Alfonso's II., der ihn zum Ritter ernannte, und als dessen Gesandter er sich 5 Jahre an dem Hofe von Turin aufhielt. Er beglückwünschte später, im Namen seines Herzogs, Gregor XIII., als dieser den päpstlichen Stuhl bestieg, wurde an Kaiser Maximilian II. nach Deutschland gesendet, so wie nach Polen, um Heinrich von Valois — der nachher als Heinrich III. über Frankreich herrschte — zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. Bey seiner Rückkehr nach Italien ernannte ihn Alfons zu seinem Rathe und Staatssekretair, und als nach Carls IX. Tode durch Heinrichs, seines Bruders, Flucht aus Polen, der Polnische Thron erledigt worden war, sandte ihn sein Fürst, der auf sich selbst die Wahl

## VIII

der Polnischen Reichsstände zu lenken wünschte, zum zweytenmale dahin. Eine schwere Krankheit, die er auf dieser Reise zu bestehen hatte, manche Unannehmlichkeiten, die ihm — ob er gleich seiner Seits den Zweck seiner Sendung erreichte — den Aufenthalt zu Warschau verleiteten; die Betrachtung endlich, dafs er nach 16jährigen Diensten auf seinen mannichfachen Reisen die Hälfte seines Vermögens zugesetzt habe: dies Alles vermochte ihn, seinen Abschied zu nehmen und auf sein Landgut Guarina, in der Nähe von Rovigo, sich zurück zu ziehen (1582). Zwar kehrte er bald in Alfonso's Dienste zurück, aber ein Zwist mit einem seiner Söhne, den der Herzog nicht zu Gunsten des Vaters entschied, vermochte ihn, zum zweytenmal sie zu verlassen (1588). Er lebte nun abwechselnd im Privatstande, und an den Höfen, so wie im Dienste des Herzogs von Savoien, des Grofsherzogs von Toscana, des Herzogs von Urbino, an welchem häufigen Wechsel wohl

hauptsächlich sein reizbarer Character und ein mit seiner jedesmaligen Lage unzufriedner Sinn Schuld seyn mochte, und machte den Beschluß seiner politischen Laufbahn als Gesandter seiner Vaterstadt bey Papst Paul V. Prozesse, zum Theil mit seinen Söhnen, beschäftigten ihn, so wie dies im ganzen Laufe seines Lebens der Fall gewesen war, auch in seinen letzten Jahren und führten ihn zuletzt nach Venedig, wo er den 7. October 1612 in einem Wirthshause sein Leben endigte.

Seine häuslichen Verhältnisse waren nicht die angenehmsten: denn ob er gleich mit *Taddea Bendedei*, einer edlen Ferrareserin, in ziemlich glücklicher Ehe lebte, bis 1590 der Tod dieselbe trennte; so prozessirte er doch, erst mit seinem Vater, als dieser eine zweyte Ehe schloß, und dann mit seinen drey Söhnen insgesammt, von denen keiner dem strengen Vater zu Danke geheirathet hatte, und hatte überhaupt fortwährend einige Prozesse im Gange.

Uebrigens war er mittlerer Gröfse und zart gebaut, angenehm und gefällig im Umgange, aber leicht aufbrausend und heftig; mäfsig in jedem sinnlichen Genusse, und die Einsamkeit allen Freuden des geselligen Lebens vorziehend.

Auf die Richtung, die Guarini's Phantasie als Dichter nahm, war es unstreitig von grossem Einflufs, dafs er mit dem um 7 Jahre jüngern Torq. Tasso, als dessen unbestritten glücklichster Nachahmer im lyrischen und Nebenbuhler im Schäfergedicht er auftrat, an Einem Hofe und in freundschaftlichen Verhältnissen lebte. Doch findet sich in dem äussern Leben beyder Dichter ein sehr wesentlicher Unterschied. Während Tasso blos durch den bereits durch seinen Rinaldo erlangten Dichterruhm eine ehrenvolle Aufnahme, den Kammerherrentitel, und einen reichlichen Jahrgehalt an Alfonso's II. Hofe sich zu verschaffen wufste, genofs Guarini ebendasselbst gleiche Vortheile und dieselbe Achtung, ehe noch vielleicht jemand wufste, dafs auch

ihm die Gabe verliehen sey, in wohl lautenden, der Tiefe eines reichen Gemüths entquollenen Versen, seine Gefühle auszusprechen. Und während der Eine in jeder Beziehung Dichter, und ganz in seiner Phantasienwelt einheimisch war, im wirklichen Leben aber und am Hofe stets Fremdling blieb, so dafs der Widerspruch der Wirklichkeit und seiner Ideale für ihn die Quelle unsäglicher Leiden wurde, hatte bey dem Andern der Dichter auf den Geschäftsmann und Familienvater nicht den geringsten Einflufs; er mochte gern in geschäftsfreyen Stunden in der Beschäftigung mit den Musenkünsten Erholung suchen und Vergessenheit so manches Unangenehmen, was in seinen Geschäfts- und Familienverhältnissen für ihn lag, aber nie legte er auf diese Erzeugnisse seiner Muse, so sorgsam er sie auch ausfeilte \*), einen besondern Werth.

---

\*) *Insuper mirandum etiam, quod licet expedita illa carminum pangendorum ubertas illabo-*



Die Wahrheit dieser letzten Behauptung erhellt nicht blos aus seinen Briefen \*) und aus der Vorrede Ciotti's, des ersten Herausgebers seiner

---

*rata penitus et sponte fusa videatur: tamen ab ipso anxie affectatam ac diutino quaesitam studio familiares asserunt, praemonstrantes extrarias quasdam carminum suorum schedulas, frequentissimis expunctas ac immutatas locis, ex quibus hercule peracris quidam, ac implexus scribendi arguitur labos. Imperialis in Musaeo historic. pag. 129. citirt in Bayle Dictionn. Art. Guarini. So spricht der Bischoff Filippo del Torre, der Guarini's Urschrift des Pastor fido zu sehen Gelegenheit hatte, von Spuren einer sechsmaligen Ueberarbeitung, und fand dennoch im Druck noch neue Veränderungen angebracht.*

- \*) Von diesen Briefen erschien bey seinem Leben eine Sammlung unter dem Titel: *Lettere del Cavaliere Batist. Guarini, nobile Ferrarese, da Agostino Michele raccolte Venezia, 1593. 4,* die binnen 12 Jahren 8 Auflagen und manche Vermehrung erlebte.

Sonette und Madrigale, der über die großen Schwierigkeiten klagt, sich die hier und da zerstreuten, vom Dichter selbst wenig beachtete, zu verschaffen; sondern auch daraus, daß sowohl ein Lustspiel *l'Idropica* (die Wassersüchtige), dessen Plan er schon in einem Briefe vom Jahre 1596 mittheilt, erst nach seinem Tode, ob er gleich noch 16 Jahre lebte, als auch sein treuer Schäfer, von dem Fontanini vermuthet, er sey schon im Jahre 1569 vollendet gewesen, volle 21 Jahre später im Druck erschien. \*) «Ich bin «Willens,» schreibt er selbst an den Herzog von Urbino, «den treuen Schäfer drucken zu lassen, «es sind verstümmelte Abschriften davon im Um-

---

\*) Der vollständige Titel der ersten Ausgabe ist:  
*Il Pastor fido, Tragicomedia pastorale di  
 Batista Guarini, dedicata al Serenissimo  
 D. Carlo Emanuel Duca di Savoia nelle  
 nozze di S. A. con la Ser. Infanta Caterina  
 di Austria (di Spagna). In Venez. per Gi-  
 ambat. Bonfadino. 1590. 4.*

«lauf, die die Wunden von tausend Fehlern  
 «an sich tragen, so daß er um Erbarmen mich  
 «anfleht, und ich es als Vater nicht länger auf-  
 «schieben kann, ihm Beystand zu gewähren.»

Mag nun auch immerhin die erwähnte Ver-  
 muthung Fontanini's, die Zeit der Entstehung  
 des tr. Sch. betreffend, nicht gegründet seyn,  
 (was schon daraus erhellt, daß Tasso's Aminta,  
 den Guarini unverkennbar vor Augen hatte,  
 und welcher in ihm wahrscheinlich den ersten  
 Gedanken zu einer ähnlichen Composition er-  
 weckte, nicht vor dem Jahr 1571 in Ferrara  
 aufgeführt wurde, \*) so ist doch so viel klar,

---

\*) Schon im 15. Jahrhundert hatte Niccolo  
 Coreggio die aus dem Idyll der Alten ab-  
 gelcitete Schäferpoesie zu einem Schäfer-  
 drama: *Cephalos* verarbeitet, welches aber  
 bald vergessen wurde. Aber 1545 wurde  
 das *Opfer* von Agostino Beccari zu Ferrara  
 mit vielem Pompe aufgeführt, dem noch  
 einige als Vorübungen zum Aminta folgten.  
 Vergl. Bouterwecks Gesch. der Poesie und  
 Beredsamkeit 2. Bd. S. 196.

---

dafs geraume Zeit vor der Aufführung, welche 1585 statt fand, der Dichter sein Stück dem Herzog Carl Emanuel von Savoien, dem er es zugeeignet hatte, in der Handschrift überreichte (eine goldne Kette war der Lohn, der ihm dafür wurde), und dafs es erst 5 Jahre nach dieser Aufführung \*) im Druck erschien. Und schon dieses genügt zu zeigen, wie wenig Guarini nach Dichterruhm geizte, und wie wahr die Behauptung seines Urenkels Alessandro, der das Leben seines Urgrosvaters beschrieb, sey: dieser habe nach nichts weniger gestrebt, als nach dem Namen eines Dichters; ja er habe vielmehr mit diesem Namen den Begriff eines Müsiggängers, der nichts weiter, als Verse zu machen, verstehe, verbunden.

---

\*) Bey Gelegenheit der Hochzeitfeyer Carl Emanuels, wie schon der oben angeführte Titel besagt.

Und dennoch fand das seinem Umfang, so wie seinem innern Gehalt nach, vorzüglichste Erzeugniß seiner Muse, der treue Schäfer, einen Beyfall, wie er noch wenigen Dichterwerken zu Theil ward. Es befand sich, wenn wir der Versicherung des Vittorio de' Rossi, bekannter unter dem Namen Janus Nicius Erythraeus (der in der Academie der Humoristen zu Rom, an deren Spitze Guarini zuletzt stand, sein Gedächtniß durch eine lateinische Rede feyerte \*), Glauben beymessen dürfen, bald in den Händen von Jung und Alt, Vornehm und Gering, Männern und Frauen und wurde von Allen mit gleicher Begierde gelesen. Es wurde nach deselben Bericht noch bey Lebzeiten des Dichters, also in 22 Jahren, 48mal aufgelegt, und in das Spanische, Französische, Englische, Deut-

---

\*) Unter seinen Reden die eilfte. Auch die *Pinacotheca* des Nic. Er. enthält eine kurze Biographie Guarini's. *Centur. I. p 95.*

sche, \*) Illyrische, ja Persische und Indische übersetzt.

Zu dieser Celebrität des Gedichtes mochte nicht wenig der Federkrieg beytragen, der sich über dasselbe entspann, ehe es noch im Druck erschien. Jason de Nores, ein Cyprier, der sich nach Venedig geflüchtet hatte, untersuchte und verwarf (1587) nach Aristotelischen Grundsätzen die Zulässigkeit der Tragicomödie — diesen Titel gab bekanntlich Guarini seinem Schauspiel —; und ob Nores gleich diesen nicht mit Namen genannt hatte, so konnte doch die Beziehung auf den treuen Schäfer nicht zweydeutig seyn. Streitlust aber lag, wie schon aus der gegebenen Skizze von dem Leben unsers Dichters erhellt, zu sehr in seinem Character, als

---

\*) Der erste deutsche Uebersetzer, ein Kölnischer Edelmann Henott, besuchte Guarini, wie dieser selbst erzählt, 1607 zu Ferrara und wurde von ihm mit einigen Ausgaben der Urschrift beschenkt.

## XVIII

dafs er es hätte über sich gewinnen können, diesen Angriff auf das Schooskind seiner Phantasie nicht zurück zu schlagen. Er trat (1588) mit einer Vertheidigungsschrift auf, der er als Aufschrift den Namen eines damals sehr berühmten Schauspielers Verato gab. Eine Replik erfolgte (1590) von de Nores: aber die mit der höchsten Erbitterung geschriebene Duplik Guarini's, Verato der zweyte, trat erst 3 Jahre nach seines Gegners Tode (1593) an's Licht. Eine Menge andere Streitschriften für und wider Guarini wurden dadurch veranlafst. Für welche Parthei der Streitenden Mit- und Nachwelt sich endlich entschied, ergibt sich schon aus dem bisher Gesagten zur Genüge.

Da jedoch das Urtheil eines Uebersetzers stets ein wenig verdächtig klingt, indem man bey ihm immer die Obliegenheit, seine Wahl zu rechtfertigen, und den Wunsch, seiner Uebersetzung Leser zu gewinnen, voraussetzt, so sey es ihm vergönnt, statt des eignen, das weit ge-

wichtigere eines Mannes anzuführen, dessen Competenz wohl Niemand in Zweifel ziehen wird, da er sich schon längst als den gründlichsten Kenner und feinsinnigsten Beurtheiler alles Schönen, was das classische Alterthum und die neuere Litteratur aufzuweisen hat, bewährte. A. W. v. Schlegel sagt in seinen dramatischen Vorlesungen: \*) „Epoche machen die Schäferspiele des Tasso und Guarini, die nach der Mitte des 16. Jahrhunderts fallen, und in denen die Darstellung zwar größtentheils nicht tragisch, aber doch edel, ja idealisch ist. Auch sind sie mit hinreißend schönen Chören ausgestattet, die nur freylich wie lyrische Stimmen in der Luft schweben, die nicht persönlich erscheinen, noch weniger als beständige Zeugen der Handlung nach wahrscheinlichen Bestimmungen herbeygeführt sind. Für das Theater waren diese Compositionen allerdings

---

\*) Th. 2. S. 31 ff.



„bestimmt: sie sind mit festlicher Pracht und,  
„wir dürfen vermuthen, in edlem Kunstge-  
„schmack zu Ferrara und Turin aufgeführt wor-  
„den. Allein dies gibt uns eben einen Begriff  
„von der damaligen Kindheit des Theaters:  
„wiewohl Verwickelung und Auflösung im Gan-  
„zen ist, so steht doch die Darstellung in den  
„einzelnen Scenen still, und läßt auf Zuschauer  
„schliessen, die an theatralische Ergötzungen  
„wenig gewöhnt, folglich genügsam waren,  
„und die ruhige Entfaltung schöner Poesie  
„ohne dramatischen Fortschritt mit Geduld ab-  
„warteten. Der Pastor fido insbesondere ist  
„eine unnachahmliche Hervorbringung: origi-  
„nell, und doch classisch; romantisch durch  
„den Geist der dargestellten Liebe; in den For-  
„men mit dem grossen einfachen Gepräge des  
„classischen Alterthums bezeichnet; neben den  
„süssen Tändeleyn der Poesie voll von hoher,  
„keuscher Schönheit des Gefühls. Keinem Dich-  
„ter ist es wohl so gelungen, die moderne und

---

„antike Eigenthümlichkeit zu verschmelzen.  
 „Für das Wesen der alten Tragödie zeigt er  
 „einen tiefen Sinn, denn die Idee des Schick-  
 „sals beseelt die Grundlage seines Stückes,  
 „und die Hauptcharacterere kann man idealisch  
 „nennen; er hat zwar auch Caricaturen einge-  
 „mischt, und die Composition deswegen Tra-  
 „gicomödie genannt: allein sie sind es nur  
 „durch ihre Gesinnungen, nicht durch den  
 „Unadel der äußern Sitten, gerade wie die alte  
 „Tragödie selbst den untergeordneten Personen,  
 „Sclaven oder Boten, ihren Antheil an der all-  
 „gemeinen Würde leiht.“

Man behauptet, Tasso habe in seinem *Amint*  
 einen Theil der eignen Lebenserfahrungen und  
 Begebnisse niedergelegt. Ist diese Behauptung  
 gegründet, so trat auch hier Guarini in die  
 Fufstapfen seines Vorgängers. Denn hier unter-  
 liegt es keinem Zweifel, dafs die Erzählung  
*Carino's* — schon der Name deutet auf Guarini  
 hin — in der ersten Scene des 5. Akts, des

Dichters eigne Lebensgeschichte, und sehr aufrichtige Ergießungen eines gekränkten, in seinen Erwartungen getäuschten Herzens enthält. War diese Erzählung nicht ein späteres Einschiesel, was sie freylich, ihrem losen Zusammenhang mit der Haupthandlung nach, sehr wohl seyn könnte, so liefs sich daraus ein ziemlich sichrer Schlufs auf die Zeit der Entstehung des treuen Schäfers machen. Nach den Worten:

Zuletzt erkannt' ich  
 Und wünschete zurück die vor'ge Freyheit:  
 Und nach so manchem Straus von Argos (Ferrara)  
scheidend,  
 Und von den jammervollen Eitelkeiten,  
 Kehrt' ich nach Pisa's rubbeglückter Stäte.

fiel sie in die Zeit, wo Guarini zuerst die Dienste Alfons II. verlief (1582). So gibt auch diese Stelle einen Beleg für seinen frühern Aufenthalt zu Pisa.

Wir erwähnten bereits, dafs Guarini auch als lyrischer Dichter mit Tasso nicht ohne Er-

folg wetteiferte. Seine *Rime* sind mehrern Ausgaben des *Pastor fido* beygedruckt. So gedachten wir auch seines Lustspiels und der Sammlung seiner Briefe. Ausser den Erwähnten schrieb er, auch hier mit Tasso zusammentreffend, einen Dialog: der Secretär \*)

---

\*) *Il Segretario, Dialogo di B. Guarini, nel quale non solo si tratta del uficio del Segretario, e del modo di compor lettere, ma sono sparsi molti concetti, alla retorica, loica, morale e politica pertinenti. Venez. 1600. 4.*

0

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

## P e r s o n e n .

- |                                              |   |                    |
|----------------------------------------------|---|--------------------|
| <i>Montano.</i> Priester.                    | } | Aeltere<br>Hirten. |
| <i>Titiro.</i>                               |   |                    |
| <i>Linco.</i> }                              |   |                    |
| <i>Damötas.</i> } Montano's Diener.          |   |                    |
| <i>Nicandro.</i> Erster Gehülfe des Montano  |   |                    |
| <i>Carino.</i>                               | } | Jüngere Hirten.    |
| <i>Uranio.</i> Carino's Begleiter.           |   |                    |
| <i>Silvio.</i> Sohn Montano's.               |   |                    |
| <i>Ergasto.</i> Silvio's Begleiter.          |   |                    |
| <i>Mirtillo.</i>                             |   |                    |
| <i>Coridon.</i> Corisca's Verlobter.         |   |                    |
| <i>Lupino.</i> Ziegenhirt. Dorinda's Diener. |   |                    |
| <i>Der Satyr.</i>                            |   |                    |
| <i>Ein Bote.</i>                             |   |                    |
| <i>Tirenio</i> , ein blinder Seher.          |   |                    |
| <i>Corisca.</i>                              | } | Junge Hirtinnen.   |
| <i>Dorinda.</i>                              |   |                    |
| <i>Amarillis.</i> Tochter Titiro's.          |   |                    |

*Chor der Hirten.*

*Chor der Jäger.*

*Chor der Nymphen.*

*Chor der Priester.*

*Das Stück spielt in Arkadien. Der Schauplatz ist ein freyer Rasenplatz im Walde, zu beyden Seiten Bäume und Strauchwerk, ein Hintergrund im Felsen, an welchem der Eingang zu der Grotte der Venus Erycina sichtbar ist. Ueber diesen Felsen führt ein Weg nach dem höher und weiter zurückstehenden, aber ebenfalls sichtbaren Tempel der Diana. Die Handlung beginnt kurz vor Tagesanbruch und währt bis gegen Abend.*

---

---

# Erster Akt.

---

## Erste Scene.

*Silvio. Linco.*

*Silvio.*

Auf! die ihr eingehegt habt  
Das grimm'ge Wild, gebt das gewohnte Zeichen  
Zu dem Beginn der Jagd. Auf, es erwecke  
Das Horn die Augen, eu'r Geschrey die Herzen.  
War je ein Hirt' Arkadiens  
Befreundet Cynthien und ihrem Dienste,  
Schwellt ihm den edlen Busen das Verlangen  
Des Forstes und des Siegs Ruhm,  
Er zeig' es heut', er folge  
Mir, wo im engern Umkreis  
Doch weiten Plan für unsern Muth gesperrt ist.



Der grausenvolle Eber,  
 Der Natur Ungeheu'r und unsrer Forsten,  
 Der ungeschlachte, grimme,  
 Durch den verübten Schaden  
 Verrufen, auf den Erymaethos hausend,  
 Des Saatgefild's Verwüster,  
 Das Schrecken unsrer Heerden. Auf, Genossen!  
 Nicht blos voraus zu eilen,  
 Nein, selber zu erwecken,  
 Mit rauhem Schall die schläfrige Aurora.  
 Wir, Linco, gehn, die Götter anzubeten,  
 Mit sichrerem Geleite  
 Bestehn wir dann die Jagd, die unsrer wartet,  
 Wer wohl beginnet, hat schon halb vollendet,  
 Doch wohl beginnt man nicht, es sey vom Himmel.

*Linco.*

Wohl lob' ich, Silvio, anzufleh'n die Götter,  
 Doch denen Last zu schaffen,  
 Die ihre Diener sind, kann ich nicht loben. —  
 Es schlafen noch die Hüter  
 Des Tempels all', und können nicht vom Morgen  
 Früher erhellt den Rand des Himmels sehen,  
 Als dieses Berges Höhen.

*Silvio.*

Du hast vielleicht dich selbst noch nicht ermuntert,  
 So wähnst du nuu ein Jegliches noch schlafend.

*Linco.*

O Silvio, Silvio, wozu gab Natur dir  
 In deinen schönen Jahren,  
 Der Schönheit zarte, anmuthvolle Blüthe,  
 Trittst du sie selber freventlich mit Füßen?  
 O wäre mir verliehen deine schöne  
 So reizend blüh'nde Wange;  
 Lebt wohl, spräch' ich, ihr Forsten,  
 Und folgend andrer Fährte,  
 Mein Leben weihend Festen, frohem Spiele,  
 Sucht' ich beym Frost den Heerd, im Sommer  
 Kühle.

*Silvio.*

Nie hast du solchen Rathschlag  
 Jemals noch mir gegeben; wie so gänzlich  
 Bist du von dir verschieden.

*Linco.*

So Zeit, als Sorgen wechseln:  
 Traun, so würd' ich thun, wenn ich Silvio wäre

*Silvio.*

Ich, wenn ich Linco wäre,  
 Nun bin ich aber Silvio,  
 Und will als Silvio, nicht als Linco handeln.

*Linco.*

Bethörter Knabe! Was suchst in der Ferne

Und mit Gefahr das Wild du,  
Hast du's mehr denn ein andres  
So nah', als zugewöhnt und sicheren Fanges?

*Silvio.*

Verkündest du die Wahrheit, oder träumst du?

*Linco.*

Ich nicht, du selber träumest.

*Silvio.*

Und es wär' uns so nahe?

*Linco.*

So nah' wie du dir selber.

*Silvio.*

In welchem Forste haus't es?

*Linco.*

Der Forst bist du mein Silvio,  
Und jenes grimm'ge Wild, das drinnen hauset,  
Ist deine eigne Wildheit.

*Silvio.*

Wohl merkt' ich es, dafs du im Traume sprichst.

*Linco.*

So reizende, so anmuthreiche Nymphe:

Was sagt' ich Nymphe, Göttin sollt' ich sagen,  
 Viel frischer, reizbegabter  
 Als eine Ros' am Morgen:  
 Den Schwan an Weich' und Weisse übertreffend;  
 Nicht gibt's so wackern Hirten  
 In unsrer Mitte, der nicht für sie seufze,  
 Und nicht vergebens seufze:  
 Nur dir wird sie bewahret von den Menschen  
 Vom Himmel dir beschieden:  
 Und heut' noch darfst du, sonder Klag' und Seufzen  
 (Du, ohn' es zu verdienen,  
 Zu hoch beglückter Knab') in deine Arme  
 Sie schliesen, und du kannst sie fliehen, Silvio?  
 Verschmähst sie? Und ich soll dein Herz nicht,  
 schelten,  
 Dem gleich des Wildes, und die Brust von Eisen?

*Silvio.*

Wenn keine Lieb' empfinden Grausamkeit ist,  
 Ist Grausamkeit ein Vorzug, und nicht klag' ich,  
 Dafs sie mein Herz erfüllet, ich bin stolz d'rauf,  
 Durch sie nur konnt' ein mächt'g'res Wild zu  
 zwingen,  
 Die Liebe, mir gelingen.

*Linco.*

Den Feind mußt du erproben,  
 Soll man den Sieger loben.

*Silvio.*

Ich that es nicht und siegt'.

*Linco.*

O, wenn nur Einmal

Du es erprobtest, Silvio,  
 Wenn du nur einmal wüfstest,  
 Wie reizend und beglückend  
 Es ist geliebt zu seyn, und sein zu nennen  
 Ein Herz, das Lieb' erwiedert;  
 Dann weifs ich wohl, du sprächest:  
 O Liebeszeit, voll Anmuth,  
 Warum hast du so spät mein Herz durchdrungen?  
 Verlass', verlass' die Forsten,  
 Bethörter Knabe; lafs' das Wild und liebe!

*Silvio.*

Weifst du wohl, lieber Linco,  
 Nicht tausend Nymphen tauscht' um Einen  
 Fang ich,  
 Den mein Melampes auf der Jagd mir fafste.  
 Es koste jene Freuden  
 Wem Lust sie schaffen, die ich nicht empfinde.

*Linco.*

Was wohl empfindest du, nicht Lieb' empfindend,  
 Den Urgund Alles, was die Welt empfindet?  
 Doch glaube mir, mein Bübchen,  
 Die Zeit kömmt zu empfinden,

Doch mit der Zeit Entschwinden.  
 Einmal will immer Lieb' in unsern Herzen,  
 Was sie vermöge zeigen.  
 Glaub' mir, der ich's erprobte,  
 Nicht gibt es herb're Schmerzen,  
 Als regt sich Liebeswuth im alten Herzen.  
 Denn schwer zu heilen ist alsdann die Wunde,  
 Jemehr man auch zu heilen sie bemüht ist.  
 Wenn Lieb' ein jugendliches Herz ereilet,  
 Ist's Liebe die es heilet;  
 Wenn sie durch Schmerz es quälet,  
 Beut sie ihm Trost durch Hoffnung,  
 Und, ob es blutete, zuletzt Genesung.  
 Doch faßt sie dich in jenen kältern Jahren,  
 Wo oft man eigne Schwäche  
 Noch mehr beklagt, als Mangel der Geneigtheit,  
 Dann werden unerträglich, tödtlich treffend  
 Die Wunden, die sie schlägt, herb' ihre Qualen.  
 Wenn du dann Mitleid suchest, ist es übel,  
 Wird's nicht gewährt, doch wird's gewährt,  
 noch schlimmer.  
 Ha! rufe nicht herbey, noch vor dem Alter,  
 Das Ungemach des Alters.  
 Denn, wenn dereinst, wann schon die Locken  
 bleichen,  
 Sich Neigung regt im Herzen,  
 Wird es dich zweyfach schmerzen,  
 So, daß du fremde Liebe einst verschmähtest,  
 Als, daß man deine Liebe jetzt verschmähet.

Verlafs', Verlafs' die Forsten,  
Bethörter Knabe, lafs das Wild und liebe!

*Silvio.*

Als wenn der gar nicht lebte,  
Der nicht im Herzen nähret  
Der Liebesregung unheilbare Thorheit.

*Linco.*

Sprich, wenn in dieser heitern, anmuthvollen  
Jahr'szeit, die Alles blüh'n macht, und verjünet,  
Du sähest an der Stelle blüh'nder Auen,  
Statt grüner Matten und belaubter Wälder  
Die Pinie und Tanne, Buch' und Ahorn  
Entkleidet des gewohnten Blätterschmuckes,  
Des Grüns die Wiesen, und die Höh'n der  
Blumen;

Sprächst, Silvio, du dann nicht, die Welt veraltet,  
Kraftlos wird die Natur? Nur jenes Grausen  
Und die Verwund'ung, die du fühlen müfstest,  
Wenn so seltsames Wunder sich begäbe,  
Fühl' über dich sie Uns verlieh der Himmel  
Den Jahren angemessnes Thun: dem Alter  
Entsprechende Gewöhnung: und wie Liebe  
Der Brust des greisen Alten mißgeziemet,  
So heifst's, zeigt Jugend sich der Liebe abhold,  
Dem Himmel trotzen, die Natur beleid'gen.  
Blick' um dich her, mein Silvio,  
Was reizend auf der Welt erscheint und huldvoll,

**Ist Amors Werk. Der Himmel liebt, es liebet**  
**Die Erd', es liebt die Meerfluth,**  
**Der Stern, den du dort oben siehst, Auroren**  
**Voreilend, freundlich blinken,**  
**Auch er erglüht in Liebe ihres Sohnes**  
**Gluth fühlet Venus: Sie, die Lieb' entzündet,**  
**Von Lieb' entzündet strahlt sie:**  
**Vielleicht ist jetzt die Stunde,**  
**Wo von verstohl'nen Freuden sie, vom Busen**  
**Des trauten Freundes scheidet.**  
**Blick' auf nur, wie sie Funken sprüht und lächelt.**  
**Es liebet in den Forsten**  
**Des Wildes Ungestalt, und in den Fluthen**  
**Der hurtige Delphin, der träge Wallfisch.**  
**Das Vögelein, das singet**  
**So wunderlieblich, und muthwillig flattert**  
**Zur Buche von der Tanne,**  
**Jetzt nach der Myrthe Zweigen,**  
**Wär' Menschensinn ihm eigen**  
**Es spräch', ich glüh' in Liebe, glüh' in Liebe**  
**Doch glüht's von diesem Triebe,**  
**Und spricht in seiner Sprache**  
**Verständlich seiner holden Philomele:**  
**Und, horch! so eben Silvio,**  
**Die holde Philomele,**  
**Ein: ich auch glüh' in Lieb', entquillt der Kehle.**  
**Es brummt im Stall der Stier, in dumpfen Tönen**  
**Verkündet sich sein Sehnen.**  
**Im Forste brüllt der Löwe,**



Nicht Zorn tönt sein Gebrülle,  
 Dafs Liebe ihn erfülle.  
 Kurz, alles, alles liebet,  
 Nur du nicht, Silvio, und nur Silvio wäre  
 In Luft und Meer, auf Erden,  
 Das Wesen sonder Liebe?  
 Auf, lafs' forthin die Forsten,  
 Bethörter Knabe, lafs' das Wild und llebe!

*Silvio.*

Vertrauete man darum  
 Mein Blüthenalter dir, dafs du zur Liebe,  
 Zu weib'scher Sinnesart, verzärtelnd  
 Den Knaben auferzieh'st? Hast du vergessen  
 Wer du bist, und wer ich bin?

*Linco.*

Ich bin ein Mensch, und rühme  
 Menschlichen Sinnes mich, mit dir dem Menschen,  
 Der's mind'stens, ist er's nicht, seyn sollte, red' ich  
 Von etwas Menschlichem: wenn dir der Name  
 Dein unwerth scheint, erwäge,  
 Ob, willst du dich entmenschen  
 Du nicht zum Wilde, statt zum Gotte werdest.

*Silvio.*

Nie wäre so berühmt, niemals so tapfer  
 Der Ungeheuer-Bändiger geworden,

Der hohe Quell, dem mein Geschlecht ent-  
 quoll einst,  
 Hätt' er zuvor die Liebe nicht bezwungen.

*Linco.*

Sieh', blinder Knabe, wie du Eitles redest,  
 Wo wärest du denn, sage, wenn die Liebe  
 Verschmähte dein gepriesener Alcide?  
 Nein, siegt' im Kampf' er, schlug er Ungeheuer,  
 Hatt' Amor großen Theil daran Du weißt nicht,  
 Dafs er nicht blos, der Omphale zu Liebe,  
 Es nicht verschmäht', in Frauentracht zu wandeln  
 Den zott'gen Balg des ungeschlachten Löwen;  
 Dafs er sogar anstatt der knot'gen Keule  
 Die Spindel dreht' und spann am Weiberrocken?  
 So von Beschwerden und bestandnem Mühsal  
 Erholt' er sich, es pflegt' ihr schöner Busen,  
 Ein Hafen Amors, Zuflucht ihm zu bieten.  
 Denn Liebesseufzer holen, ist Erholen  
 Von Ungemaches Bürd', ein scharfer Stachel,  
 Das Herz zu neuen Abentheuern treibend.  
 Und wie des Eisens rohe, spröde Masse,  
 Wird es mit weicherem Metall versetzt,  
 Zu steter, fester Dauer sich verfeinert,  
 Und tauglich wird zu edlerer Bestimmung;  
 So die unbänd'ge Kraft, die zügellose,  
 Die an dem eignen Uebermafs oft scheitert,  
 Wird, wenn sie Amors Lieblichkeit gemildert,  
 Zur Thätigkeit geadelt und gestählet.

Wenn du Nachahmer denn zu seyn begehrt  
 Des unbesiegten Herkuls würd'ger Enkel,  
 Und du nicht lassen willst die Wälder, bleibe  
 Den Wäldern treu, nur meide nicht die Liebe,  
 So wohlvergönnte Lieb', und deiner würdig,  
 Wie die zu Amaryllis: Wenn Dorinden  
 Du fliehst, so entschuld'ge, ja so lob' ichs;  
 Du darfst, des Ruhms begierig, nicht gestatten,  
 Dafs ein verstohlner Wunsch dein Herz ent-  
 flamme,  
 Nicht weh' zu thun der theueren Verlobten.

*Silvio.*

Was Linco? Noch ist sie mir nicht verlobet.

*Linco.*

Hast du nicht ihr Versprechen  
 Auf feyerliche Weise schon empfangen?  
 Hüte dich, stolzer Knabe,  
 Der Götter Zorn zu reizen.

*Silvio.*

Des Menschen Freyheit ist des Himmels Gabe;  
 Nicht legt er Zwang auf den, der Zwang erleidet.

*Linco.*

Vielmehr, wann du ihn hörst, und ihn begreifst,  
 Ruft dazu dich der Himmel;

**Der Himmel, der dem Eh'bund  
Der Segnungen so viel verheißt, und Ehre.**

*Silvio.*

**Das, traun, allein bedenken  
Die hohen Himmlischen, es trübt entschieden  
Nur diese Sorge ihren sel'gen Frieden!  
Linco, nicht reizt die Neigung mich, noch jene  
Zum Jäger, zum Verliebten nicht gebohren.  
Du, Amors Streiter, wende dich zur Ruhe.**

*Linco.*

**Du, von dem Himmel stammen,  
Fühlloser Knabe? Weder Götterursprungs  
Noch menschlichen erscheinst du,  
Und wenn dich Menschen zeugten, möcht' ich  
schwören,  
Eh'r schwellte ihren Busen  
Das Gift, das in der Furien Adern wüthet,  
Als das Entzücken, das uns Venus bietet.**

## Z w e y t e S c e n e.

*Mirtillo. Ergasto.**Mirtillo.*

Grausame Amarillis, selbst im Namen  
Schmerzvoll, weh' mir, an Amors Obmacht  
mahrend.

O Amarillis, weisser du und schöner,  
Als weissen Gleisblatts Blüthe:  
Und vor der tauben Natter,  
So taub, als wild und hurtig im Entfliehen;  
Wenn Worte dich verscheuchen,  
Will schweigend ich erbleichen.  
Doch werden Berg und Thal statt meiner reden,  
Und dieser Hain, den oftmals  
Ich deinen schönen Namen  
Zu wiederhallen lehre:  
Der Quell wird für mich weinen,  
Und in der Winde Stöhnen  
Wird meine Klage tönen.  
Es künden meine Züge  
Bekümmerniß und Wehmuth;  
Und sollt' ein Jegliches verstummen, endlich  
Wird reden mein Verscheiden;  
Durch meinen Tod erfährst du meine Leiden.

*Ergasto.*

Mirtillo, stets schuf Liebe bitter Qualen,  
 Am meisten die verschlofsne;  
 Denn selber durch die Fessel,  
 Die des Verliebten Zunge hält gebunden,  
 Gewinnt sie Kraft und wächst,  
 Und durch die Haft wird wilder der Gefang'ne.  
 Nicht solltest du so lange mir verhehlen  
 Den Gegenstand, der solche Gluth entzündet;  
 Da du die Gluth mir nicht verhehlen konntest.  
 Wie oft sagt' ich nicht schon, es glüht Mirtillo,  
 Verzehrt sich in verhaltner Gluth, und schweiget.

*Mirtillo.*

Ihr wehe nicht zu thun, that ich mir wehe,  
 Mein freundlicher Ergast, und schwieg' auch  
 fürder,  
 Doch die Nothwendigkeit hat mich ermuthigt,  
 Ich höre rings das Flüstern einer Sage,  
 Die durch die Ohren mir das Herz verwundet,  
 Von Amaryllis naher Hochzeitfeyer,  
 Doch wer davon erzählt, verschweigt das And're,  
 Und nicht wag' ich es, weiter nachzuforschen;  
 So nicht den Argwohn Andrer zu erregen,  
 Als, das nicht, was mich beben macht, zu hören.  
 Wohl weifs, Ergast, ich, und nicht täuscht  
 mich Liebe;  
 Dem niedrig, und in Dürftigkeit Gebornen

Ist es zu keiner Frist vergönnt zu hoffen,  
 Dafs eine Nymphe, reich an Reiz und Anmuth,  
 Durch Abkunft, ihren Geist und ihre Schönheit  
 In Wahrheit göttlich, je mir angehöre.

Ich kenne wohl das Walten meines Sternes:  
 Zu liebentflammter Brust verlieh das Schicksal  
 Die Gluth mir zwar, doch nicht der Liebe Freuden:  
 Da's aber mir beschieden war, ich sollte  
 Den Tod, und nicht das Leben mir ersehnen;  
 Wünsch' ich doch so zu sterben, dafs mein  
 Scheiden

Nicht ihr mißfiele, die es mir bereitet,  
 Dafs sie beym letzten Seufzer nicht verschmähte  
 Mit süßem Blick' mir Lebewohl zu sagen.

Ich wünschte, eh' sie eilte zu beglücken,  
 Sich ihm vereinend, einen Andern, hörte  
 Sie mich ein einz'ges Mal. Wenn du mich  
 liebst nun

Und Mitleid fühltest, sey dieß dein Bestreben,  
 Dazu, du Gütiger, sey mir behülflich.

### *Ergasto.*

Ein bill'ger Wunsch des Liebenden, im Sterben  
 Geringe Gunst, doch schwieriges Beginnen.  
 Denn, wehe ihr, erführe es der Vater,  
 Dafs sie es wagete, verstohlenen Bitten  
 Ein will'ges Ohr zu leihen, oder würde  
 Bey ihrem Schwieger sie verklagt, dem Priester.

Vielleicht treibt das sie dich zu flieh'n, sie  
 liebt dich

Vielleicht, ohn' es zu zeigen, denn das Weib ist  
 Mehr wohl, als wir, den Wünschen unterworfen,  
 Doch, seine Wünsche zu verbergen, schlauer.  
 Und wär' es wirklich so, daß sie dich liebte,  
 Was könnte anders thun sie, als dich meiden?  
 Vergebens hört, wer nicht kann Hülfe bieten,  
 Das Mitleid treibt zur Flucht, wo das Verweilen  
 Dem Andern Pein schafft, und es zeigt von  
 Klugheit,

Bald aufzugeben, was dir nie zu Theil wird.

*Mirtillo.*

O wär' es wahr! O könnt' ich nur es glauben!  
 Willkommne Qual, und hochbeglücktes Leiden!  
 Doch bey dem Himmel, freundlicher Ergasto,  
 Verschweig' mir, wer unter uns der Hirt ist,  
 So glücklich, von den Sternen so begünstigt.

*Ergasto.*

Kennst du den Silvio nicht, den einz'gen Sprößling  
 Des Priesters der Diana, des Moutano,  
 Den weitgepries'nen Hirten, reich an Gaben,  
 Den lebenswüdr'gen Knaben? Dieser ist es.

*Mirtillo.*

Beglücktes Kind! dein Glück ward dir beschieden



Frühzeitig schon, in kaum gereifter Jugend!  
Nicht neid' ich's dir, nein, nur mein Loos  
beklag' ich.

*Ergasto.*

Und wahrlich darfst du ihn auch nicht beneiden:  
Denn Mitleid mag er mehr, als Neid verdienen.

*Mirtillo.*

Und warum Mitleid?

*Ergasto.*

Weil er sie nicht liebet.

*Mirtillo.*

Und lebt? Und hat Empfindung? Und ist blind  
nicht?

Doch wenn ich's recht erwäge,  
Blieb ihr für Andrer Herzen  
Nicht Gluth, sie zu entzünden, da in meines  
Dem schönen Blick entströmte  
Die volle Gluth, und jeder Liebeszauber.  
-Doch warum wird so unschätzbares Kleinod,  
Dem, der es nicht erkennt, und es verachtet?

*Ergasto.*

Weil diesem Ehebund verheißt der Himmel  
Die Rettung von Arkadien. Du weißt nicht,  
Daß man hier jedes Jahr der großen Göttin

Mit einer Nymphe unschuldvollem Blute  
Den jammervollen, blutbespritzten Zoll weiht?

*Mirtillo.*

Nie hört' ich es zuvor, und es blieb neu mir,  
Weil ich seit neulich erst dies Land bewohne,  
Und, also wollt' es Amor und mein Schicksal,  
Beständig fast bewohne diesen Waldgrund:  
Doch was verschuldete so schwere Büßung?  
Das Herz der Himmlischen hegt solchen In-  
grimm?

*Ergasto.*

So höre denn die klägliche Erzählung  
Des Jammers, der uns traf, vom ersten Anfang.  
Wohl könnte sie den Eichen hier entlocken  
Mitleid'ger Thrän' Ergufs, was Wunder,  
Menschen?  
Zur Zeit, wo man noch nicht die Priester-  
würde,  
Die heilige, und nicht des Tempels Obhut  
Verweigerte dem jugendlichen Priester;  
Liebte ein edler Hirt, genannt Amyntas,  
Der Priester war zu jener Zeit, Lucrinen,  
Ein Wunder, so durch Schönheit, als durch  
Anmuth,  
Ein Wunder, so durch Wankelmuth, als  
Leichtsinn.  
Sie bill'gte lange, oder schien zu bill'gen,

Mit heuchlerischer, treulos, falscher Miene,  
 Des lieberfüllten Jünglings reine Neigung,  
 Ja, gab ihr Nahrung noch durch falsche Hoffnung,  
 So lang' (o Schmach!) der Nebenbuhler fehlte;  
 Doch kaum (da sieh den Unbestand des Weibes)  
 Richtet sein Aug' auf sie ein bäu'risch Hirtlein,  
 So gibt dem ersten Blick sie nach, dem ersten  
 Erseufzen, weiht sich ganz der neuen Buhlschaft,  
 Bevor noch Eifersucht empfand Amyntas.  
 Unglücklicher Amynt! Er ward von jetzt an  
 Von ihr verachtet und geflohn. Nicht hören,  
 Noch sehen mocht' ihn mehr die Ungetreue,  
 Ob der Beklagenswerthe weint' und seufzte,  
 Ermifs es selbst, da du die Lieb' erprobt hast.

*Mirtillo.*

O weh'! Ein Schmerz der jedem andern obsiegt!

*Ergasto.*

Nachdem er aber zum verlohrnen Herzen  
 Die Seufzer noch verloren, und die Klagen,  
 Fleht betend er zur großen Göttin: Wenn ich,  
 Sagt' er, mit keuschem Herzen, Cynthia, wenn ich  
 Mit reiner Hand die Opferflam'm' entzündet;  
 Dann räch' auch diese Flamme, die der Treubruch  
 Verrieth der schönen, ungtreuen Nympe.  
 Es hört' die Klage und das Fleh'n Diana,  
 Des treuen Liebenden, des werthen Priesters;  
 So dafs der Zorn, dem Mitgefühl sich einend,

Sie heftiger ergrimmen liefs , sie fafste  
 Den mächt'gen Bogen, schleudert' in den Busen  
 Der trauernden Arkadia unsichtbare  
 Geschosse, Tod verbreitend, unentfliehbar,  
 Es sanken ohn' Erbarmen, ohne Hülfe  
 Die Menschen jeglichen Geschlechts und Alters;  
 Umsonst war jedes Mittel, kein Entrinnen,  
 Vergeblich alle Kunst, und vor dem Kranken  
 Ward helfend oft der Arzt des Todes Beute.  
 Nur Eine Hoffnung blieb bey solchem Drangsal  
 Der Himmelmächte Beystand, und bald sucht  
 man

Beym nächstgelegenen Orakel Zuflucht.  
 Von dort kam eine Antwort, sehr verständlich,  
 Doch sonder Mafsen grausenvoll und traurig:  
 Erzürnt sey Cynthia, sie zu versöhnen  
 Vermöge man nur dadurch, dafs Lucrina,  
 Die Ungetreue, oder eine Andre,  
 Statt ihrer, unsers Volks, der grossen Göttin  
 Als Opfer blute von Amyntas Händen.  
 Sie nun, nach eittem Weinen, eitler Hoffnung,  
 Ihr neuer Freund werd' Hülfe ihr gewähren,  
 Ward feyerlichen Zugs zum heiligen Altar,  
 Ein thränenvolles Opfer, hingeleitet;  
 Wo zu den Füfsen, die so oft vergeblich  
 Ihr nachgeeilt, zu des Verrath'nen Füfsen,  
 Die Kniee endlich beugend, angstvoll zitternd,  
 Vom Jüngling sie grausamen Todes harrete.  
 Muthvoll entblöfst den heil'gen Stahl Amyntas

Und wohl schien es, als ob die glüh'nde Lippe  
 Zorn hauch' und Rache: dann, zu ihr gewendet,  
 Sprach er mit einem Seufzer, Todverkündend:  
 Aus deinem Jammerloos, Lucrin', erkenne  
 Wen du zum Freund begehrtest, wen verliebtest:  
 Erkenn's aus diesem Streich: Mit diesen Worten  
 Traf er sich selbst, und taucht' in seinen Busen  
 Die ganze Schneide, und sank ihr erbleichend  
 Opfer zugleich, und Priester in die Arme.  
 Bey solchem blut'gen, nie geseh'nen Schauspiel  
 Erstarrete die unglücksel'ge Jungfrau  
 Halb lebend, und halb todt, man war im Zweifel  
 Ob sie der Stahl, ob sie der Schmerz durchbohrte:  
 Doch als die Sprach' ihr kehrt', und die Besinnung,  
 Sprach weinend sie: Amynt, du Treuer, Edler!  
 Geliebter, den zu spät ich kennen lernte!  
 Der du mir Leben gabst, und Tod im Sterben:  
 Trag' ich des Treubruch's Schuld, sieh mich  
 sie büßen,  
 Auf ewig dir vereinend meine Seele.  
 Sie sprach es, und dasselbe Eisen, warm noch  
 Von dem geliebten Blute, und geröthet,  
 Entzieh'nd der bleichen Brust, zu spät geliebt nun,  
 Durchstiefs sie ihre Brust, und dem Amyntas,  
 Noch nicht verschieden, und vielleicht empfindend  
 Den Streich, liefs sie sich in die Arme gleiten.  
 So endeten die Liebenden, den Jammer  
 Schuf beyder Liebesübermaas und Untreu.

*Mirtillo.*

Beklagenswerther Hirt, und dennoch glücklich,  
 Weil ihm so weites Feld, so ruhmerfülltes  
 Ward, seine Treu' zu zeigen, zu beleben  
 Mitleid in ihrem Herzen durch sein Sterben.  
 Doch was geschah der todbedräuten Menge,  
 Ward ihrer Noth ein Ziel? versöhnet Cynthia?

*Ergasto.*

Des Zornes Gluth ward lauer, doch erlosch nicht;  
 Denn zu derselben Zeit erneut nach Jahrsfrist  
 Mit unbarmherz'gerem und grimmern Rückfall  
 Der Göttin Zürnen sich, so dafs von neuem  
 Rathfragend man sich wandt' an das Orakel,  
 Und eine Antwort dort erhielt, weit härter  
 Und thränenvoller noch, als jene erste:  
 Es blut' als Opfer jetzt und fortan jährlich  
 Ein Mädlein oder Weib der zorn'gen Göttin,  
 Die schon drey Lustern zählet, doch das vierte  
 Nicht überschritt; so sollte Eine fallend  
 Den Zorn versöhnen, welcher Vielen drohte.  
 Noch legte dem unglücklichen Geschlecht sie  
 Ein höchlich strenges, und, wenn man sein  
 Wesen

Beachtet, unerfüllbares Gesetz auf,  
 In Blut getaucht den Griffel: dafs, wenn irgend  
 Weib oder Jungfrau je die Liebestreue,  
 Wie's auch gescheh'n, entweihet, und verletzt hat,

Und nicht ein Andrer für sie stirbt, sie treffe  
Unwiderrufliche Todesverdammniß.

Und gegen so grau'volles, schweres Unheil,  
Das uns bedrängt, hofft nun der gute Vater,  
Soll Rettung bieten das ersehnte Bündniß:  
Denn, als nach ein'ger Zeit Verlauf man wieder  
Befragte das Orakel, welche Gränze  
Vorzeichnete der Himmel uns'rem Drangsal;  
Enthüllt' in diesen Worten es die Zukunft:  
«Nicht werden früher eure Leiden enden,  
«Bis Amor zwey vom Götterstamm vermählet.  
«Es muß was einst treulos ein Weib gefehlet,  
«Durch frommen Muth ein treuer Hirt einst  
wenden.“

Nun gibt in ganz Arkadien andre Sprossen  
Himmlischen Ursprungs nicht es gegenwärtig,  
Als Silvio und Amarillis; diese  
Dem Pan entstammt, und jener dem Alciden:  
Und nimmerdar, so wollt' es unser Unstern,  
Traf Mann und Weib in früh'rer Zeit zusam-  
men,

Wie jetzt von beyden Stämmen; darum hat  
wohl

Zu froher Hoffnung guten Grund Montano:  
Und ob nicht Jegliches, was uns verkündet  
Der Schicksalspruch, zugleich daraus erfolge,  
Ist dies die Grundbedingung doch, das Andre  
Birgt noch in seinen Tiefen das Verhängniß,  
Und dieser Ehe wird es einst entspriessen.

*Mirtillo.*

Unglücklicher Mirtill, Beklagenswerther,  
 So viele grimme Feinde,  
 So viel Geschofs und Streiten,  
 Ein brechend Herz zu füllen?  
 War nicht die Liebe g'nügend,  
 Muß mir zur Qual sich waffnen das Verhängniß?

*Ergasto.*

Mirtill, der Liebe Sehnen  
 Beut süße Nahrung zwar, doch nimmer Sätt-  
 gung  
 Der Jammer und die Thränen.  
 Geh'n wir jetzt: Ich verspreche,  
 Nichts unversucht zu lassen,  
 Dafs heute dich die schöne Nympe höre:  
 Du sey indefs beruhigt.  
 Denn Seufzer, wie du wänest,  
 Die glühenden, sie bieten  
 Der Brust nicht lindernd Kühle:  
 Sie gleichen eher stürm'schen Windes Wüthen,  
 Anfachend bläs't er in der Gluthen Schwüle,  
 Im Wirbel der Gefühle,  
 Und führt herbey für liebeskranke Herzen  
 Den Thränengufs aus dem Gewölk der Schmerzen.



## D r i t t e S c e n e .

*Corisca.*

Wer sah' wohl je, wer hörte von seltsam'rer,  
 Bethört'rer, wilderer und ungestüm'rer  
 Veliebter Regung? Liebe mit dem Hasse,  
 In Einer Brust gepaart, durch seltne Mischung;  
 Dafs Eines durch das Andre, ich weifs das  
 Wie nicht,  
 Zerstört wird und genährt, entsteht und  
 schwindet.

Betrachte ich den Liebesreiz Mirtillo's,  
 Vom netten Fufs bis zu der Stirn voll Anmuth,  
 Das liebliche Geberden, die Gestaltung,  
 Sein Thun und Wesen, seine Wort' und Blicke,  
 Bewältigen mich so mächt'ger Liebesflammen,  
 Dafs ich ganz Gluth bin, jede andre Regung,  
 Von dieser Sonne überstrahlt, besiegt scheint:  
 Doch denk' ich dann der Liebe, die beharrlich  
 Er einer Andern weiht, und meiner darum  
 Nicht achtet, und verschmäht die vielgepries'ne,  
 Ich darf's wohl sagen, und von tausend Herzen  
 Gefeirte Schönheit und ersehnte Neigung,  
 Dann hafs' ich so, verabscheu' so und meid' ihn,  
 Dafs mir's unmöglich dünkt, wie je im Herzen  
 Die Liebesflamme sich für ihn entzünde:  
 Bald sprech' ich: könnte ich der Liebe jemals

Erfreu'n mich , meines trauesten Mirtillo ,  
 So dafs er ganz mein wär', und keine Andre  
 Theil hätt' an seiner Lieb', o dann vor Allen  
 Beseligte , dreyglückliche Corisca !

Und in dem Nu erwacht in mir ein Sehnen  
 Zu ihm, so lieblich und so herzbestrickend,  
 Dafs ihm zu folgen, ja selbst ihn zu bitten,  
 Mein Herz ihm zu entdecken ich beschliesse.  
 Kurz, so gewaltig treibt mich dann die Seh-  
 sucht,

Ich würd' ihm dann, könnt' ich's, Anbetung  
 weihen.

Dagegen regt sich mir das Herz, ich spreche:  
 Ein Spröder, Eigensinn'ger? Ein Verräther?  
 Ein Schäfer, der ein andres Weib kann lieben?  
 Der's wagt mich anzuschau'n und nicht ver-  
 göttert?

Der also meinen Blicken widersteh'n kann,  
 Dafs er nicht stirbt vor Lieb', und ich, die diesen  
 Erblicken sollte, wie ich Viel' erblicke,  
 Demüthig, thränenvoll zu meinen Füfsen,  
 Demüthig, thränenvoll zu seinen Füfsen  
 Zu sinken könnt' ich tragen? Ha, nie, niemals!  
 Und dieses denkend fafs' ich solchen Ingrim,  
 So gegen ihn, als mich, die nicht verschmähte  
 Auf ihn den Sinn, auf ihn den Blick zu richten,  
 Dafs mir Mirtillo's Nam' und meine Liebe  
 Verhafster sind, als Tod, und dafs ich wünschte  
 Vor allen Hirten elend und unglücklich

Ihn zu erblicken: Könnt' ich es, ich würde  
 Mit meinen eignen Händen dann ihn würgen.  
 So kämpfen Grimm und Sehnsucht, Haß und  
 Liebe

In meiner Brust, und ich, die stets entzündet  
 Bis jetzt zu Liebesflammen tausend Herzen,  
 Die Qual von tausend Herzen, glüh' und  
 schmachte,  
 Und eignes Leid läßt Andrer Schmerz mich  
 fühlen.

Ich, die so manches Jahr, umringt von Städtern,  
 Von allerliebsten, art'gen, wackern Jungen,  
 Stets unbezwinglich mich bewiefs, verhöhnd,  
 So süße Hoffnungen, so heisse Sehnsucht.  
 Bin jetzt von bäu'rcher Lieb' und nied'rer  
 Neigung

Zu einem plumpen Schäferlein gefangen,  
 Vor Allen unglückselige Corisca!  
 Was würde wohl aus dir, wenn du verlassen  
 Dich von Anbetern jetzt säh'st? Was begönntst du?  
 Was schaffte dieser Liebeswuth dann Lind'rung?  
 Auf meine Kosten lernet heut' ihr Frauen,  
 Auf Vorrath der Verehrer stets bedacht seyn.  
 Hätt' ich nicht andern Freund; nicht andre  
 Freuden,

Als des Mirtillo Liebe, traun, dann wäre  
 Schön für mein Herz gesorgt! Zu tausend Malen  
 Heißt schlecht berathen mir ein Weib, das  
 ärmlich

Sich läßt beschränken auf des Einz'gen Huld-  
gung.

So thöricht zeigt nimmer sich Corisca.  
Was Treue? Was Beständigkeit? die Mährlein,  
Die Eifersucht ersann, und eitle Namen  
Um zu berücken unerfahr'ne Mägdlein!  
Die Treu' in eines Weibes Brust, wenn Treue  
In einem Weib' (ich weifs es nicht) sich findet,  
Ist Güte nicht, ist Tugend nicht, nein harte  
Nöth'gung Cupido's, klagenswerthe Klugheit  
Verarmter Schönheit, welcher Einer huldigt,  
Weil vieler Huldigung ihr schon versagt ist.  
Die schöne Herrin, anmuthvoll, umworben  
Von würd'ger Buhlen unzählbarem Trosse,  
Wenn sie nur Einen wählt, die Andern abweist,  
Sie ist kein Weib, und sey sie Weib, doch  
thöricht.

Was frommet Schönheit, nicht bemerkt? Be-  
merkt selbst,

Doch nicht ersehnet? Ja, ob auch ersehnet,  
Ersehnt von einem Einz'gen? Je häuf'ger  
Die Liebenden, je stattlicher sie werben,  
Je festeres und zuverläss'g'res Pfand ist's,  
Dafs sie die Welt verherrlicht, einzig nennet.  
Was Ruhm verleiht und Glanz der schönen  
Herrin,

Ist der Verehrer Menge, also machen's  
Noch in den Städten kluggesinnte Frauen,  
Die schönsten machen's so, die angesehensten.

Den Liebenden zurück zu weisen, halten  
 Für Sünde sie und Thorheit; was ein Einz'ger  
 Nicht leistet, leisten Viele: der bedient sie,  
 Der bringt Geschenk', ein And'rer taugt zu  
 And'rem:

Und oft geschieht's, dafs der, ohn' es zu wissen,  
 Die Eifersucht verscheucht, die Jener weckte,  
 Auch wohl sie Einem schafft der davon frey war.  
 Dies Leben führen in der Stadt die Frauen,  
 Die Liebreiz schmückt und Anmuth, wo ver-  
 ständig,

Und an dem Muster einer grossen Dame,  
 Die Kunst ich lernt' — ein Kind noch — klug  
 zu lieben.

„Corisca, sagte sie, man mufs gerade  
 Mit Liebenden verfahren, wie mit Anputz,  
 Viel haben, Einen vorziehn, häufig wechseln;  
 Denn längerer Verkehr erzeuget Unlust,  
 Unlust Verachtung, und zuletzt das Hassen.  
 Nichts Aerg'res kann ein Weib thun, als gestatten,  
 Dafs sich der Freund abkühle. Heifs' ihn scheiden,  
 Sein überdrüssig, er darf es nicht werden.“  
 Und so hielt ich es stets. Mich freut's, die  
 Menge

Zu haben. Diese trill' ich und hab' immer  
 Den für die Hand, für's Auge den, von Allen  
 Den Besten und Gefügigsten am Herzen,  
 Und, läfst sich's irgend thun, im Herzen Keinen.  
 Doch diesesmal, wie, weifs ich nicht, ich Arme,

Drang doch Mirtill dahin, und schaffet Pein mir,  
So dafs ich tief erseufzen mufs, und leider  
Mich selbst beseufzen, nicht, dafs Andr' ich  
täusche.

Der Rast die Glieder, und dem Schlaf die Augen  
Entziehend sehn' auch ich herbey das Frühroth,  
Die angenehmste Stunde für Verliebte,  
Welche die Ruhe flieht; auch mich erblickt man,  
Den schatt'gen Hain durchirrend, seiner Spur  
nach,

Des mir Verhafsten, Theueren, Ersehnten.  
Doch was nun thun, Corisca? Zu ihm flehen?  
Nein, das verbeut der Hafs, ob ich es wollte.  
Ihn fliehen? Das will Amor nicht gestatten,  
Ob ich es sollte: Was beginn ich also?  
Zuerst versuch' ich Liebkosung und Bitten,  
Mach' ihm die Liebe kund, nicht die Verliebte.  
Wenn das nicht frommet, wirke Ueberlistung;  
Vermag auch diese nichts, so übe Ingrimm  
Denkwürd'ge Rache dann. Du sollst, Mirtillo,  
Wenn du nicht Liebe willst, den Hafs er-  
proben.

Und deiner Amarillis soll's gereuen,  
Dafs sie, mir Nebenbuhl'rin, dir so werth ist:  
Und endlich soll't ihr Beyde es erfahren,  
Wozu der Zorn das Herz verliebter Frau'n treibt.

## Vierte Scene.

*Titiro, Montano, Damötus.*

*Titiro.*

Bey meiner Treu', Montano. ich weifs, ich spreche  
 Zu einem, der das besser kennt, doch dunkel  
 Sind dennoch immer die Orakel, mehr noch,  
 Als man wohl glaubt, und ihre Weissagungen  
 Sind wie ein Messer, wenn am rechten Flecke  
 Man dieses fafst, wo zum Gebrauch der Menschen  
 Der Griff gefügt ist, taugt es mauchem Zwecke;  
 Doch wer die Schneide fafst, der mufs oft bluten.  
 Dafs meine Amarillis, wie du's deutest,  
 Erkohren sey durch hohe Himmelsfügung,  
 Zur allgemeinen Rettung von Arkadien,  
 Wer sollte es mehr wünschen, wen mehr  
 freuen,  
 Als mich, des Mägdleins Vater? doch ge-  
 denk' ich  
 An das, was deshalb das Orakel kündet,  
 Dann stimmen alle Zeichen schlecht zur Hoffnung.  
 Soll Amor sie vereinen, wie ist's möglich  
 Entflieht der Eine? Sind denn wohl die Fäden  
 Zu einem Liebesband, Hafs und Verachtung?  
 Im Widerspruch steht hier des Himmels  
 Weisung,

Und herrscht ein Widerspruch, ist's unver-  
kennbar,  
Es sey nicht Himmelsweisung; denn bestimmte  
Der Himmel Amarillis zur Genossin  
Für deinen Silvio, der Lieb' empfänglich  
Schuf er ihn dann, nicht zu des Wildes Jäger.

*Montano.*

Siehst du nicht, wie noch Knab' er ist, noch  
hat er  
Der Jahre achtzehntes nicht überschritten,  
Wohl wird er mit der Zeit auch Liebe fühlen.

*Titiro.*

Zum Wild mag er sie fühlen, nicht zu Nymphen.

*Montano.*

So ziemt sich's mehr dem jugendlichen Herzen.

*Titiro.*

Und Liebe nicht, nach dem Naturgebote?

*Montano.*

Zu früh ist gegen der Natur Verbote.

*Titiro.*

In grüner Jugend selbst treibt Liebe Blüten.



*Montano.*

Wohl kann sie blühen, doch nicht reift zur  
Frucht sie.

*Titiro.*

Zugleich der Blüthe reift die Frucht des Amor.  
Nicht kam zu plaudern ich hieher, Montano,  
Noch mich mit dir zu streiten, dieses kann ich,  
Und darf ich nicht: Allein, auch ich bin Vater  
Der einz'gen, theuren und, darf ich es sagen?  
Preiswürd'gen Tochter, die, vergib die Rede,  
Begehrt von Vielen wird, und viel umworben.

*Montano.*

Oh, Titiro, dies Eheband im Himmel  
Nicht knüpfte höh're Fügung, knüpft's hienieden  
Gegebenes Wort, dies zu verletzen wäre  
Verletzung der erhabnen Obmacht Cynthias,  
Die dessen Zeugin war: du weist, wie jene  
Erzürbar, wie sie gegen uns erzürnt ist.  
Doch meiner Einsicht nach und dem was irgend  
Der priesterliche Geist, entzückt zum Himmel,  
Zu ahnden je vermag vom ew'gen Rathschluss,  
Hat Schicksals Hand geschlungen diesen Knoten,  
Wahrhaftig werden (wanke nicht im Glauben,  
Zu rechter Zeit die Göttersprüch' erscheinen.  
Vernimm noch mehr, heut' Nacht hab' ich im  
Traume

Etwas geseh'n, wodurch die alte Hoffnung  
Sich mehr als je verjüngt in meinem Herzen.

*Titiro.*

Zuletzt sind Träume — Träume, und was  
sahst du?

*Montano.*

Erinnerlich ist sicher, (wer von uns ist  
Wohl so gefühllos, des nicht zu gedenken?)  
Dir jene thränenreiche Nacht, in welcher  
Anschwellend Ladon seine Ufer sprengte,  
So, daß, wo vordem nisteten die Vöglein,  
Jetzt Fische schwammen, und in einem Fluth-  
schwall

Die Menschen und die Thiere,  
Die Heerden und die Ställe,  
Fortraßt der Wogen Toben.  
In jener Nacht des Schreckens  
(Schmerzvoll' Erinnerung,) verlor mein Leben,  
Ja, das ich, was weit werther  
Ich achtet', als mein Leben:  
Den Säugling in den Windeln,  
Den einz'gen Sohn damals, und immerdar mir  
Im Leben und im Tode einzig theuer.  
Ihn rifs die wilde Fluth fort,  
Bevor wir es vermochten, überwältigt.  
Vom Schrecken, von der Finsterniß, vom Schlafe,  
Zur rechten Zeit die Rettung zu versuchen,

Und selbst die Wiege nicht, wo er geschlummert,  
 Vermochten wir zu finden, und stets glaubt' ich,  
 Dafs Wieg' und Säugling, beyde wie sie waren,  
 Desselben Fluthenwirbels Schlund hinab schlang.

*Titiro.*

Was Andres läfst sich glauben? Mich bedünket,  
 Ich hörte früher schon, und von dir selbst wohl,  
 Von diesem Unfall, der dich traf, in Wahrheit  
 Ein unvergeßlicher und herber Unfall;  
 Und du kannst sagen: von zwey Söhnen habst du  
 Einen dem Forst erzeugt, der Fluth den Andern.

*Montano.*

Vielleicht ersetzt im Lebenden noch huldreich  
 Der Himmel den Verlust mir meines Todten.  
 Nie darf die Hoffnung schwinden; höre weiter:  
 Es war genau zur Stunde,

Wo zwischen Tag und Nacht so Licht, als  
 Schatten

Im Dämmerchein des Frühroths war ver-  
 schmolzen,

Ich, blos mit dem Gedanken

Beschäftigt an dies Bündniß,

Hatt' einen großen Theil der Nacht durchwacht  
 schon,

Als endlich die Ermüdung

Den sanften Schlummer meinen Augen brachte,

Und mit dem Schlaf ein Traumbild, so lebendig,

Dafs ich, ob schlafend, glauben konnt', ich wache,  
 An dem Gestade des gepries'nen Alpheus  
 Wähnt' ich in der Umschattung  
 Zu sitzen eines Ahorn,  
 Und Fische durch die Angel zu berücken;  
 Und in dem Nu enttauchte  
 Des Stromes Mitt' ein nackter Greis, ehrwürdig,  
 Es troff das lock'ge Haar, es troff der Bart ihm:  
 Er hielt in beyden Händen  
 Und reicht' es huldreich mir, ein zartes Knäblein,  
 Der Hülle baar und weinend;  
 Da sieh', sprach er, dein Söhnlein;  
 Hab' Acht, dafs du's nicht tödtest,  
 Und mit den Worten taucht' er in des Stro-  
 mes Fluth.

Hierauf schien sich urplötzlich  
 In Nachtgewölk der Himmel rings zu hüllen,  
 Und grauenvoller Sturm mich zu bedrängen;  
 So, dafs ich, furchtsam zegend,  
 Drückt' an die Brust das Knäblein.  
 Soll, rief ich, Eine Stunde  
 Ihn schenken mir und rauben?  
 Im Augenblicke schien mir  
 Sich rings herum der Himmel aufzuhellen,  
 Und in den Strom zu fallen,  
 So ausgebrannte Blitze,  
 Als Pfeil und Bogen tausendfach zersplittert;  
 Der Stamm schien dann des Ahorn  
 Zu beben, und hervor drang

Ein zarter Hauch, zu Lauten sich gestaltend,  
 Als ob in seiner Sprach' er zischend sage:  
 Noch freut sich dein Arkadien schöner Tage.  
 Und so getreulich blieb mir,  
 In Herz und Auge und Gedanken haftend,  
 Das angenehme Bild der Traumerscheinung,  
 Dafs es mir immer vorschwebt,  
 Vor allem jene Miene  
 Des liebevollen Greises,  
 Den ich noch immer sehe.  
 Und eben als du mir begegnet, eilt' ich  
 Gerades Weg's zum Tempel,  
 Des Traumgesichtes zuverläss'ge Deutung  
 Dort durch ein heil'ges Opfer zu erforschen.

*Titiro.*

Die Träume sind fürwahr mehr  
 Der Hoffnung Truggestalten,  
 Als dafs sie uns Zukünftiges entfalten;  
 Verzernte Bilder, dafs, was wir erlebt,  
 Die Dunkelheit umwebet.

*Montano.*

Nicht stets hält mit den Sinnen  
 Den Geist der Schlaf gebunden:  
 Oft ist er dann so reger,  
 Durch trügerische Täuschung  
 Des Sinn's nicht abgelenket,  
 Wann diesen Schlaf umschränket.

*Titiro.*

Mit kurzen Worten, was mit unsern Kindern  
Des Himmels Wille sey, bleibt uns sehr schwan-  
kend;

Nur das steht fest: der Deine flieht und fühlt  
nicht,

Im Streit mit der Natur Gesetzen, Liebe.

Die Mein'ge sah bis jetzt sich nur gebunden  
Durch das gegebne Wort, doch nicht belohnet:  
Nicht weiß ich, ob sie Liebe fühlt, das weiß ich,  
Sie läßt sie Manchem fühlen.

Nicht möglich scheint's, daß nie in ihr sich  
regte,

Was sie erregt in Andern.

Wohl zu bemerken glaub' ich,  
Nicht das gewöhnliche sey jetzt ihr Aussehn,  
Das lachend sonst und fröhlich  
Sich stets zu zeigen pflegte.

Der Jungfrau Herz zu reizen  
Zur Ehe ohne Ehe ist sehr unrecht.

Wie heitrer Gärten Zier, die holde Rose,  
Von grüner Blätter zartgewobner Hülle,  
Jetzt noch rings eingeschlossen,  
Und von der nächt'gen Schatten Schley'r um-  
heget,

Auf mütterlichem Stengel  
Gestützt ruht, unbemerkt und nicht gepflegt;  
Doch wie das erste Licht den Himmel röthet

Am fernen Ostens Saume,  
 Erwacht aus ihrem Traume,  
 Und Strahlen, die bewundernd sie umkosen,  
 Enthüllt des blüh'nden Busens duft'ge Fülle;  
 Wo Bienen fröhlich summend  
 In Frühroth schwärmen, welche  
 Den Nektar saugen aus bethautem Kelche:  
 Dann aber nicht gebrochen  
 Und Preis gegeben mittäglicher Schwüle,  
 Sich neiget, neigt der Tag sich,  
 Erbleichend zu dem Hag, dem sie entblühte,  
 Erkennbar kaum, dafs sie als Rose glühte.  
 So auch die zarte Jungfrau;  
 So lange Muttersorge,  
 Sie hütet und verschliesset,  
 Verschliesst auch sie dem Triebe  
 Ihr Innerstes der Liebe.  
 Doch wenn erst freye Blicke  
 Des lüsternen Verliebten sie betrachten,  
 Sie ihn hört seufzend schmachten,  
 Dann lernt ihr Herz empfinden,  
 In zarter Brust mufs Liebe sich entzünden:  
 Und wenn sie Scham verheimlicht,  
 Und Blödigkeit sie zügelt;  
 Dann mufs die Arme schweigend  
 Im Uebermafs der Sehnsucht sich verzehren:  
 Die Schönheit welkt, glüht länger sie vergebens,  
 Die Jugend flieht, es flieht das Glück des Lebens.

*Montano.*

Nicht, Titiro, so muthlos!  
 Nicht sink' herab zu menschlicher Verzagtheit!  
 Von oben kömmt dem Herzen,  
 Das Hoffnung hegt, Gelingen.  
 Kleinmüth'ges Flehn kann nicht zum Himmel  
 dringen:

Und ziemt zu beten Jedem,  
 Sobald die Noth es heischt,  
 Und zu vertrau'n den Göttern,  
 Sollt' es nicht dem geziemen,  
 Der selbst von ihnen stammet?  
 Es sind ja unsre Kinder  
 Abkömmlinge des Himmels:  
 Wird deßs Geschlecht verlöschen  
 Der Allen Leben spendet?  
 Komm, Titiro, komm laß' uns  
 Vereint zum Tempel gehn, wir wollen opfern,  
 Du einen Bock dem Pan, ich  
 Dem Herkules ein Stierlein.  
 Wess Segen mehrt die Heerde,  
 Der wird auch Segen spenden  
 Dem, der der Heerde Segen  
 Zum Opfer dem Altar weiht.  
 Du gehe, mein Damötas,  
 Und wähle rasch ein Stierlein,  
 Von meiner gauzen Heerde reichem Segen  
 Das glänzendste und schönste,



Und führ' es auf dem Bergpfad, er ist kürzer,  
Hin nach dem Tempel, wo ich deiner harre.

*Titiro.*

Aus meiner Heerd' auch führe, Freund Damötas,  
Dorthin ein Böcklein.

*Damötas.*

Beydes soll geschehen.

(*Montano und Titiro ab.*)

Dies Traumgesicht, Montano,  
O, möge es der Götter Huld so fügen,  
Sey dir glückbringend, wie du hoffend glaubest.  
Wohl weifs ich, o wohl weifs ich,  
Wie sich als frohe Vorschau die Erinn'ung  
An dem verlornen Sohn einst kann bewähren.

## F ü n f t e S c e n e .

*Der Satyr.*

Wie Frost den Pflanzen, Sonnenbrand den  
Blumen,  
Der Hagelschlag dem Halm, der Wurm dem  
Saatkorn,  
Das Netz den Hirschen, und der Leim den  
Vöglein:

So war dem Menschen stets verderblich Amor.  
 Und wer ihn Feuer nannte, kannte trefflich  
 Sein hinterlistiges, treuloses Wesen.

Wie lieblich ist das Feuer anzuschauen,  
 Doch wie verletzend die Berührung! Nirgends  
 Gibt es ein schreckenvoll'res Ungeheuer,  
 Es schlinget wie das Wild, wie Stahles Schneide  
 Sticht und durchbohrt es, fliegt mit Windes  
 Schnelle,

Und wo es allgewalt'gen Fusses auftritt,  
 Muß jegliche Gewalt die Stell' ihm räumen.  
 Nicht anders waltet Amor, du erblickst ihn  
 In einem schönen Aug', in blonder Locke.  
 Wie reizt, wie lockt er dich! Wie scheint er  
 Lust dir

Zu hauchen, Jedem Frieden zu verheissen?  
 Doch kommst du ihm zu nah, willst ihn erproben,  
 So daß er Wurzel schlägt, und Kraft gewinnet;  
 Dann ist Hyrkania's Tiger, Libya's Leue  
 So grimmig nicht, die Natter nicht so giftvoll,  
 An Wild' ihn zu besiegen, ihm zu gleichen;  
 So grausam ist das Schattenreich, der Tod nicht,  
 Er ist dem Mitleid feind, des Grolls Vollstrecker,  
 Kurz, aller Liebe baar der Gott der Liebe.  
 Doch was red' ich von ihm, was klag' ich ihn an?  
 Ist er es, der die Schuld trägt, daß so Viele  
 Nicht liebend, nein, mit Liebe tändelnd,  
 sünd'gen?

O Wankelmuth der Frauen! Dich beschuld'ge

Man jeder Schmach, der man die Liebe zehet;  
 Von dir allein entspringet, und von ihm nicht  
 Was Grausames und Tückisches hat Amor.

Denn sanft ist von Natur der Gott und huldreich,  
 Nur dir gesellt verliert er alle Milde,

Durch dich wird ihm verschlossen jeder Zugang,  
 Zum Busen und zum Herzen durchzudringen;  
 Dein Acufseres nur lockt, und schafft ihm  
 Wohnung;

Dein Sorgen, und dein Prunk, und dein Er-  
 götzen

Ist der geschminkten Wangen eitle Zierde.

Nicht ist's dein Brauch, mit Treue zu vergelten,  
 Defs Treue, der dich liebt, dem, der dich liebet,

In Liebe nachzueifern, das Ein Herz nur  
 In Zweyer Brust schlägt, Eines Beyde wollen;

Nein, lieber färbst mit Gold du fremde Locken,  
 Auf einer Seite tausendfach verknotet,

Die Stirne zu umschatten, auf der andern

Vom Netz umhegt, und mit dergleichen Flittern  
 Umstrickst die Herzen du von tausend Thoren.

Ha! wie empörend ist es, wie verdrüßlich,

Den Pinsel bald in deiner Hand zu sehen,

Die Wangen zu bemahlen, und die Mängel

Zu bergen der Natur und Zeit, zu sehen,

Wie fahle Bläue du in Roth verwandelst,

Die Runzeln ausgleichst, braun zu weiß machst,  
 deckest

Durch Mängel Mängel, ja sie noch vergrößerst.

Oft kreuzest einen Faden du, ein Ende  
 Erfassend mit den Zähnen, mit der Linken  
 Das andre haltend, eine Schling' entsteht,  
 Die deine Rechte rundet, weitet, anzieht,  
 Und sie, wie der Barbier sein Messer, anlegt,  
 An die mit Haar bewachs'ne, rauhe Stirne.  
 Getilgt wird jeder Flaum und ausgerissen  
 Das Haar, das zum Verdruss hartnäckig aufkeimt,  
 So schmerzvoll, dafs zur Buße selbst der Fehl wird.  
 Doch das ist nichts, obgleich zu solchem  
 Thun auch

So Liebkosungen stimmen als Gebahren.  
 Was gibt's an dir, was nicht erkünstelt wäre?  
 Thust du den Mund auf, lügst du; wenn du  
 seufzest,

Erlogen ist's, wenn sich bewegt dein Auge,  
 Erheuchelt ist der Blick, kurz jede Handlung,  
 Jede Gebärde, was an dir man siehet  
 Und das, was man nicht sieht, du sprichst,  
 denkst,

Du gehst, blickst, weinst, lachst, singst,  
 Es ist nur Lüg', auch das ist noch zu wenig,  
 Zu täuschen, wer vertraut dir, wer's vor Allen,  
 Am wenigsten verdient, zu lieben, Treue  
 Zu hassen wie den Tod, das sind die Künste,  
 Weßhalb sich Amor so verkehrt und hart zeigt.  
 Doch aller seiner Mängel Schuld trifft dich nur,  
 Sie trifft vielmehr nur den, der dir vertrauet.  
 So ist denn mein die Schuld, weil ich dir traute,

Du tückische, treuloseste Corisca,  
 Zu meinem Unheil nur, glaub' ich, aus Argos's  
 Mauern gekommen, wo das Laster hauset,  
 Und Ueppigkeit erstieg die höchste Staffel.  
 Doch du verstellst dich so, weifst schlau und listig  
 Dein Thun und Denken zu entzieh'n den Blicken,  
 Dafs du, den züchtigsten der Frau'n gesellet,  
 Unwürdig theilst den Preis ehrbarer Sitten.  
 O welche Leiden trug ich, o wie hab' ich  
 Unwürdiges durch die Grausame erduldet!  
 Ich fühle Reue d'rob, ja Scham. O lerne  
 An meiner Qual, liebebethörter Jüngling,  
 Nicht zu vergöttern ein Gesicht, und glaub' mir,  
 Ein Weib, das man anbetet, wird zum Quälgeist.  
 Nichts meynt versagt sie sich und ihren Reizen,  
 Gebietend dir, der vor ihr kniet, als Göttin,  
 Verachtet sie den Erdensohn, und höhnt dich;  
 Der eignen Würdigkeit, meynt sie, gebühre  
 Der Preis, durch den du kriechend sie ver-  
 herrlichst.

Wozu dies Slaventhum? Wozu dies Flehen?  
 Dies Weinen, Seufzen? Solche Waffen ziemen  
 Den Frauen und den Kindern; unsre Herzen  
 Bewähre auch die Liebe stark und männlich.  
 Ich wähte auch einmal, dafs sich durch Seufzen,  
 Durch Weinen und durch Flehn in Frauen-Heizen  
 Verliebter Neigung Gluth entzünden lasse;  
 Jetzt seh' ich's ein, ich irrte; hat ein Herz sie,  
 Wie Felsen hart, dann ist es eitle Hoffnung,

Dafs es die Thrän' erweicht, mit leisem Hauche  
 Des Seufzers Kosen anfacht und entzündet,  
 Wenn nicht der harte Stahl erzwingt den Funken.  
 Hör' auf zu weinen, höre auf zu seufzen,  
 Willst du der Herrin Neigung dir erobern,  
 Und, ob auch unauslöschlich deine Gluth sey,  
 Verschliefs' in deines Herzens tiefsten Schreine  
 Die Neigung, wie du kannst, des Augenblick's  
 Gunst

Benutze, wie Natur dich lehrt, und Amor.  
 Denn die Bescheidenheit ist blos im Aeufsern  
 Der Frauen Tugend, im Verkehr mit ihnen  
 Bescheidenheit zu zeigen, eine Thorheit;  
 Das Weib, ob es sie klug übt gegen andre,  
 Hafst es, braucht man sie gegen sie, ihr Buhle  
 Soll sie an ihr bewundern, nicht bewähren.  
 Folgst du nun meinem Rath, thust nach der  
 Vorschrift,

Naturgemäfs und einfach, wird dir Liebe.  
 Nicht seh'n mehr und erproben soll Corisca  
 In mir den zärtlichen Galan, nein, eher  
 Den grimm'gen Gegner: mit den Waffen dulde,  
 Des Weibes nicht, des kraftbegabten Mannes,  
 So Angriff sie, als Niederlage. Zweymal  
 Fing ich die Hinterlist'ge schon, und immer  
 Entwischte sie, (ich weifs nicht wie) den Händen,  
 Doch kömmt ein drittes Mal sie in das Netz mir,  
 Hab' ich mir's ausgedacht, sie so zu fassen,  
 Dafs sie mir nicht entrinnen kann; Nun pflegt sie

Nicht selten hier in diesem Hain zu wandeln,  
 So schleiche ich herum, ein schlauer Spürhund,  
 Nachstöbernd überall: Ha! welche Rache  
 Harrt meiner, fass' ich sie, wie soll sie büßen!  
 Erfahren soll sie traun, das nicht zu lange  
 Sich ihres Wankelmuthes darf berühmen  
 Ein Weib, betrügerisch und sonder Treue.

### Chorgesang.

Hohe: Gesetz, du nicht in Jovis Brust blos  
 Verzeichnet, d'rin geboren;  
 Defs Walten, welches Lieb' und Huld durch-  
 dringt,  
 Zu jenem Heil, das fühlet ob bewußtlos,  
 Was nur zum Seyn erkohren,  
 Die Geister lenket, und die Sinne zwinget,  
 Defs Band nicht blos umschlinget  
 Das İrd'sche, was erzeugt kaum, schon ver-  
 schwunden  
 Im Kreislauf ist der Stunden:  
 Das dem verborgnen Keim, dem innern  
 Streben,  
 Dem ewigen, so Richtung gibt, als Leben.

Und wenn die Welt kreis't, zahllose Gebilde,  
 Wie wundervoll gestaltet;

Wenn überall, wohin die Sonne dringet,  
 Im Mondesrund, der Sterne Luftgefilde,  
 Ein Geist des Lebens waltet,  
 Defs Manneskraft das weite All umschlinget,  
 Dafs das Geschlecht entspringet  
 Der Menschen, Leben Thier' und Pflanzen  
 werde.

Wenn blühend prangt die Erde;  
 Oder mit Weifs die Runzelstirn' umhüllet,  
 Dein Lebensborn, der ew'g' ist's, dem's ent-  
 quillet.

Nicht das blos; welches Loos in lichter Sphäre  
 Die Menschen mag umschweben,  
 Ob sich zu Glück, zu Missgeschick hinieden,  
 Mild das Gestirn uns, oder streng bewähre,  
 Durch das dem flücht'gen Leben  
 Wird der Geburt, und Sterbensfrist be-  
 schieden:

Was Unmuth oder Frieden  
 Dem Herzen schafft, von Leidenschaft bethöret,  
 Und raubt, scheint's, und gewähret,  
 Das Glück, das, wähnt die Welt, vertheilt  
 die Loose,  
 Dies Alles fließt aus deiner Allmacht Schoofse.

Wahrhafter Spruch! Hier gilt kein Widerstreben,  
 Gebeut es so dein Wollen,  
 Dafs nach so vielen Leiden einst gesunde





Den Himmel zu empören.  
 Er waffnet, neuen Riesenkampf zu üben,  
 Die lieben und nicht lieben.  
 Wem ziemt der Trotz? Sollen den Sternenhöhen  
 Zwey Blind' obsiegen, Liebe und Verschmähen?

Doch du, der über Sternen und Verhängniß  
 Mit weisheitsvollem Blicke,  
 Des Himmels Lenker, herrscht in jenen Höhen;  
 O sieh' herab auf unsere Bedrängniß,  
 Vereine dem Geschicke,  
 Mit väterlicher Huld Lieb' und Verschmähen,  
 Laß' Frost und Gluth verwehen;  
 Dafs nicht, wem sie beschieden, flieht die  
 Liebe;  
 Nicht, wem versagt sie, liebe.  
 Gib, dafs nicht blindes, frevelndes Bemühen,  
 Die Huld uns möge, die verheifsn', entziehen.

Wer weiß jedoch, ob das nicht,  
 Was uns ein Unheil scheint, nicht abzu-  
 wenden,  
 Noch glücklich werde enden.  
 Wie wen'ges mag des Menschen Sinn erstreben  
 Zu schwach, den Blick zur Sonne zu erheben,

---

---

## Z w e y t e r A k t.

---

### E r s t e S c e n e.

*Ergasto. Mirtillo.*

*Ergasto.*

Was lief ich nicht herum; am Fluß, am Hügel,  
Am Quell, im Thal, bey'm Ringplatz, in der  
Laufbahn,  
Hab' ich seit lange dich gesucht, nun endlich  
Find' ich dich hier, gedankt sey es dem Himmel.

*Mirtillo.*

Von wannen hast du Botschaft,  
Ergast, der Eile werth? Ist's Tod, ist's Leben?

*Ergasto.*

Nicht gäb' ich jenen dir, ob ich ihn hätte,  
Dies hoff' ich zu verleih'n, ob ich's nicht habe.

Doch du gestatte nicht, dafs so gewaltig  
 Dein Schmerz obsiege: dich mußt du besiegen,  
 Willst Andre du besiegen. Leb', ermuth'ge  
 Bisweilen dich; doch dafs den Grund du wissest,  
 Der mich so eilig zu dir führte, höre:  
 Kennst du denn (doch, wer sollte sie nicht  
 kennen!)

Die Schwester des Ormin? Sie ist von Wuchse  
 Eh'r groß, als klein zu nennen, muntern  
 Aussehns,  
 Hat blondes Haar und ziemlich blüh'nde Wangen.

*Mirtillo.*

Wie heifst sie denn?

*Ergasto.*

Corisca.

*Mirtillo.*

O, ich kenne  
 Recht gut sie, ja, ich habe selbst einmal schon  
 Mit ihr gesprochen.

*Ergasto.*

Nun, so mußt du wissen,  
 Sie ward vor ein'ger Zeit (denk' nur, wie glück-  
 lich)  
 Wie, weiß ich nicht, noch was sie so begünstigt,  
 Gefährtin unsrer schönen Amarillis;

Darum hab' ihr ich deine ganze Liebe  
 Entdeckt ins geheim, und was du wünschest,  
 Ihr mitgetheilt; sie hat sogleich gefällig  
 Verschwiegenheit mir zugesagt, und Beystand.

*Mirtillo.*

O tausendmal, und tausend,  
 Ist dieses wahr, vor anderen Verliebten  
 Beseligter Mirtill! Doch von der Weise  
 Hat sie dir nichts gesagt?

*Ergasto.*

Nicht das Geringste.

Und höre an warum: Es meynt Corisca,  
 Nicht lasse sich die Weise wohl erwägen,  
 So lang' ihr nicht von deiner Lieb' Entstehung  
 Genaueres bekänt sey, dafs sie besser  
 Das Herz der Nymphe, und mit mehr Gewifsheit  
 Erspähen könne, und dafs sie erkenne,  
 Ob es der Bitten, ob der List bedürfe,  
 Was zu versuchen, was zu meiden räthlich.  
 In dieser Absicht nun sucht' ich so eilig  
 Dich auf, es wäre gut, wenn du vom Anfang  
 Mir die Geschichte deiner Lieb' erzähltest.

*Mirtillo.*

Das soll sogleich geschehn, doch dies' Erinner'ng.  
 Ergasto, mußt du wissen,  
 (Ach, all zu herbe dem, der lebt in Liebe

Und muß die Hoffnung missen )  
 Sie gleicht der Fackel Schwingen, wenn der  
 Wind weht;

Je mehr dadurch der Brand sich  
 Entzündet, um so schneller  
 Verzehrt sie selbst sich bey der Flamme Lodern;  
 Dem Rütteln eines scharfgespitzten Pfeiles,  
 Tief in das Fleisch gedrungen;  
 Es wächst die Wunde, und des Schmerzes  
 Glühen,

Will man heraus ihn ziehen.

Erzählen will ich dir, woraus du deutlich  
 Erkennen magst, wie eitel seyn und trüg'risch  
 Verliebter Hoffnungen, und wie die Liebe  
 Zwar süsse Wurzel treibt, doch herbe Frucht  
 trägt

Zur schönen Jahreszeit, wo überwältigt  
 Der Tag die Nacht (g'rad' ist ein Jahr verflossen)  
 Kam diese reizgeschmückte Pilg'rin, diese  
 Aufgeh'nde Schönheitsonne,  
 Damit durch ihr Erscheinen,  
 Vergleichbar einem zweyten Lenz, sich schmücke  
 Mein heimathliches Elis und mein Pisa,  
 Damals allein durch sie beglückt und reizend;  
 Geleitet von der Mutter:  
 Zu jenem Feste, wo zu Jovis Preise  
 So Opfer man, als Spiele  
 Zu feyern pfeget, jene weitberühmten;  
 Um ihren schönen Augen

Des Schauspiels Lust zu bieten:  
 Doch liefs das Liebesschauspiel  
 Der anmuthreichen Blicke  
 Die andern weit zurücke:  
 So, dafs ich, dessen Herz der Liebe Flamme  
 Bisher noch nie berührte,  
 Sobald ich nur, o weh' mir!  
 In jenes Antlitz schaute,  
 Mit Einem Mal entbrannte:  
 Und, mich dem ersten Blicke nicht vertheid'gend,  
 Den sie ins Aug' entsandte,  
 Im Busen stürmen fühlte  
 Gebieterische Schönheit, die verlangte:  
 Ergib dein Herz, Mirtill, mir.

*Ergasto.*

O was vermag in unsern Herzen Amor!  
 Das kann nicht wissen, wer es nicht erprobte.

*Mirtillo.*

Vernimm, wie Amor vielgeschäftig aufregt,  
 Selbst unerfahrne, jugendliche Herzen.  
 Was sich in meinem Busen regt' entdeckte  
 Ich meinem lieben Schwesterchen, Gefährtin  
 Von meiner strengen Nymphe,  
 So lange Elis sie besafs und Pisa;  
 Von ihr allein, wie Amor mir es eingab,  
 Nahm treuen Rath ich an und Liebesbeystand  
 In dem was mich bedrängte.

Sie ist es, die mit ihren Frau'ngewändern.  
Ganz zierlich mich herausputzt,  
Und falsches Haar um meine Schläfe legend,  
Es kräuselnd schmückt mit Blumen:  
Den Köcher und den Bogen,  
Hängt sie mir um die Schultern,  
Und lehret Worte mich und Blick' erheucheln,  
Und des Gesichtes Mienenspiel, in welchem  
Sich von des Milchhaars Anflug  
Nicht die geringste Spur wiefs.  
Und als erschien die Stunde,  
Geleitet sie mich dahin, wo gewöhnlich  
Die schöne Nymphe sich ergötzte, wo mir  
Vereinet ein'ge edle, anmuthreiche  
Jungfrau'n Megara's fanden,  
Durch Liebe und Verwandtschaft, wie ich merkte,  
Verbunden meiner Göttin:  
Sie wiefs sich unter diesen  
Wie unter Veilchen, die am Boden blühen,  
Die herrlichste der Rosen.  
Und als sie eine Weile  
Zusammen so gesessen,  
Nicht auf Ergötzliches, noch Ernstes sinnend,  
Erhob vom Sitz ein Mägdlein,  
Von denen aus Megara, sich und sagte:  
„Wie? sollen wir die Kampfzeit,  
„Wo sie die vielgepries'ne Palm' erringen,  
„So müßig hier verbringen?  
„Wie? fehlet es vielleicht uns,



« Im Lustgefecht einander zu bekämpfen,  
« Wie es die Männer thun, an Waffen? Schwe-  
stern,  
« Mißfällt der Rath euch nicht, den ich ertheile,  
« Laßt unter uns zum Scherz uns heut' erproben  
« Die uns verlieh'nen Waffen,  
« Wie gegen Männer, wenn die Zeit es heischet,  
« Wir sie im Ernst einst kehren:  
« Küssen wir uns, ein Wettstreit  
« Beginn' im Küssen, wer, der Kunst zu küssen  
« Als Meisterin beflissen,  
« Die süssesten zu geben weiß und liebsten,  
« Erhalte als des Sieg's Preis  
« Dies schöne Blum'gewinde.  
Des Vorschlags lachten Alle: doch es waren  
Gleich Alle einverstanden  
Und Viele forderten zum Kampf sich, Viele  
Begannen, eh' erscholl des Angriffs Zeichen,  
Ein untermischtes Streiten.  
Als das die Megarenserin gewahrte,  
Rief sie zur Kampfes - Ordnung auf, und sagte:  
« Laßt über unsre Küsse,  
« Wie's Recht ist, wem die schönsten Lippen  
schwellen,  
« Zur Richt'rin uns bestellen.  
Einmüthiglich erkohren  
Sie alle d'rauf die schönste, Amarillis.  
Und sie, die schönen Augen  
Gar lieblich niederschlagend,

Erschien erglühend in bescheid'ner Röthe:  
 Und zeigte, das nicht minderschön das Inn're  
 Des Aeußern Reiz entspreche,  
 Wenn nicht das schöne Antlitz  
 Sich neidisch wiefs dem vielgepries'nen Munde,  
 Und sich wetteifernd schmückte  
 Mit seinem prächt'gen Feyerkleid von Purpur:  
 Als wollt' es sagen: Sieh', auch ich bin reizend.

*Ergasto.*

O wie hast du dich zu beglückter Stunde  
 Zur Nymphe umgestaltet,  
 Als ob die Wonnen liebend du geahndet!

*Mirtillo.*

Schon setzte sich zu ihrem holden Amte  
 Die wunderschöne Richterin; der Reihe  
 Und dem Gebrauch Megara's nach, erschien nun  
 Vom Loos berufen Jede,  
 Um ihres Mundes, ihrer Küsse Probe  
 Am schönsten zu bestehn, dem göttergleichen  
 Urbilde aller Schönheit,  
 Dem hochbeglückten Munde,  
 Dem holden Mund' in Wahrheit zu vergleichen  
 Der duft'gen Purpurnuschel,  
 Mit morgenländ'schen, seltnen Perlen prangend:  
 Die Lippen, welche öffnen  
 Und schliessen solches Kleinod,  
 Des Honigs Süfsigkeit, getränkt mit Purpur.



In solches Raumes Enge  
 Zum Kufs sich umgestaltet:  
 So, dafs des Leibes Glieder  
 Der Lebenskraft beraubt, erzitternd glühten:  
 Und als ich mich genahet  
 Dem Blitze sprühenden Blicke,  
 Mußt' ich, bey dem Bewußtseyn,  
 Dafs Hinterlist mein Thun sey, und ein Diebstahl,  
 Der Hoheit jener schönen Züg' erbeben:  
 Doch bald fühlt' ich von Neu'm den Muth  
 beleben

Ihr Lächeln, mild und heiter,  
 Um mich noch mehr zu nähern.  
 Es lauscht' Amor, Ergasto,  
 Nach Bienen Art, im Paare frischer Rosen,  
 Sich bergend jener Lippen;  
 Und während sie verharrte  
 Mit dem geküßten Munde  
 Beym Küssedruck des meinen  
 Bewegungslos, und ruhig,  
 Da schmeckt' ich blos die Süßigkeit des Honigs.  
 Doch als auch sie, zu mir gewandt, mir darbot,  
 Der einen und der andern Rose Nektar  
 (Ob ihre Huld sie, ob mein Glücksstern antrieb,  
 Nur Liebe nicht, das weiß ich,)  
 Und unsre Lippen tönten  
 Und Küß' auf Küsse trafen (dich mein theures  
 Unschätzbar süßes Kleinod; muß ich lassen,  
 Und trag' es ohn' Erblassen?)

In diesem Nu fühlt' ich der Liebeshiene  
 So schneidend spitzigen, als süßen Stachel  
 Mein Herz durchdringen, das mir  
 Vielleicht zurückgegeben  
 Jetzt ward, damit es blute.  
 Doch als ich nun die Todeswunde fühlte,  
 Hätt' ich, wie wer verzweifelt  
 Zu thun pflegt, fast die mörderischen Lippen  
 Gebissen und gezeichnet:  
 Doch hielten, wehe! mich die Balsamdüfte  
 Zurück, die, einer Götterseele Aushauch,  
 Bescheidenheit erweckten,  
 Und jene Wuth bezähmten.

*Ergasto.*

O Leiden, wer bescheiden  
 Zur Unzeit in der Lieb' ist!

*Mirtillo.*

Die Schranken hatte Jede schon betreten,  
 Und harrete, erwartungsvollen Sinnes,  
 Des richterlichen Ausspruchs:  
 Als meine anmuthreichste Amarillis  
 Erklärend meine Küsse  
 Vor denen jeder Andern süß und schmackhaft,  
 Mit eigener Hand mit jenem  
 Anmuth'gen Blumgewinde, aufbewahret  
 Als Preis des Siegers, mir das Haar umkränzte.  
 Doch wehe! sonn'ge Auen,

Erglühten nimmerdar so bey dem Wüthen  
 Des Hund's am Himmel, wann er bellt und  
 beifset,

Als Gluth mein Herz umfangen  
 Von Süfsigkeit entzündet und Verlangen.  
 Und mehr als je bey meinem Sieg besieget,  
 Ermant' ich doch so weit mich,  
 Dafs ich das Blumgewinde mir vom Haupt nahm  
 Und ihr es reicht', und sagte:  
 Der Preis ziemt dir: der dich, wie billig,  
 schmücket,

Süfs macht'st du meine Küsse  
 Auf deinen Mund gedrückt.  
 Und sie nahm meine Gabe,  
 Huldreich die schönen Locken zu bekränzen,  
 Und zierete die meinen  
 Mit einem Kranz', der ihre Schläf' erst zierte.  
 Er ist es, den ich trage,  
 Und den ich tragen werde bis zum Grabe,  
 Vertrocknet, wie du siehest,  
 Ein süßes Angedenken jenes Tages,  
 Mehr aber noch ein Abbild  
 Der mir verlornen, abgestorb'nen Hoffnung.

*Ergasto.*

Mehr zu bedauern bist du, als zu neiden,  
 Mirtill, nein, Tantalus möcht' ich dich nennen.  
 Denn, wer beym Spiel, wo Amor waltet,  
 Scherz treibt,

Muß es im Ernste büßen: Allzuthuer  
 Kam deine Freude dir zu stehn: dein Diebstahl  
 Bereitete so Lust dir, als Bestrafung.  
 Doch wie? Erkannte je sie diese Täuschung?

*Mirtillo.*

Ich weiß es nicht, Ergasto,  
 Das weiß ich, in den Tagen  
 Wo Elis ihres Anschau'ns ward gewürdigt,  
 Erwies sie stets sich freundlich  
 Mit jenem holden Blicke mir, voll Liebreiz.  
 Allein mein herbes Schicksal  
 Entrifs sie mir so plötzlich,  
 Dafs ich es kaum gewahrte; d'rum verlief ich,  
 Was irgend als das Liebste mir gegolten,  
 Von ihrer schönen Augen Macht gezogen,  
 Und kam hieher, wo, weist du,  
 Mein Vater, ob so manches Jahr entfernt schon,  
 Die alte Wohnung sich erhält, die dürft'ge,  
 Und sah, ich Unglücksel'ger, schon sich neigend  
 Zum ew'gen Untergange,  
 Die heitre Tageshelle meiner Liebe,  
 Die mit so sel'gem Frühroth erst begonnen.  
 So wie sie mich erblickte, sah ich Unmuth  
 Im schönen Auge blitzen.  
 Dann senkte sie den Blick, den Schritt ablenkend;  
 Beklagenswerther, sprach ich,  
 Traun, das sind meines Todes sichere Zeichen.  
 Zu herbem Kummer hatt' indefs erfahren

**Die unerwartet, plötzliche Entfernung**  
**Mein zärtlicher Erzeuger.**  
**Dem Schmerze unterliegend**  
**Erkrankte er, und sah' dem Tod sich nahe;**  
**So war ich nun genöthigt**  
**Zur väterlichen Hütte heim zu kehren:**  
**Die Rückkehr brachte, weh' mir!**  
**Dem Vater Heilung, doch dem Sohne Siechthum;**  
**Von einem Liebesfieber**  
**Erglühend, siechte ich in wenig Tagen.**  
**Und von der Zeit, wo aus dem Stiere Sol tritt\*)**  
**Bis wo der Steinbock ihn umfängt, befand ich**  
**In solchem Zustand stets mich,**  
**Und sicher währt' er jetzt noch,**  
**Wenn nicht mein Vater mitleidvollen Herzens,**  
**Zur rechten Stund' um Rathschlag**  
**Anflehte das Orakel, dies entgegnet:**  
**Mich könne nur Arkadia's Himmel heilen.**  
**So kehrte ich, Ergasto,**  
**Um wieder sie zu schauen,**  
**Die mir den Körper heilte,**  
**(O trügerische Stimmen der Orakel!)**  
**Damit auf ewig mir die Seel' erkrankte.**

*Ergasto.*

**Seltsame Ding' in Wahrheit**  
**Erzählst du mir, Mirtill, man kann nicht**  
läugnen,

---

\*) Vom April bis zum December.



Du bist vor Allen mitleidswerth zu nennen;  
 Doch gibt's nur Eine Rettung  
 Für den Verzweifelnden; verzweiß' an Rettung,  
 Und schon ist Zeit es, dafs ich geh' und Alles,  
 Was du erzählt, berichte an Corisca.  
 Du geh' zur Quell' und harre mein, dort werde  
 Ich mich, so bald wie möglich zu dir finden.

*Mirtillo.*

Glück auf den Weg; es möge dich der Himmel  
 Für dein Erbarmen, das du zeigst, belohnen,  
 Ich kann es nicht, mein gütiger Ergasto.

Zweyte Scene.

*Dorinda. Lupino. Später Silvio.*

*Dorinda*

*(mit Melampus, dem Hunde des Silvio, beschäftigt).*

O meines schönen, sprödgessinten Silvio  
 Sorg' und beglückte Freude, du, sein Treuer,  
 Wenn ich nur deinem grausamen Gebieter  
 So werth wie du, Melampus, wär': Er füttert  
 Mit jener Hand, die mir das Herz zerfleischt,  
 Der weissen, dich, indem er sanft dich streichelt.  
 Mit dir weilt er des Tags, mit dir zur Nachtzeit;

Indefs ich, lieb'entflammt, vergebens seufze,  
 Umsonst ihn bitt', und, was zumeist mich kränket,  
 Dir gibt so zärtliche, so süsse Küß' er,  
 Dafs mich ein einz'ger, würd' er mir, beglückte:  
 Weil sonst mir nichts vergönnt ist, küß' auch  
 ich dich,

Du glücklicher Melamp: dich schickt vielleicht  
 mir

Ein Stern, hold meiner Liebe, jetzt entgegen;  
 Dafs du mir seine Fähr' erspähest; komm' nur  
 Wohin mich Liebe, dich Naturtrieb leitet.  
 Doch hör' ich nicht in diesem Hain ein Hifthorn  
 Ganz nah' ertönen?

*Silvio (hinter der Scene).*

He, Melampus, Heda!

*Dorinda.*

Täuscht mich nicht mein Verlangen, ist's die  
 Stimme

Des reizgeschmückten Silvio, der den Rüden  
 In diesen Hainen ruft.

*Silvio (wie zuvor).*

Heda Melampus!

He, he!

*Dorinda.*

'S ist sonder Zweifel seine Stimme.

O glückliche Dorind', es schickt der Himmel

Das Glück dir, das du aufsuchst. Besser ist es,  
 Ich halt' entfernt den Hund, auf diese Weise  
 Kann seine Lieb' ich mir vielleicht gewinnen.  
 Lupin!

*Lupino.*

Hier bin ich.

*Dorinda.*

Geh mit diesem Rüden  
 Und halt' im Busche dich verborgen, hörst du?

*Lupino.*

Ich höre.

*Dorinda.*

Und komm' nicht eh'r hervor, bis ich dich rufe.

*Lupino.*

Das will ich thun.

*Dorinda.*

Mach' eilig.

*Lupino.*

Du mach' eilig,  
 Denn wenn die Bestie Appetit bekäme,  
 Sie könnt' in Einem Bissen mich verschlingen.

*Dorinda.*

Unnützer Mensch: Auf, eile, dafs du fortkommst.

*Silvio (auftretend).*

Wohin, ich Unglücksel'ger, wohin soll ich  
Den Fuß noch, dich zu suchen, wenden, lieber  
Melampus, du Getreuer, Berg und Thalgrund  
Durchsucht' umsonst ich, bin durchschwitzt und  
matt schon.

Es treffe Fluch das Wild, das du verfolgst.  
Doch sieh' da eine Nymphe, die mir Nachricht  
Von ihm vielleicht ertheilt: Wie übel trifft sich's,  
Es ist dieselbe, die mich immer langweilt,  
Doch diesmal muß ich's dulden. Schöne Nymphe,  
O sage, sahst du meinen treu'n Melampus,  
Den eben ich auf eine Hindin hetzte?

*Dorinda.*

Ich schön, mein Silvio, schön ich?  
Wie kannst du so mich nennen,  
Du Harter, bin ich schön nicht deinen Augen?

*Silvio.*

Schön oder häßlich, sahst du meinen Rüden,  
Darauf antworte mir, wo nicht, so geh' ich.

*Dorinda.*

Nur dem, der dich vergöttert, bist du unhold.  
Wer meynte wohl, dafs in so schöner Hülle  
Sich birgt so strenger Wille?  
Du jagest durch die Forsten,  
Auf alpenlichen Höhen,  
Dem flücht'gen Wilde nach, die Spur verfolgend

Des Windspiels quälst du dich, ach! und erschöpfst dich;  
 Und mich, die dich so liebt, fliehst und verschmähst du:

Ha, jage nicht der flücht'gen Hindin, jage  
 Der lieberfüllten nach, der zahmen Hindin,  
 Die sonder Müh' und Jagen  
 In Banden ist geschlagen.

*Silvio.*

Nymphe, ich kam Melampus hier zu suchen,  
 Die Zeit zu tödten nicht, leb' wohl!

*Dorinda.*

Ha Silvio,

Nicht fliehe mich, du Harter,  
 Du sollst, wo dein Melampus ist, erfahren.

*Silvio.*

Du äffest mich, Dorinde.

*Dorinda.*

O mein Silvio,  
 Bey jenem Amor, der mich dir zur Magd schuf,  
 Ich weiß es, wo der Rüd' ist;  
 Du hetztest eben ihn auf eine Hindin?

*Silvio.*

Ich hetzte ihn, doch bald verlor die Spur ich.

*Dorinda.*

Nun sieh, in meiner Haft ist Rüd' und Hindin.

*Silvio.*

In deiner Haft?

*Dorinda.*

In meiner Haft, Fühlloser,  
Mißgönnt den Dank du der, die dich vergöttert?

*Silvio.*

Dorinde, meine Theure, gib sie schnell mir.

*Dorinde.*

Sieh, flücht'ges Kind, so tief bin ich gesunken,  
Dir muß ein Wild, ein Hund mich theuer machen;  
Doch sieh, mein Leben, nicht bekommen wirst du  
Sie ohn' Entgelt.

*Silvio.*

Nach Fug und Recht. Ich gebe  
(bey Seite) Die will ich schon berücken.

*Dorinda.*

Nun, was gibst du?

*Silvio.*

Zwey schöne, goldne Aepfel, ehigestern  
Gab sie die schöne Mutter mir als Spende.

*Silvio.*

Wer ist denn dieser Amor?

*Dorinda.*

In deinem Reiz zu schauen,  
Gleich Paradiesesauen;  
Späh' ich in meinem Herzen,  
Vergleichbar Höllenschmerzen.

*Silvio.*

Lafs, Nymphe, lafs das Reden  
Gib mir nur meinen Köter.

*Dorinda.*

Gib du zuvor mir die verheifsne Liebe.

*Silvio.*

So, gab ich sie dir nicht? weh mir, wie mühevoll  
Ist's diese zu befried'gen! Nimm sie, schalle  
Mit ihr, nach Willkühr, wer verbeut's, wer  
weigert's?

Was willst du mehr? Was säumst du?

*Dorinda.*

Im Sand vergeudest Saamen du und Arbeit,  
Unglückliche Dorinde.

*Silvio.*

Was machst, was sinnst du? Läfst du noch  
mich harren?

*Dorinda.*

**Kaum hast du das empfangen, was du wünschest,  
So wirst du vor mir flieh'n, treuloser Silvio.**

*Silvio.*

**Gewifs nicht, schöne Nymphe.**

*Dorinda.*

**Gib ein Pfand mir.**

*Silvio.*

**Was willst als Pfand du?**

*Dorinda.*

**Nicht zu sagen wag' ich's.**

*Silvio.*

**Warum ?**

*Dorinda.*

**Die Scham verbeuts.**

*Silvio.*

**Und doch begehrt du's ?**

*Dorinda.*

**Du solltest ohne Worte mich verstehen.**

*Silvio.*

**Du schämst dich es zu sagen, und nicht wehret  
Die Scham es zu empfangen?**



*Dorinda.*

Wenn zu geben  
Du mir's versprichst, dann sag' ich's.

*Silvio.*

Ich versprech' es,  
Doch mußt du's sagen.

*Dorinda.*

Ach, verstehst du mich nicht,  
Silvio, mein Liebster? Dich würd' ich verstehen,  
Wenn du mir so 'was sagtest.

*Silvio.*

Traun, gewandter  
Bist du, als ich.

*Dorinda.*

Entflammter, Silvio, minder  
Grausam, als du.

*Silvio.*

Die Wahrheit zu gestehen:  
Ich bin kein Zeichendeuter: Rede, willst du  
Verstanden seyn.

*Dorinda.*

Ich Aermste! Gib mir etwas,  
Was dir die Mutter gibt.

*Silvio.*

Wie, eine Schelle?

*Dorinda.*

Ihr eine Schelle, die dir huldigt, Silvio?

*Silvio.*

Sind dieses doch gar oft die Liebkosungen  
Der Mutter.

*Dorinda.*

Ach, das ist nicht wahr, das weiß ich.  
Küßt sie dich nicht manchmal?

*Silvio.*

Niemals, noch will sie  
Dafs Andere mich küssen.  
Vielleicht begehrest du als Pfand ein Küfschen?  
Du schweigest? Es verräth dich dein Erröthen.  
Traun, ich errieth es; nun, ich bin's zufrieden,  
Doch gib mir erst, zusammt dem Fang, den Rüden.

*Dorinda.*

Versprichst du mir es, Silvio?

*Silvio.*

Ich versprech' es.

*Dorinda.*

Und wirst du mir es halten?

*Silvio.*

Ja doch, hörst du?  
Nun quäle mich nicht länger, —

*Dorinda.*

Komm, Lupino,  
Lupino, hörst du nicht.

*Lupino.*

O, wie verdrüßlich,  
Wer ruft? Ich komm', ich komme schon.  
Ich schlief nicht,  
Gewißlich nicht. Der Hund schlief.

*Dorinda.*

Sieh dein Rüde,  
Silvio, der art'ger ist, als du; in diesen —

*Silvio.*

Ach! wie bin ich erfreut,

*Dorinda.*

In diesen Armen,  
Die Spröder, du verschmähtest, sucht' er Zuflucht.

*Silvio.*

**Melampus, mein Geliebter, mein Getreuer!**

*Dorinda.*

**Ihn lockten meine Küsse, meine Seufzer.**

*Silvio (zu seinem Hund).*

**Ich muß dich küssen, tausend Mal, und tausend.  
Du hast dir doch nicht weh gethan im Laufen?**

*Dorinda.*

**Beglückter Rüde! warum ist's versagt mir  
Mit dir mein Loos zu tauschen. Dahin kam es,  
Dafs mich zuletzt ein Hund zur Scheelsucht  
Qual treibt.**

**Doch du, Lupino, mach' dich auf zum Jagen,  
Ich folge bald dir nach.**

*Lupino.*

**Ich geh', Gebiet'rin.**

*Silvio (zu Melampus).*

**Dir ist doch nichts geschehen?**

*(zu Dorinden)* **Aber Eins noch,  
Wo bleibt die Hindin, die du mir versprachest?**

*Dorinda.*

**Willst lebend, oder todt du sie?**

*Silvio.*

Was heisst das?  
Wie lebend, wenn der Rüde sie getödtet?

*Dorinda.*

Doch wenn er sie nicht tödtete?

*Silvio.*

So lebt sie?

*Dorinda.*

Sie lebt.

*Silvio.*

So lieber dann und angenehmer  
Wird mir der Fang seyn! Zeigte mein Melampus  
Sich so gewandt, so gar nicht zu verletzen?

*Dorinda.*

Allein das Herz durchbohrte eine Wunde.

*Silvio.*

Du äffest mich, Dorinde, oder träumst du?  
Wie kann sie mit durchbohrtem Herzen leben?

*Dorinda.*

Ich selbst bin jene Hindin,  
Allzugrausamer Silvio,  
Die, ob du nicht gezielet,

Sich doch getroffen fühlet,  
 Die lebt, wenn du erglühest,  
 Und todt ist, wenn du fliehst.

*Silvio.*

Und das ist jene Hindin, das die Beute,  
 Von der du eben sagtest?

*Dorinda.*

Sie ist's, und keine andre. Ach, du zürnest,  
 Magst nicht die Nympe lieber, als das Wild, du?

*Silvio.*

Nicht mag, nicht lieb' ich dich; du bist ver-  
 hafst mir;  
 Du häfslich, schlecht, betrüg'risch, überlästig.  
 (er entfernt sich)

*Dorinda.*

Und das ist die Vergeltung, harter Silvio?  
 Das die Belohnung, welche du mir bietest,  
 Du undankbarer Knab'? Ich gab Melampus  
 Und mich mit ihm dir, Alles  
 Sey dir geschenkt, nur kehre wieder, weigre  
 Mir nicht die Sonne deiner schönen Augen.  
 Dir folg' ich als Gefährtin  
 Weit treuer, als Melampus, dein Getreuer,  
 Und bist du dann ermüdet,

So trockn' ich dir die Stirne  
 Und du sollst bey Dorinden,  
 Der du nie Ruh' gestattest, Ruhe finden.  
 Ich will die Waffen dir, die Beute tragen,  
 Und mangelt je der Fang dir im Gehölze,  
 Dann ziele nach Dorinden: An dem Busen  
 Kannst immerdar du deinen Bogen üben;  
 Wie dir es mag belieben,  
 Erheb' ich ihn als Slavinn,  
 Erprob' ich ihn als Jagdwild,  
 Bin deinem Pfeil der Köcher und der Zielpunkt.  
 Doch mit wem red' ich Arme?  
 Mit dir, der mich nicht anhört und entfliehet?  
 O fliehe nur, es folget dir Dorinde  
 Selbst zu der Hölle Bangen, wenn die Hölle  
 Droh'n kann mit ärgerm Bangen,  
 Als deine Grausamkeit, und mein Verlangen.

## Dritte Scene.

*Corisca.*

O wie beweist sich meinen Plänen günstig  
 Fortuna mehr, als jemals ich es hoffte!  
 Und billig ist es, dafs sie den begünst'ge,  
 Wer nicht im Schläfe fordert die Begünst'gung.

**Wohl übt sie große Macht und nicht mit Unrecht**  
**Nennt eine mächtige Göttin alle Welt sie;**  
**Doch ziemt's ihr zu begegnen, ihr zu schmeicheln,**  
**Die Pfade ihr zu ebnen, der Verdrossne,**  
**Nur selten wird er jemals glücklich werden.**  
**Wenn ich mich nicht betriebsam als Gefährtin**  
**Ihr zugesellte, was könnte jetzt mir**  
**Wohl frommen, so willkommene und sichere**  
**Gelegenheit mit Glück hinauszuführen**  
**Worauf ich sinn'? Es hätten Andre thöricht**  
**Die Nebenbuhlerin geflohn und deutlich**  
**Die Eifersucht auf offner Stirn getragen,**  
**Und sie mit scheelen Augen angeblicket;**  
**Und hätten übel d'ran gethan, denn besser**  
**Mag vor dem offenen Feind sich Jemand wahren,**  
**Als vor dem heimlichen. Versteckte Klippen,**  
**Sie sind es, die die Lootsen oft berücken,**  
**Wie klug sie sind. Wer nicht den Freund kann**  
heucheln,
**Ist noch kein arger Feind. Man sehe heute**  
**Was der Corisca möglich ist. So thöricht**  
**Bin ich noch nicht, sie nicht verliebt zu glauben.**  
**So liefse wohl sich jeder Andre täuschen,**  
**Dem die Erfahrung fehlt; nicht ich, ich rühme**  
**Mich Meistrin dieser Kunst. Ein Mägdlein,**  
**So zart und unerfahren, das so eben**  
**Die Schaale kaum durchbrach, in die zuvor erst**  
**Die ersten Süßigkeiten träufte Amor;**  
**Seit lange schon verfolgt und umworben**



Von so anmuth'gem Frey'r, und, was das  
 Schlimmst' ist,  
 Geküßt, von Neu'm geküßt, die sollte feststehn?  
 Ein Thor ist, wer es glaubt. Ich kann's nicht  
 glauben.  
 Doch sieh, mein gutes Glück, wie ist mir's  
 hülfreich,  
 Da nahet Amarillis sich, ich scheine  
 Sie nicht zu sehn, und tret' etwas bey Seite.

## V i e r t e S c e n e.

*Amarillis. Corisca.*

*Amarillis.*

Geliebte, sel'ge Haine,  
 Und ihr, einsamen und verschwiegnen Schauer,  
 Wo wahre Ruhe und der Frieden weilen,  
 Zu euch zurück zu eilen,  
 Wie freut es mich, und hätten die Gestirne  
 Zum Loose mir verliehen,  
 Mir selbst zu leben, und nach eignem Wunsche  
 Mein Leben zu gestalten;  
 Elysiums Lustgefilde  
 Und der Halbgötter sel'ge Blumenmatten,  
 Nicht tauscht' ich sie, um eure holden Schatten.



### Mit der Natur Geschenken

Weifs der Natur Geschenke sie zu nähren,  
 Milch mufs die Milch beleben,  
 Und mit der Bienen Süfse  
 Würzt sie der eignen Süfsigkeiten Honig;  
 Der Quell, aus dem sie trinket,  
 Er läd't zum Bade sie, ist ihr Berather,  
 Ihr selbst, und Andern g'nügend;  
 Ihr hüllt umsonst in Wolken sich der Himmel  
 Und waffnet sich mit Hagel,  
 Nichts trübet ihrer Armuth stillen Frieden,  
 Zwar nackend, doch zufrieden.  
 Nur Eine süfse Sorge, die kein Leiden  
 Vergällt, regt sich im Herzen.  
 Es weidet zarte Kräuter  
 Die ihr vertraute Heerde, und sie weidet  
 Mit ihrem holden Blick den lieben Schäfer.  
 Nicht den, den ihr bestimmten  
 Die Menschen oder Sterne,  
 Den Amor ihr gesellte.  
 Und unter schatt'gen Zweigen  
 Des schönen Mirtenhains, den sie erkohren,  
 Vergilt sie Liebkosung liebkosend, fühlt nicht  
 Ein Liebesglühen, das sie nicht enthülle,  
 Und nie ist, was sie fühlt und zeigt, verschieden;  
 Zwar nackend, doch zufrieden.  
 O wahres Leben, dir blieb fremd, was heifse,  
 Vom Leben lebend scheiden.  
 Erkaufte doch mein Loos mir deine Freuden.

**Doch sieh, Corisca. Schirme dich der Himmel,  
Geliebteste Corisca.**

*Corisca.*

Ha, wer ruft mich?  
O mehr, als meine Augen, als mein Leben,  
Mir theure Amarillis: Wohin willst du  
So ganz allein?

*Amarillis.*

Nach keinem fernern Ziele,  
Als dem erreichten, nicht gelegner konnt' ich  
Hieher mich wenden, da ich dich hier finde.

*Corisca.*

Sie findest du, die nimmer von dir scheidet,  
Du liebe Amarillis, eben stand ich  
Und dachte deiner, zu mir selber sprechend:  
Wenn ich ihr Leben bin, wie ist's ihr möglich  
So lange ohne mich zu seyn? Und grade  
Kömmst, mich zu überraschen, du, mein Leben.  
Doch nun liebst du nicht mehr deine Corisca.

*Amarillis.*

Und warum das?

*Corisca.*

Warum? Kannst du noch fragen,  
Du heute Braut.

*Amarillis.*

Ich Braut?

*Corisca.*

Ja, ja, das bist du,  
Und mir hast du es nicht entdeckt?

*Amarillis.*

Wie konnt' ich,  
Was ich nicht wufst', entdecken dir?

*Corisca.*

Noch immer  
Verbirgst und läugnest du's?

*Amarillis.*

Noch immer neckst du?

*Corisca.*

Du selber neckest mich.

*Amarillis.*

So kannst als wahr du  
Es mir versichern?

*Corisca.*

Selbst beschwören, wahrlich,  
Weißt du noch nichts davon?

*Amarillis.*

Ich weifs, versprochen  
 War ich, doch weifs ich nicht, dafs schon so nahe  
 Die Hochzeitfeyer sey; von wem vernahmst du's?

*Corisca.*

Von meinem Bruder, dem Ormin, er hört' es  
 Von Vielen, sagt' er, von nichts Anderm spricht  
 man.

Du scheinst betreten; kann denn solche Nachricht  
 Betreten machen?

*Amarillis.*

'S ist ein wicht'ger Schritt doch,  
 Corisca: Schon hört' ich die Mutter sagen,  
 Dafs jener Tag sich naht.

*Corisca.*

Zu schönern Leben  
 Naht er für dich sich; traun, du solltest deshalb  
 Dein Herz der Freude öffnen: Warum seufzen?  
 Das Seufzen überlass' dem Unglücksel'gen.

*Amarillis.*

Wen meinst du?

*Corisca.*

Den Mirtill, er war zufällig

Zugegen, als mein Bruder mir's erzählte.  
 Es fehlte wenig, dafs ich nicht vor Schmerz ihn  
 Hinsterben sah: Und traun, er starb, wenn ich  
 nicht

Mich hülfreich ihm erwies, durch die Verheifsung  
 Die Hochzeit zu vereiteln, und ob Alles  
 Ich einzig sagte ihn zu trösten, wär' ich  
 Doch Weibes g'nug, es auch zu thun.

*Amarillis.*

Den Muth, sie zu vereiteln? Du hättest

*Corisca.*

Ey, warum nicht?

*Amarillis.*

Wie führtest du hinaus es?

*Corisca.*

Sonder Mühe,  
 Wenn du die Hand mir bietest, und es bill'gest.

*Amarillis.*

Könnt'ich das hoffen, und gäbst du dein Wort mir,  
 Mich nimmer zu verrathen, ich entdeckte  
 Dir etwas, was schon längst mein Herz verheim-  
 licht.

*Corisca.*

Ich jemals dich verrathen? Eher öffne  
Die Erd' ein Wunder, mich hinabzuschlingen.

*Amarillis.*

So wisse denn, Corisca, wenn ich denke,  
Ich soll als Weib gehorchen einem Knaben,  
Welcher mich hafst, und flieht, und andre Sorge  
Nicht zeigt, als Wild und Forsten, dem ein Rude  
Mehr werth ist, als das Herz von tausend Nymphen:  
Dann macht mich's mißvergnügt, ja, der Ver-  
zweiflung

Fühl' ich mich nah': doch wag' ich's nicht zu  
sagen,

Theils, weil es Sittsamkeit mir nicht gestattet,  
Theils, weil dem Vater ich's schon angelobte,  
Und was noch schlimmer ist, der großen Göttin:  
Wenn nun durch deinen Beystand, doch ver-  
steht sich,

Mein Wort stets unbeschadet und mein Leben,  
Und die Religion, und Zucht und Sitte,  
Die Fäden sich, des mir so läst'gen Knotens,  
Durchschneiden ließen; o dann wärest heute  
In Wahrheit du mein Leben, meine Rettung.

*Corisca.*

Wenn du deswegen seufzest, Amarillis,  
Geschicht's mit vollem Recht: Wie' oft nicht  
sagt' ich:



So etwas Schönes dem, der es verachtet?  
 So reiches Kleinod dem, der es nicht kennet?  
 Doch du bist zu verständig, laß' dir sagen,  
 Fast sagt' ich, zu einfältig, warum schweigst du?  
 Warum dich nicht entdecken?

*Amarillis.*

Scham befiel mich.

*Corisca.*

Ein arges Uebel, Schwesterchen, eh'r wollt' ich  
 Dafs Fieber, Fistel, Tollheit mich befielen.  
 Doch glaube mir, die wird sich noch verlieren,  
 Mein Schwesterchen, gewifs, ein einz'ges Mal nur  
 Gilt's, dafs du sie besiegest, und verläugnest.

*Amarillis.*

Scham, die Natur in unsern Busen grub, ist  
 Nie zu verläugnen, strebst du aus dem Herzen  
 Sie zu vertreiben, flieht sie auf die Wangen.

*Corisca.*

Ach, meine Amarillis, wer zu sittsam  
 Sein Leid verschweigt, schreyt endlich sinnlos:  
 Hilfe!

Hätt'st du mir früher, was dein Busen fühlte,  
 Enthüllt, du wärest jetzt aus allen Nöthen.  
 Du sollst es heut' erfahren, was Corisca

Vermöge, in verständ'g're, treu're Hände  
 Konnt'st nimmer du gerathen. Aber wenn nun  
 Durch meinen Beystand du erst wirst befreyt seyn  
 Von einem läst'gen Eh'herrn, willst du dann nicht  
 Nach einem wackern Freund dich umseh'n?

*Amarillis.*

Dieses

Erwägen wir in Mufse dann.

*Corisca.*

In Wahrheit,  
 Nicht darfst du deinem treu'n Mirtill entzieh'n dich,  
 Du weist es ja, nicht gibt es einen Hirten  
 Durch tapfern Muth, durch ungeschminkte Treue,  
 Durch Schönheit würdiger, dafs du ihn liebest.  
 Und du läss't ihn hinsterben, Allzuharte,  
 Und selbst nicht sagen darf er dir: Ich sterbe.  
 So hör' ihn doch einmal.

*Amarillis.*

O wie viel besser  
 Thät er sich zu beruh'gen und die Wurzel  
 Der hoffnungslosen Sehnsucht auszurotten.

*Corisca.*

Gewähre diesen Trost, bevor er stirbt, ihm.

*Amarillis.*

Das hiefs vielmehr verdoppeln seine Leiden.

*Corisca.*

Die Sorge magst ihm selbst du überlassen.

*Amarillis.*

Doch wie erginge mir es, wenn es jemals  
Verlautete?

*Corisca.*

O wie bist du so zaghaft.

*Amarillis.*

Sey ich's, wenn es zu meinem Heile führet.

*Corisca.*

Hör', Amarillis, wenn du dir erlaubest  
Hierin mir zu entzieh'n dich, darf auch ich wohl  
Mit Fug mich dir entzieh'n; leb' wohl!

*Amarillis.*

*Corisca,*

Entferne dich nicht, höre!

*Corisca.*

Keine Sylbe,  
Hör' ich mehr an, willst du es nicht versprechen.

*Amarillis.*

Ich will ihn hören, doch mit dem Bedinge,  
Zu weiter nichts verbind' es mich.

*Corisca.*

Das g'nügt ihm.

*Amarillis.*

Und überreden mußt du ihn, nichts hab' ich  
Davon gewußt.

*Corisca.*

Ich überzeug' ihn, Alles  
Vermittelte der Zufall.

*Amarillis.*

Mich entfernen  
Darf ich nach Willkühr; nicht verhindern darfst  
du's.

*Corisca.*

Sobald du willst, wenn du ihm nur Gehör gibst.

*Amarillis.*

Und kurz muß er sich fassen.

*Corisca.*

Geschehe dein Begehr. Auch in diesem

*Amarillis.*

Und nimmer komm' er  
Mir näher, als mein Speer reicht.

*Corisca.*

O wie mühevoll  
Wird es mir heute, zu bekehren deine  
Befangenheit, bis auf die Zunge will ich  
Ihm alle Glieder fesseln, dafs ganz rubig  
Du seyst, verlangst du mehr?

*Amarillis.*

Nichts mehr verlang' ich.

*Corisca.*

Und wann willst du es thun?

*Amarillis.*

Wann dir's genehm ist,  
Nur dafs du mir so viel noch Zeit gestattest,  
Nach Hause jetzt zu gehn, von diesem Brautfest  
Genau'res zu erforschen.

*Corisca.*

Geh, doch lafs' dir  
Vorsicht dabey empfohlen seyn: Nun höre,  
Was mir jetzt einfällt, um die Mittagsstunde  
Kehrst heute du zu diesen Schatten, ohne

---

Dafs eine deiner Nymphen dich begleitet.  
 Auch ich will defshalb mich zur Stelle finden.  
 Und mit mir kömmt Nerin, Aglaur', Elisa  
 Und Phyllis und Lycoris, Alles meine  
 Genossinnen, so klug, als wohlgesittet,  
 Treu alle und verschwiegen, wenn mit ihnen  
 Du, wie nicht selten du zu thun gewohnt bist,  
 Das Spiel der Blinden spielest, wird gewißlich  
 Mirtillo glauben, dafs nicht seinetwegen,  
 Dafs du dich zu belustigen hieher kamst.

*Amarillis.*

Dein Vorschlag ist nicht übel, doch ich wollte,  
 Dafs nicht die Nymphen gegenwärtig wären  
 Bey dem, was mir Mirtillo saget, hörst du?

*Corisca.*

Verstanden: wohl bemerkt, ich will's schon  
 machen,  
 Lafs diesen Umstand dich nicht weiter kümmern;  
 Ich lasse sie verschwinden, wenn es Zeit ist.  
 Jetzt gehe deines Weg's, und denk' indessen  
 In Liebe deiner treuesten Corisca.

*Amarillis.*

Da ich mein Herz in ihre Hand gab, steht es  
 Bey ihr, sich, wie sie will, beliebt zu machen.

(*geht ab*)

*Corisca (allein).*

Meinst du, sie stehe fest? Bey diesem Felsen  
 Bedarf es här'tren Sturms, wenn meiner Worte  
 Angriff sie noch vermag sich zu vertheid'gen,  
 Gewislich ist sie denen des Mirtillo  
 Zu widerstehn zu schwach. O weifs auch ich doch,  
 Was auf das Herz des unerfahrenen Mägdleins  
 Das Flehn vermöge des geliebten Freundes.  
 Und läfst sie meinen Vorschlag sich gefallen,  
 Dann will ich so sie durch das Spiel umgarnen,  
 Dafs ihr es nicht ein Spiel scheint, und ich  
 nicht blos

Aus ihren Reden, ob sie liebt, ob nicht liebt,  
 Erspähen könne, sondern selbst durchdringen  
 Die tiefversteckten Falten ihres Herzens.  
 Ist das in meiner Hand, bin im Besitz ich  
 Ihres Geheimnisses, dann schalt' ich mit ihr  
 Nach eigenem Belieben, sonder Mühe,  
 Und bringe sie, wohin ich will, des Weges,  
 Dafs nicht blos Andre, dafs sie selber willig  
 Gestehen muß, zu solchem Ziele brachte  
 Sie zügellose Liebe, meine Kunst nicht.

## F ü n f t e S c e n e .

*Corisca. Der Satyr.*

(*Während des Selbstgesprächs der Corisca hat sich der lauschende Satyr herbeygeschlichen, und faßt sie, wie sie sich entfernen will, bey den Haaren.*)

*Corisca.*

Ich bin des Todes!

*Satyr (lachend).*

Ich des Lebens.

*Corisca.*

Kehre,

Kehr' Amarillis, weh'! ich bin gefangen.

*Satyr.*

Nicht höret Amarillis dich, für dießmal  
 Mußt du Stand halten.

*Corisca.*

Wehe, meine Haare!

*Satyr.*

So lange paßt' ich schon auf deine Schritte,



Dafs endlich du in's Netz geriechst, und wisse  
 Der Mantel nicht, es ist dein Haar, mein  
 Täubchen.

*Corisca.*

Mir, Satyr, das?

*Satyr.*

Dir, bist du denn nicht jene  
 Berüchtigte Corisc', unübertroffen  
 Als Lügenmeisterin, die Schmeichelwörtchen,  
 Erlogne Hoffnungen, und Heuchelblicke  
 So theuren Kaufes gibt? Die mich so vielfach  
 Verrathen hat, und stets mit mir ihr Spiel trieb?  
 Die trügerisch', arglistige Corisca.

*Corisca.*

Wohl bin Corisca ich, doch nicht mehr jene,  
 Mein holder Satyriske, deinen Augen  
 Dereinst so theuer.

*Satyr.*

Jetzt heifs ich dein Holder,  
 Nicht wahr, du Arge? Nicht erschien ich hold  
 dir,  
 Als du mich jüngst um Corydon verliebtest.

*Corisca.*

Um einen Andern dich?

*Satyr.*

Das nimmt dich Wunder.

’S ist etwas Neues dir, du treue Seele.  
 Auch als ich Lilla’s Bogen, Chloris Schleyer,  
 Daphne’s Gewand, und die Sandalen Silvia’s  
 Auf dein Geheiß entwendet, dafs mein Diebstahl  
 Dich für das Glück der Liebe dann belohne,  
 Das mir verheifs’ne Anderen zu Theil ward;  
 Und als das schönste aller Blumgewinde,  
 Das ich dir schenkte, du dem Niso schenktest,  
 Und als du bey der Grott’, im Hain, am  
 Quell mich  
 Die schaurigkalte Nacht durchwachen liefsest,  
 Mich schelmisch zu verhöhnen; war auch damals  
 Dein Holder ich? Ha, Bübin, du sollst zahlen,  
 Glaub’ mir, du zahlst jetzt die ganze Zeche.

*Corisca.*

Du schleifest mich, weh mir, als ob ’ne Ferse  
 Du vor dir hättest.

*Satyr.*

Auf das Haar getroffen!  
 Reifs’ dich nur los, wenn du es kannst, nicht  
 fürcht’ ich,  
 Dafs du mir jetzt entrinnst: Aus dieser Schlinge  
 Schafft kein Betrug Erlösung dir; einmal schon

Entwischtest du mir, Schelmin, doch wenn  
 dießmal  
 Mir nicht dein Kopf bleibt, mühest du dich  
 vergeblich,  
 Jetzt zu ent schlüpfen meiner Hand.

*Corisca.*

O weigre  
 Mir mindestens die Frist nicht, daß in Ruhe  
 Ich mich vor dir vertheid'gen könne.

*Satyr.*

Rede.

*Corisca.*

Wie, willst du, daß ich, festgehalten, rede?  
 D'rum laß mich.

*Satyr.*

Ich dich lassen?

*Corisca.*

Meine Treue

Verpfänd' ich, nicht zu fliehen.

*Satyr.*

Welche Treue,  
 Treuloseste der Frauen? Wie kannst du wagen

Von Treue mir zu reden? Führen will ich  
 Dich jetzt zur grausenvollsten aller Höhlen  
 Dieses Gebirgs, zu welcher nie hindurchdrang  
 Ein Strahl der Sonne, noch der Menschen Tritte;  
 Das Weit're sag' ich nicht, du sollst es fühlen:  
 Ich will zu meiner Lust und dir zum Hohne  
 Dich so mißhandeln, wie du es verdient hast.

*Corisca.*

So kannst du denn, Grausamer, diesen Locken,  
 Die einst dein Herz gefesselt, diesem Antlitz,  
 Das einstens dich entzückte, deiner, einst dir  
 Mehr, als das Leben, theueren Corisca,  
 Für welche, schwurst du, du den Tod mit  
 Freuden  
 Erduldet hättest, dieser kannst du Kränkung  
 Zufügen wollen? Himmel! O der Schickung,  
 Auf wen setzt' ich mein Hoffen? Wem noch  
 darf ich  
 Vertrau'n fortan, ich Arme?

*Satyr.*

Ha, Verruchte,  
 Noch zu berücken hoffst du mich? Zu rühren  
 Durch deine Schmeicheley und deine Falschheit?

*Corisca.*

Ach holder Satyr, thu' nicht weiter weh' ihr,  
 Die dich vergöttert, du bist ja kein Raubthier,

Nicht ist das Herz von Felsen dir und Marmor.  
 Sieh' mich zu deinen Füßen, kränkt' ich je dich,  
 Du Abgott meines Herzens, o Verzeihung  
 Bey diesen nerv'gen Knie'n, den göttergleichen,  
 Die ich umschlinge, denen ich mich neige:  
 Bey jener Liebe, die du einst mir weihtest:  
 Und bey der lieblichsten der Süfsigkeiten,  
 Die du aus meinen Augen einst getrunken,  
 Du nanntest Sterne sie, jetzt Thränenquellen;  
 Bey diesen bittern Thränen, laß erfleh'n dich,  
 Habe mit mir Erbarmen, laß mich los nun.

*Satyr (bey Seite).*

Die Arge rührte mich, und wollt' ich folgen  
 Des Herzens Regung, traun, ich wär' geschlagen.

( zu Corisca )

Nein, gar nichts glaub' ich dir, du bist mir allzu  
 Verschlagen und berückst, wer dir vertrauet.  
 In dieser Unterwürfigkeit, dem Flehen  
 Verbirget sich Corisca, nimmer kannst du  
 Dich selbst verläugnen. Willst du widerstreben?

*Corisca.*

O weh' mein Kopf, du Harter, nur ein wenig  
 Verweile noch, die einzige Vergünst'gung  
 Versage mindestens nicht.

*Satyr.*

Und diese wäre?

*Corisca.*

Mich noch ein wenig anzuhören.

*Satyr.*

Vielleicht mich noch mit heuchlerischen Wört-  
chen Hoffst du  
Und mit erzwung'nen Thränen zu erweichen?

*Corisca.*

Mein gut'ger Satyr, und du wolltest wirklich  
Dich an mir rächen?

*Satyr.*

Du sollst's fühlen, komm nur.

*Corisca.*

Und schenkst mir kein Erbarmen?

*Satyr.*

Kein Erbarmen.

*Corisca.*

Und fest ist das beschlossen?

*Satyr.*

Fest beschlossen.

Hast endlich du beendigt die Beschwörung?

*Corisca*

(*die sich indessen, obgleich sie der Satyr noch immer bey den Haaren gefasst hält, möglichst von ihm entfernt hat.*)

Du Tölp'scher, Ungeschliffner, Unverschämter,  
 Halb Mensch, halb Ziegenbock, ein Vieh das  
 Ganze,

Halb moderndes Gerippe, du scheusel'ge  
 Verirrung der Natur, wenn du geglaubt hast,  
 Nicht liebe dich Corisca, war's kein Irrthum.  
 Was an dir lieben? deine schöne Schnauze?  
 Des Bartes schmutz'ge Zotteln? deine Ohren,  
 Die bockichten? den faulen, geifervollen,  
 Zahnlosen Abgrund?

*Satyr.*

Ha, du arge Bübin,

Mir sagst du das?

*Corisca.*

Dir sag' ich's.

*Satyr.*

Mir, Ruchlose?

*Corisca.*

Dir, alter Bock.

*Satyr.*

Und ich, ich sollte nicht dir  
Mit dieser Hand ausreißen deine hünd'sche  
Und unverschämte Zunge?

*Corisca (drohend).*

Wenn du mir nachkommst  
Und dich so weit erkühnst — —

*Satyr.*

In solchem Tone  
Ein jämmerliches Weib? In meinen Händen?  
Und zagt nicht, und verachtet mich und höhnt  
mich?  
Dich will ich — —

*Corisca.*

Nun, was willst du mich, du Tölpel?

*Satyr.*

Auffressen, wie du bist.

*Corisca.*

Mit was für Zähnen?  
Du führst ja kein'.



*Satyr.*

O Himmel, das erträgst du?  
Doch wenn ich dir's nicht zahle: komm' nur  
mit mir.

*Corisca.*

Das werd' ich nicht.

*Satyr.*

Das wirst du nicht, du Bübin?

*Corisca.*

Nein, dir zum Trotze, nein.

*Satyr.*

Doch sollst du kommen,  
Und glaubte ich, ich müßt' im Stiche lassen  
Die Arm'.

*Corisca.*

Ich komme nicht und wenn den Kopf ich  
Im Stiche lassen müßte.

*Satyr.*

Nun, laß sehen  
Wer von uns kräft'ger hat und widerhalt'ger,  
Ob du den Nacken, ob die Arm' ich; Bringst du

Die Hände? Auch mit diesen wirst du dich nicht  
Vertheid'gen können, Thörin.

*Corisca.*

Nun, laß' sehen.

*Satyr.*

Gewiß nicht.

*Corisca.*

(*Sie hat ihr falsches Haar losgemacht und ver-  
setzt, indem sie die Flucht ergreift, dem  
Satyr einen Stofs, der ihn zu Boden wirft.*)

Zieh nur, Satyr, Gott befohlen,  
Dafs du den Hals brächst.

*Satyr.*

Weh' mir, Armen! Wehe  
Mein Kopf! Weh' meine Seiten. Weh' mein  
Rückgrat!

O welcher arge Fall, mit Mühe kann ich  
Mich rühren und erheben: Ist es möglich,  
Sie ist entflohen und mir blieb der Schädel?  
O unerhörtes Wunder, o ihr Nymphen,  
Ihr Hirten kommt herbey und seht mit Staunen  
Das zauberische Blendwerk, Jemand fliehet  
Und lebet ohne Kopf, ha! wie er leicht ist,

Wie wenig Hirn er faßt! Und wie, kein Blut  
spritzt

Aus ihm hervor? Was seh' ich? Ha, ich Pinsel,  
Ich Sinn'verblendeter! Glaubt ohne Kopf sie!  
Du selber ohne Kopf, wem sahe jemals

Man ärger mitgespielt? Kannst du's nun fassen  
Wie sie entwischen konnte, als am besten  
Du sie zu halten meintest? Arge Zaub'rin,  
G'nügt es dir nicht, ein falsches Herz zu heu-  
cheln,

Und falsche Mien', und Worte, Blick und  
Lächeln,

War nicht erheuchelt auch dein Haar? Scht,  
Dichter,

Das ist das lautre Gold, die reine Ambra,  
Die ihr so thöricht preiset, o erröthet  
Jetzt ihr Unsinnigen, und widerrufend  
Macht diesesmal zum Stoffe eurer Lieder,  
Die Künste einer buhlerischen, argen  
Zaub'rin, die selbst der Todten Gräber plündert,  
Und Schädeln, die verwes't, das Haar entwendend,  
Den ihren damit schmückt, so schlau es hehlend,  
Dafs sie euch preisen liefs das, was mit Abscheu  
Euch mehr erfüllen sollte, als Megäras  
Von Nattern zischende, scheusel'ge Locken.  
Verliebte, sind das hier nicht eure Fesseln.  
Schaut her und schämet euch, ihr Jammervollen.  
Und wären, wie ihr saget, eure Herzen  
Noch immer hier gefesselt, könnte heute

Zurück erhalten, sonder Klag' und Seufzen,  
 Das Sein' ein Jeder. Doch was zögr' ich länger  
 Laut zu verbreiten ihre Schande? Wahrlich,  
 Es war nie so berühmt, so allbekannt nicht  
 Das Haar, \*) das droben strahlt in so viel Sternen,  
 Des Himmels Zierde, als es dies soll werden,  
 Durch meine Zung' und noch weit mehr sie selber,  
 Die einst es trug, auf immerdar verrufen.

---

\*) Das Haupthaar der Berenice, ein nördliches Sternbild, aus 47 Sternen bestehend, zwischen dem Schwanz des Löwen und der Jungfrau. Berenice, Gemahlin und Schwester des Ptolemäus Evergetes, gelobte ihr schönes Haar den Göttern, wenn ihr Gemahl siegreich aus einem Kriege gegen Syrien zurückkehren würde. Dies geschah, aber das in einem Venustempel aufgehängene Haar ward entwendet, und nun behaupteten die Schmeichler der Fürstin: die Götter haben es unter die Sterne versetzt, und der Astronom Conon aus Samos benannte das erwähnte Sternbild darnach.

## Chorgesang.

Traun! Werthist, dafs man schwerer Irrung zeihe,  
( Dafs Ursach, was wir dulden )  
Wer Amor heiligstes Gebot — die Treue  
Verletzend — überschritten,  
Todbringend unsern Hütten  
Entflammt der Ew'gen Zorn durch sein Ver-  
schulden,  
Den Thränen, das Erbleichen  
So viel Unschuldiger nicht konnt' erweichen.  
So sehr wird Treue, jeder Tugend Quelle,  
Nach deren Schmuck das Herz der Edlen  
trachtet,  
Dort oben hoch geachtet.  
So sorgt, dafs aller Menschen Busen schwelle  
Des Daseyns Glück, die Liebe,  
Sie selbst, die ew'ge Liebe.

Verblendete! die ihr von Colddurst glühet,  
Blos um Gewinn bemühet,  
Um todttes Gold zu häufen,  
Bewachtet seinen Sarg ihr, wie die Geister,  
Die bleichen, um den Grabeshügel schweifen:  
Welch' Streben, welches Geizen  
Nach todtten Reizen ward des Herzens Meister?  
Reichthum und Erdengüter  
Bethören die Gemüther, wahre Liebe

---

Ist Seel' um Seele, andre Gegenstände  
 Nicht werth, dafs Neigung sich zu ihnen  
                                                 wende;

Die Seele nur, weil sie nur wieder liebet,  
 Ist werth zu lieben, werth, dafs man sie liebet.

Wohl wecket süfs Verlangen,  
 Ein Kufs, den wir entrissen,  
 Wo zart und purpurn auf den schönen  
                                                 Wangen  
 Die Rosen blüh'n; doch die das Rechte  
                                                 wissen,

(Wie Ihr es möget kennen,  
 Liebebeglückte, an Erfahrung Reiche,)  
 Sie sagen, todt sey jeder Kufs zu nennen,  
 Den der geküfste Reiz nicht lohnt mit Küssen.  
 Nur zweyer lieb'erglühten Lippen Streiche,  
 Wenn Mund im Wechselstreit sich naht dem  
                                                 Munde,

Und wenn zu süfser Wunde,  
 In gleichem Nu am Ziele, Amors Bogen  
 Der Doppelpfeil entflogen,  
 Sind wahre Küsse, wo ein gleiches Streben  
 Nicht minder ist ein Nehmen, als ein Geben.

List, Neugier regt den Mund nur, dafs er  
                                                 wähle  
 Stirn, Busen oder Hand zum Kufs; wer  
                                                 wüfste



---

## D r i t t e r   A k t .

---

### Erste Scene.

#### *Mirtillo.*

O Frühling, du des Jahres Jugendblüthe,  
Deß Schoofs von Blumen schwillet,  
Dem neues Grün, und neue Lieb' entquillet:  
Du kehrest zwar, doch kehren  
Mit dir nicht jene heitern  
Und hochbeglückten Tage meiner Freuden:  
Du kehrest zwar, du kehrest,  
Doch weiter kehrt mit dir nichts,  
Als meines theuren, mir verlornen Kleinods  
Beklagenswerthe, schmerzliche Erinn'ung.  
Wie ich dich einst erblicket,  
Seh' ich dich noch, mit hohem Reiz geschmücket:  
Doch ich bin ihr nicht, was ich einst gewesen,  
Zur Augenlust erlesen.



**O allzuherbe Süßigkeiten Amors,**  
**Wie schmerzlicher fühlt es, wer euch verlieret,**  
**Als wer euch nie besessen, noch erprobt hat.**  
**Wie hochbeglückend wäre es zu lieben,**  
**Wenn ein genossnes Glück wir nie verlören,**  
**Wenn mind'stens bey'm Verluste**  
**Auch jegliche Erinn'ung**  
**Des uns entschwund'nen Glückes uns ent-**  
schwände:  
**Doch wenn sich heut' mein Hoffen nicht be-**  
währet,  
**Wie es wohl pfeget, gleich dem Glas zer-**  
brechlich,  
**Wenn nicht die Wirklichkeit es,**  
**Weil unbegrenzt mein Sehnen, übersteiget,**  
**Werd' ich doch hier erblicken,**  
**Die Sonn' ist meinen Blicken:**  
**Und, täuschte mich nicht Jene,**  
**Sie hier erschau'n, bey'm Klange meiner Seufzer**  
**Die flücht'gen Schritte hemmen.**  
**Und mind'stens beut der Liebreiz**  
**Des holden Antlitzes willkommne Nahrung**  
**Dem langen Fasten des begier'gen Auges.**  
**Hier seh' ich die Gestrenge,**  
**Die hehren Lichter, ob sie Huld nicht spenden,**  
**Doch zürnend zu mir wenden:**  
**Ob einer Quelle nicht verliebter Freuden,**  
**Doch grausam zum Verscheiden.**  
**O du, nach dem ich längst umsonst schon seufzte,**

Beglückter Tag, wenn nach so vielen Tagen  
 Getrübt durch meine Klagen,  
 Wenn an dem heut'gen, Amor, du gestattest  
 Dafs nach dem heitern Lichte  
 Der Augen, meiner Sonn', ich meine richte.  
 Doch hieher hat Ergasto mich beschieden,  
 Wo, sagt er, sich zusammenfinden sollen  
 Corisca und die schönste Amarillis,  
 Das Spiel der Blinden zu begeh'n; doch seh' ich  
 Hier keine andre Blinde,  
 Als meine blinde Neigung,  
 Die unter fremder Leitung  
 Ihr Licht zu suchen irrt, und es nicht findet.  
 O, wenn nur nicht mein Schicksal, neidisch,  
 grausam,  
 Die unwillkommne Hind'rung  
 Entgegen stellte meiner süßen Hoffnung.  
 Dies längere Verzögern  
 Beenget mir das Herz durch Furcht und Kummer.  
 Jahrhunderte erscheinen  
 Die Stunden Liebenden, die Augenblicke,  
 Welche sie scheiden vom gehofften Glücke.  
 Jedoch, wer weifs? Zu spät kam  
 Ich selbst vielleicht, und es hat hier Corisca  
 Seit lange schon vergebens mich erwartet.  
 Zu sorgsam zögert' ich hieher zu kommen;  
 O weh! Ich bin des Todes, wenn das wahr ist.

## Z w e y t e S c e n e.

*Mirtillo. Amarillis. Chor der Nymphen.  
Corisca.*

*Amarillis.*

Hier seht die Blind'.

*Mirtillo.*

Hier seht sie, o des Anblick's!

*Amarillis.*

Was zögert ihr?

*Mirtillo.*

Ha Stimme, du schlägst Wunden,  
Und machst zugleich gesunden.

*Amarillis.*

Wo seyd, was machet ihr? Und du Lisetta,  
Die nach dem Spiel der Blinden so verlangte,  
Was säumest du? Wo bist du hin, Corisca?

*Mirtillo.*

Jetzt läßt sich wahrhaft sagen:  
Amor ist blind, und hat verbund'ne Augen.

*Amarillis.*

Nun höret an und merket,  
 Die ihr des Weg's mich führt, zu beyden Seiten  
 Mich an den Händen fassend, bis sich uns're  
 Gespielinnen versammelt:  
 Jetzt führet weit mich weg von diesen Sträuchen,  
 Wo weiterer Raum sich öffnet, dorten laßt mich  
 Allein steh'n in der Mitte,  
 Den andern euch gesellend, schließst ihr Alle  
 Dann einen Kreis, damit das Spiel beginne.

*Mirtillo.*

Doch was wird nun aus mir? Bis jetzt begreif' ich  
 Noch nicht, wie dieses Spiel Gelegenheit mir,  
 Der Sehnsucht zu genügen, bieten könne,  
 Noch zeigt sich Corisca,  
 Mein Angelstern. Begünst'ge mich der Himmel!

*Amarillis.*

Nun endlich seyd ihr da: habt ihr nichts weiter  
 Gewollt, als nur die Augen mir verbinden?  
 Thörinnen, die ihr seyd. Laßt uns beginnen.

*Chor der Nymphen*

(einen Kreis um Amarillis schließend).

Nicht dürft blind ihr Amor wähen,  
 Erfüllt mit blindem Sehnen,

Die ihn bekennen,  
Nicht des Gefühls, der Treue baar zu nennen.

Sehend, blind, sollst nichts gewinnen,  
Und um dir zu entrinnen,  
Tausch' ich die Stelle,  
Als Blinder siehst du, mehr als Argus, helle.

Hattest, Blinder, mich umstricket,  
Als Blinder mich berücket,  
Jetzt, dir entgangen,  
Wär' ich ein Thor, liefsich mich wieder fangen.

Fliehe nur, und lege Schlingen,  
Nicht soll es dir gelingen,  
Mich zu bethören,  
Da du nicht scherzest, ohne zu zerstören.

*Amarillis.*

Doch ihr spielt in zu weiter Ferne, hütet  
Zu sehr euch vor Gefahren;  
Zwar fliehen müßt ihr, doch mich erst berühren.  
Fasst an mich, kommet näher, dann sollt,  
traun, ihr  
Nicht immer mir entwischen.

*Mirtillo.*

Was, gü'tge Götter, sehe ich? Wo bin ich,  
Im Himmel, auf der Erde?

Tönt in den ew'gen Kreisen  
 Des Himmels solcher Einklang? Strahlen Sterne  
 So reizende Gestaltung?

*Chor der Nymphen.*

Doch du Blinder, sonder Treue,  
 Ruf'st mich zum Spiel auf's Neue;  
 Und sieh' mich spielen.  
 Der Fuß entflieht, die Hände sollst du fühlen.  
 Im Lauf neck' ich mit Schlägen,  
 Umsonst wirst du dich regen,  
 Ich treffe hier und dort dich,  
 Du fängst nicht fort und fort mich,  
 O blinde Liebe,  
 Frey sind des Herzens Triebe.

*Amarillis.*

Bey meiner Treu', Lycoris,  
 Ich glaubte dich zu fangen, doch ich finde,  
 Ich faßte einen Strauch nur.  
 Wohl hör' ich wie du kicherst.

*Mirtillo.*

O wär' ich jener Strauch doch!  
 Doch seh' ich nicht Corisca,  
 In jener Hecke lauschen? Traun, sie ist es,  
 Und scheint mir zuzuwinken,  
 Ich weiß nicht was: Und doch winkt sie mir  
 wieder.

*Chor der Nymphen.*

Freyes Herz schafft flücht'ge Füße,  
 Will, Schmeichler, deine Süße  
 Mich doch berücken  
 Durch Heuchelreiz und trüg'risches Entzücken:  
 Ich kehre um und wage,  
 Ich kreis', ich flieh', ich schlage,  
 Ich komme mich zu nahen,  
 Doch du wirst mich nicht sahen,  
 O blinde Liebe,  
 Frey sind des Herzens Triebe.

*Amarillis.*

Ha, wärst, verwünschter Strauch, du ausgerissen,  
 Ich fasse dich schon wieder;  
 Doch scheinst du ein Andrer mir beym Tappen.  
 Glaub' ich nicht mit Gewisheit,  
 Ich habe dich gefangen jetzt, Elisa.

*Mirtillo.*

Noch immer hört Corisca  
 Nicht, mir zu winken, auf, und so verdrüßlich,  
 Dafs sie zu drohen scheint: Begehrt vielleicht sie,  
 Dafs ich mich unter diese Nymphen mische?

*Amarillis.*

So soll ich mit nichts Anderm,  
 Als Sträuchen heute spielen?

*Corisca.*

So muß ich denn nur wider Willen reden,  
 Und mein Versteck verlassen.  
 Ergreife sie, Verzagtester, was säumest du?  
 Soll selbst sie in die Arme  
 Dir laufen? Laß dich mind'stens fangen, gib mir  
 Den Jagdspieß da, und geh' ihr, Thor, entgegen.

*Mirtillo.*

O wie so übel stimmen  
 Der Muth und das Verlangen,  
 So wenig wagt das Herz bey solcher Sehnsucht.

*Amarillis.*

Mag noch für diesmal sich das Spiel erneuen,  
 Ich bin schon müde, denn ihr lasset wahrlich  
 Zu unbescheiden mich so lange laufen.

*Chor der Nymphen.*

Schaut die Gottheit, triumphirend,  
 Was liebt in Banden führend,  
 Daß es ihr huld'ge,  
 Heut' trägt Hohn und Schläge die Geduld'ge.  
 Und wie zum Licht gewendet,  
 Die Eule oft geblendet,  
 Umschwirrt vom Vögelschwarme,  
 Die sie zu Hohn und Harme  
 Erbofst umringen,



Vergeblich hackt, sich duckt und schlägt die  
Schwingen:

So siehst du uns dich necken,  
Amor, an allen Ecken,  
Die Wange fühlt, der Rücken,  
Das Stofsen und das Zwicken:  
Du mußt es tragen,  
Da hilft kein Sträuben und kein Flügelschlagen

(*Corisca hat den Mirtill der Amarillis entgegengestofsen, die ihn fängt; der Chor zerstreut sich unter dem Gesange.*)

Herben Leim birgt süßes Spielen,  
Das muß fühlen,  
Das Vöglein das gefangen,  
Amorn ist nie, wer mit ihm scherzt entgangen.

## D r i t t e S c e n e .

*Amarillis. Mirtillo. Corisca.*

*Amarillis.*

Dich hab' ich, traun, Aglauros.  
Du willst entflieh'n? Fest will ich dich umschlingen.

*Corisca.*

Ja, wahrlich, stiefs ich ihn nicht  
 Ihr, wie er sich es nicht versah', entgegen  
 Mit kräft'gem Stofse, war umsonst mein Streben,  
 Ihn näher ihr zu bringen.

*Amarillis.*

Du sprichst kein Wort, ob du es bist, ob nicht bist!

*Corisca.*

Hier lehn' ich seinen Jagdspiefs hin und kehre  
 In das Gebüsch, zu lauschen, was erfolge.

*Amarillis.*

Jetzt, jetzt erkenn' ich dich, du bist Corisca,  
 Du bist so groß, hast keine Haare, g'rade  
 Dir dacht' ich's zu, und keinem Andern, Püffe  
 Dir nach Gelust zu geben.

Da nimm den Schlag und diesen,  
 Auch diesen noch, und diesen; sprichst du  
 noch nicht?

Du legtest mir die Bind' um, nimm sie ab jetzt;  
 Und mach' geschwind, mein Leben,  
 Es soll der Küsse süssester dir's lohnen,  
 Den je ich gab. Was säumst du?  
 Die Hand scheint dir zu zittern, bist so matt du?  
 Gebrauch die Zähne, geht's nicht mit den Nägeln,  
 Ach, bist du unbeholfen!

Lafs mich nur machen, ich will schon mir selber  
 Die Augenbinde lösen.  
 Sieh nur, mit wie viel Knoten  
 Hast du mich festgebunden.  
 Komm ich nur über dich, machst du die Blinde . . .  
 Doch sieh das Band gelös't. O weh, was seh' ich?  
 Lafs mich, Verräther. Weh, ich bin des Todes!

*Mirtillo.*

Sey ruhig, liebes Leben.

*Amarillis.*

Lafs' mich, sag' ich,  
 Lafs los mich. Uebet so man  
 Gewalt an Nymphen? Ha, Elis', Aglauros,  
 Treulose, ha, wo seyd ihr?  
 Lafs los mich, du Verräther.

*Mirtillo.*

Sieh', ich thu' es.

*Amarillis.*

Der Streich kömmt von Corisca. So genieße  
 Was du dadurch gewonnen.  
 (*Sie ergreift die Flucht.*)

*Mirtillo.*

Wohin entflieh'n, Grausame?

Sieh' wenigstens mich sterben. Sieh', ich stofse  
Den Jagdspieß durch die Brust mir.

*Amarillis.*

Weh', was machst du?

*Mirtillo.*

Etwas, was wohl dich kränket,  
Weil es für dich ein Andrer thut, Grausame.

*Amarillis.*

O weh! ich bin des Todes!

*Mirtillo.*

Und wenn nur deiner Hand der Dienst gebühret,  
Sieh' hier den Spiëß, die Brust hier.

*Amarillis.*

Du hättest es verdient, traun. Was erfüllte  
Mit solcher Keckheit dich, Verwegner?

*Mirtillo.*

Liebe,

*Amarillis.*

Ein schlechter Streich kann nie der Lieb' ent-  
stammen.

*Mirtillo.*

So glaub' an meine Liebe,  
 Weil ich bescheiden war: Wenn du mich selber  
 Gefangen hast, verdien' ich um so minder,  
 Dafs du mich einer Schlechtigkeit beschuldigst;  
 Da sich mir so anmuth'ge  
 Gelegenheit wies, kühn zu seyn, und da ich  
 Nach Liebesbrauch mit dir verfahren konnte:  
 Doch war ich so bescheiden,  
 Dafs ich vergafs fast, was Verliebten zieme.

*Amarillis.*

Nicht mache mir zum Vorwurf, was ich blind  
 that.

*Mirtillo.*

O, dafs so weit an Blindheit  
 Ich dich, wie in der Liebe übertrefse!

*Amarillis.*

Nur Bitten, Schmeichelwort', und List und  
 Trug nicht,  
 Uebt die bescheid'ne Liebe.

*Mirtillo.*

Gleich wie das Wild des Forstes,  
 Von Hungers Wuth getrieben,  
 Aus seinem Dickicht überfällt den Wand'rer;

So ich, den blos dein schönes Auge weidet,  
 Da die geliebte Nahrung,  
 Ob deine Härte, ob mein Geschick mir weigert,  
 Wenn ich vor Liebe hungrig  
 Heut' aus dem Dickicht trete, wo mich quälte  
 Ein Fasten, lang und peinlich,  
 Und auf dem Pfade meine Rettung suche,  
 Auf den mich treibt die Allgewalt des Amor,  
 Darfst du mich d'rum nicht schelten, harte  
 Nympe:

Dich selber magst du schelten:  
 Denn, wenn sich nur durch Bitten, wie du  
 sagtest,

Und Schmeicheley'n bescheid'ne Liebe kund gibt,  
 Du aber nie von mir das angehört hast;  
 Hast du, du mich verhindert,  
 Durch deine Grausamkeit und dein Entfliehen,  
 Bescheidenheit zu üben.

*Amarillis.*

Du konntest sehr bescheiden dich beweisen,  
 Wenn du sie, die dich mied, nicht mehr  
 verfolgst.

Du weist, es ist vergeblich.  
 Was heischest du von mir?

*Mirtillo.*

Dafs du Einmal nur  
 Mich anzuhören würdigst, eh' ich sterbe.

*Amarillis.*

Wohl dir, dafs die Vergünst'gung  
 Du, ehe du d'rum batest, schon erlangt hast.  
 So gehe nun.

*Mirtillo.*

O Nymphe,  
 Was ich dir sagte ist kaum  
 Ein winzig kleines Tröpfchen  
 Vom uferlosen Meere meiner Klagen.  
 Ha! wenn auch nicht aus Mitleid,  
 Dir zum Ergötzen mindestens, hör', Grausame,  
 Dafs, der zu sterben wünschet, letzte Laute.

*Amarillis.*

Vom Irrthum dich, von dir mich zu befreyen,  
 Sey dir Gehör bewilligt:  
 Doch sieh, mit dem Bedinge:  
 Sprich wenig, gehe bald, und kehre nimmer.

*Mirtillo.*

In allzuenge Bande,  
 Grausameste der Nymphen,  
 Gebeutst du einzupressen,  
 So unbegränzte Sehnsucht, dafs, wenn And'res  
 Zum Maas ihr dienen könnte,  
 Als menschlicher Gedanke,  
 Kaum Raum böt sie zu fassen, was umfassen  
 Kann menschlicher Gedanke,

Dafs ich dich lieb', und mehr lieb', als mein  
 Leben,  
 Weifst du es nicht, Grausame,  
 Befrage diese Haine,  
 Sie werden dir es sagen, und mit ihnen  
 Das Wild, hier hausend, das Gestrüpp, die  
 Felsen

Der alpenlichen Berge,  
 Die ich so viele Male  
 Erweichete durch meiner Klagen Wehlaut.  
 Doch, was bedarf's so kräftiger Betheu'ung,  
 Dafs ich dich liebe, bey so hohen Reizen?  
 Schau', was Reizvolles zeigt der heitre Himmel,  
 Die weite Erde, Alles  
 Verein' im ew'gen Kreise, dir zu zeigen  
 Wie hohe Nöth'gung mich zur Lieb' entflamme.  
 Und wie die Fluth abwärts, aufwärts die Gluth  
 steigt,

Naturgemäfs, beweglich  
 Die Luft ist, fest der Grund, der Himmel  
 kreiset:

So neiget, gleich naturgemäfs, zu dir sich  
 Als seinem Heil, mein Sinnen, und es strebet  
 Nach den geliebten Reizen,  
 Mit allen ihren Regungen die Seele.  
 Und wer sie abzulenken  
 Von dem geliebten Gegenstand gedächte,  
 Er könnte eher Himmel  
 Und Erd' aus den gewohnten Bahnen reißen,



Und Wasser, Luft und Feuer,  
 Die ganze Welt aus ihren Angeln heben.  
 Doch warum mir gebieten  
 Wenig zu sagen? Harte!  
 Ich sage wenig, sag' ich, dafs ich sterbe;  
 Und thue minder sterbend,  
 Erwäg' ich, dafs du mein Verderben wünschest.  
 Doch werd' ich's thun, weh' mir! denn einzig  
 frommt es

Der unglücksel'gen Liebe:

Doch wenn ich todt nun bin, du harte Seele,  
 Wird mind'stens dann mein Leid dein Mitleid  
 wecken?

Ha! Schöner, lieber, und dereinst so süfser  
 Quell meines Lebens, weil die Götter wollten.  
 Wende noch einmal, wende  
 Die liebevollen Sterne,  
 Wie ich dereinst sie sah, mit solcher Ruhe,  
 So mitleidsvoll mir zu, bevor ich sterbe,  
 Den Tod mir zu versüfsen:  
 Es ziemt sich, dafs die schönen, lieben Augen,  
 Die einst mir süfse Lebenszeichen waren,  
 Es auch des Todes seyen,  
 Und dafs die holden Blicke,  
 Die mich zur Liebe führten,  
 Mich auch zum Tode führen;  
 Was mir als Frühroth glänzte,  
 Als Abendstern, da sich mein Tag neigt, leuchte.  
 Doch grausamer, denn jemals,

Empfindest du noch nicht des Mitleids Funken.  
 Ja, zeigest rauher dich, je mehr ich flehe.  
 So hörst du mich ohne Gegenrede?  
 Wen red' ich an, ich Armer, stummen Mar-  
 mor?

Willst du mir sonst nichts sagen, sprich nur:  
 scheide,

Und du siehst mich verscheiden.  
 Das, tück'sche Lieb', heisst wohl des Elends  
 Gipfel,

Dafs, so gestrenge Nymphe,  
 Nach meinem Tod so lüstern,  
 Damit nicht als Begünstigung  
 Von ihr mein Tod erscheint, den Tod mir  
 weigert,  
 Nicht Antwort gibt, die Waffen  
 Des einen, unmuthvollen, harten Wortes  
 Verschmäh't auf mich zu richten,  
 Mich zu vernichten.

### *Amarillis.*

Wenn ich zuvor dir Antwort zu ertheilen  
 Versprochen hätte, wie ich  
 Versprach dich anzuhören:  
 Dann hättest du noch ein'ges Recht zu klagen,  
 Dafs ich dir nichts erwiedert.  
 Du nennst mich grausam, weil du irrig wähnest,  
 Von jener Wildheit, deren du mich zeihest,  
 Geling' es zur entgegensteh'nden Regung

Vielleicht mich zu verleiten;  
 Und weist nicht, dafs den Ohren  
 Weit minder schmeichlerisch der Klag tönt,  
 jenes

So wenig mir gebührenden, noch wen'ger  
 Mir wohlgefäll'gen Preises,  
 Mit dem du meinen Reiz erhebst, als lieblich  
 Es ihnen klinget, nennest du mich grausam.

Sich einem hart erweisen  
 (Ich läugn' es nicht) ist Sünde:

Dem Liebenden, ist's Tugend;  
 Und reiner Sitten Adel,

Das, was an schönen Frauen  
 Als Wildheit trifft dein Tadel.

Doch wär' es auch zu tadeln und zu schelten,  
 Hart Liebenden zu seyn: sprich, wann bewies dir  
 Je hart sich Amarillis?

Damals vielleicht, als recht es  
 Gewesen wäre Mitleid nicht zu üben?

Und sieh', ich übt' es dennoch,

Indem ich dich entzog grausamen Tode.

Ich meyne damals, als dem edlen Kreise

Du dich ehrbarer Jungfrau'n,

Ein lustbegier'ger Buhle,

In Mädchentracht betrügerisch gehüllet,

Geselletest, und Andrer reine Scherze

Entweihend, dich erkühntest,

Zu mischen scherzenden, unschuld'gen Küssen

Wollüst'g', unreine Küsse,

So dafs mich noch mit Scham füllt die Erinn' rung,  
 Doch, dafs ich nicht dich kannte, weifs der  
 Himmel,

Und dafs ich dann, enttäuschet,  
 Erzürnten Sinn's die Seele  
 Von deinen Lüsternheiten rein bewahrte:  
 Noch zugab, dafs eindringe  
 Das Gift der Liebe in den keuschen Busen.  
 So hast du nichts entweihet,  
 Als nur den Rand der Lippen, die du küfstest;  
 Ein Räuspern tilgt zur Stunde  
 Die Schmach vom räuberisch geküfsten Munde.  
 Doch du, sprich, welcher Lohn wär' dir geworden,  
 Den keck verliebten Diebstahl zu vergelten,  
 Hätt' ich an jene Nymphen dich verrathen?  
 Nicht wurde je am Hebrus  
 Mit gleicher Wuth zerfleischt und erschlagen  
 Von Thraciens Frau'n, der Sänger Thraciens  
 Orpheus;

Als du es worden wärest  
 Von jenen, wenn nicht Beystand dir gewährte  
 Derjen'gen Mitleid, die du hart jetzt nennest.  
 Doch noch ist sie so hart nicht, als es Noth thut:  
 Wenn du dich defs erkühnest,  
 Da ich mich grausam zeige,  
 Was würdest du beginnen,  
 Wenn Mitleid ich verriethe?  
 Das Mitleid, das mit Recht ich üben dürfte,  
 Ich übt es gegen dich; ist Thorheit And'res

Zu heischen und zu hoffen:  
 Denn Mitleid in der Liebe  
 Fällt dem wohl schwer zu üben,  
 Dem selber es versagt wird,  
 Wenn gegen Andr' er's übe.  
 Werth sey dir meine Ehre, bin ich werth dir,  
 Meine Erhaltung werth, und werth mein Leben.  
 Zu vieles scheidet dich von deinen Wünschen:  
 Der Himmel untersagt's, es wacht die Erde,  
 Es dräut der Tod, als Zücht'gung,  
 Doch mehr als Anderes, mit festrem Schilde,  
 Verbietet es die Ehre.  
 Ein edles Herz verschmähet  
 Getreuern Ehrenwächter,  
 Als eigne Ehre. Gib dich d'rum zufrieden,  
 Mirtillo, und bestürme  
 Mein Herz nicht. Fliehe weit von mir und lebe,  
 Wenn du verständig bist. Vom Leben scheiden,  
 Aus Uebermafs des Schmerzes,  
 Ist nicht das Thun, der Wunsch nicht  
 Großherziger Gemüther.  
 Und ächte Tugend ist es,  
 Weifs man sich zu versagen, was uns reizet,  
 Ist, was uns reizt, verderblich.

*Mirtillo.*

Nicht steht's bey dem, der misset  
 Die Seele, nicht zu sterben.

*Amarillis.*

Der Tugend Waffe weicht jede Regung.

*Mirtillo.*

Doch nicht siegt Tugend, triumphiert die Liebe.

*Amarillis.*

Wird, was du willst, versagt, woll' Unversagtes.

*Mirtillo.*

Nicht kennt der Liebe Nöthigung Gesetze.

*Amarillis.*

Die tiefste Wunde heilet die Entfernung.

*Mirtillo.*

Was man im Herzen trägt, ist unentfliehbar.

*Amarillis.*

Die alte Liebe scheuchen neue Wünsche.

*Mirtillo.*

Wohl, würd' ein andres Herz mir, andre Seele.

*Amarillis.*

Zuletzt versiegt, ein Raub der Zeit, die Liebe.

*Mirtillo.*

Nachdem, der herben Raub, versiegt das Leben.

*Amarillis.*

So zeigt dem Leidenden sich keine Rettung?

*Mirtillo.*

Nicht zeigt Rettung sich, denn nur im Tode.

*Amarillis.*

Im Tode? Nun, so hör' und laß' Gesetz dir,  
 Was ich dir sage, seyn. Ob schon ich wohl weiß,  
 Dafs Liebender Verscheiden Redebrauch mehr  
 Verliebter Zungen sey, als ein Verlangen  
 Der Seele, wohlerwogen, fest beschlossen;  
 Doch wenn jemals die Neigung,  
 Die seltsame, die thörichte dich faßte;  
 Dann wisse, dafs dein Sterben  
 Nicht minder meinem Rufe,  
 Als deinem Leben zum Verderben würde:  
 D'rum liebst du mich, so lebe.  
 Jetzt geh' und forthin kannst du mir nur dadurch,  
 Dafs dir Verstand ward, zeigen,  
 Wenn du mit aller Vorsicht,  
 Dich hütest, meinen Blicken zu begegnen.

*Mirtillo.*

O, Urtheilsspruch, voll Härte!

Vermag ich es, zu leben  
 Beraubt des Lebens? Kann ich,  
 Beraubt des Todes, meine Qualen enden?

*Amarillis.*

Wohlan, Mirtillo, Zeit ist's,  
 Dich' zu entfernen, und schon allzulange  
 Hab' ich mich hier verweilet.  
 Entferne dich, dein Trost sey:  
 Unendlich ist die Menge  
 Liebebedrängter Herzen;  
 Auch andre dulden Schmerzen,  
 Wie du, Mirtil, sie duldest: Keine Wunde  
 Ist ohne Schmerz zu tragen;  
 Nicht dich allein läßt Lieb' in Thränen zagen.

*Mirtillo.*

Unglücklich durch die Liebe  
 Bin ich nicht blos, doch bin ich wohl das einz'ge,  
 Bejammernswerthes Beyspiel!  
 Von allen Lebenden und Todten, welcher  
 Nicht leben kann, noch sterben.

*Amarillis.*

Auf! Zeit zu scheiden ist es.

*Mirtillo.*

O jammervolles Scheiden!



Ziel meiner Lebensfreuden!  
 Dich lassen und nicht sterben? Und doch faßt  
 mich

Die Bangigkeit des Todes.  
 Es gleicht dieses Scheiden  
 Lebendigem Verscheiden,  
 Das neu belebt die Schmerzen  
 Und Tod erzeugt, unsterblichen, im Herzen.

## V i e r t e S c e n e .

### *Amarillis.*

Mirtillo, ha Mirtillo, du mein Leben,  
 Erblicktest du mein Innres,  
 Was sich im Herzen reget  
 Der hart von dir gescholtnen Amarillis,  
 Wohl weiß ich, daß mit ihr du  
 Das Mitleid hegen würdest, das du heischest.  
 O Seelen, zu unglücklich in der Liebe!  
 Was frommt es dir, mein Herz, geliebt zu  
 werden?  
 Was frommt mir ein so theurer Geliebter?  
 Warum, grausames Schicksal,  
 Willst du uns scheiden, wenn uns Amor einet?  
 Und du, warum uns einen,

Wenn uns das Schicksal trennt, treuloser Amor?  
 Beglücktes Wild, das in den Forsten hauset,  
 Dem die Natur, voll Milde,  
 Nichts in der Liebe vorschrieb, als zu lieben:  
 Des menschlichen unmenschlichen Gesetzes,  
 Das mit dem Tode büßen läßt die Liebe:  
 Ist es so süß zu sünd'gen,  
 So nöthig nicht zu sünd'gen, o dann bist du,  
 Natur zu unvollkommen,  
 Weil dem Gesetz du streitest!  
 Dann bist zu hart, Gesetz du,  
 Weil die Natur du höhnest!  
 Doch wie? nur schwach ist Liebe, die den  
 Tod scheut.

O wollte nur der Himmel, mein Mirtillo,  
 Es wäre Tod des Fehles einz'ge Strafe.  
 O heil'ge Ehre, Gottheit, welche einzig  
 In reinen Seelen unverletzlich waltet,  
 Die liebentflammte Neigung,  
 Ertödtet mit dem Schwerdte  
 Der heil'gen Strenge, die du heischest, weih' ich  
 Dir, ein schuldloses Opfer.  
 Und du Mirtil, mein Leben, o verzeihe  
 Ihr, die nur grausam scheint, wo ihr versagt ist  
 Mitleid zu üben; o verzeih' ihr, die sich  
 Als strenge Feindin zeigt  
 In Mien' und Wort, doch deren Herz zu dir sich  
 Voll Lieb' und Mitleid neiget.

Und wenn du doch den Wunsch hegst, dich  
zu rächen,  
Ha! was kann dir vollkommn're Rache bieten,  
Als eignen Schmerzes Wüthen?  
Denn wenn du selbst mein Herz bist,  
Wie du es bist, verbiet' es  
Der Himmel und die Erde,  
Dann sind, wenn du erseufzest  
Und weinst, Tropfen meines Blut's die Thränen,  
In deinen Seufzern haucht mein Geist, dein  
Leiden,  
Die Schmerzen, die dich pein'gen,  
Sind dein nicht, sind die mein'gen.

## F ü n f t e S c e n e .

*Corisca. Amarillis.*

*Corisca*

*(aus ihrem Versteck hervortretend).*

Nun, Schwesterchen, kannst du nicht länger  
läugnen.

*Amarillis.*

O weh, ich Aermste bin verrathen.

*Corisca.*

Vernahm <sup>Alles</sup> sich nur zu gut. Nicht wahr, mit  
 Ich dir, du liebest, Schuld? Jetzt ist's Ge-  
 Recht gab  
 wifsheit.

Und mich zu scheuen, mir dich zu verbergen!  
 Mir, die so lieb dich hat! Mußt nicht erröthen,  
 Erröthe nicht, die Krankheit tragen Alle.

*Amarillis.*

Ich bin besiegt, Corisca, ich gesteh' es.

*Corisca.*

Jetzt, da du es nicht läugnen kannst, ge-  
 stehst du's.

*Amarillis.*

Das schwache Herz, ich seh's, ach,  
 Zu eng' ist das Gefäß, um zu umschliessen  
 Der Liebe Ueberfließen.

*Corisca.*

Deinem Mirtill, wie grausam,  
 Noch grausamer dir selber!

*Amarillis.*

Nicht mag das Strenge heißen,  
 Was nur aus Mitleid keimet.

*Corisca.*

Die Wolfsmilch und der Schierling,  
 Nie sah man segenvoller Wurzel Keime  
 Entspriessen diesen beyden:  
 Wie magst du unterscheiden,  
 Von Härte, die verwundet,  
 Ein Mitleid, das nicht frommet?

*Amarillis.*

Ach, Corisca!

*Corisca.*

Mein Schwesterchen, das Seufzen  
 Ist Schwäch', ein eitler Klang, der Brust ent-  
 quellend,  
 Ist Frauen eigen, denen hier (*auf die Stirn zeigend*)  
 es fehlet.

*Amarillis.*

Bewies ich nicht mehr Härte,  
 Nährt' ich in ihm die Liebe sonder Hoffnung?  
 Ihn meiden ist ein Zeichen,  
 Dafs ich mitleidig fühle  
 Sein Leiden, und das meine.

*Corisca.*

Warum denn sonder Hoffnung?

*Amarillis.*

Weißt du denn nicht, daß Silvio ich verlobt bin?  
 Weißt nicht, daß das Gesetz droht  
 Mit Todesstrafe jedem Mägdlein, wagt es  
 Die Treue zu verletzen?

*Corisca.*

Du NÄRRCHEN! Hast du weiter kein Bedenken?  
 Was gilt seit längern Jahren,  
 Ist's das Gesetz Dianens, ist es Amors?  
 Dies keimt in unserm Busen,  
 Und mit dem Alter wächst es, Amarillis,  
 Man lernt es nicht, man lehrt's nicht;  
 Doch in der Menschen Herzen  
 Gräbt es mit eignen Händen  
 Natur, nicht braucht's des Meisters;  
 Und da, wo sie gebietet,  
 Gehorcht der Himmel selbst, wie mehr die Erde.

*Amarillis.*

Und doch, sollt' ich das Leben  
 Nach dem Gesetz entbehren,  
 Das Amors würde nicht mir Schutz gewähren.

*Corisca.*

Du bist all zu bedenklich: wenn des Sinnes  
 Sich alle Frauen zeigten,  
 Und alle gleiche Aengstlichkeit beschränkte,

**Dann gute Zeit gut' Nacht: dem Zwang gehorchen**  
**Nur Unerfahrne, denk' ich, Amarillis:**  
**Wem Klugheit ward verliehen,**  
**Für den gilt das Gesetz nicht;**  
**Wenn allen Schuldigen den Tod es brächte,**  
**Dann, glaub' mir, ohne Frauen**  
**Blieb bald das Land; gerathen in die Schlinge**  
**Einfältige, ist's billig,**  
**Das Stehlen zu verbieten,**  
**Wer nicht versteht mit Anstand,**  
**Den Diebstahl zu verhehlen.**  
**Denn kurz, es ist die Ehre**  
**Nichts weiter, als die Kunst, ehrbar zu scheinen;**  
**Glaub' einer was er will; ich bin des Glaubens.**

*Amarillis.*

**Das sind mir eitle Tröstungen, Corisca,**  
**Klug ist's, bald aufzugeben,**  
**Was nimmer uns zu Theil wird.**

*Corisca.*

**Wer weigert dir es, Thörin?**  
**Es ist zu kurz das Leben,**  
**Um es mit Einer Liebe zu verbringen.**  
**Zu geizig sind die Männer,**  
**(Mag man es Ohnmacht, mag man Stolz es nennen)**  
**Mit ihren Huldigungen.**  
**Und weifst du nicht? Je frischer**





Der rege Geist, benutzt' er nicht zur Zeit ihn?  
 D'rum laß uns unsre Schönheit,  
 Den Vorzug eigenthümlich uns, so wie es  
 Die wilde Kraft dem Leuen,  
 Der rege Geist dem Mann ist,  
 Dieweil sie blüht, benutzen;  
 Genießen wir, du Liebe,  
 Genießen wir, die Zeit entflieht, vergüten  
 Vermag durch Lenzes Blüten  
 Das Jahr uns seines Alters frost'ge Stunden,  
 Doch sind sie uns entschwunden  
 Der Jugend Blüthentage,  
 Erneut sie keine Klage,  
 Dem greisen Haar, des Auges mattem Schimmer,  
 Kehrt wohl die Liebe, doch der Liebste nimmer.

*Amarillis.*

Du magst wohl, denk'ich, solche Reden führen,  
 Dafs du mich prüfst, Corisca,  
 Nicht deines Herzens Meynung auszusprechen.  
 Doch deß sey du versichert,  
 Kannst du mir nicht ein leichtes Mittel zeigen,  
 Wie, merk' es wohl, mit Ehren  
 Dem Eh'bund ich entrinne;  
 Dann ist unwiderruflich der Entschluß mir,  
 Lieber zu sterben, als je zu entweihen,  
 Corisca, meine Ehre.

*Corisca (bey Seite).*

Noch nie hab' ich hartnäckigeren Sinnes  
Jemals ein Weib gesehen.

(zu *Amarillis*.)

Wenn dieses dein Entschluß ist, sieh' bereit mich.  
Doch sage, *Amarillis*,  
Hegst du vielleicht den Glauben, daß dein *Silvio*  
So hold sich zeigt der Treue,  
Wie du dich zeigst der Ehre?

*Amarillis.*

Du machest, daß ich lachen muß: der Treue  
Soll *Silvio* huld'gen? Kann er's,  
Wenn er dem *Amor* feind ist?

*Corisca.*

*Silvio* dem *Amor* feind! Leichtgläub'ges Mägd-  
lein!

Du kennst ihn nicht. Er liebt und weiß zu  
schweigen.

Das kenn' ich besser. Diese spröden Seelen,  
Nicht darfst du ihnen trauen,  
Nicht gibt es in der Liebe sichrern Diebstahl,  
Der mehr von Feinheit zeuget,  
Als den, der schlau sich hüllet,  
In strenger Sitten Schleyer.  
So liebet zwar dein *Silvio*,  
Nur, Schwesterchen, nur dich nicht.

*Amarillis.*

Und wer ist denn die Göttin,  
(Denn keiner Sterblichen konnt' es gelingen)  
Die ihn zur Lieb' entflammte.

*Corisca.*

Ach, Göttin nicht, noch Nymph e.

*Amarillis.*

Ey, was sagst du?

*Corisca.*

Meine Lisetta kennst du doch?

*Amarillis.*

Die deine Heerde weidet, meinst du? Lisetta,

*Corisca.*

Freylich.

*Amarillis.*

Sprichst du, Corisca, wahr?

*Corisca.*

Ja, ja, sie ist es.  
Lisetta ist sein Leben.

*Amarillis.*

Nun seh't 'mal, ob der Spröde  
Nicht sich ein holdes Liebchen hab' erkoren.

*Corisca.*

Und weist du wie er schmachtet, und sich ab-  
zehrt?  
Zum Scheine schickt er täglich  
Zur Jagd sich an.

*Amarillis.*

Mit jedem Morgen hör' ich  
So wie der Tag graut, das verwünschte Hifthorn.

*Corisca.*

Und in des Mittags Schwüle,  
Indefs in regstem Eifer  
Die Andern jagen, in den Augenblicken  
Entschlüpft er den Genossen, unbegleitet  
Schleicht er, verborg'nen Pfad's, nach meinem  
Garten,

Wo durch die Luge einer schatt'gen Hecke,  
Die ihn umzäunet, seine glüh'nden Seufzer  
Sie anhört, und sein Liebesfleh'n, und mir es  
Wieder erzählt und es belacht; nun höre  
Was ich ersann, ja, was zu deinem Frommen,  
Bereits ich that. Du wirst wohl wissen, denk' ich,  
Dasselbige Gesetz, das den Verlobten  
Gebeut, dem Bräut'gam treu sich zu bewähren,

Gebietet auch, wenn sie betreten sollte  
 Den Bräutigam, die Treue ihr verletzend,  
 Sey's ihr vergönnt, wider der Aeltern Willen,  
 Ihm ihre Hand zu weigern, sonder Vorwurf  
 Nach anderm Freyer umzuschau'n.

*Amarillis.*

Ich kenne  
 Recht gut die Satzung — ja, schon manches  
 Beyspiel  
 Erlebt' ich, wie vom Ligurin Leucippe,  
 Armilla vom Damöt, vom Daphnis Chloe,  
 Die untreu sich erwiesen, ihr Versprechen  
 Zurück erlangten insgesamt.

*Corisca.*

Nun höre:  
 Meine Lisetta hat auf meinen Antrieb  
 Dem heifs verliebten, unbedachten Knaben,  
 In dieser Grotte heute ihn zu treffen  
 Das Wort gegeben; und der gute Junge  
 Schwimmt nun in Wonn' und harret nur der  
 Stunde.  
 Dort mußt du ihn ertappen, und ich mit dir,  
 Um alles zu bezeugen; denn vergeblich  
 Wär' unsre Mühe sonst: so wirst du ledig  
 Sonder Gefahr, und deiner eignen Ehre,  
 Des Vaters Ehre unbeschadet, dieses  
 So läst'gen Bandes.

*Amarillis.*

O wie trefflich hast du  
Es ausgedacht, Corisca. Nun was weiter?

*Corisca.*

Das sollst du gleich vernehmen. Du beachte  
Wohl meine Wort'; in mitten dieser Grotte,  
Die ziemlich lang sich dehnt, doch nicht gar  
breit ist

Zur rechten Hand, im ausgehöhlten Felsen,  
Ist, ob Natur sie schuf, ob Menschenhände  
Sie wölbeten, ich weifs es nicht zu sagen,  
Geringen Umfangs eine Höhlung, ringsum  
Mit grünen Eppichs Schlingen überkleidet,  
Sie wird erhellt durch eine kleine Oeffnung  
Von oben klaffend, ein anmuth'ges Plätzchen,  
Und höchst bequem zu Amors Heimlichkeiten;  
Nun komm' zuvor den Liebenden und dorten  
Versteck' dich haltend, harre, bis sie kommen.  
Ich werd' indefs meine Lisetta schicken,  
Und, auf dem Fusse dann von ferne folgend  
Dem Silvio, will ich, seh' ich, dafs zur Grott' er  
Hinabgestiegen, plötzlich selbst erscheinend,  
Ihn fassen, dafs er nicht entrinn', im Nu dann  
Erregen wir (so ist es abgeredet)  
Ein lärmendes Geräusch, ich und Lisetta,  
Auf welches schleunig du dann noch herzueilst,  
Und, wie der Brauch heischt, des Gesetzes Hülfe

Anflehest wider Silvio, wir begeben  
 Uns beyde mit Lisetten dann zum Priester;  
 Und so entwirrest du den Eh'standsknoten.

*Amarillis.*

Vor seinem eignen Vater?

*Corisca.*

Was verschlägt das?  
 Meinst du, es sey verstattet dem Montano  
 Dem Vortheil Aller seinen vorzuziehen,  
 Das Weltliche dem Heil'gen?

*Amarillis.*

Nun, ich schliesse  
 Die Augen zu, mein viel getreuer Leitstern,  
 Und traue deiner Führung.

*Corisca.*

Doch zög're nicht, hinein, du Lieb'.

*Amarillis.*

Ich gehe  
 Zum Tempel erst, die Götter anzubeten.  
 Was Sterbliche beginnen, es wird nimmer  
 Froh enden, wenn es nicht der Himmel leitet.

*Corisca.*

Es bietet jede Stelle würd'gen Tempel

Dem Frommen, Amarillis.  
Die Zeit geht dir verloren.

*Amarillis.*

Nicht geht die Zeit verloren,  
Wo im Gebet man anfleht  
Sie, die der Zeit gebieten.

*Corisca.*

So geh' und kehre schleunig. (*Amarillis ab*)  
Jetzt bin ich, irr' ich nicht, auf gutem Wege;  
Nur der Verzug verdriefset mich, und dennoch  
Könnst' er mir nützlich werden: Nur bedarf es  
Hier neuen Truggewebes. Meinen Liebsten,  
Den Coridon, bered' ich, ihn zu treffen  
Sey ich bereit und zu derselben Grotte  
Schick' ich ihn nach der Amarillis, lasse  
Dann auf geheimen Pfad dahin gelangen  
Die Diener der Diana, sie zu greifen.  
Als schuldig wird sie dann, den Tod zu leiden,  
Da ist kein Zweifel d'ran, verurtheilt werden.  
Ist todt die Nebenbuhlerin, wird leicht es  
Gelingen, den Mirtill mir zu erkämpfen,  
Den sie mir grausam macht. Doch sieh', da  
ist er,  
Ha zur gelegnen Stunde! Ihn erprob' ich,  
So lang' mir Amarillis Zeit gönnt. Amor,  
Du walte über Zunge mir und Mienen.



## S e c h s t e S c e n e .

*Corisca. Mirtillo.**Mirtillo.*

Vernehmet jammervolle  
 Gequälte des Avernus,  
 Vernehmet neue Art von Qual und Marter:  
 Er schaut ein Herz voll Härte  
 Bey mitleidsvoller Miene,  
 Grausamer, als das Schattenreich, die Herrin.  
 Weil nicht, das strenge Wollen  
 Zu mildern, ihr einfacher Tod genüget;  
 Und weil mein Leben gleichsam  
 Ununterbrochener Tod ist,  
 Gebeut sie mir zu leben,  
 Dafs täglich nun mein Leben  
 Sey tausendfachem Tode Preis gegeben.

*Corisca (bey Seite).*

Ich stelle mich, als ob ich nicht gewahrt' ihn.  
 (*laut*) Ich höre eine Stimme kläglich stöhnend  
 Mir nah' ertönen, und ich weifs nicht wessen.  
 Ha, du bist's, mein Mirtillo?

*Mirtillo.*

Wär' ich so wahr ein Schemen, und zu Asche!

*Corisca.*

Nun, wie ist dir zu Muthe,  
Nachdem du lange Zeit dich unterhieltest  
Mit der geliebten Herrin?

*Mirtillo.*

Wie einem dürft'gen Kranken,  
Der lange Zeit geschmachtet  
Nach dem verbot'nen Trank, hat er erlangt ihn,  
Trinkt sich den Tod der Arme,  
Und eh'r verlischt das Leben, als das Schmachten:  
So siecht' ich lange Weile,  
Und, von verliebter Durstes Gluth verzehret,  
Hab' aus zwey theuren Quellen,  
In denen Eis rinnt, aus den Alpenhöhen  
Des nie erweichten Herzens,  
Das Gift ich eingesogen,  
Um eher aufzugeben,  
Als jene Gluth' das Leben.

*Corisca.*

So mächtig waltet Amor,  
Wenn unsre Herzen ihm Gewalt verleihen,  
Lieber Mirtill: Und wie die Bärin pfeget  
Durch Lecken zu gestalten  
Das mißgeformte Junge,  
Was sie vergeblich sonst geboren hätte:  
So pfeget der Liebende der leisen Sehnsucht,

Als sie im Herzen keimte  
 Gestaltlos und gehaltlos,  
 Kraft und Gestalt zu geben,  
 Zur Gluth sie zu beleben.  
 Und dies' ist im Entstehen  
 Ein Kindlein, weich und zärtlich,  
 Und ist es noch ein solches, stets voll Anmuth;  
 Doch wenn's zu sehr heran wächst,  
 Wird trotzig es und grausam;  
 Und oft, hält alte Neigung uns gefangen,  
 Wird Pein uns das Verlangen.  
 Denn wenn mit Einem Wunsche  
 Beharrlich sich die Phantasie beschäftigt,  
 Auf Eines stets gerichtet,  
 Dann wird die Liebe, statt uns  
 Nur Freud' und Lust zu bieten,  
 Zu Schwermuth uns verleiten,  
 Ja Aerg'res, Tod und Wahnsinn uns bereiten.  
 D'rum sind nur klug zu preisen,  
 Die liebend häufigen Wechsels sich befleißsen.

*Mirtillo.*

Eh'r würde ich das Leben mit dem Tode,  
 Als Wunsch' und Neigung wechseln,  
 So sehr die schönste Aller, Amarillis,  
 Sich grausam mir bewährt, und unbarmherzig,  
 So sehr ist sie mein Leben.  
 Es würd' an Raum in Einem Körper fehlen  
 Zwey Herzen und zwey Seelen.

*Corisca.*

Beklagenswerther Schäfer,  
 Wie schlecht weifst du zu üben,  
 Was Amor ausgestattet!  
 Zu suchen, die dich flieht, die hass't, zu lieben,  
 Eh'r duldeten den Tod ich.

*Mirtillo.*

Wie Gold in Feuersgluthen,  
 So wird durch Leiden treuer Sinn geläutert,  
 Und nimmerdar vermöchte ohne Härte,  
 Corisca, sich zu zeigen,  
 Der unbesiegte Muth, der Liebe eigen.  
 Der süße Trost nur blieb mir,  
 Der einzige bey solcher Leiden Bürde:  
 Stets glüht, ob es verscheide,  
 Mein Herz, ob's länger schmachte;  
 Erträglich muß ihm scheinen  
 So schöner Ursach willen, Klagen, Seufzen,  
 Mißhandlung, Marter, Qual, Verbannung,  
 Tod selbst,  
 Darf es nur eh'r vom Leben,  
 Als von der Treue scheiden;  
 Denn Treubruch ist weit schlimmer als Ver-  
 scheiden.

*Corisca.*

Ha, edler Vorsatz! Wackrer Liebestreiter!

Gleich dem ergrimnten Wilde,  
 Gleich dem fühllosen Felsen,  
 Starr und hartnäck'gen Sinnes!  
 Nicht gibt es ärg're Seuche,  
 Nicht grimm'res Gift, und schnellern Tod  
 verbreitend,

Als wessen Sinn auf Treue ist gerichtet.  
 Das Herz ist zu beklagen,  
 Das sich bethören läßt, von jenem nicht'gen  
 Trugbild des Wahnes, von der überläst'gen  
 Zerstörerin der Freuden,  
 Die Liebe uns bereitet.  
 Sag' an, du armer Buhle,  
 Der du bethörten Sinnes  
 Der Treue Tugend übest,  
 Was weckt, wo du verschmäht wirst, dein  
 Verlangen?

Hält dich der Reiz gefangen,  
 Der dein nicht ist? Die Lust, die du entbehrest?  
 Die Huld, nach der du schmachtetest?  
 Die Gunst, die du nicht hofftest?  
 Kurz, du liebst nichts, wenn du es recht be-  
 achtetest,

Als deine Qual, dein Leid und dein Verderben!  
 Bist du denn so von Sinnen  
 Und willst nur Liebe hegen, nicht gewinnen?  
 Ha, wache auf, Mirtillo,  
 Dich selber lerne kennen.

Es wird vielleicht dir Lieb' entstehn? Du findest  
Wohl Keine, die dir Gunst gewährt, sie suchest?

*Mirtillo.*

Mir frommet mehr die Pein für Amarillis,  
Als tausend Andrer Liebe;  
Und wenn mir ihre Liebe  
Mein Mißgeschick verweigern will, dann meide  
Fortan mich jede Freude.  
Mich sollt' ich glücklich fühlen  
Durch andre Herrin und durch andre Liebe?  
Nicht, wenn ich's könnte, wollt' ich's,  
Nicht, wenn ich's wollte, könnt' ich's.  
Und wenn es möglich wäre, dafs ich jemals  
Dergleichen Wollen wollte,  
Und es vermögen sollte,  
Dann Himmels, Amor, möget ihr entzieh'n mir,  
Was an Vermögen — Wollen ihr verlieh'n mir.

*Corisca.*

O Herz, das Zauber blendet!  
Um einer Spröden willen,  
Dich selbst so zu verachten.

*Mirtillo.*

Wer nicht auf Mitleid hofft, scheut keine  
Kränkung,  
Meine Corisca.

*Corisca.*

Täusche nicht, Mirtillo, dich,  
 Nicht ernstlich magst vielleicht du  
 Es glauben, daß sie dich nicht liebt, daß ernstlich  
 Dein Herz von ihr verschmäh't wird.  
 O wenn du wissen solltest,  
 Was oft mit mir sie über dich gesprochen — —

*Mirtillo.*

Dies Alles, es sind einzig  
 Liebestrophäen meiner festen Treue.  
 Durch sie werd' ich obsiegen  
 Dem Himmel und der Erde,  
 Der Strengen sprödem Sinne,  
 Den Qualen, meinem grausamen Verhängniß,  
 Dem Glück, der Welt, und selbst des Tod's  
 Bedrängniß.

*Corisca (bey Seite).*

Was würd' er erst beginnen, wenn er wüßte,  
 Daß sie mit solcher Zärtlichkeit ihn liebe?

(zu Mirtillo)

O, welches Mitleid fühl' ich  
 Mit dir, Mirtillo, und mit diesem, deinen  
 Beklagenswerthen Wahwitz.  
 Sag' mir: ob je du andre  
 Herrin, als diese, liebtest?

*Mirtillo.*

Des Herzens erste Lieb' ist  
 Die schöne Amarillis,  
 Die schöne Amarillis  
 Wird auch die letzte bleiben.

*Corisca.*

So hast du, wie ich höre,  
 Ein Andres nie erprobet,  
 Als Amors Grausamkeit und seine Laune.  
 Ha! wenn ein einz'ges Mal nur  
 Du huldreich ihn erprobtest  
 Und freundlich und geneigt dir.  
 Mach' eine kleine Probe, du wirst sehen,  
 Wie süß es sey zu lieben  
 Ein anmuthreiches Weib, das dich vergöttert,  
 Wie du vergötterst deine  
 Vor allen grausame und harte Hirtin,  
 Wie süße Lust es schaffet,  
 Lohnt Liebe dein Verlangen,  
 Läßt Alles dich erlangen;  
 Wie süß, siehst du die Herrin  
 In Liebesgluth erseufzen,  
 Wenn du erseufzend glühest;  
 Dann spricht sie: «O mein Leben,  
 „Das Alles, was du siehest,  
 „Und was ich bin, dein ist es:  
 „Bin schön ich, bin ich dir es, dir nur pranget





Wenn klug du bist, Mirtillo,  
Wirst du sie nicht verschmähen.  
Wie dir dein Schatten nachfolgt,  
So wird auch sie beständig  
Auf jedem Tritt dir folgen;  
Wenn du gebeutst, nur winkest,  
Wirst du, als treue Magd zu allen Stunden  
Des Tages und der Nacht sie bey dir haben.  
O laß' dir nicht, Mirtillo,  
So seltnes Glück entgehen.  
Nicht gibt es süß're Freuden,  
Als dies' hienieden, welche dich nichts kosten,  
Nicht Seufzer, und nicht Thränen,  
Gefahr und langes Harren;  
Gemächliches Ergötzen  
Und süße Lust dein, wünschest du es, harrend,  
Sobald Gelust sich regt, wie dir's behaget  
Dir zugerichtet. O es gibt nicht Schätze,  
Sie aufzuwiegen. Fliehe, mein Mirtillo,  
Die Fährte, flücht'gen Fusses,  
Wo dir kein Hoffen blühet,  
An's Herz, das für dich glühet,  
Und nicht mit eitler Hoffnung  
Will ich, Mirtill, dich weiden,  
Du brauchst nur zu gebieten,  
Nicht fern ist sie, für dich in Lieb' entglommen;  
Sprich: komm', und sie wird kommen.

*Mirtillo.*

Nicht mag mein Herz sich weiden  
An süßen Liebesfreuden.

*Corisca.*

Nur einmal sey's versucht,  
Dann kehre wieder zum gewohnten Jammer.  
Dafs die Erfahrung lehre,  
Wie Liebe Lust gewähre.

*Mirtillo.*

Verdorbener Geschmack scheut alles Süsse.

*Corisca.*

So thu's sie zu beleben,  
Sie, die vom Licht lebt deiner schönen Augen.  
Grausamer, weifst du selbst doch  
Wie Liebedarben kränke,  
Und Betteln ohn' Erfolg. Ha, wenn du wünschest,  
Dafs dir man Mitleid schenke,  
Verweigre du's nicht Andern.

*Mirtillo.*

Wie kann ich Mitleid spenden,  
Kann ich es nicht gewinnen?  
Kurz!, mir ist es beschieden,  
Zeitlebens treu zu bleiben

Der Theuren, ob sich hart ob mild die Hehre  
Bewährt hat, und bewähre.

*Corisca.*

O du in Wahrheit blind und zu beklagen,  
Blödsinniger Mirtillo,  
Wem weihest du die Treue?  
Nicht wollt' ich dich betrüben und durch Qualen  
Noch häufen deine Qualen:  
Doch trifft zu arger Hohn dich,  
Und nicht kann ich, die ich dich lieb', es dulden.  
Du glaubst, daß Amarillis  
Sich grausam dir beweise,  
Weil allzufromm sie ist, und allzuehrbar?  
Du Thor, wenn das du glaubest,  
Die Stelle ist besetzt schon,  
Dir, Armer, fiel zum Antheil  
Zu weinen, lacht ein Andrer.  
Du redest nicht? Verstummest?

*Mirtillo.*

In mir ringt Tod und Leben;  
Der Sieg ist unentschieden,  
So lang das Herz noch zweifelt,  
Ob es dir glaubt, ob nicht glaubt:  
D'rum bin ich so betreten, und verstummte.

*Corisca.*

So willst du mir nicht glauben?

*Mirtillo.*

Wenn ich dir glaubte, wahrlich,  
 Dann sähst du mich verscheiden und ist's  
 Wahrheit,  
 Dann ist es Zeit zu sterben.

*Corisca.*

Leh', Unglücksel'ger, lebe,  
 Bewahre dich der Rache.

*Mirtillo.*

Nur glaub' ich's nicht, ja weiß, dafs es nicht  
 wahr ist.

*Corisca.*

Du glaubst es nicht und doch treibt dich die  
 Neugier,  
 Dir sagen soll ich, was dein Herz verwundet.  
 Erblickst du diese Grotte?  
 Sie ist der treue Hüter  
 Der Treue und der Ehre deiner Schönen.  
 Dort lacht sie deiner Schmerzen;  
 Dort müssen deine Qualen  
 Die Liebesfreuden wurzen  
 Deines beglückten, frohen Nebenbuhlers,  
 Dort, um es kurz zu sagen,  
 Dort pflaget, gar nicht selten,  
 Die treue Amarillis  
 An eines rohen Hirten Brust zu sinken.

Nun gehe, wein' und seufz' und übe Treue,  
Dafs dich der Lohn erfreue.

*Mirtillo.*

Weh' mir! Corisca, kündest  
Du wirklich Wahrheit? Mufs ich's dennoch  
glauben?

*Corisca.*

Je mehr du forschend fragest,  
So Schlimmres wirst du hören,  
So Schlimmres sich bewähren.

*Mirtillo.*

Und sahst, Corisca, du es selbst? O Jammer!

*Corisca.*

Nicht nur, dafs ich es sahe,  
Du kannst sogar es selber  
Mit eignen Augen seh'n, und eben heute.  
Besprochen ist's auf heut' und diefs die Stunde;  
D'rum willst du hinter eine  
Der Hecken in der Nähe  
Dich bergen, wirst du selber sie erblicken,  
Wie sie zur Grotte steigt, bald d'rauf den Buhlen.

*Mirtillo.*

So nahe ist mein Tod?

*Corisca.*

Da siehe, eben  
 Steigt auf dem Weg vom Tempel  
 Sie, leisen Tritt's, hernieder.  
 Erkennst du sie, Mirtillo?  
 Und scheint dir's nicht, es schreite  
 Der Fuß verstohlen, auf verstohl'nem Pfade?  
 Erwarte hier sie, den Erfolg zu sehen,  
 Wir sprechen uns dann wieder.

*Mirtillo.*

So bald steht es bevor mir  
 Die Wahrheit zu erfahren,  
 So bleibe unentschieden, wie mein Glaube,  
 Mein Leben und mein Sterben.  
 (*Er verbirgt sich.*)

## S i e b e n t e S c e n e .

*Amarillis.*

Es wage sich der Mensch an kein Beginnen  
 Der Götter Leitung missend. Höchst verworren,  
 Und unentschied'nen Sinn's ging ich von hinnen  
 Dem Tempel zu, von wannen (Dank dem  
 Himmel)

Ich frohen Muthes und getröstet kehre.  
 Auf mein Gebet aus lautrem, frommen Herzen  
 Bedünkt es mir, als ob sich drinnen rege  
 Ein seelenvoller Hauch, von droben wehend,  
 Ermuth'gend, schien es, tönt es mir: „Was  
 zagst du?“

Geh' hoffend Amarillis.“ Und so will ich  
 Der Hoffnung geh'n, der Himmel wird mich  
 leiten.

Huldvolle Mutter Amors,  
 Begünst'ge du die Nymphe,  
 Die deines Beystands harret.  
 Wenn du des dritten Himmels  
 Beherrsch'rin, je des Sohnes Gluth erprobtest,  
 Erbarme meiner Gluth dich;  
 Geleite, milde Göttin,  
 Schnell und verstohlen nahend,  
 Den Hirten, dem ich meine Treu' verpfändet.  
 Und du, geliebte Grotte,  
 Empfang' in deinem Schoofs, sie treu verbergend,  
 Die Amors Ketten träget, dafs ihr Sehnen  
 Erfüllung möge krönen.

Was säumst du, Amarillis?  
 Hier kann mich Niemand seh'n, Niemand  
 belauschen.

Hinein, getrosten Muthes,  
 Mirtillo, mein Mirtillo,  
 Liefs dich ein Traum, du findest hier mich,  
 hoffen!



## A c h t e S c e n e .

*Mirtillo (hervortretend).*

Ach nur zu wach bin ich, zu deutlich seh' ich :  
 Wär' ich doch ohne Augen  
 Lieber geboren, oder nie geboren.  
 Warum, grausames Schicksal, muß ich leben,  
 Mit Augen zu erschauen  
 So schreckliches, so jammervolles Schauspiel?  
 O, mehr als Höllenqualen  
 Durchzucken dich, o Seele,  
 Durchzucken dich, Mirtillo;  
 Nicht länger zweifle nun: dein Glaube bleibe  
 Nicht länger unentschieden: du erblicktest  
 Mit eignen Augen, deine Ohren hörten  
 Sie andrer Lieb' ergeben,  
 Nicht nach der Welt Gesetzen,  
 Sie jedem Andern raubend,  
 Nach dem Gesetz der Liebe,  
 Das die allein sie raubet.  
 Grausame Amarillis!  
 So mocht' es dir nicht g'nügen,  
 Dem Tode den Unglücklichen zu weihen,  
 Wenn du ihn nicht noch höhntest.  
 Mit jenem tückischen und falschen Munde,  
 Der einmal nur Mirtillos Süßigkeiten  
 Zu dulden nicht verschmähte?

Und der verhafste Name,  
 Dafs du vielleicht gedachtest  
 Zu strafender Erinn'ung,  
 Er sollte sich nicht drängen  
 Zu deiner süßen Lust, zu deinen Freuden,  
 Du hast ihn ausgespieen,  
 Dafs, Hart', er nicht im Herzen möge glühen.  
 Doch säumst du noch, Mirtillo?  
 Sie, die dir Leben spendet,  
 Entzog es dir und schenkt' es einem Andern,  
 Und du, Armsel'ger, lebst? Du säumst zu sterben?  
 Erstirb, erstirb, Mirtillo,  
 Der Marter und den Schmerzen  
 Wie deinem Glück du, deiner Lieb' erstarbest.  
 Erstorbener Mirtill stirb.  
 Es endete das Leben.  
 Spende auch die Marter.  
 Liebebedrängter, scheide  
 Von diesem harten, angsterfüllten Tode,  
 Der dir zu ärgrer Qual das Leben fristet.  
 Doch wie? Ich sollte ungerochen sterben?  
 Erst will ich ihn, der mir den Tod gibt, tödten.  
 So lange noch mag schweigen  
 Die Sehnsucht nach dem Tode,  
 Bis ich, Recht ühend, ihm das Leben raubte,  
 Der Unrecht ühend, mir das Herz geraubt hat.  
 Den Schmerz verdränge Rache, es verdränge  
 Ingrimms des Mitleids Regung,  
 Des Todes Lust, das Leben.

Bis dafs ich mit dem Leben  
 Den eignen Tod gerochen.  
 Es trinke dieses Eisen  
 Das ungeroch'ne Blut nicht scines Herren.  
 Es weihe diese Hand sich  
 Dem Dienst nicht des Erbarmens,  
 Bevor dem Groll sie diene.  
 Du sollst es schon empfinden,  
 Wer du auch sey'st, der meines Glück's geniefsset.  
 Mein Untergang verstrickt dich in's Verderben.  
 Ich will mich jetzt verbergen,  
 Dort in demselben Strauchwerk: Und so bald er  
 Mir zu Gesicht kommt, wenn zur Grott' er  
 schleicht,  
 Dann überfall' ich plötzlich ihn, und stofse  
 Den wohlgeschärftten Spiess ihm durch die Rip-  
 pen.  
 Doch wär' es nicht ein schlechter Streich, heim-  
 tückisch  
 Ihn zu erwürgen? Traun, so fordr' ihn lieber  
 Zu blut'gem Waffenkampf: Gerechter Ingrim  
 Beglaubige den tapfern Muth im Streite.  
 Neir: denn es könnte allzuleicht geschehen,  
 Dafs an bekannter, viel besuchter Stelle  
 Uns Hirten überraschten und uns trennten,  
 Und, was noch schlimmer wäre, weiter forschten  
 Was für ein Grund mich reizte: Sag' ich: keiner,  
 Erschien' ich frevelhaft; erdicht' ich einen,  
 Werd' ich zum Lügner; will ich ihn enthüllen,

Dann bleibt mit einer ew'gen Schmach besudelt  
 Der Name der Gebieterin: An der ich  
 Zwar was ich sehe liebe nicht, doch liebe  
 Was ich zu sehen wünscht' und wünschen werde,  
 So lang' ich leb', und hofft' und sehen sollte.  
 So sterbe denn der arge Ehrenschänder,  
 Der ihr die Ehre, mir das Leben raubet.  
 Doch wenn ich hier ihn tödte, wird sein Blut  
 nicht

Des Mordes sichrer Zeuge? Und was fürcht' ich  
 Die Todesstrafe, wenn den Tod ich wünsche?  
 Doch wenn zuletzt die blut'ge That entdeckt wird,  
 Wird's auch, was sie veranlafst, du geräthst dann  
 In ähnliche Gefahr, dafs die Beschimpfung  
 Die Undankbare trefse; nun, so steige  
 Zur Grott' hinab und tödt' ihn dort. Vortrefflich,  
 Das scheint das Best'. Ich schleiche leise, leise,  
 So, dafs sie mich nicht merket, und ich glaube  
 An der verstecktesten, geheimsten Stelle,  
 Das liefs' aus ihren Worten sich errathen,  
 Hat sie sich wohl verborgen. Darum will ich  
 Nicht tief in's Innre dringen. Eine Spalte,  
 Im Felsen ausgehau'n, mit dichten Zweigen  
 Ganz überdeckt, befindet sich zur Linken,  
 Gerad' am Fufs der hohen Stiege, dorten,  
 Indem ich möglichst leis' hinunter schleiche,  
 Harr' ich des Augenblick's, um zu vollstrecken,  
 Worauf ich sinne: Ist mein Feind erschlagen,  
 Schlepp' ich ihn vor die Augen meiner Feindin:

Und werde so an Beyden Rache üben:  
 Und dann soll mir die eigne Brust durchbohren  
 Derselbe Stahl: So werden drey erbleichen,  
 Zwey an des Stahles, Ein' an Schmerzes Wunden.  
 Die Grausame erblicke  
 Des Buhlen, den sie liebte,  
 Und wo Verrath sie übte,  
 Bejammeruswerthes, schaudervolles Ende.  
 Und so wird diese Grotte,  
 Die sie zum Sitze ihrer Lust erkoren,  
 Dem einen und dem andern ihrer Buhlen,  
 Und, was zumeist ich wünsche,  
 Zur Grabeshalle ihrer Schande werden.  
 Ihr Spuren, denen längst umsonst ich nachschlich,  
 Jetzt zeigt, treue Führer,  
 Ihr mir den Weg? Zu so geliebtem Sitze  
 Wollt ihr mich leiten? Und gehorsam folg' ich.  
 Corisca, o Corisca,  
 Ja, ja, du sprachest wahr, ja, ja, ich glaub' es.

(steigt zur Grotte hinab.)



Verschließ der Grotte Eingang mit dem Fels-  
stück,

Das lastend überragt, damit den Beyden  
Ein jeder Ausgang zu entflieh'n versperrt sey.  
Dann eile zu dem Priester, und geleite  
Auf jenem Bergpfad, Wenigen bekannt nur,  
Die Diener, sie zu greifen und — so heischt' es  
Gesetzes Spruch und ihr Vergeh'n — zu tödten.  
Ich weiß recht gut, dem Coridon versprach sie  
Zur Ehe ihre Hand und dieser schweiget,  
Weil er vor mir sich fürchtet, da durch Drohung  
Ich oftmals schon ihn schreckte: Heute biet' ich  
Gelegenheit ihm, Beyder Schmach zu rächen.  
Nun länger nicht gesäumt: Von diesem Eich-  
baum

Brech' ich mir einen Knorren: der da taugt mir  
Vortrefflich, dafs ich so mit leichter Mühe  
Den Felsblock stürze; wie er schwer ist, wie er  
Fest wurzelte! Hier thut es Noth, den Eichstamm  
Derb anzufassen, und tief einzubohren,  
Damit sich diese Felsenmasse löse.

Der Einfall war nicht übel. Nun versuche  
Auf dieser Seit' ein Gleiches. Wie beharrlich  
Er widersteht. Weit schwier'ger, als ich dachte,  
Ist das Beginnen: Noch vermag ich nicht, ihn  
Zu heben, keinem Stofse will er weichen.  
Hat er die Wucht des Erdballs, oder mangelt  
Die alte Kraft mir? Ha, feindsel'ge Sterne,  
Was schaffet ihr? Ich stürz' ihn, euch zu trotzen.

Fluch über dich Corisca! Fast entfuhr mir,  
 Fluch allen Frau'n der Welt. O Pan, Lycéer,  
 O Pan, der Alles kann, dem nichts entstehet,  
 Laß' dich mein Fleh'n bewegen.  
 Auch dich entflammt' ein trotz'ges Herz zur  
 Liebe

Bäch' an der treuvergessenen Corisca  
 Deine verböhrnte Liebe.

Kraft deiner mächt'gen Gottheit gibt er nach  
 schon,  
 Kraft deiner mächt'gen Gottheit rollt er ab-  
 wärts.

Die arge Füchsin ist im Bau gefangen.  
 Bald soll die Gluth sie fühlen: Möcht' ich  
 drinnen

Erblicken alle Frau'n, arglist'gen Herzens,  
 Gefasst von Einem Brande, und verzehret.

### Chorgesang der Hirten.

Wie groß bist du, o Amor,  
 Ein Wunder der Natur, der Welt zu preisen!  
 Wo gibt's so rohes Herz, so wilde Rotten,  
 Die deiner Obmacht spotten?  
 Doch wo so klugen, tiefen Sinn der Weisen,  
 Der deine Obmacht deutet?



Wer sieht, wie deine Fackel Gluth verbreitet;  
 Wollüstig und gewaltig,  
 Spricht: Ird'scher Geist, für deiner Macht Sitz  
 halt' ich

Allein des Leibes Hülle:

Doch wer dich sieht, mit Tugendkraft belebend,  
 Wer liebt, und wie verschwindet  
 Mit einem Mal, wo deine Gluth gezündet,  
 Das zügellose Wollen, bleich und hebend  
 Spricht: Ew'ger Geist, er, deiner Allmacht  
 Fülle

Hat heil'gen Sitz sich im Gemüth gegründet.  
 Du Wunderbild, das menschliches Gebahren  
 Mit göttlichem verbindet,  
 Der Augen baar, der Weisheit nicht erfahren,  
 Verständig, lustentzündet,  
 Vernunftvoll, und vom Sinnenrausch erblindet;  
 Und ob ein Solcher, beuget  
 So Erd' und Himmel sich zu deinen Füßen.  
 Doch (mag dich's nicht verdriessen )  
 Ein größ'res Wunder zeigt  
 Die Welt, als dich, das Staunen uns durch-  
 dringet;

Was deine Macht vollbringet,  
 Was staunend wir und mit Bewund'ung schauen,  
 Du kannst es nur mit Hülfe schöner Frauen.  
 O Weib, des Himmels Spende,  
 Vielmehr die Spende dessen,  
 Der beyde schuf, deß Hände

Reizvoll'rer Hülle Schley'r dir zugemessen,  
 Was kann den Himmel so wie dich verschönen?  
 Auf weiter Stirne kreiset,  
 Unförmlichem Cyclophen gleich, Ein Auge  
 Nicht, das als Leucht' es taue,  
 Das tiefer Blindheit Quelle sich erweist;  
 Und läßt er Seufzer tönen,  
 Sie gleichen des erzürnten Leu'n Gebrülle,  
 Nicht Himmel mehr, Gefilde,  
 Das grause Stürme mit Gebraus umdröhnen,  
 Schiefst Blitze er, und grimmer Strahlen Fülle.  
 Doch du mit Engelmilde  
 Und mit des Blitzes liebevollem Funkeln,  
 Der strahlt aus zwey anschaulich heitern Sonnen,  
 Bringst, ob es Stürm' umdunkeln,  
 In jedes Herz, des Friedens sanfte Wonnen.  
 Ton, Gang, des Auges Leuchten,  
 Vortrefflichkeit, Schönheit und edle Sitten  
 Stimmen in dir zum Einklang, solcher Süsse,  
 Das nie die Reiz' erreichten  
 Des Himmels — weicht nur er dem Paradiese —  
 Was sich in dir, du göttlich Wesen, zeigt.  
 Und, nur das Recht beachtend,  
 Mag, ob sich stolz gebährde,  
 Das Wesen, Mann genannt, vor dem sich neiget  
 Was lebet auf der Erde,  
 Sich, deines Ursprungs Göttlichkeit betrachtend,  
 Dir neigen: Wenn er herrscht und triumphiret,  
 Ist's nicht, weil ihm des Sieg's, des Scepters Ehre

Vor dir, o Weib, gebühret;  
Dafs dich mehr Ruhm verkläre:  
Denn hat sich der Besiegte Preis errungen,  
So gröfs'rer Ruhm gebührt, wer ihn bezwungen,  
Doch, dafs der Schönheit Prangen  
So Menschen hält, als Menschlichkeit gefangen,  
Das Wunder zeig', ob noch ein Zweifel bliebe,  
Heute Mirtillo's Liebe:  
Das fehlte deinen Preis, o Weib, zu krönen,  
Dir huldigt selbst ein hoffnungsloses Sehnen.

*Ende des ersten Bändchens.*

**Taschenbibliothek**  
**der**  
**ausländischen Klassiker,**  
**in**  
**neuen Verdeutschungen.**

---

**N<sup>o</sup>. 36.**

**Guarini's treuer Schäfer.**

**Zweytes Bändchen.**

---



Giov. Bat. Guarini's  
treuer Schäfer.

Ein bukkolisches Schauspiel.

Aus dem Italiänischen

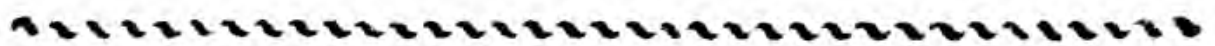
übersetzt

von

H. Müller.

---

Zweytes Bändchen.



Zwickau,  
Verlag der Brüder Schumann.

1822.

---



---

## V i e r t e r A k t.

---

### Erste Scene.

*Corisca.*

So sehr war Herz und Sinn darauf gerichtet,  
Die Einfalt in die Schlinge erst zu locken,  
Dafs mir es gar nicht einfiel, meine schönen  
Haarflechten zu vermessen, die mir raubte  
Der ungeschlif'ne Töpel, noch versucht' ich  
Sie wieder zu erlangen. Wie verdrofs mich's;  
So hohes Lösegeld ihm zu bezahlen,  
So theures Unterpfand! und dennoch mußt' ich  
Des unbescheid'nen Unthiers Hand entschlüpfen:  
Denn ob er gleich feigherzig ist und zaghaft,  
Mehr als ein Hase, konnte er mir dennoch  
Bereiten tausend Kränkungen, und tausend  
Arge Beschimpfungen, Ich höhnte stets ihn





Würd' ich mich wenig kümmern. Traun, er  
 sollte  
 Längst angelangt seyn. Vor geraumer Weile  
 Macht' er sich auf, verstand ich recht Lisetten.  
 Wer weiß, ob er nicht d'rin ist, ob Mirtill nicht  
 Auf diese Weise Beyde einsperrt'. Amor  
 Vermöcht' in Unmuth eine Welt zu stürzen,  
 Geschweige einen Felsblock. Wenn das wäre,  
 Dann konnte wahrlich besser nicht Mirtillo  
 Nach meinem Herzen thun, ob ihm im Herzen  
 Corisca waltete, statt Amarillis.  
 Das Beste wird wohl seyn, eil' auf dem Bergpfad  
 Zur Grotte ich, das Wahre zu ergründen.

## Zweyte Scene.

*Dorinda* (in Männertracht mit einem Wolfs-  
 balg bekleidet). *Linco*.

*Dorinda*.

So hättest du denn wirklich  
 Mich so erkannt nicht, Linco?

*Linco*.

Wer sollte wohl erkennen,  
 Sich bergend unter dieser rauhen Hülle,

Die reizende Dorinda?

Wär' ich ein Rüde, so wie Luchs ich heifse,  
 Dann hätt' ich, zum Verdrufs dir,  
 Nur allzuleicht erkannt dich.  
 Was mufs, was mufs ich sehen!

*Dorinda.*

Du siehst hier Amors Walten, lieber Linko,  
 Du siehest Amors Walten,  
 Bejammernswerth und seltsam.

*Linco.*

Ein Mägdelein, wie du, so weich geschaffen,  
 Und noch so zarten Alters,  
 Das kaum, ich darf's wohl sagen, noch ein  
 Kind war!

Ist's doch, als ob noch gestern  
 In meinen Armen ich die Kleine wiegte,  
 Und, deine zarten Füßchen  
 Geleitend, dich es lehrte  
 Papa, Mama zu lallen,  
 Als ich noch Diener war bey deinem Vater.  
 Du pflegtest, wie die zaghaft scheue Hindin,  
 Bevor du Liebe fühltest,  
 Vor Jeglichem zu beben,  
 Was unversehns sich regte. Jedes Lüftchen,  
 Das Vöglein, das das Laubdach  
 Bewegte; das Eidexchen, welches plötzlich

Aus einer Hecke schlüpfte,  
 Das Rascheln jedes Blattes,  
 Vermochte dich zu schrecken;  
 Jetzt gehst allein du, schweifend  
 Auf Bergen durch das Dickicht;  
 Und fühlst keine Furcht vor Wild und Rüden?

*Dorinda.*

Wer sich verwundet fühlt vom Pfeil der Liebe,  
 Beht nicht vor andrer Wunde.

*Linco.*

Ein Großes ist, Dorind', Amorn gelungen,  
 Da er das Weib zum Manne,  
 Ja selbst das Weib zum Wolf hat umgestaltet.

*Dorinda.*

O wenn du in das Herz mir  
 Zu seh'n vermöchtest, Linco,  
 Du säh'st lebend'ges Wolfs Grimm,  
 Wie das unschuld'ge Lämmchen,  
 Die Seele mir zerreißen.

*Linco.*

Und wer ist dieser Wolf? Silvio?

*Dorinda.*

Du sagst es.

*Linco.*

Und d'rum, weil er ein Wolf ist,  
 Hast du dich gern zur Wölfin umgestaltet.  
 Damit, wenn nicht ihn rührte Menschenbildung,  
 Dies wilde Ausseh'n dir sein Herz gewinne.  
 Doch sage mir, wo fandest  
 Du diese rauhe Hülle?

*Dorinda.*

So höre: Ich erhob mich  
 Heut' Morgen ziemlich frühe  
 Dahin, wo ich vernahm, es habe Silvio  
 Am Fuß des Erymanthus  
 Ein feyerliches Jagen  
 Auf jenen grimmen Eber angeordnet.  
 Und g'rade, wie ich aus dem Eichwald trete,  
 Nicht weit von dieser Stelle,  
 Dort wo der Bach herabströmt von dem Abhang,  
 Fand ich Melamp, den Rüden  
 Des reizgeschmückten Silvio, ihn hatte,  
 So schien es mir, der Durst dorthin gelocket,  
 Und rastend lag er auf der nahen Wiese.  
 Da nun von meinem Silvio alles werth mir,  
 Bis auf des Schattens Reizgestalt, die Stapfen  
 Des netten Fußes, mußt' ich wohl den Rüden,  
 So werth ihm, lieb gewinnen,  
 Ich faßte d'rum ihn hastig,  
 Und ohne Widerstreben

Folgt' er sogleich mir, wie ein zahmes Lämmchen.  
 Und wie ich darauf sinne  
 Ihn zuzuführen seinem Herrn, und meinem,  
 Der Hoffnung, diese Gabe, ihm so theuer,  
 Soll mir geneigt ihm machen,  
 Sieh' in dem Augenblick sah ich ihn kommen,  
 Nachforschend seiner Spur, und hier verweilt' er.  
 Ich will nicht, lieber Linco,  
 Die Zeit vergeuden, Alles wiederholend,  
 Was zwischen uns sich zutrug.  
 Ich will dir nur, mich kurz zu fassen, sagen,  
 Nach einem langen Umschweif  
 Erlogener Versprechen, leerer Worte,  
 Entschlüpfte mir der Harte,  
 Erzürnt und voller Unmuth  
 Mit dem getreu'n Melampus,  
 Und mit dem mir verheifsnen, süßen Lohne.

*Linco.*

Ha, unbarmherz'ger Silvio! Wilder Knabe!  
 Und du, was fingst du an? Ergriff dich Zorn nicht,  
 Dafs er dich so berückte?

*Dorinda.*

Vielmehr, als hätte stärker  
 Die Flamme seines Unmuths  
 Die Flamme angefacht in meinem Busen,  
 Vermehrte durch sein Zürnen meine Gluth sich;  
 Und unverdrossen folgend seinen Tritten

Und nach dem Ort des Jagens  
 Die Schritte, wie ich anfangs wollte, lenkend,  
 Traf ich bald wieder mit Lupin zusammen,  
 Der sich, vor kurzer Weile,  
 Von mir entfernete und so kam plötzlich  
 Der Einfall mir, mich zu verkleiden, und mich  
 In meines Diener Kleider  
 So zu verbergen, dafs ich unter Hirten  
 Für einen Hirten selber gelten könne,  
 Um ungehindert meinem schönen Silvio  
 Zu folgen, ihn zu seh'n.

*Linco.*

Und in dem Wolfsbalg  
 Geselltest du der Jagd dich?  
 Deine Hunde sah'n dich, und wohlbehalten  
 Entkamest du? Du bist sehr keck, Dorinda.

*Dorinda.*

Nicht wund're dich, mein Linco, dafs die Rüden  
 Nicht zu verletzen wagten  
 Die Maid, die ihrem Herren  
 Zur Beute ward beschieden.  
 Dort in des dichtgedrängten Haufens Mitte,  
 Der Hirten, aus dem Umkreis,  
 Die die gepries'ne Jagd herbey gezogen,  
 Stand ich an der Umhegung,  
 Verliebten Blick's zu schauen,  
 Das Jagen nicht, nur ihn, den schönen Jäger.





Als den Melampus er, es schirmte diesen  
 Die feste Schuppenhülle,  
 Mit Ungestüm jetzt auf das Unthier hetzte,  
 Das immer stolzer dräuend  
 Sich rings umgeben hatte  
 Mit hingewürgter Rüden, blut'ger Hirten-  
 Grau'nvoller Niederlage.  
 Ha, Linco, nicht beschreiben  
 Läfst sich der Muth des Rüden,  
 Und wohl hat Silvio Ursach' ihn zu lieben.  
 Wie ein erzürnter Leu dem grimm'gen Horne  
 Des wild unbänd'gen Stieres  
 Die Stirn' bald beut, bald fliehet,  
 Bis nun mit einem Male  
 Von hinten er ihn anfällt,  
 Und mit gewalt'gen Tatzen  
 Ihn also packt, dafs alle Kraft entweicht:  
 So auch Melamp, der starke,  
 Mit schlauem Sinn vermeidend  
 Die häuf'gen Ausfäll' und die Todesstöße  
 Des ungeheuren Keilers, bis er endlich  
 Sich in das Ohr ihm einbifs,  
 Und ihn, nachdem zuvor voll Ungestümes  
 Er ein'gemal ihn schüttelte und zerrte,  
 So fest gepackt hielt, dafs mit Sicherheit sich  
 Am ungeschlachten Körper, ob vorher schon  
 Leicht hier und da verwundet,  
 Zum Todesstreich die Stelle liefs erkiesen.

Und jetzt sprach schnell mein anmuthreicher  
 Silvio,

Aufflehend zur Diana:

Lafs du den Streich gelingen,  
 Als Weihgeschenk gelob' ich,  
 O heil'ge Göttin, dir den grausen Schädel.  
 Und mit den Worten zog aus gold'nem Köcher  
 Hervor den schnellen Pfeil er,  
 Vom Schwungpflaum bis zur Spitze  
 Die mächt'ge Senne spannend,  
 Und in demselben Nu ward  
 Getroffen da, wo gränzet mit dem Halse  
 Die linke Schulter, der ergrimnte Eber,  
 Und sank alsbald entseelt: Ich schöpfte Odem  
 Als ich frey von Gefahr sah meinen Silvio.  
 O vielbeglückter Eber,  
 Gewürdiget zu sterben  
 Von dieser Hand, die Menschen  
 Das Herz so süfs weifs aus der Brust zu stehlen!

*Linco.*

Doch was soll aus dem todten Wilde werden?

*Dorinda.*

Ich weifs nicht, ich entfernte,  
 Um nicht gesch'n zu werden, mich, vor Allen.  
 Doch denk' ich, bringen sie nun bald den Schädel,  
 Wie das Gelüb'd' es meines Silvio heischet,  
 Im Feyerzug zum Tempel.

*Linco:*

Und du willst diese Hülle nicht vertauschen?

*Dorinda.*

Das will ich, doch Lupino  
 Hat mein Gewand nebst andrem Zubehöre,  
 Und mein zu harr'n versprach er,  
 Damit am Quell, wo ich umsonst ihn suchte.  
 Ach, liebst du mich, mein Linco,  
 Durchschweife diese Haine,  
 Ihn aufzusuchen; denn er kann fürwahr nicht  
 Fern seyn von hier: Ich will in diesem Busche  
 Indessen rasten: Siehst du wohl? Hier wart' ich,  
 Denn mich besiegt Ermattung  
 Und Schlafeslust: Und doch möcht' in der  
 Tracht ich  
 Mich nicht nach Hause wagen.

*Linco.*

Ich gehe: du entferne  
 Dich nicht, bis ich zurück bin. (ab.)

(*Dorinde lagert sich hinter einem Busch im  
 Hintergrund des Theaters, so, dafs sie von  
 den Zuschauern nicht gesehen werden kann.*)

## D r i t t e   S c e n e .

*Chor der Hirten, von verschiedenen Seiten  
auftretend, unter ihnen Corisca. Später  
Ergasto.*

*Ein Hirte.*

Hirten, habt ihr vernommen,  
Dafs unser Held, der würd'ge Sohn des grofsen  
Montano, und der würd'ge  
Abkömmling des Alciden,  
Befreyt uns heute habe  
Vom wutherfüllten Keiler, der der ganzen  
Arkadia Trift verheerte,  
Und dafs er schon sich anschickt,  
Im Tempel sein Gelübde zu entrichten?  
Wenn wir für solche Wohlthat  
Uns dankbar zeigen wollen,  
Dann eilt ihm all' entgegen, dafs der Wackre  
Der unser Land befreyte,  
Mit Herz und Lippen heute  
Von uns geehret werde.  
Denn, ob für eine muth'ge, edle Seele  
Geringer Preis die Ehr', ist's doch der höchste,  
Den man auf Erden weih'n kann  
Der Tugend zur Vergeltung.

*Ergasto (hinter der Scene.)*

O schmerzenvolles Leid! O bitterer Unfall!  
O unheilbare Wunde, die den Tod bringt!  
O herber Tag für immer, Tag der Thränen!

*Ein Hirte.*

Ein Laut des Schreckens tönt mir und der Klage.

*Ergasto.*

Unsrer Errettung feindliche Gestirne,  
So spottet ihr des Glaubens?  
D'rum habet unser Hoffen ihr gesteigert,  
Damit es nun, vereitelt,  
Des Abgrund's Tiefe schmerzlicher empfinde?

*Ein Hirte.*

Das scheint Ergasto mir, und traun, er ist es.

*Ergasto.*

Doch trifft die Schuld den Himmel?  
Dich selbst trifft sie, Ergasto.  
Du warst's, der nahe brachte  
Gefährlich durren Zunder  
Dem liebeschwangern Stahle, und ihn anschlug.  
Du nur, hast ihm entlocket  
Den Funken, der erzeugte  
Den Brand, so unauslöschlich und verderblich.  
Doch, sey der Himmel Zeug', ich sann auf Gutes,

Und nur von Mitleid fühlt' ich mich bewogen.  
 O unglücksel'ge Beyde!  
 O jammervolle Nymphe!  
 O armer Titiro, verwais'ter Vater!  
 O schmerzerfüllter Priester!  
 O hoffnungslos' Arkadia! O wir Armen!  
 O endlich werth der Thränen, werth des Mitleids,  
 Was ich geseh'n und sehe,  
 Ja was ich rede, höre, fühle, denke.

*Chor.*

O wehe, was begab sich,  
 Welch' trauriges Ereignis,  
 Das unser aller Noth in sich vereinet?  
 Laßt, Hirten, lasset uns ihm  
 Entgegen geh'n, doch sehet  
 Hierher lenkt er die Schritte. Ew'ge Götter,  
 Ach! Ist die Frist so fern noch,  
 Die sänft'get euer Zürnen?  
 Sag', freundlicher Ergast, uns,  
 Was Schreckliches geschah, um so zu klagen?  
 Was weinst du?

*Ergasto.*

Lieben Freunde,  
 Ich wein' um mein, ich wein' um eu'r, ich weine  
 Um ganz Arkadia's Unglück.

*Chor.*

Ach, was sagst du?

*Ergasto.*

Gebrochen ist die Stütze  
Von Allem, was wir hofften.

*Chor.*

Ha! doch gib näh're Kunde.

*Ergasto.*

Die Tochter Titiro's, die einz'ge Stütze  
Des hingewelkten Stammes, des hingewelkten  
Erzeugers einz'ger Sprößling;  
Auf die allein die Hoffnung  
Gegründet war des Heiles;  
Die durch des Himmels Schluß dem Sohn Mon-  
tano's

Beschieden und verlobt war;  
Durch solchen Bund Arkadia zu erretten;  
Die göttergleiche Nymphe,  
Die sitt'ge Amarillis,  
Das Musterbild der Ehre,  
Die Blüthe keuscher Tugend,  
Ach die — — es bricht das Herz mir  
Indem ich's sag' — —

*Chor.*

Ist todt sie?

*Ergasto.*

Nein, aber nah' dem Tode.

*Chor.*

Wehe, was hör' ich?

*Ergasto.*

Und du hörtest nichts noch.  
Das Schlimmr' ist, sie stirbt ehrlos.

*Chor.*

Was, ehrlos Amarillis? Wie denn ehrlos?

*Ergasto.*

Betroffen mit dem Buhlen, und wenn ihr nicht  
Zu schnell von hinnen eilet,  
Dann seht ihr sie gefangen  
Zum Tempel führen.

*Chor.*

O der schönen, einz'gen,  
Doch, leider! allzu unbequemen Tugend,  
Für das Geschlecht der Frauen. Edle Keuschheit  
Wie bist du jetzt so selten!  
So darf man also keusch kein Weib mehr nennen,  
Es sey denn die, die nimmer  
Versuchung fand zum Bösen?  
O der betrübtten Zeiten!



*Ergasto.*

So wahr ich bin, es könnte  
 Mit gutem Fuge Argwohn  
 Die Ehrbarkeit erregen jedes Weibes,  
 Wird selbst die Ehrbarkeit ehrlos erfunden.

*Chor.*

Ha! güt'ger Hirt, laß dich es nicht verdriessen,  
 Das Ganz' uns zu erzählen.

*Ergasto.*

Es soll gescheh'n: Heut' Morgen, ziemlich frühe,  
 Ging — wie ihr wissen werdet —  
 Der Priester nach dem Tempel,  
 Mit ihm der arme Vater  
 Der unglückseligen Nympe,  
 Von gleichem Wunsche beyde angetrieben,  
 Zu fördern durch Gebete  
 Den Eh'bund ihrer Kinder,  
 Von Beyden heifs ersehnet.  
 Nur deshalb wurden zu derselben Stunde  
 Die Opfer dargeboten,  
 Und feyerlich vollzogen  
 Der heil'ge Brauch; erfreulich war die Vorschau,  
 So, daß man nie erschaute,  
 Noch schön're Eingeweide,  
 Noch reinere und ungetrübt're Flammen,  
 Und, daß von diesen Zeichen

Bestimmt, der blinde Seher  
 Zu dem Montano sprach: Heute  
 Fühlet dein Silvio Lieb', und deine Tochter  
 Trägt, Titiro, den Brautkranz.  
 Auf! Rüste dich zur nahen Hochzeitfeyer.  
 O thörichtes und eitles  
 Bemüh'n der Seher, und, o du im Innern  
 Erblindet, wie von Aussen;  
 Wenn eine Todtenfeyer  
 Statt jeder du dem Titiro verheissen,  
 Dann dürftest sichrer Kunde du dich rühmen.  
 Schon fühleten getröstet  
 Sich die Umsteh'nden und die greisen Väter  
 Vergossen Freudenthränen;  
 Und schon war Titir' heimgekehret, als man,  
 O des Entsetzens, in dem Tempel plötzlich  
 Ertönen hört', und schaute  
 Unheilverkündende, grau'nvolle Zeichen,  
 Göttlichen Zornes Boten;  
 Ob sie, so unerwartet, ach! und grausend  
 Mit Schrecken und Bestürzung  
 Jeden erfüllten, nach so froher Vorschau,  
 Ermesst, liebe Hirten, selbst. Es hatten  
 Indefs allein die Priester  
 Im innern Heiligthum sich eingeschlossen:  
 Und weil sie drinnen, wir im äufsern Raume,  
 In Thränen und voll Andacht,  
 Mit heiligem Gebet beschäftigt waren,  
 Da seht! erscheint der tück'sche Satyr, fordernd

In großer Eil', weil dringend sein Begeh'r sey,  
 Gehör vom Priester. Und weil diese Sorge,  
 Wie ihr wohl wissen werdet,  
 Mir obliegt, ward von mir er eingeführet.  
 Und so — ach! kann die Fratze  
 Wohl bes'srer Zeitung Bote seyn? — begann er:  
 Wenn, Väter, euren Wünschen  
 Die Opfer nicht entsprechen, noch der Weih-  
 rauch,

Und wenn auf den Altären  
 Unrein die Flamme flackert,  
 So mag's euch nicht befremden, denn unheilig  
 Ist das, was dem Gesetze  
 Zuwider jetzt verübt wird  
 In Erycinas Grotte.  
 Mit frechem Ehrenschänder  
 Entweiht dort eine treuvergeß'ne Nymphe  
 Euer Gesetz und die gelobte Treue.  
 Gesellt mir eure Diener,  
 Ich will ein leichtes Mittel, auf der That sie  
 Zu greifen, ihnen zeigen.  
 Dadurch, (o Herz der Menschen,  
 Wie bist für dein Geschick du  
 Bethöret und verblindet)  
 Fühlt etwas sich erleichtert  
 Der guten Väter Sorge,  
 Sie meyneten, enthüllet  
 Sey nun der Grund, der bange Zweifel ihnen,  
 Bey jenem Unglücksopfer, schaffen mußte;

Und so befahl jetzt ungesäumt der Priester  
 Dem obersten der Diener, dem Nicandro,  
 Den Satyr zu begleiten und gefangen  
 Zum Tempel beyde Liebende zu führen;  
 Und dieser, von uns allen,  
 Der Schaar der Unterdienner, rings umgeben,  
 Begab sich nun auf krummem, düsterm Pfade,  
 Den ihm der schadenfrohe Satyr zeigte,  
 Nach Erycinas Grotte.

Das unglücksel'ge Mägdlein,  
 Vielleicht vom hellen Glanze unsrer Fackeln  
 Auf einmal überraschet und geschreckt,  
 Verliefs die Zuflucht heimlichen Versteckes,  
 Inmitten jener Grotte,  
 Versuchend, wie ich glaub', uns zu entrinnen  
 Durch den gewohnten Ausgang, den zuvor ihr  
 Der allzukluge und verschmitzte Satyr  
 Versperrt, wie er uns sagte.

*Chor.*

Und was begann nun dieser?

*Ergasto.*

Er verliefs uns,  
 Nachdem er jenen Fußpfad  
 Geführet den Nicandro.  
 Doch nicht zu schildern, Brüder,  
 Vermag ich, wie ein Jeder  
 Betreten und bestürzt war, als wir sahen,

Das Mägdlein sey die Tochter  
 Des Titiro, und diese  
 War nicht so bald ergriffen,  
 Als plötzlich jetzt hervorbrach,  
 Doch weifs ich nicht zu sagen euch, von wannen,  
 Der muthige Mirtillo.  
 Und ungestüm entsandt' er,  
 Nicandro zu verwunden,  
 Den Jagdspiefs den er führte.  
 Und wenn der Speer das Ziel traf,  
 Das ihm die Hand bestimmte, heute wäre  
 Nicht lebend mehr Nicandro:  
 Doch wie Mirtillo den Speer warf,  
 In gleichem Augenblicke  
 Bog' aus der Andr' und — war es Zufall, war es  
 Gewandte Ueberlegung, —  
 Es flog der Todesspeer ihm  
 Vorbey, die Brust nicht, die zurückwich, streifend,  
 Und in der zott'gen Hülle  
 Fand nicht ihr Ziel blos, der Verderben droh'nde,  
 Zugleich, ich weifs nicht wie, darin verwickelt,  
 Vermocht' ihn nicht zurück zu zieh'n Mirtillo,  
 Und wurde selbst gefangen.

*Chor.*

Und was geschah mit ihm?

*Ergasto.*

Auf and'rem Pfade

Ward er geführt zum Tempel.

*Chor.*

Und weshalb er?

*Ergasto.*

Um sicherer die Wahrheit  
So zu erforschen: Und, wer weiß, vielleicht darf  
Auch ungestraft nicht sein Beginnen bleiben,  
Die Diener anzugreifen, und in diesen  
Die priesterliche Hoheit zu verletzen.  
O war es nur vergönnt mir  
Zu trösten den Bedrängten.

*Chor.*

Warum war's nicht vergönnt dir?

*Ergasto.*

Weil untergeb'nen Dienern  
Es das Gesetz verbietet,  
Mit Schuldigen zu reden.  
Nur darum hab' allein ich  
Entfernt mich von den Andern  
Und will auf anderm Pfade  
Zum Tempel mich verfügen,  
Und im Gebete und mit frommen Thränen  
Den Himmel anfleh'n, dafs zu heit'rer Bläue  
Er dieses düstre Ungewitter wende.  
Mit Gott, geliebte Hirten,

Verharret ruhig und mag euer Flehen  
Dem unsern sich vereinen.

*Chor.*

Es soll gescheh'n, wenn unsrer Pflicht zuvor wir  
Genügten gegen unsern wackern Silvio,  
Er hat es wohl verdient.  
Des höchsten Himmels Lenker,  
Ha, zeigt euch fortan uns  
Unwandelbar durch Langmuth, nicht durch  
Zürnen!

*(Die Hirten entfernen sich, dem Silvio entgegen, Ergasto nach dem Tempel, so daß Corisca, die bisher mit Theilnahme verraathenden Gebherden zugehört hat, allein zurück bleibt.)*

**V i e r t e S c e n e .**

*Corisca.*

Umkränzet meine Schläfe  
Ihr Lorbeern des Triumphes,  
Der Siegerin glorreiches Haar zu schmücken.  
Ich habe glücklich heute  
Auf Amors Plan gestritten und gesieget.

**Der Himmel und die Erde ,  
 Natur und Kunst vereinet ,  
 Das Glück und das Verhängniß ,  
 Die Freunde und die Feinde  
 Führt für mich die Waffen.  
 Selbst der verkehrte Satyr , ob sein Haß mich  
 Verfolge , war mir förderlich , als ob er  
 Sich auch gesellte , mich zu begünst'gen.  
 Wie besser , daß der Zufall  
 Hin zu der Grotte den Mirtillo führte ,  
 Als war es Coridon , wie ich gedachte ,  
 Dadurch wird noch wahrscheinlicher und  
 schwerer**

**Die Schuld der Amarillis. Und ob mit ihr  
 Ergriffen ward Mirtillo ,  
 Das schadet nichts. Gewiß wird ihm die Freyheit :  
 Denn nur die Buhlerin bedroht die Strafe.  
 Ha schöner Sieg ! Triumph der mir geworden !  
 Erhebt ein Siegeszeichen ,  
 Lügen , die Lieb' ersonnen !  
 Ihr thront auf dieser Zung' , in diesem Busen ,  
 Gewalt'geres als die Natur vermögend.  
 Doch säumst du noch , Corisca ?  
 Nicht hier verweilen darfst du ;  
 Entferne dich , daß des Gesetzes Strenge  
 Sich gegen deine Nebenbuhl'rin kehre ,  
 Denn sie wird ihres Fehles  
 Dich zeih'n , um von sich selbst die Schuld zu  
 wälzen.**



Nachdem, d

So zeigt den

Nicht zeigt

Im Tode? N  
Was ich dir s  
Dafs Liebend  
Verliebter Zu  
Der Seele, w  
Doch wenn j  
Die seltsame  
Dann wisse,  
Nicht minder  
Als deinem I  
D'rum liebst  
Jetzt geh' und  
Dafs dir Vers  
Wenn du mi  
Dich hüttest,

Urtheilsspr

Achte

Mirtillo (he

Arb nur zu wach bin ich  
Wär' ich doch ohne A  
lieber geboren, oder  
Warum, grausames Sc  
Mit Augen zu erschau  
So schreckliches, so  
O, mehr als Höllengr  
Durchzucken dich, o  
Durchhaucken dich, o  
Nicht länger zweifle  
Nicht länger unents  
Mit eignen Augen,  
Sie andrer Lieb' erz  
Nicht nach der We  
Sie jedem Andern r  
Nach dem Gesetz d  
Das die allein sie r  
Grausame Amarillis  
So mocht' es dir n  
Dem Tode den Un  
Wenn du ihn nich  
Mit jenem tückisch  
Der einmal nur M  
Zu dulden nicht v

Und der schickte ihm  
Dein ich will dich erlösen  
Zu sträuben ich will  
Er sollte sich nicht lassen  
Zu deiner Hand, ich will dich erlösen  
Du hast ihn erlöset  
Dafs, Herr, ich will dich erlösen  
Doch säumst du nicht, ich will dich erlösen  
Sie, die für dich erlöset  
Ertrag es dir und ich will dich erlösen  
Und ich erlöset dich, ich will dich erlösen  
Erstlich, erlöset dich, ich will dich erlösen  
Der Herr erlöset dich, ich will dich erlösen  
Wie seinen Geist, ich will dich erlösen  
Erstlich erlöset dich, ich will dich erlösen  
Es erlöset dich, ich will dich erlösen  
Spende auch der Güter  
Liebesbrüder, ich will dich erlösen  
Von diesem Land, ich will dich erlösen  
Der dir zu erlöset dich, ich will dich erlösen  
Doch wie? ich will dich erlösen  
Erst will ich dich erlösen, ich will dich erlösen  
So lange auch ich will dich erlösen  
Die Schwärze dich erlöset  
Bis ich, Herr, dich erlöset  
Der Unrecht dich erlöset  
Der Schwert dich erlöset  
Ingrinen dich erlöset  
Des Teufels dich erlöset

Und es verlangt vielleicht der Priester, eh' er  
 Verfüget ihre Strafe,  
 Aus deinem Mund die Wahrheit zu vernehmen.  
 So fliehe nun, Corisca; denn Gefahr droht,  
 Dem, der auf Lügen sinnet,  
 Wenn er ihr nicht entrinnet.  
 Versteckt in diesen Hainen will ich weilen,  
 So lange, bis es Zeit scheint,  
 Zu meiner Freuden Vollgenuss zu kehren.  
 O glückliche Corisca!  
 Wer sahe je ein froheres Gelingen?

## F ü n f t e S c e n e .

*Nicandro* (von mehreren Tempeldienern be-  
 gleitet). *Amarillis* (gefesselt).

*Nicandro.*

Dem schlug' ein hartes Herz, traun, nein,  
 dem schlüge  
 Kein Herz im Busen, und kein menschlich  
 Fühlen,  
 Wen nicht dein Misgeschick zum Mitleid  
 rührte,  
 Beklagenswerthe Nympe; wer nicht fühlte  
 So gröfs're Trauer über deinen Unfall,

Je minder er ihn, kennt er ihn, erwartet.  
 Schon als Gefangene zu seh'n ein Mägdlein,  
 Holdselig anzuschau'n und von Gebahren  
 Himmlisch und würdig, dafs die Welt ihr Opfer,  
 Dafs sie der Götterschönheit Tempel weihe,  
 Als Opfer nach dem Tempel schleppen, wahrlich,  
 Nicht läfst ein Auge trocken solch ein Schauspiel.  
 Doch wer dann weifs, wie edel du geboren,  
 Zu welchen Hoffnungen geboren, Tochter  
 Des Titiro, und einst die Schnur Montano's  
 Zu seyn bestimmt, und dafs die beyden Männer  
 Arkadien's würdigste und angesehenste,  
 Ich weifs nicht, sag' ich Hirten oder Väter,  
 Und dafs so adliche, so viel gepries'ne,  
 So reizgeschmückte Jungfrau, so entfernt noch  
 Der Lebensgränze, die Natur bestimmte,  
 Jetzt, der Gefahr des Todes tritt entgegen:  
 Wer, kundig des, nicht weint noch Schmerz  
 empfindet,  
 Kein Mensch ist der, ein Wild in Menschen-  
 bildung.

*Amarillis.*

Wenn ich mein Unglück selbst verschuldet hätte,  
 Wenn es, wie du, Nicandro, meinst, die Folge  
 Strafwürd'ger Wünsche wäre,  
 So wie strafwürdig jetzt die That erscheint:  
 Dann wär' es minder schmerzlich,  
 Die schwere Schuld zu zahlen

**Durch herben Todes Qualen :**  
**Denn wohl gerecht dann wär' es ,**  
**Die schuldbefleckte Seele**  
**Mit Blute rein zu waschen ,**  
**Des Himmels Zorn zu sühnen ,**  
**Und was Gerechtigkeit heischt zu entrichten.**  
**Dann könnte dies nur Ruhe**  
**Der bangen Seele schaffen ,**  
**Und durch gerechten Selbstgeföhles Vorwurf ,**  
**Dafs wohl verdient mein Tod sey ;**  
**Der Sinnen Reiz ertönend ,**  
**Wüрд' ich vertraut dem Tode**  
**Und könnte , ruhig scheidend ,**  
**Zu ruh'g'rem Seyn vielleicht hinüber gehen ;**  
**Doch all zu schmerzlich , wehe !**  
**Nicandro , ist's , so jugendlichen Alters ,**  
**Vom Glücke so begünstigt ,**  
**So unerwartet plötzlich sterben müssen ,**  
**Und unverschuldet sterben.**

*Nicandro.*

**Wollte der Himmel , dafs die Menschen lieber**  
**An dir , o Nympe , sich vergangen hätten ,**  
**Als , dafs du an dem Himmel dich vergangen :**  
**Denn , traun , es würde leichter seyn dir heute**  
**Verletzten Namens Ehre zu erneuen ,**  
**Als ihn , des Namen du verletzt , zu sühnen.**  
**Doch jetzt seh' ich von Niemand dich beleidigt ,**  
**Als von dir selbst , beklagenswerthe Nympe.**

Sprich: wurdest du nicht an geheimer Stätte  
 Betroffen mit dem Buhlen? Und mit diesem  
 Die Eine mit dem Einen? Warst dem Sohne  
 Montan's du nicht verlobt? Und hast dadurch du  
 Die eheliche Treue nicht verrathen?  
 Wie bist du also schuldlos?

*Amarillis.*

Und doch hab' ich  
 Nicht durch so grosses, lastendes Vergehen  
 Verletzt das Gesetz, und bin unschuldig.

*Nicandro.*

Ja, der Natur Gesetz hast du vielleicht nicht  
 Verletzt, o Nymphe: Was gefällt die  
 Liebe,  
 Wohl aber hast du das verletzt der Menschen,  
 So wie des Himmels: Was vergönnt die  
 Liebe.

*Amarillis.*

Es haben Menschen mich verletzt und Himmel,  
 Ist wahr es, dafs entstammt von dort oben,  
 Was uns betrifft hienieden:  
 Wer sonst, als mein Verhängnifs  
 Verdammt mich, zu erdulden  
 Die Züchtigung für Anderer Verschulden?

*Nicandro.*

Was sagst du Nymphe? Zügle,  
Zügle die Zunge, vor vermefs'nem Unmuth.  
Dich zu den Höh'n erhebend,  
Zu denen sich der Frommen Sinn empor ringt.  
Gib nicht die Schuld den Sternen,  
Wir sind allein uns selber  
Urheber aller Leiden, die wir dulden.

*Amarillis.*

Im Himmel nenn' ich schuldig  
Mein Schicksal nur, das grausam, tückisch waltet.  
Mehr als mein Schicksal nenn' ich,  
Die mich getäuscht hat, schuldig.

*Nicandro.*

Dann nenne dich, du täuschtest selbst dich,  
schuldig.

*Amarillis.*

Wohl täuscht' ich mich, doch nur durch fremde  
Täuschung.

*Nicandro.*

Den trifft nicht Täuschung, wem die Täuschung  
werth ist.

*Amarillis.*

So sehr glaubst du mich böser Lust ergeben?

*Nicandro.*

Nicht mich, dein eignes Thun mußt du befragen.

*Amarillis.*

Oft gibt das Thun vom Herzen trüglich Zeugniß.

*Nicandro.*

Wohl läßt das Thun sich, nicht das Herz  
durchschauen.

*Amarillis.*

Des Geistes Auge kann das Herz durchschauen.

*Nicandro.*

Doch ist es blind vom Sinne nicht geleitet.

*Amarillis.*

Der Sinn ist ungerecht, lenkt nicht Vernunft ihn.

*Nicandro.*

Und ungerecht Vernunft, schwankt das Ge-  
scheh'ne.

*Amarillis.*

Wie dem auch sey, ich weiß, daß rein mein  
Herz ist.

*Nicandro.*

Wer lockte dich zur Grotte, als du selber?



*Amarillis.*

Wohl, meine Einfalt und zu viel Vertrauen.

*Nicandro.*

So hast dem Liebsten du vertraut die Ehre?

*Amarillis.*

Der ungetreuen Freundin, nicht dem Liebsten.

*Nicandro.*

Und welcher Freundin? der verliebten Neigung?

*Amarillis.*

Der Schwester des Ormin, die mich verrathen.

*Nicandro.*

Süßer Verrath, der uns vereint dem Liebsten.

*Amarillis.*

Es kam, mir unbewusst, Mirtill zur Grotte.

*Nicandro.*

Und wie kamst du hinein? In welcher Absicht?

*Amarillis.*

Das g'nüget, ich kam nicht Mirtillo's wegen.

*Nicandro.*

Sag' andern Grund, sonst bist du überwiesen.

*Amarillis.*

Um meine Unschuld mag man ihn befragen.

*Nicandro.*

Ihn, der zu jenem Fehltritt dich verführte?

*Amarillis.*

So mag sie die, die mich verrieth, beglaub'gen.

*Nicandro.*

Was kann beglaub'gen, wem der Glauben  
mangelt?

*Amarillis.*

Bey'm Namen der Diana will ich schwören.

*Nicandro.*

Zu eidvergessen zeigte sich dein Wandel.  
Nicht schmeichl' ich, Nymphe, dir und rede  
offen,

Damit du nicht nachher, wo mehr es Noth thut,  
Bestürzt dich zeigen mögest; das sind Träume,  
Getrübten Stromes Fluth taugt nicht zum Rein'gen,  
Noch kömmt aus argem Herzen Wahrheit: Jede  
Vertheidigung mißfällt, wo laut die That spricht.  
Du solltest deine Reinheit streng bewahren,  
Sorgfält'ger, als das Licht der eignen Augen.  
Was fäselst du? Warum dich selber täuschen?



Die hochverehrte Göttin,  
 Die Mächt'ge, deren Dienste ich mich weihte,  
 Wie sehr dein Loos mich schmerzet:  
 Und wenn jetzt meine Reden dich verletzten,  
 So that ich, wie die Hand des Arztes pfeget,  
 Die Mitleid grausam schafft,  
 Die mit Lanzett' und Sonde  
 Das Innerste durchwühlet  
 Der tief geschlagenen Wunde,  
 Wo am gefährlichsten sie scheint, und tödtlich.  
 Ergib dich d'rum geduldig  
 Und suche länger nicht zu widerstreben,  
 Dem, was im Himmel schon dir ist verzeichnet.

*Amarillis.*

O des grausamen Ausspruchs,  
 Ob droben er verzeichnet, ob hienieden;  
 Doch ist er's nicht im Himmel,  
 Denn meine Unschuld ist bekannt dort oben.  
 Was aber frommt das, muß ich dennoch sterben?  
 O weh'! 's ist doch ein harter Schritt! Es ist doch,  
 O wehe mir! ein herber Kelch, Nicandro!  
 Ha! bey dem Mitleid, das du mir bezeigest,  
 Geleite mich, ich flehe,  
 So schnell zum Tempe! nicht, verzeuch, verzeuch  
 noch.

*Nicandro.*

O Nympe, jeden Nu fühlt Todesschmerzen,

Wer sich zu sterben scheuet:  
 Warum dein Leid verlängern?  
 Nicht andres Leid bringt Tod uns,  
 Als Zagen vor dem Tode;  
 Und wen der Tod erwartet,  
 Je früher er ihn duldet,  
 So früher kann dem Sterben er entrinnen.

*Amarillis.*

Vielleicht zeigt sich indess mir eine Hülfe.  
 Mein Vater, theurer Vater,  
 Auch du kannst mich verlassen?  
 Die einz'ge Tochter, Vater,  
 Gibst diesem Tod du Preis, und läßt mich  
 hilflos?

So weig're mind'stens nicht die letzten Küsse,  
 Derselbe Stahl wird Beyder Brust durchbohren.  
 Es wird der Tochter Wunde  
 Dein eignes Blut entströmen.  
 O Vater, einst so theurer, süßer Name,  
 Defs Hülff' ich nimmer sonst vergeblich suchte;  
 So feyerst du die Hochzeit  
 Der vielgeliebten Tochter?  
 Am Morgen Braut, dem Tod geweiht am Abend?

*Nicandro.*

Hör' auf zu klagen, Nymphe,  
 Warum willst du vergeblich  
 Dich selbst, und Andre quälen?

Die Zeit ist da, zum Tempel dich zu führen,  
Und meine Pflicht vergönnt nicht längres Säumen.

*Amarillis.*

Ach, so lebt wohl ihr Haine,  
Geliebte, lebet wohl mir;  
Empfanget noch den Hauch der letzten Seufzer,  
Bis dafs, befreyt vom ungerechten Stahle,  
Der bleiche Schatten kehret  
Zu euren lieben Schatten.  
Denn der Verdammten Strafe  
Kann ich, schuldlos, nicht theilen,  
Noch in der sel'gen Mitte  
Schmerzvoll, verzweifelnd weilen.  
Mirtillo, ach Mirtillo,  
O Tag des Weh's, wo ich zuerst dich sahe,  
Und Lieb' in dir erweckte!  
Es sollte ja mein Leben,  
Das mehr du, als das eigne Leben, liebtest,  
Zu keinem andern Frommen  
Zu deinem Leben werden,  
Als dafs dies Quelle meines Todes werde!  
So stirbt, (wer sollt' es glauben?)  
Um dich verdammt zum Tode,  
Sie, die sich hart dir zeigte,  
Dafs sie unschuldig bliebe.  
O du, zu sehr in Liebe  
Entbraunt für mich, für dich zu zaghaft! Besser  
War sünd'gen, oder fliehen.

Harret mein doch stets der Tod: Ob Schuld  
 nicht kennend,  
 Noch ihre Freuden, sterbe, liebes Herz, ich  
 Ach, ohne dich Mirti — — —

(*Sie sinkt ohnmächtig nieder.*)

*Nicandro.*

Traun, sie verscheidet,  
 Die Jammervolle! eilet,  
 Helft mir sie unterstützen. Herber Unfall!  
 Im Namen des Mirtillo  
 Musste ihr Lauf sich enden,  
 Und Liebe und die Furcht des nahen Todes  
 Hat übereilt den Blutstahl.  
 O unglücksel'ges Mägdlein,  
 Noch lebet sie, ich fühle  
 Am Angstschlag ihres Herzens Lebenszeichen.  
 Laßt sie zur nahen Quell' uns bringen; ob wir  
 Vielleicht in ihr erwecken  
 Durch frisches Nafs die flücht'gen Lebensgeister.  
 Allein wer weiß es, ob nicht  
 Es Grausamkeit verräth, Mitleid zu zeigen,  
 Ihr, die der Schmerz jetzt tödtet,  
 Dafs nicht der Stahl sie tödte?  
 Wie dem auch sey, steh'n wir ihr bey, geschehe  
 Das, was von uns erheischt

**Des Augenblickes Mitleid.**

**Denn was die Zukunft bringt weifs nur der  
Himmel.**

*(Alle entfernen sich, die ohnmächt'ge Amarillis  
nach der Quelle tragend.)*

## **S e c h s t e S c e n e.**

*Chor der Jäger, von denen mehrere den mit  
Blumengewinden und Bändern verzierten  
Kopf des Ebers tragen, dann Silvio be-  
kränzt, endlich Chor der Hirten.*

*Chor der Jäger.*

**O Knab' als Held zu preisen,  
Du Sprössling des Alciden,  
Dem schon so grausen Unthiers Sieg beschieden!**

*Chor der Hirten.*

**O Knab' als Held zu preisen,  
Dir ist der Sieg gelungen,  
Des Erymanthus Wild, unüberwindlich  
Schien's lebend, liegt erschlagen und bezwungen!  
Da schaut den grausen Schädel,  
Der todt noch Todesschrecken scheint zu hauchen.  
Dies Siegeszeichen schmückte**



Das hehre Abentheuer,  
 Das unsrem Halbgott glückte,  
 Verherrlicht Hirten, seinen hohen Namen.  
 Der heut'ge Tag soll immer  
 In uns'rer Mitt' ein Tag der Feyer heißen.

*Chor der Jäger.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Du Sprößling des Alciden,  
 Dem schon so grausen Unthiers Sieg beschieden!

*Chor der Hirten.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Der eignes Leben kühn für Andre waget!  
 Den rechten Pfad erkohrst du,  
 Zur Tugend aufzustreben,  
 Durch Schweifs und Mühsal dringen  
 Muß man, nach Himmels Schlufs, sie zu erringen.  
 Es winket dem nur Frieden,  
 Der nie Gefahr gemieden,  
 Und nicht entsprießt nutzloser, träger Ruhe,  
 Die meidet die Beschwerden,  
 Die wahre Ruh: Man muß, soll sie uns werden,  
 Der Tugend sich befleißigen.

*Chor der Jäger.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Du Sprößling des Alciden,  
 Dem schon so grimmen Unthiers Sieg beschieden!

*Chor der Hirten.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Durch den die reichen Triften,  
 Von denen Anbau und Bebauer schwanden,  
 Die Zier fruchtbarer Fülle wieder fanden.  
 Wohlan jetzt, ohne Bangen  
 Kehre, Landmann, zum Pflug, der lange ruhte,  
 Streu' aus die vollen Körner,  
 Willkommne Frucht zur Ernte zu empfangen,  
 Nicht grimmer Zahn noch Fuß wird  
 Die Saat dir jetzt benagen und zerstampfen,  
 Noch deines Lebens Fristung  
 Dir drückend, Andern lästig sich erweisen.

*Chor der Jäger.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Du Sprößling des Alciden,  
 Dem schon so grimmen Unthiers Sieg beschieden!

*Chor der Hirten.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Den Himmel siehe deinem Siege lächeln,  
 Als ob er Sieg verheisse! Also schnob wohl  
 Der vielbesung'ne Eber,  
 Den lebend Herkules bezwang. Du hättest  
 Auch wohl ihn so gebändigt, wäre dies nicht  
 Dein erstes Abenteuer,  
 Da deines Anherrn drittes es gewesen.  
 Zum Spiel hat sich erlesen

Dein Muth, noch jugendlich, das Wild zu jagen.  
 Dafs Ungeheuer, wenn zum Mann du reifest,  
 Erlegt das blut'ge Eisen.

*Chor der Jäger.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Du Sprößling des Alciden,  
 Dem schon so grimmen Unthiers Sieg beschieden!

*Chor der Hirten.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Wie einest du die Frömmigkeit dem Muthe!  
 Das Weihgeschenk sieh Cynthia,  
 Das dir gelobt dein Silvio;  
 Sieh hier den stolzen Schädel,  
 Der allerwärts zum Trotz dir ist gewaffnet,  
 Mit krummen, weißem Zahne,  
 Der deine hehren Hörner scheint zu äffen.  
 Darum, gewaltige Göttin,  
 Hast das Geschofs des Knaben du gelenket,  
 Gebühret dir mit Recht der Preis des Sieges,  
 Der mag der deine heißen.

*Chor der Jäger.*

O Knab' als Held zu preisen,  
 Du Sprößling des Alciden,  
 Dem schon so grimmen Unthiers Sieg beschieden.  
 (*Beyde Chöre entfernen sich nach dem Tempel zu.*)

## Siebente Scene.

### *Coridon.*

Wohl war bis jetzt ich noch in Ungewifsheit,  
 Ob dem zu glauben sey, was von Corisca  
 Der Satyr eben mir erzählte, fürchtend,  
 Es sey mir zum Verdrusse dieses Märlein  
 Also von ihm heimtückisch ausgesonnen:  
 Denn allzuwidersprechend schien's der Wahrheit,  
 Dafs an derselben Stelle, wo mit mir sie  
 Sich treffen wollte, (ist nicht die Bestellung,  
 Die mir von ihr Lisetta bracht', erdichtet)  
 Sie heut' so unerwartet mit dem Buhlen  
 Betroffen worden sey. Allein in Wahrheit  
 Ein sich'res Merkmal scheint, und höchst be-  
 denklich

Der Eingang dieser Grotte, so beschaffen,  
 Wie er so eben mir beschrieb, und dafs ich  
 Mit schwerem Felsblock ihn verrammelt finde.  
 Corisca, ach Corisca, wohl bemerkt' ich,  
 Wie trügerisch du seyst, so oft verstricktest  
 Du dich schon, dafs zuletzt unwiederbringlich  
 Du fallen musstest. So vielfache Täuschung,  
 So mancher Treubruch und so manche Lüge,  
 Sie mussten, traun, des tödtlich herben Falles  
 Untrügliche Vorboten seyn für Jeden,  
 Nicht seiner Sinnen baar, noch liebverblindet.  
 Wohl mir, dafs ich noch säumt'. Ein großes  
 Glück war's,

Dafs mich mein Vater aufhielt. O des Thoren,  
 Dem grausam eben dünkte die Verzög'ung.  
 Denn traf ich ein zur Stunde, die zuvor mir  
 Bestimmt ward von Lisetta, traun, dann konnt' ich  
 Heut' ein seltsames Abentheu'r bestehen.

Doch was beginn' ich nun? Soll ich, voll In-  
 grimm's,

Beleidigungen üben und mich rächen?

Nein, ihre Ehr' ist mir zu werth, und will ich  
 Gelassen es erwägen, ist der Vorfall

Des Mitleids eher, als der Rache würdig.

So schenkst du Mitleid ihr, die dich betrüget?

Sich selbst hat sie betrogen, sie verlief's ja

Den, der mit fester Treue stets sie liebte,

Und hat sich einem Hirtlein Preis gegeben,

Das heimatlos umherschweift, wohl schon Morgen  
 Treuloser, als sie selbst, erscheint und falscher.

Wie? Soll die Kränkung mich zur Rache treiben,

Die in sich selbst die Rache trägt, den Ingrimms

So überwältigt, dafs zu Mitleid Groll wird?

Doch hat sie dich gehöhnt. — Geehrt viel-  
 mehr: Ich

Darf mir's zur Ehre achten, dafs ein Weib mich  
 Verschmäht, die stets sich selbst zum Unheil  
 wählet,

Und die nicht die Gesetze kennt des Liebens,  
 Noch Lieb' Erwiderns, die den minder Wü'd'gen  
 Begünstigt stets, den Liebenswerthen höhnet.

Doch sage, Coridon, wenn dich nicht reizet

**Der Unmuth, als Verschmähter dich zu rächen,  
 Wie ist es möglich, dafs dich auch nicht reizt  
 Der Schmerz ob dem Verlust und das Entbehren?  
 Nicht hab' ich sie verloren, die nie mein war:  
 Doch mich, der mein nicht war, gewann ich wieder;  
 Nicht ist, so eitler Dirne zu entbehren,  
 Die stets bereit zum Wechsel und geneigt ist,  
 Verlust zu nennen, und mit kurzen Worten,  
 Was ist's, was ich verloren? Eine Schönheit  
 Ohn' Ehrbarkeit, ein Lärvchen ohn' Empfindung,  
 Ein Busen ohne Herz, ein Herz gefühllos,  
 Gefühle ohne Treu', ein eitles Trugbild,  
 Ein Schemen, ein Geripp' erstorb'ner Liebe,  
 Das Morgen schon erstarrt ist und verweset;  
 Und das wär' ein Verlust zu nennen? Wahrlich,  
 Mehr ein Gewinn beglückend und erfreulich.  
 Wird es an Frauen fehlen, wenn Corisca  
 Uns fehlet? Wird dem Coridon an Nymphen  
 Es fehlen, seiner würd'ger, anmuthreicher?  
 Wohl aber wird der treue Freund ihr fehlen,  
 Treu wie einst Coridon, desfs sie nicht werth war.  
 Jetzt, wollt' ich thun, was gegen sie zu thun mir  
 Der Satyr anrieth, dann weifs ich gewifslich,  
 Es würde, wenn ob mir gelobter Treue  
 Ich heute klagte, dies den Tod ihr bringen.  
 Doch nicht so niedres Herz ward mir, dafs g'nügte  
 Der Frauen Wankelmuth, es zu erschüttern;  
 Zu glücklich wäre, und zu vielbedeutend  
 Des Weibes Unbestand, wenn unter Qualen**

Des Männerherzens, seinen Frohsinn störend,  
 Und einer edlen Seele stillen Frieden,  
 Er Rache heischte. So mag denn Corisca,  
 Heut' meinethwegen leben, oder besser,  
 Nicht meinethwegen sterben, Andern lebend.  
 Ihr Leben selber wird mir Rache bieten.  
 Sie lebe ihrer Schmach, leb' ihrem Buhlen,  
 Nicht hasse ich den Wicht, und eher mag sie  
 Mitleid, als er mir Eifersucht erregen.

## A c h t e S c e n e.

*Silvio.*

O Göttin, du als Göttin nur verehret  
 Der eitlen, blinden Menge,  
 Die dir, vom Wahn bethöret,  
 Dem ungeweihten, und unreinen Sinnes,  
 Altäre weiht und Tempel.  
 Ich sagte Tempel? Besser Zufluchtsstätten  
 Nichtswürd'gen, schmutz'gen Treibens;  
 Damit gottlose Frechheit  
 Ein Ehrentitel ziere,  
 Und daß sie deiner Gottheit  
 Gepries'nen Namen führe.  
 Und du, unsaubre Göttin,  
 Von deiner eignen Schande  
 Den Blick durch andrer Schande abzulenken

Willst üpp'ge Lust durch keinen Zwang be-  
schränken.

Feindin vernünft'gen Wollens,  
Anstifterin verstohlenen Beginnens,  
Verderberin des Herzens,  
Du Unheil aller Welt und aller Menschen;  
Des Meeres würd'ge Tochter,  
Und würdiglich entsprossen  
Dem falschen Ungeheuer;  
Mit sanftem Hauche Hoffnungen erregend,  
Kirrst du zuerst durch Schmeicheln,  
Und weck'st dann in des Menschen  
Brust so gewalt'ge Stürme  
Von ungestümmen und verworr'nem Sehnen,  
Von Seufzern und von Thränen,  
Dafs dich, der Stürme und des Wahnsinns Mutter,  
Die Welt begrüfsen sollte,  
Und nicht der Liebe Mutter.  
Ha, sieh' in welchen Abgrund  
Des Elends du gestürzt hast  
Die Armen, weil sie liebten:  
Magst Allgewalt zu üben  
Du fürderhin dich rühmen:  
Auf, rette jetzt, vermagst du es, Treulose,  
Das Leben dieser Nymphe,  
Die deine Süfsigkeiten,  
Die giftigen, zum Opfertod geführt.  
O des beglückten Tages,  
Als ich das keusche Herz dir weihte, Cynthia,



Du meine einz'ge Göttin!  
 Du Heil'ge, die von Herzen ich verehere,  
 Und so verehrt auf Erden  
 Von allen edlern Herzen,  
 Wie du dort oben strahlest  
 Vor andern Himmelskerzen.  
 Wie ruh'ger ist, und würdig größern Preis  
 Das Thun und Streben deiner Vielgetreuen,  
 Als jenes der beklagenswerthen Sklaven  
 Der lüstevollen Venus.  
 Die Eber tödten deinem Dienst Geweihte;  
 Doch ihrem Dienst Geweihte werden kläglich  
 Von Ebers Zahn getödtet.  
 Mein Bogen, meine Kraft, und mein Ergötze  
 Ihr unbesiegten Pfeile!  
 Heran, die Kraft zu proben,  
 Du eitles Truggespenst, Amor geheissen,  
 Heran mit deinen weibischen Geschossen,  
 Dafs er mit euch wettkämpfe,  
 Die treffen und verwunden.  
 Doch wie? Zu viele Ebre  
 Für dich, ohnmächt'ger Kleiner;  
 Und dafs du es vernehmest,  
 Mir ist, um dich zu zücht'gen,  
 Die Ruthe g'nug schon. — G'nug schon.  
 Wer bist du? Wer gibt Antwort?  
 Echo? Wie, oder äffet Echo's Töne  
 Cupido selber? — — — Selber.  
 Dich eben wollt' ich: Aber sage ehrlich

Bist du es sicherlich — — — Ich.  
 Derselben Sohn, die einstens für Adonis  
 Man sah in Liebe sich verzehren? — — Ehren.  
 Sie ehren soll ich. Ha! ist's nicht die Göttin,  
 Die mit dem Kriegsgott buhlte und die Sterne  
 Verlockt' und was da lebet,  
 Zu losen Scherzen. — — — Herzen.  
 O wie es leicht ist, in den Wind zu prahlen.  
 Hervor, hervor! du zagst vermuth ich, — — —  
 Muthig.

Mir scheinst du eine Memme. Aber nennt dich  
 Der Ehe Sohn, dich Bastard  
 Das Lied der Sänger? — — — Senger.  
 Vortrefflich, darum doch nicht für Vulkans Sohn  
 Dich halten möcht' ich. — — — Mächtig.  
 Lüstlingen mag die Macht gefallen. — — — Allen.  
 Paperlapah! Was, Jedem?  
 Wie, kecker Knabe? Und an den Verächtern  
 Wirst rächen du mit Strenge,  
 Was sie verbrechen? — — — Rächen.  
 Und welche herbe Strafe  
 Erwartet Alle, welche widerspenstig  
 Und fest geblieben? — — — Lieben.  
 Und was wird mir geschehn, der dich verachtet,  
 Defs Herz sich demanthart wird zeigen? — — —  
 Eigen.  
 Dein eigen ich? Du faselst,  
 Wann wär' es möglich, dafs dies keusche Herz  
 nicht

Die Liebe scheute? — — — Heute.  
 Sobald macht Lieb' um's Herz uns weher? — —  
 Eher.

Und wem ist es beschieden,  
 Mein Herz zur Liebe zu entzünden? — — Inden  
 Dorinden, willst wohl Knäblein  
 Du stammelnd zu versteh'n mir geben? — — Eben  
 Eh'r möchten Wolf und Lamm in Liebe leben  
 Wer kann, ob ich sie hasse,  
 Zur Liebe zwingen mich? — — Ich.  
 Und wie? Mit welchen Waffen? Welchem Bogen?  
 Vielleicht mit deinem? — — Deinem.  
 Wie, mit dem meinigen? Du magst wohl meynen  
 Wenn erst dein Muthwill' ihn zerknickte? — —  
 Knickte.

Und meiner Waffen Trümmer  
 Bedroh'n mich? Sie zu brechen sinnest du? — —  
 Du.

O daraus mag wohl deutlich ich erkennen,  
 Dafs du im Trunke sprichst.  
 Geh schlafen, aber sag' mir:  
 Wo werden denn gescheh'n die Wunder,  
 hier? — — Hier.

Thor, eben will ich gehen.  
 Als weinberauscht gibst du, Wahrsager, kund dich  
 Der Kunst unkundig. — — Kundig.  
 Doch seh' ich recht, ist's Täuschung?  
 In dem Gesträuch dort weilet hingestreckt,  
 Ich weifs nicht was, doch grau sieht's

Und gleichet einem Wolfe.

Ja, ja, ganz recht, gewislich ist der Wolf es.  
Wie ungeheures Thier! Und welcher Tag heut',  
Mir Siege zu verleih'n! Huldreiche Göttin,  
Wie lacht mir deine Gunst! An Einem Tage  
Zwiefachen Sieges Kränze?

Was säum' ich, meine Göttin?

In deinem Namen siehe mich erkiesen

Den Pfeil, der mir der schärfste dünkt und  
schnellste

Vor allen, die des Köchers Raum umschlieset.

Dir sey er anempfohlen,

Du führ' ihn, ew'ge Meisterin des Bogens,

Auf guten Glückes Bahn, um auf das Wild ihn,

Durch deiner Macht Unfehlbarkeit zu lenken,

Der ich des Balges Weihgeschenk gelobe.

In deinem Namen schiefs ich.

Ha, des gelung'nen Schusses!

Schufs, der auf's Haar das Ziel traf,

Das ihm das Auge, ihm die Hand bestimmte.

Hätt' ich den Speer zur Hand nur,

Den G'nickfang ihm zu geben,

Bevor waldeinwärts fliehend er entrinne.

Doch fehlen andre Waffen

Will mit der Erde Waffen ich ihn treffen.

Gar selten sind die Stein' in dem Gehege,

Kaum kann ich einen finden.

Doch warum lange suchen

Nach Waffen, führ' ich Waffen?

Wenn dieser zweyte Pfeil ihm  
 Die Todeswunde schlägt . . Weh' mir, was seh' ich!  
 Weh' unglücksel'ger Silvio!  
 Was hast du angerichtet?  
 Ein Hirt ist's, den, in eines Wolfbalgs Hülle  
 Du trafst! O herber Unfall! Grauser Unfall,  
 Für immer mir das Daseyn zu verleiden.  
 Und nicht mir unbekannt ist, scheint's, der Arme,  
 Linco ist bey ihm, der ihn hält und stützt.  
 O unglücksel'ger Pfeil! Unheilsgelübde!  
 Und du, die du ihn lenktest,  
 Und du, die es erhörtest,  
 Göttin, unsel'ger noch, und unheilsvoller!  
 So trüg' ich fremden Blutes Schuld! So wär' ich  
 Ursach' an Jemand's Tode! Ich, zuvor erst  
 Bedacht auf And'rer Rettung,  
 Des eig'nen Lebens muthiger Verächter,  
 Verächter eig'nen Blutes?  
 Auf, wirf die Waffen von dir, lebe ruhmlos,  
 Heilloser Jäger du, heilloser Schütze.  
 Sieh', der Beklagenswerthe,  
 Doch wahrlich, ich bin weit beklagenswerther.

## N e u n t e S c e n e .

*Dorinda bleich und gestützt auf Linco.  
Silvio (von der andern Seite, und Anfangs  
von Beyden nicht bemerkt).*

*Linco.*

Stütze dich, meine Tochter,  
Stütze getrost dich ganz auf diese Arme,  
Unglückliche Dorinda.

*Silvio.*

Weh'! Dorinda?

Ich bin des Tod's.

*Dorinda.*

O Linco,  
O du mein zweyter Vater!

*Silvio.*

Ja, ja, es ist Dorind'. O Tön', o Anblick!

*Dorinda.*

Wohl, Linco, war dein Arm bestimmt vom  
Schicksal

Dorindens Unterstützung.  
Den ersten Schrey vernahmst du  
Des neugebor'nen Kindes,  
Und wirst wohl auch vernehmen  
Die letzten Todesseufzer:

Und diese Arme, die mir einst mitleidig  
Zur Wiege wurden, werden jetzt zur Bahre

*Linco.*

O Tochter, mehr geliebt mir,  
Als wärest du meine Tochter, zu erwidern  
Vermag ich nichts, der Jammer  
Macht, daß die Worte mir zu Thränen werden.

*Silvio.*

Thut sich kein Abgrund auf, mich zu verschlingen?

*Dorinda.*

Ha, hemme Schritt' und Klage,  
Mein mitleidsvoller Linco,  
Den Schmerz mehrt diese, und die Wunde jener

*Silvio.*

Ha, unglücksel'ge Nympe,  
Wie grausam wird vergolten deine Liebe

*Linco.*

Getrosten Muthes, Tochter,  
Nicht bist du, hoff' ich, auf den Tod verwundet

*Dorinda.*

Wohl auf den Tod verwundet  
Wird bald Dorind' erbleichen.  
Sollt' ich nur wissen, wer mich so verwundet.

*Linco.*

Lafs jetzt die Wund' uns kümmern, nicht den  
Thäter.

Denn nimmer heilte Rache eine Wunde.

*Silvio.*

Was schaffst du hier, was säum'st du?  
Willst du von ihr dich sehen lassen? Hast du  
Den Muth, die kecke Stirne?  
Silvio, entfleuch der wohlverdienten Strafe,  
Des rächerischen Blickes:  
Entfleuch des Klagelauts gerechter Schneide.  
Doch kann ich wohl? Von unbekanntem Drange,  
Und von des Schicksals Zwange  
Fühl' ich gefesselt mich und hingezogen  
Zu dem, was ich vor allem sollte fliehen.

*Dorinda.*

So soll ich also sterben  
Unwissend, wessen Hand mir schlug die Wunde?

*Linco.*

Silvio hat dich verwundet.

*Dorinda.*

Silvio? Weh' mir, wie weisst du's?

*Linco.*

Ich kenne seine Pfeile.



*Dorinda.*

Ha! Süßen Todes Kunde,  
Schlug Silvio mir die Wunde!

*Linco (Silvio bemerkend).*

Da ist er ja, die Stellung  
Verräth und die Gebehrden, dafs er selbst sich  
Verklage. Nun gepriesen sey der Himmel,  
Silvio, dafs du doch auszogst,  
Durch das Gehege dieses Forstes streifend,  
Mit diesem deinen Bogen,  
Und deinen allgewaltigen Geschossen,  
Denn sieh', ein Meisterschufs gelang dir. Sage  
Du, der als Silvio lebt, und nicht als Linco,  
Der Streich, der dir so herrlich ist gelungen,  
Ist er nach Linco's Weise, oder Silvio's?  
Ha, überkluger Knabe,  
Wenn du den Worten folgst  
Des unverständ'gen Alten!  
Antworte, Unglücksel'ger,  
Stirbt diese, welches Leben harret deiner?  
Wohl weifs ich, du wirst sagen,  
Du irrtest, glaubtest einen Wolf zu treffen,  
Als ob's nicht deine Schuld, dafs stets den Bogen,  
Ein sorgenloser Springinsfeld, du führest,  
Nicht siehst, ob Menschen du, ob Thiere treffest.  
Wie manchen Hirtenknecht, wie manchen Pflüger  
Sahst du in deinem Leben  
In solchen Balg gehüllt? Ach Silvio, Silvio,

Unreifen Klugseyns Blüthe  
 Wird immerdar zur Frucht der Thorheit reifen.  
 Du wähest, eitler Knabe,  
 Dafs heute dir durch Zufall dieser Unfall  
 Begegnet sey? Wie sehr bist du im Irrthum.  
 Denn nimmer kann, es sey durch Himmels  
 Fügung,

So Wundersames, Selt'nes  
 Den Menschen je begegenen. Erkennest  
 Du nicht, dem Himmel widert  
 Dein allzuübertrieb'nes,  
 Hochmüth'ges, unerträgliches Verschmähen  
 Der Lieb' und Welt, und menschlichen Empfin-  
 dens?

Es lieben nicht die Götter,  
 Dafs ihnen Menschen gleichen,  
 Noch lieben sie, ob ihn die Tugend hege,  
 So kecken Trotz. Wie? Bist du nun verstummet,  
 Da unerträglich vorlaut du zuvor warst?

*Dorinda.*

Lafs, Silvio, Linco reden,  
 Er weifs ja nicht wie, dir verlieh'n von Amor,  
 Ein Herrenrecht du ob Dorinden übest,  
 Ob Leben es, ob Tod gilt.  
 Erkohrst die Brust zum Ziel du,  
 Was dein erkohrst zum Ziel du,  
 Du hast ein Ziel getroffen  
 Geziemend deinem Pfeile.

Es hat die Hand, mich treffend,  
 Gethan nach deiner schönen Augen Weise,  
 Sieh', Silvio, sie, die dir so sehr verhafst ist,  
 Versetzt in solchen Zustand,  
 Wie deine Wunsch' es heischten.  
 Du wünschtest sie verwundet, 's ist gelungen:  
 Du wünschtest sie besiegt, und siehst besiegt sie:  
 Du wünschtest sie erblafst, und siehst erblafst sie.  
 Was willst von ihr du mehr? Was kann Dorinda  
 Dir mehr gewähren? O grausamer Knabe!  
 O Herz des Mitleid's baar! Nicht Glaubenschenktest  
 Der Wunde du, die mir durch dich schlug Amor:  
 Kannst sie du, die mir deine Hand schlug, läugnen?  
 Nicht glaubtest du dem Blute  
 Entquollen meinen Augen:  
 Wirst dem, das meiner Hüft' entquillt du glauben?  
 Doch wenn nicht mit dem Mitleid dir auch Zartsinn  
 Und Edelmuth, die angebor'nen, schwanden,  
 So weig're nicht, ich flehe,  
 Grausames Herz und dennoch liebenswürdig,  
 Nicht weigere dem letzten meiner Seufzer  
 Des Seufzers leise Klag'. O sel'ges Scheiden,  
 Ertönt aus liebem Mund, es zu versüßen,  
 Der fromme Wunsch der Müden:  
 Fahr' hin, mein Herz, in Frieden.

*Silvio.*

Dorind', ach! sag' ich meine, wirst du mein erst  
 Indem ich dich verlier'? Indem den Tod du

Von mir empfängst, und nicht es warst, als ich  
noch

Dir Leben spenden konnte?

Doch sag' ich meine: Mein seyn

Sollst du, ob dich mein Trauerlos mir weig're:

Und wirst du nicht die Meine, weil du lebest,

Wirst du es, weil ich sterbe.

Was du an mir erblickest,

Bereit sieh's dich zu rächen:

Die Waffen gaben Tod dir,

Gib du den Tod mir mit denselben Waffen;

Ich wies mich hart dir, Härte,

Nichts Anderes, will ich von dir mir wünschen:

Du wurdest stolz verschmähet,

Und siehe, meine Knie zur Erde beugend,

Neig' ich mich dir in Demuth

Und flehe um Verzeihung, nicht um Leben.

Nimm hin Geschofs und Bogen:

Doch nicht verwunde Augen oder Hände,

Die schuldigen Vollstrecker

Unschuldigen Beginnens: Nein verwunde

Die Brust, das Ungeheuer,

Des Mitleid's und der Liebe arge Feindin,

Das Herz verwunde, das so hart gewesen:

Sieh' mich die Brust entblößen.

### *Dorinda.*

Die Brust verwunden, Silvio?

Du durftest meinem Blick sie nicht enthüllen,

War dein Begehren, dafs ich sie verwunde.  
 O anmuthreicher Felsen,  
 Du, den die Fluth, die Stürme  
 Der Seufzer und der Thränen, die ich weinte,  
 Vergeblich oft bestürmten.  
 Ist wahr es, dafs du athmest?  
 Dafs Mitleid dich beweget? Ist's ein Irrwahn?  
 Doch sey's ein zarter Busen, sey es Marmor,  
 Ich will nicht, dafs mich täusche  
 Des weissen Alabasters schönes Ausseh'n,  
 Wie das heut' eines Wildes,  
 Getäuscht hat deinen Herren und den meinen.  
 Ich dich verwunden? Dir schlag' Amor Wunden,  
 Denn nie wird mir erfunden  
 Vollkommn're Rach', als dich verliebt zu sehen.  
 Gesegnet sey der Tag, wo ich erglühte,  
 Gesegnet meine Thränen, meine Leiden:  
 Euch preisen will ich, nicht an euch mich rächen.  
 Doch du, mein holder Silvio,  
 Erscheinst vor ihr gebeuget,  
 Die dir, als Herrn, sich neiget;  
 Ha! ändre diese Stellung.  
 Die Sklaven ziemt, ja willst du  
 Dorindens Sklave heissen,  
 Steh' auf, wie dir geheissen.  
 Dies sey das erste Pfand mir deiner Treue,  
 Das zweyte, dafs du lebest.  
 Ob mich betrifft, was droben ist verzeichnet,  
 In dir werd' ich bestehen,

Ja, nie kann, lebest du, ich untergehen.  
 Und scheint es Unrecht, wenn nicht Strafe duldet,  
 Wer dieses Blut verschuldet,  
 So büsse, wer's vergossen:  
 Der Bogen that es, er allein verderbe;  
 Er, der Verbrecher, zittre  
 Vor seiner Mordthat Strafe und zersplitt're.

*Linco.*

O Urtheil voll Gerechtigkeit und Milde!

*Silvio.*

Und so gescheh's: Du also  
 Sollst, unheilvolles Holz, die Strafe zahlen.  
 Und dafs du nimmer fremden Lebens Faden  
 Fortan durchbrichst, zerbrech'ich den entsehten.  
 Sey wieder, was im Walde,  
 Nutzloses Holz, du warest.  
 Auch ihr, des Pfeile, der der Herrin Seite  
 Verletzte, der geliebten, von Natur wohl  
 Und durch die gleiche Tücke ihm verbrüdet,  
 Sollt ungeknickt nicht bleiben.  
 Nicht fürder Pfeil und Bolzen,  
 Umsonst beschwingt', umsonst bewehrte Ruthen,  
 Entschwingtes Eisen und entwehrt Fitt'ge.  
 Wohl hast du, Amor, mir es hier verkündet  
 Mit Echos Seherlauten.  
 O Gott, der Menschen du besiegst und Götter,  
 Kaum feind mir, jetzt Beherrscher

Mir jeglichen Gedankens:

Wenn du es ruhmvoll achtest,  
 Ein stolzes, kaltes Herz besiegt zu haben,  
 O wehre ab, ich flehe,  
 Den tück'schen Pfeil des Todes,  
 Der sonst mit Einem Streiche  
 Dorinden tödten wird und mit Dorinda  
 Silvio, den erst Besiegten:  
 Es wird vom grimmen Tod, wenn sie erlieget,  
 Amor, der erst den Sieg erfocht, besieget.

*Linco.*

So traf der Pfeil Euch Beyde? O der süßen  
 Und hochbeglückten Wunden,  
 Die aber nie gesunden,  
 Wenn die Dorinde heut' empfing nicht heilet,  
 D'rum geh'n wir sie zu heilen.

*Dorinda.*

Ha, lieber Linco, nicht geleit', ich bitte,  
 In dieser Tracht zum Hause mich des Vaters.

*Silvio.*

Wie? Sollte andre Wohnung,  
 Dorinda, dich empfangen jetzt, als Silvio's?  
 Denn, traun! in meiner Hütte  
 Wirst heut' ob lebend du, ob todt, die Meine,  
 Und Silvio lebend oder todt der Deine.

*Linco.*

Und Euch zum Heil verscherzte Amarillis  
 Den Brautkranz heut, das Leben und die Ehre.  
 O segensreiches Paar, allmächt'ge Götter,  
 Verleihet, eine Einz'ge  
 Errettend, Zwey'n das Leben.

*Dorinda.*

Silvio, wie bin ich matt, kaum noch vermag ich  
 Mich zu erhalten auf der wunden Hüfte.

*Silvio.*

Getrosten Muthes: dafür  
 Gibt es ein Mittel: Eine süsse Bürde  
 Wirst du uns seyn, und wir dir feste Stütze.  
 Reich', Linco, mir die Hand.

*Linco.*

Du siehst bereit mich.

*Silvio.*

Nur meine fest gefasst; dein Arm und meiner  
 Soll ihr zum Sitz sich fügen.  
 Du nimm hier Platz, Dorinda,  
 Und von der Seit' umschlinge  
 Dein rechter Arm den Nacken Linco's, meinen  
 Der linke hier, so setze dich behaglich  
 Zurecht nun, das die Seite, die der Pfeil traf,  
 Nicht schmerze.



*Dorinda.*

Ha, der herben  
Verwundung, wie sie brennt!

*Silvio.*

Wie dir's bequem ist,  
Schaff' dir den Sitz, mein Leben.

*Dorinda.*

Jetzt glaub' ich gut zu sitzen.

*Silvio.*

Geh', Linco, festen Schritt's.

*Linco.*

Du aber wanke  
Nicht mit dem Arme; schreite keck und g'rade,  
Das thut jetzt Noth. Ha! Andere Trophäe  
Schmückt jetzt dich, als ein Schädel.

*Silvio.*

Meine Dorinda, sage, ob die Wunde  
Noch sehr dich brennt?

*Dorinda.*

Wohl brennet, liebes Herz, sie,  
Allein in deinen Armen  
Ist mir die Wunde werth, ist's süß zu sterben.  
(*Dorinda wird von Linco und Silvio hinter die  
Scene getragen*).

## Chorgesang der Hirten \*).

Reizvolle, goldne Zeiten,  
 Wo Milch als Nahrung letzte  
 Die junge Welt, zur Wieg' ein Busch behagte  
 Wo sich der Lämmer freuten  
 Die Heerden, nie verletzte,  
 Und nicht die Welt vor Gift und Dolchen zagte:  
 Wo Trübsinn es nicht wagte,  
 Uns zu entzich'n durch Träume

---

\*.) Wenn dieser Chorgesang manche Dunkelheiten enthält, so ist der Grund in dem Umstande zu suchen, daß er in naher Beziehung mit einem ähnlichen, in dem Vorbilde des treuen Schäfers, dem Amintes von Torq. Tasso, steht, und daß Guarini sogar, obgleich ein ganz anderes Bild von dem gold'nen Zeitalter entwerfend und ihm ganz andere Begriffe von Ehre beylegend, als der Sänger des befreiten Jerusalem, derselben Endworte durch die ganze Canzone hindurch sich bediente, und sich so die Fesseln eines *Boutrimé* anlegte.

Den erwähnten Chorgesang finden uns're Leser in A. W. Schlegels Blumensträußen ital., span. und port. Poesie. S. 114.

Das Licht, das ewig funkelt;  
 Da jetzt Vernunft, umdunkelt,  
 Vom Sinnennebel, birgt die ew'gen Räume,  
 So dafs nun wilde Heere  
 Das fremde Land durchzieh'n, der Kiel die  
 Meere.

Die eitlen, stolzen Klänge,  
 Ein unerspriefslich Streben  
 Nach Schmeicheleyen, Titeln, Nichtigkeiten;  
 Von der bethörten Menge  
 Für Ehre ausgegeben,  
 Vermochte nicht die Herzen zu verleiten:  
 Um wahre Süfsigkeiten  
 Zu scheuen keine Schmerzen;  
 Im Hain und auf den Weiden  
 Was Treu' verbeut zu meiden,  
 Das war es, was den jugendlichen Herzen  
 Zum Heil als Ehr' erschienen:  
 «Erlaubtes liebt,» gebot die Sitte ihnen.

Am Quell, auf Wiesen irrten  
 Der Tänzer frohe Reigen,  
 Um zu entzünden reiner Liebe Flammen;  
 Und Nymphen war und Hirten  
 Des Herzens Sprache eigen;  
 Zu Kufs und Lust, die süfs und dauernd  
 flammten,  
 Führt' Hymen sie zusammen:

Nur Einer durfte pflücken  
 Der Liebe frische Rosen;  
 Verstohl'ner Neigung Kosen  
 Konnte die keuschen Herzen nie berücken  
 In Grott' und Haines Schatten:  
 Es schied das Herz den Liebsten nie vom  
 Gatten.

Du arge Zeit, entweihet  
 Hast du durch sünd'ge Wonnen  
 Der Seele Reiz: das Sehnsucht sich entzünde,  
 Wird Nahrung ihr gestreuet,  
 Den Trug hast du ersonnen,  
 Es hüllt sich in der Sitte Schley'r die Sünde:  
 Und gleich wie Blumgewinde  
 Und Zweig' ein Netz umweben,  
 Hehlst du die Lust zum Bösen  
 Durch frommes, sprödes Wesen;  
 Schein heisst dir Tugend, Heuckeley das Leben,  
 Du lobst, dir schafft's nicht Sorgen,  
 Ist Lieb' ein Raub, bleibt nur der Raub ver-  
 borgen.

Doch du, die die Gemüther  
 Erfüllt, o wahre Ehre,  
 Mit Hochgefühlen, groszer Seelen Streben,  
 Herrin der Weltgebieter;  
 Zu unsern Hütten kehre,  
 Die ohne dich sich nie zum Glück erheben:

**Aus Todtenschlaf zum Leben  
Gewaltig aufzureizen  
Wer, Niederes begehrend,  
Und deinen Ruf verhörend,  
Verschmäh't nach alter Zeiten Ruhm zu geizen.  
Hoffen wir: Wir gesunden  
Dann bald, wenn nie die Hoffnung uns ent-  
schwunden.**

**Hoffen wir, denn die Sonne sinkt und steigt,  
Bald lacht, hält jetzt verborgen  
Das Licht der Wolken Schley'r, ein heit'rer  
Morgen.**

---

---

## F ü n f t e r A k t.

### Erste Scene. \*)

*Uranio. Carino.*

*Uranio.*

Gut wohnt man überall, wo es uns wohlgeht,  
Und Wackern wird zur Heimath jede Wohnung.

*Carino.*

Wohl wahr, Uranio, recht aus Erfahrung  
Kann ich beystimmen, da das Haus des Vaters  
Als Bübchen ich verlief, nach anderm lüstern  
Als Heerdeweiden, oder Furchenziehen,  
Bald da, bald dorthin pilgernd; endlich kehr' ich  
Im Silberhaar von wannen blond ich auszog.  
Und doch ist etwas Angenehmes Jedem,

---

\*) Ueber die Beziehungen dieser Scene vergleiche man die biographischen Notizen.

Der nicht ganz fühllos ist, der Heimath Wiege:  
 Denn von Natur ward angeboren Jedem  
 Zum lieben Lande, wo er ward geboren,  
 Ein dunkles Etwas unbegriff'ner Neigung,  
 Das immerdar fortlebt und nie veraltet.  
 Wie der Magnet, so weit ihn mit sich führe  
 Der kund'ge Steuerer auf seinen Fahrten,  
 Zum Aufgang und zum Niedergang der Sonne,  
 Nie die verborg'ne Kraft verliert, die stets ihm  
 Nach seinem Pol die Richtung läßt bewahren:  
 So einer, der der Heimath sich entfernet,  
 Treib' er sich viel herum, versuch' er häufig  
 Sich in den fremden Ländern anzusiedeln,  
 Die angebor'ne Liebe wird ihm bleiben,  
 Zum heimschen Boden fühlt er sich gezogen,  
 O du vor allen mir geliebte, theure,  
 Vor allen Ländern reizende Arkadia,  
 Die jetzt mein Fuß betritt, mein Herz begrüßet:  
 Wär' ich zu deinen Marken, holde Mutter,  
 Geschloß'nen Aug's gelangt, ich hätte dennoch  
 Nur allzuwohl erkannt dich, augenblicklich  
 Durchrieselte die Adern mir besfreundend  
 Ein unbekannter und geheimer Einklang,  
 Zur Zärtlichkeit mich, und zur Freude stimmend,  
 Von welchem jede Fiber mir erbehte.  
 D'rum, mein Uranio, wenn du der Reise  
 Genosse mir und der Beschwerden warest,  
 Ist's billig, daß nicht minder des Genusses  
 Annehmlichkeiten du mitfühlend theilest.

*Uranio.*

Genosse der Beschwerden, nicht der Freuden  
 Bin ich gewesen, denn du bist gelangt nun  
 Zur lieben Heimath, wo die müden Glieder  
 Jetzt rasten mögen, und die müde Seele.  
 Doch ich, ein Fremdling hier, der ich so weit mich  
 Von meinem armen Hüttchen und der Meinen  
 Noch ärmerem und Noth bedrängten Häuflein  
 Entfernete, mit dir mühsam vollendend  
 Die weite Reise mit erschöpften Kräften:  
 Ich kann jetzt zwar die matten Glieder stärken,  
 Doch nicht das matte Herz, gedenk' ich dessen  
 Was mir daheim zurück blieb, und wie viel noch  
 Des läst'gen Wegs mein harrt zur Rast zu kommen;  
 Gewifs, sonst Niemand konnte mich bewegen,  
 So greisen Alters Elis zu verlassen,  
 Unkundig selbst des Grundes, der dich antrieb  
 Nach so entfernten Landen mich zu führen.

*Carino.*

Du weifst, dafs mein geliebtester Mirtillo,  
 Den mir zum Sohn der Himmel gab, erkrankend,  
 Hieher vor ein'gen Monden, oder drüber,  
 Sich wandt', um zu genesen, meinem Rathe,  
 Vielmehr dem Ausspruch des Orakels folgend:  
 Ihn könne nur Arkadia's Himmel heilen.  
 Ich, unvermögend lang' entfernt zu wissen  
 Ein mir so werthes Pfand, nahm meine Zuflucht,  
 Zu eben dieser Schicksalsstimme, flehend



Um Rath, wann mir der Vielersehnte kehre,  
 Und wörtlich ward die Antwort mir ertheilet:  
 «Zur alten Heimath kehre, mit Mirtillen,  
 «Dem Liebling, wirst du Frohes dort bestehen,  
 «Zu Großem hat der Himmel ihn ersehen,  
 «Doch hier darf dies kein Götterspruch enthüllen.»  
 Du also, mein getreuester Genosse,  
 Geliebtester Uranio, der du immer  
 Mir jeglichen Geschick's Theilnehmer warst,  
 Laß deine Glieder rasten, nicht entstehen  
 Wird dir was Rast der Seelenschafft, mein Schicksal,  
 Ist nach des Himmels Weisung es erfreulich;  
 Du theilest es denn nimmerdar vermöchte  
 Carino seines Glückes sich zu freuen,  
 Empfänd' Uranio Leid.

*Uranio.*

Ein jedes Mühsal,  
 Das ich um dich ertrug, das du mir dankest,  
 Trägt in sich selbst, Carino, die Vergeltung.  
 Doch was bewog dich einst, was liefs dich meiden,  
 Wenn sie so werth dir sind, der Heimath Fluren?

*Carino.*

Des Sängers Streben in der Jugend Blüthe,  
 Ruhm zu erringen, wo er laut erschallet,  
 Liefs mich, nach fremder Zungen Preis begierig,  
 Verschmäh'n, daß hjer mein Lob nur töne, einzig  
 Arkadia, meine Heimath, mich vernehme,

Zu enge Schranke, höhern Liedes Klänge.  
 Nach Pisa kam und Elis ich, des Namen  
 So herrlich tönt, das Andre so verherrlicht.  
 Dort sah den hohen Egon ich, mit Lorbeer  
 Geschmückt, mit Purpur dann und stets mit  
 Tugend:

So dafs er ein Apoll mir schien, voll Ehrfurcht  
 Weiht' ich so Herz als Leyer seinem Namen.  
 Und in dem Lande, wo der Ruhm daheim ist,  
 Durft' es mir wohl genügen, dafs bereits ich  
 Zum Ziel gelangt war, das mein Herz erstrebte,  
 Wenn nur, wie mir der Himmel Glück hienieden  
 Verliehen, das Verlieh'ne zu erkennen,  
 Und es mir zu bewahren er mich lehrte.  
 Wie ich Mycene dann zu seh'n und Argos,  
 Elis verlies und Pisa, wie ich dorten  
 Verehrer wurde einer ird'schen Gottheit,  
 Sammt allem, was als Sklave ich erduldet,  
 Dich würde es verdriessen, das zu hören,  
 Mich aber schmerzen, dir es zu erzählen.  
 Dir g'nüge, Müh' und Frucht ging mir verloren;  
 Ich schrieb, ich weint', ich sang, erglüht', erstarrte,  
 Ich lief, ich stand, ich trug, bald froh, bald traurig,  
 Vornehm, gering, verschmäht und hoch geachtet;  
 Und wie das Delph'sche Eisen ward ich Werkzeug  
 Erhab'ner Zwecke jetzt, jetzt niedern Dienstes;  
 Nicht mied Gefahr ich, scheute keine Mühe,  
 That alles, wurde nichts; den Wohnort wechselnd,  
 Stand, Lebensweise, Streben, Sitte, Ausseh'n,

Blieb stets mein Glück sich gleich. Zuletzt er-  
kannt' ich

Und wünschete zurück die vor'ge Freyheit:  
Und nach so manchem Straus von Argos scheidend,  
Und von den jammervollen Eitelkeiten,  
Kehrt' ich nach Pisa's ruhbeglückter Stäte,  
Wo, Dank dafür der Götter ew'gem Walten,  
Das Glück Mirtill mir, den geliebten, schenkte,  
Mir Tröster jeder einst erlitt'nen Kränkung.

*Uranio.*

O glücklich preis' ich, zu viel tausend Malen,  
Wer in so weit zu zügeln weifs die Wünsche,  
Dafs ihm die eitele, unmäfs'ge Hoffnung  
Nicht den Genufs verleidet mäfs'gen Glückes.

*Carino.*

Doch wer vermeynte wohl, herabzukommen  
Bey hohem Rang, an Schätzen zu verarmen?  
Ich dachte mir, in fürstlichen Pallästen  
Sey'n um so freundlicher gesinnt die Menschen  
Je mehr sie sich erfreu'n des Ueberflusses,  
Dem Freundlichkeit gereicht zu hoher Zierde  
Doch nur das Gegentheil fand' ich, Uranio.  
Menschen, dem Namen nach, in Worten huldreich  
An Werken dürstig und dem Mitleid abhold;  
Menschen, dem Aussehn nach mild und be-  
cheiden,

Doch aufgeblas'ner als das Meer, und wilder:  
Menschen, dem Schein nur huld'gend, wenn be-  
ihnen

Das Auge freundlich lacht, bewährt mißgünstig  
Ihr Innres sich, ein off'ner Blick birgt Tücke;  
Du darfst so wen'ger trau'n, je mehr sie schmei-  
cheln.

Was sonst ein Vorzug ist, ist hier Gebrechen.  
Wahr reden, Unrecht meiden, ehrlich lieben,  
Aufricht'ge Frömmigkeit, bewährte Treue,  
Schuldlosigkeit des Herzens und des Wandels,  
Dünkt ihnen niedrer Sinn und Geistesohnmacht,  
Befangenheit, belachenswerthe Einfalt.

Betrügen, Lügen, Hinterlist und Diebstahl  
Und Raub in frommen Heuchelscheines Hülle,  
Und And'rer Tadel sich zur Ehre achten,  
Das sind die Tugenden der Treuvergeßnen.  
Nicht Tapferkeit, Verdienst nicht, nicht die  
Ehrfurcht

Vor Alter, oder Rang, vor dem Gesetze,  
Der Zügel nicht der Scham, noch auch die Achtung  
Der Liebe und Verwandtschaft, noch Erinner'ung  
Empfang'ner Wohlthat, nicht, mit Einem Worte,  
So viel Ehrwürd'ges gibt es und so Heil'ges,  
Nichts so Gerechtes, dafs der schrankenlosen  
Begier nach Ehre, jenem nimmersatten  
Bereich'runghunger unverletzlich wäre.

Ich nun, der arglos, ihrer Künst' unkundig,  
Mir selber lebt' und auf der Stirn geschrieben  
Trug, was ich dachte und das Herz entschleyert;  
Du magst erachten ob, nichts Böses ahnend,  
Zum freyen Ziel ich ward mißgünst'gen Menschen.

*Uranio.*

Wer mag hienieden sich noch glücklich nennen,  
Wenn Mißgunst so verderblich wird der Tugend.

*Carino.*

Geliebter, ward vom Tage an, wo mit mir  
Mein Saitenspiel von Elis zog nach Argos,  
So viele Muse mir gewährt, zu singen,  
Als ich Veranlassung zu weinen hatte;  
Dann hätt' ich wohl in so erhab'nen Tönen  
Verherrlicht meines Herren Ruhm und Waffen,  
Dafs er nicht zu mißgönnen braucht' Achillen  
Des Mäoniden Preis, und meine Heimath,  
Die Mutter unglücksvoller Schwäne, prangte  
Zum zweyten Mal, durch mich, im Schmuck des  
Lorbeer's.

Doch heut'gen Tages wird (fühllose Mitwelt)  
Die Kunst des Dichters zu gering geachtet.  
Warmes Nest, süßes Futter, laue Lüfte  
Begehrt der Schwan; man dringt nicht zum  
Parnassus

Von Sorgen rings bedrängt: Wer stets beklaget  
Den Druck des Schicksals und der Armuth Bürde,  
Wird heiser: Ihm verstummt Gesang und Rede.  
Doch es wird Zeit, Mirtillen aufzusuchen;  
Denn so verwandelt find' ich, so verschieden  
Dies Land von dem, was einstens es gewesen,  
Dafs kaum in ihm Arkadia ich erkenne.

Dennoch komm nur, getrosten Muth's, Uranio,  
 Doch fragend findet Führer leicht der Fremde.  
 Doch besser ist's wohl, da du matt dich fühltest,  
 Dafs in der nächsten Einkehr du erst rastest.

## Z w e y t e S c e n e.

*Titiro. Ein Bote.*

*Titiro.*

Was soll ich mehr beweinen, meine Tochter,  
 Dein Leben? Deine Unschuld?  
 Ich wein' um deine Unschuld,  
 Denn ob ein Sterblicher dir gab das Leben,  
 Ist's doch kein Schuldbefleckter:  
 Statt deines zu beweinen,  
 Bewein' ich, dafs ich leb' und mufst' erleben,  
 Beraubt zu sch'n die Tochter  
 Des Lebens und der Unschuld.  
 Montano, o Montano,  
 Mit deinen trügerischen  
 Und mißverstandnen Göttersprüchen, hast du  
 Sammt ihm, der stolz die Liebe  
 Verschmäht' und meine Tochter, dieses Loos ihr  
 Bereitet. Ha! wie minder zuverlässig  
 Sind deine Weissagungen,  
 Erschienen, als die meinen!  
 Dafs Unschuld gegen Liebe

Ohnmächtig nur bekämpfe  
 Die jugendlichen Triebe,  
 Und fehlt der Mann dem Weibe  
 Es schlecht berathen bleibe.

*Bote.*

Wenn er nicht todt ist, wenn nicht durch die Lüfte  
 Ein Sturm mitführt ihn, mußt'ich doch ihn finden.  
 Doch siehe, ist's nicht Täuschung,  
 Ihn hier, wo ich kaum dachte.  
 O du, den mir zu spät, dir selbst zu zeitig,  
 Ich endlich treffe, armer, greiser Vater,  
 Was bring' ich dir für Zeitung.

*Titiro.*

Was führt dein Mund für Waffen? Ist's das Messer,  
 Dem blutete die Tochter?

*Bote.*

Noch lebt sie dir: Doch wenig fehlt: Wie aber  
 Hast du so schnell durch And're dies erfahren?

*Titiro.*

So, lebt sie noch?

*Bote.*

Sie lebt, anheim gegeben  
 Ist Leben ihr und Sterben.

*Titiro.*

Gesegnet seyst du mir: den Todten riefst du

In's Leben. Und sie wäre nicht gerettet,  
Ist ihr die Wahl gegeben?

*Bote.*

Weil sie verschmäht zu leben.

*Titiro.*

Sie will nicht leben? Welche Thorheit treibt sie,  
Das Leben zu verachten?

*Bote.*

Andrer Sterben,  
Und wenn's nicht dir gelingt,  
Hat ihren Sinn so fest sie d'rauf gerichtet,  
Dafs Andrer Wort' und Bitten nichts vermögen.

*Titiro.*

Was also säumen? Geh'n wir!

*Bote.*

Halt, denn es sind die Pforten  
Des Tempels noch verschlossen.  
Weifst du es nicht, dafs nur dem Fuß des Priesters  
Vergönnt der Zutritt ist zur heil'gen Schwelle,  
Bis dafs im Schmuck tritt aus dem Heiligthume  
Das Opfer, das geweiht ist dem Altare?

*Titiro.*

Und wenn sie nun indessen  
Das Schreckliche, was sie beschlofs, vollführet?



*Bote.*

**Sie ist bewacht, sie kann nicht.**

*Titiro.*

**So laß mich alles hören  
In dieser Zwischenzeit und unverschleyert  
Berichte mir die Wahrheit.**

*Bote.*

**Als vor dem Priester, (jammervoller Anblick)  
Erschienen deine tiefbetrübte Tochter,  
Die nicht blos Allen, die zugegen waren,  
Die, ich betheur' es dir, sogar den Säulen  
Des Tempels herber Thränen Fluth entlockte,  
In rohen Steinen Mitgefühl erweckte:  
Ward in demselben Nu schier  
Verklagt sie, überführet und verurtheilt.**

*Titiro.*

**Mein armes Kind! Was trieb zu solcher Eile?**

*Bote.*

**Weil ihrer Schuld Beweise die Vertheid'gung  
Weit überwogen, und sich  
Die eine ihrer Nymphen, die als Zeugin  
Sie nannte ihrer Unschuld,  
Nicht dort zugegen fand, noch irgend Jemand  
Sie aufzufinden wufste.  
Indefs die Schreckenszeichen**

Was Wundervolles sich begab, Entsetzen  
 Und Grausen weckend in des Tempels Hallen,  
 Verzögerung verboten:  
 So schrecklicher, je neuer sie erschienen,  
 Und nimmerdar vernommen  
 Seit jenem Tage, wo der Zorn des Himmels  
 Zu rächen drohte die verrathne Liebe  
 Amyntens, seines Priesters,  
 Die einz'ge Quelle unserer Bedrängnifs.  
 Die Göttin schwitzet Blut: die Erde bebet:  
 Und die geweihte Tiefe  
 Erdröhnt und hallet wieder  
 Von seltsamem Geheul und unheilvollem  
 Gestöhn, und es entsteigt so fauler Qualen ihr,  
 Dafs wohl die düstren Schlünde  
 Nicht widriger ihn hauchen des Avernus.  
 Schon rüstet sich der Priester  
 Zu herbem Tod zu führen deine Tochter  
 Mit seiner heil'gen Schaar, als sich Mirtillo  
 Indem er sie erblickte (Staunenswerthes  
 Wirst du vernehmen) darbot,  
 Mit seinem Tod ihr Leben zu erkaufen.  
 Mit lauter Stimme rief er:  
 Entfesselt diese Händ', unwerth der Banden,  
 An ihrer Stelle, welche bluten sollte,  
 Ein Opfer der Diana,  
 Schleppt mich zu den Altären  
 Der Amarillis Opfer.

*Titiro.*

Ha, freundliches Erbieten  
 Getreuer Lieb' und hochgesinnten Muthes.

*Bote.*

Vernimm jetzt Wunderbares!  
 Sie, die sich kurz zuvor noch  
 So von der Todesfurcht bemeistert zeigte,  
 Erschien mit Einem Male  
 Ermuthigt durch die Worte des Mirtillo,  
 Und unverzagten Herzens sprach sie also:  
 «So glaubest du, Mirtillo,  
 «Es wird dein Sterben Leben  
 «Ihr, die durch dich lebt, geben?  
 «Bethörter Wunderglaube! Auf ihr Diener,  
 «Auf, warum säumt man? Eilig  
 «Geleitet mich zum Altar.»  
 Ha, nicht begehrte ich so edles Mitleid!  
 (Entgegnete Mirtillo)  
 Kehr' um, grausame Nymphe,  
 Das mitleidlose Mitleid, das du zeigest,  
 Verletzet meines Wesens befs're Hälfte:  
 Mir kömmt es zu, zu sterben. Mir geziemt es,  
 Erwiedert Amarillis. Die Gesetze  
 Verdammen mich zum Tode.  
 Und nun erhob ein Streit sich, als ob Leben  
 In Sterben sich und Tod verkehrt in Leben.  
 Ihr hochgesinnten Seelen! Paar, wohl würdig  
 Unwandelbarer Ehren!

O Lieb' im Leben und im Tod verherrlicht!  
 Wenn ich so viele Zungen hätt' und Töne,  
 Als Sand am Meer, als Augen hat der Himmel,  
 Sie würden alle Red' und Klang verlieren,  
 Wenn euren Preis sie strebten zu umfassen.  
 Des Himmels ew'ge Tochter,  
 Die du der Menschen Thun der Zeit entziehst,  
 Erfasse du die schöne That, und grabe  
 In Demanttafeln ein mit goldnen Zeichen  
 Den Liebesmuth der Beyden sonder Gleichen.

*Titiro.*

Und welchen Ausgang hatte  
 Der Streit auf Tod und Leben?

*Bote.*

Mirtillo siegte. O des Wunderkampfes,  
 Der über den der lebt Sieg gab dem Todten!  
 Denn endlich sprach der Priester  
 Zu deiner Tochter: Gib ihm nach, o Nymphe,  
 Kein Andrer kann den retten,  
 Der sich für Andere darbot dem Tode:  
 So lautet unseres Gesetzes Vorschrift.  
 D'rauf ordnete er an, dafs man das Mägdlein  
 Sorgsam bewache, dafs des Schmerzes Wüthen  
 Nicht zu verzweifeltem Entschlufs sie führe.  
 So stand die Sache damals, als Montano  
 Den Auftrag mir ertheilt', dich aufzusuchen.

*Titiro.*

Stets wird doch wahr erfunden:  
 Eh'r wird man Bach und Höhen  
 Den duft'gen Schmuck der Blumen missen sehen:  
 Eh'r zeigt der Lenz den Hain des Grün's entkleidet,  
 Als dafs die Lieb' ein schönes Mägdlein meidet.  
 Doch wie erfahren wir die Zeit zum Tempel  
 Zu geh'n, wenn hier wir weilen?

*Bote.*

Vor allem hier am Besten:  
 Hier eben ist die Stelle, wo zum Opfer  
 Der wackre Schäfer dargebracht wird werden.

*Titiro.*

Warum nicht in dem Tempel?

*Bote.*

Wo das Vergeh'n geschah erfolgt die Strafe.

*Titiro.*

Nicht also in der Grotte,  
 Ward dorten es begangen?

*Bote.*

Das Opfer darf im Freyen nur geschehen.

*Titiro.*

Von wannen kam dir die geheime Kunde?

*Bote.*

Vom obersten der Diener. So, erzählt' er,  
 Ward, wie der Greis Tirenio ihn berichtet,  
 Der treu' Amyntas, und die treuvergefs'ne  
 Lucrina einst geopfert.  
 Doch ist es Zeit zu geh'n. Sieh, dort entsteiget  
 Der heil'ge Zug zur Ebne.  
 Es ist vielleicht das Beste,  
 Dafs auf dem andern Wege  
 Wir nach dem Tempel geh'n zu deiner Tochter.

**D r i t t e S c e n e .**

*Ein Zug von Priestern, paarweise in festlichem Schmuck, in ihrer Mitte Mirtillo gefesselt, zuletzt Montano. Ein Zug von Hirten.*

*Chor der Hirten.*

Des grossen Jovis Tochter,  
 Du Schwester Sols, du strahlst an Phöbus Stelle  
 Am ersten Himmel, dafs die Nacht sich helle.

*Chor der Priester.*

Du, die mit liebevollem,  
 Mit sanftem Segensstrahle  
 Der Gluth des Bruderlichtes Kühlung mischest,  
 Der Erde Schoos erfrischest,



O heldenmüth'ger Jüngling,  
 Der, Andrer Retter, du dem Tod dich weihest,  
 Geh' ihm getrost entgegen,  
 Mit einem kurzen Seufzer, welchen Sterben  
 Die kleinen Seelen nennen,  
 Entschwingst, Unsterblicher, du dich dem Tode:  
 Und hat schon manchen Namen,  
 Nach tausend und nach abertausend Jahren,  
 Der Zeit Neid dem Vergessen Preis gegeben,  
 Wirst du doch noch, der Treue Muster, leben.  
 Doch weil es das Gesetz heischt,  
 Dafs du den Tod, ein stummes Opfer, leidest,  
 So sprich, eh du zur Erde beugst die Kniee,  
 Willst du noch etwas sagen jetzt, dann schweige.

*Mirtillo.*

Mein Vater, denn dich Vater zu begrüßen,  
 Schafft, ob durch dich ich sterbe, mir Ergötzen,  
 Des Körpers Hülle lafs' ich  
 Der Erde, ihr den Geist, in der ich lebe,  
 Doch sollte sie erbleichen,  
 Wie sie zu thun uns droht, weh' mir, was bliebe  
 Von mir dann noch im Leben?  
 O süfser Tod, wenn nur die ird'sche Hülle  
 Ihm wäre Preis gegeben,  
 Nicht ihn zugleich ersehnete mein Leben!  
 Doch wenn Mitleid verdient, wer sich dem Tode  
 Mitleid'gen Herzens weiht, mein gü'tger Vater,  
 Dann Sorge du, dafs sie nicht sterb' und dafs ich



Zu besserm Seyn mit dieser Hoffnung scheid.  
 Meinem Geschick genüg' an meinem Tode,  
 Mein Untergang versöhn' es:  
 Doch bin ich todt, dann raub' es nicht den Trost  
 mir,

In ihr noch fortzudauern  
 Im Geiste, nicht von Körper mehr umgeben,  
 Verbot es mir, mit ihr vereint zu leben.

*Montano.*

Mit Mühe nur enthielt' ich mich der Thränen.  
 O wie ohnmächtig schuf Natur den Menschen!  
 Getrost, mein Sohn, was du von mir begehrest,  
 Sieh', ich versprech' es dir, bey meinem Haupte  
 Schwör' ich's und reiche dir die Hand zum Pfande.

*Mirtillo.*

Jetzt sterbe ich getröstet, und getröstet  
 Nah' ich dir, Amarillis,  
 Nimm auf deinen Mirtillo,  
 Dem Geist gib Wohnung deines treuen Hirten,  
 Denn mit dem lieben Namen: Amarillis,  
 Das Leben jetzt beschließend und die Rede,  
 Beug' ich dem Todesstreich die Knie und  
 schweige \*).

---

\*) Während dieser Rede hat sich Mirtill dem  
 im Hintergrunde indessen, vor dem Eingang  
 der Grotte, errichteten Altare genähert, und



Wie reich geschmückt, wie festlich Alle! Wahrlich  
Hier feyert man ein Opfer.

*Montano.*

Reich' mir die goldne Schale,  
Nicandro, die gefüllt ist  
Mit Bacchus mildem Nafs.

*Nicandro.*

Empfange hier sie.

*Montano.*

Das Blut des Unschuldvollen  
Erweiche so dein Herz, o heil'ge Göttin,  
Wie dieses milden Trankes  
Ausgufs, der tröpfelnd dieser Schal' entquillet,  
Die Opfergluth bezähmt, von Asch' umhüllet.  
Nimm jetzt zurück die goldne Schal' und reiche  
Das Becken mir von Silber.

*Nicandro.*

Hier, das Becken.

*Montano.*

Verlösche so des Zorn's Gluth,  
Den anfacht' eine treuvergefs'ne Nymphe,  
Wie dieses Wassers Fluthen  
Verlischt die Opferflamme.

*Carino.*

Ein Opferfest begeht man;  
Doch seh' ich hier kein Opfer.

*Montano.*

Bereitet ist jetzt Alles,  
Bis auf das Letzte. Reiche nun das Beil mir.

*Carino.*

Wie, seh' ich recht, ist's Täuschung,  
Etwas, was einem Menschen gleicht von hinten,  
Am Boden auf den Knieen?  
Ist er vielleicht das Opfer? O du Armer!  
Ja, ja er ist's gewiss; es legt die Hand schon  
Ihm auf das Haupt der Priester.  
Mein armes Vaterland! So hast du noch nicht  
Des Himmels Zorn versöhnt, nach so viel Jahren?

*Chor der Hirten.*

Des großen Jovis Tochter,  
Du Schwester Sols, du strahlst an Phöbus Stelle,  
Am ersten Himmel, daß die Nacht sich helle.

*Montano.*

Gestrenge Göttin, die was Eins verschuldet,  
Die Geißel über Alle schwingend, züchtigt.  
(So mag es dir belieben,  
Und so ist's wohl beschlossen  
In wandellosen Waltens ew'ger Tiefe)  
Da nicht der ungetreuen  
Lucrin' entweihetes Blut in dir vermochte  
Zu sänstigen blutdürst'gen Rechtes Wüthen,  
Nach uns'rem Glücke dürstend,  
Lafs' jetzt das Blut dir bieten

Unschuld'gen, freyen Opfers, in der Liebe  
 Amynten gleich an Treue,  
 Das deiner Rach' ich am Altar hier weihe.

*Chor der Hirten.*

Des grossen Jovis Tochter,  
 O Schwester Sols, du strahlst an Phöbus Stelle,  
 Am ersten Himmel, dafs die Nacht sich helle.

*Montano.*

Wie fühle ich im Augenblick den Busen  
 Von Mitleid mir erweicht!  
 Ein ungewohntes Grausen lähmt die Sinne,  
 Das Herz, scheint, wagt es nicht, der Arm  
 vermag nicht,  
 Das Opferbeil zu schwingen.

*Carino.*

Ich möcht' in das Gesicht nur  
 Dem Unglücksel'gen sehn, dann will ich gehen,  
 Denn anzuschau'n vermag ich nicht so Grauses.

*Montano.*

Wer weifs, ist's Angesicht's der Sonn' im Scheiden,  
 Nicht frevelhaft zu opfern einen Menschen,  
 So, dafs deshalb der Muth mir  
 Des Herzens schwindet und die Kraft des Armes?  
 Dreh dich ein wenig, wende  
 Das sterbende Gesicht hin nach dem Berge.  
 So ist es recht.

*Carino.*

(*Den Mirtillo, der ihm jetzt das Gesicht zukehrt, erkennend.*)

O wehe mir, was seh' ich?  
Erblick' ich meinen Sohn nicht,  
Mirtillo, den geliebten?

*Montano.*

Jetzt kann ich's.

*Carino.*

Ja, er ist's.

*Montano (das Opferbeil schwingend).*

Den Tod empfange.

*Carino (den Arm des Montano aufhaltend).*

Was schaffst du, heil'ger Diener?

*Montano.*

Und du, du Ungeweihter,  
Was hältst den heil'gen Stahl du auf und wagemst  
Mit frevelhafter Hand mich zu berühren?

*Carino.*

Mirtillo, meine Wonne!  
Dich so zerriss'nen Herzens zu umarmen —

*Nicandro.*

Zum Henker fort, bethörter, frecher Alter!

*Carino.*

Ich hätt' es nimmermehr geglaubt.

*Nicandro.*

Fort, sag' ich,  
Nicht darfst du mit unheil'ger Hand berühren  
Etwas geweiht den Göttern.

*Carino.*

Werth den Göttern  
Bin traun auch ich, denn ihre Leitung ist es,  
Die mich hieher bringt.

*Montano.*

Lafs' ihn,  
Nicandro, hören wir ihn erst, dann geh' er.

*Carino.*

Ha, liebevoller Priester,  
Bevor den Stahl du schwingest  
Auf dieses Jünglings Haupt, lafs' mich es wissen,  
Warum der Arme stirbt, bey ihr, der Göttin,  
Die du verehrest, fleh' ich.

*Montano.*

Du rufst so hohe Gottheit an, dafs Frevel  
Es wär', es zu verweigern.  
Was aber kümmert's dich?

*Carino.*

Mehr als du glaubest.

*Montano.*

Weil er sich selber dem freywill'gen Tode  
Für Andre dargeboten.

*Carino.*

Für Andre also stirbt er?  
Auch ich will für ihn sterben. Hab' Erbarmen,  
Wende von diesem Haupte  
Auf meines, das schon wankt, den Streich des  
Todes.

*Montano.*

Freund, du bist nicht bey Sinnen.

*Carino.*

Und warum mir verweigern,  
Was diesem man gestattet?

*Montano.*

Weil du ein Fremder.

*Carino.*

Und wenn ich's nicht wäre?

*Montano.*

Auch dann wär' es versagt dir:  
Nicht kann durch Andr' entrinnen,  
Wer sich für Andere dem Tode darbot.  
Doch sage mir, wer bist du, ist es wirklich  
Wahrheit, dafs du nicht fremd bist?



Nach deiner Tracht zu schliessen  
Scheinst kein Arkadier du.

*Carino.*

Ich bin Arkadier.

*Montano.*

Nicht kann ich mich entsinnen, hier zu Lande  
Dich je geseh'n zu haben.

*Carino.*

Geboren ward ich hier, ich bin Carino,  
Der Vater dieses Armen.

*Montano.*

Der Vater du Mirtillo's? O wie bist du  
Dir selbst und uns zur Unzeit hier erschienen!  
Entferne ungesäumt dich,  
Die Zärtlichkeit des Vaters  
Sie könnte unerspriefslich und vergeblich  
Uns unser Opfer machen.

*Carino.*

Ha! wenn du Vater wärest!

*Montano.*

Ich bin's, bin Vater eines einz'gen Sohnes,  
Und ob ein liebevoller Vater, dennoch  
Wenn eben so mein Silvio vor mir knie'te,  
Wü'd' ich nicht minder willig

Das Gleich' ihm thun, was ich dem deinen  
thun muß.

Unwürdig schmücket den der heil'ge Mantel,  
Der, gilt's das Beste Aller, eig'nem Vortheil  
Sich weigert zu entsagen.

*Carino.*

So laß mich mind'stens eh' er stirbt ihn küssen.

*Montano.*

Das noch viel weniger.

*Carino.*

O mein Erzeugter,  
Auch du zeigst dich so grausam,  
Dafs du dem Schmerz des Vaters Antwort weigerst?

*Mirtillo.*

Ach! Vater, gib zufrieden dich —

*Montano.*

O weh' uns,  
Entweihet ist das Opfer. Güt'ge Götter!

*Mirtillo.*

Denn würd'ger könnt' ich nimmerdar das Leben,  
Das du mir gabst, verwenden.

*Montano.*

Ich hatt' es wohl erwartet,  
Des Vaters Thränen würden ihn vermögen,  
Das Schweigen zu verletzen.

*Mirtillo.*

O wehe! Welchen Fehler  
 Beging ich jetzt: Entschwunden  
 War das Gebot zu schweigen dem Gedächtnis.

*Montano.*

Doch warum säumen? Diener auf! Zum Tempel  
 Führt ungesäumt zurück ihn.  
 Und in der heil'gen Klausen laßt von Neu'm ihn  
 Ablegen das freywillige Gelübde.  
 Indem ihr dann hieher zurückkehrt, bringet  
 Zugleich mit ihm, das Opfer zu erneuen,  
 So andern Wein, als andres Feu'r und Wasser.  
 Auf, eilt es zu vollbringen,  
 Denn schon neigt sich die Sonne.

## F ü n f t e S c e n e.

*Montano. Carino.**Montano.*

Doch du, vorlauter Alter,  
 Magst, daß du Vater bist, dem Himmel danken;  
 Denn wäre das nicht, solltest du (bey diesem  
 Geweihten Haupte schwör'ich's,) heut' empfinden  
 Was Zorn in mir vermag, da du so frevelnd  
 Mißbrauchtest meine Nachsicht.  
 Weißt du, vor wem du stehest?

Weißt du es wohl, daß hier mit Einem Stabe  
Der Menschen Thun, der Götter Dienst ich leite?

*Carino.*

Nicht kann um Gnade Flehen  
Den Mächtigen beleidigen.

*Montano.*

Ich zeigte zu nachsichtig mich, das hat dich  
Zum Frevelmuth verleitet.  
Weißt du nicht, daß im Busen des Gerechten  
Der Zorn zwar länger schlafet,  
Doch, wenn auch spät, erwacht, dann strenger  
strafe?

*Carino.*

Nie setzt des Zorn's Wuth großsgesinnte Herzen  
In stürmische Bewegung;  
Es ist der Anhauch einer edlen Regung,  
Der durch die Seele wehend,  
Wenn ihrer sich zumeist Vernunft bemeistert,  
Sie weckt, zu schönen Thaten sie begeistert.  
D'rum, kann ich Gnade nicht erlangen, laß mich  
Gerechtigkeit nur finden; sie zu weigern  
Gestattet dir die Pflicht nicht.  
Wer Andern ein Gesetz gibt,  
Darf selbst in nichts sich dem Gesetz' entziehen;  
Je größ're Macht zu üben  
Dir ward verlieh'n, so wen'ger darfst Gehör du  
Dem weigern, der Gerechtigkeit verlanget:  
Von dir verlang' ich jetzt sie,

Gewährst du mir sie nicht, gewähre dir sie,  
Denn wenn Mirtille du tödtest, thust du Unrecht.

*Montano.*

Wie thät' ich Unrecht? Das mußt du mir zeigen.

*Carino.*

Hast du mir nicht gesagt, nicht sey's gestattet,  
Das Blut hier eines Fremden zu vergießen?

*Montano.*

Das sagte ich, so, sagt' ich, will's der Himmel.

*Carino.*

Doch ist ein Fremder der, den du willst opfern.

*Montano.*

Wie wäre er ein Fremder? Ist's dein Sohn nicht?

*Carino.*

Dir g'nüge das, befrage mich nicht weiter.

*Montano.*

Weil du vielleicht nicht unter uns ihn zeugtest?

*Carino.*

Am wenigsten erräth, wer klug sich dünket.

*Montano.*

Hier gilt die Abstammung, nicht der Geburtsort.

*Carino.*

Weil ich ihn nicht erzeugte, nenn' ich fremd ihn.

*Montano.*

Er ist dein Sohn, und du hast nicht gezeugt ihn?

*Carino.*

Weil ich ihn nicht erzeugt', ist er mein Sohn nicht.

*Montano.*

Hast du mir nicht gesagt, er sey dein Sprößling?

*Carino.*

Ich nannt' ihn meinen Sohn, nicht meinen  
Sprößling.

*Montano.*

Dich brachte Schmerzens Uebermaß von Sinnen.

*Carino.*

Nicht fühlte Schmerzen ich, wär' ich von Sinnen.

*Montano.*

Eins mußt du seyn, arglistig oder thöricht.

*Carino.*

Wie kann bestehen Arglist mit der Wahrheit?

*Montano.*

Wie kann: dein Sohn und nicht dein Sohn,  
bestehen?

*Carino.*

Besteh'n kann: Sohn der Liebe, nicht des Blutes.

*Montano.*

D'rum wenn dein Sohn er ist, ist es kein Fremder,  
Ist er es nicht, hast du an ihn kein Recht jetzt.  
Du bist besiegt, ob Vater, ob nicht Vater.

*Carino.*

Nicht ist's die Wahrheit immer, welche sieget,  
Ob auch die Worte siegen.

*Montano.*

Der ist besiegt und darf nicht Glauben fordern,  
Wer Widersprüch' in seinen Reden zeigt.

*Carino.*

Ich wiederhol' es dir, du handelst unrecht.

*Montano.*

So falle auf mein Haupt dann,  
Es falle auf das Haupt des einz'gen Sohnes  
Das Unrecht, das ich übe.

*Carino.*

Du wirst es noch bereuen.

*Montano.*

Bereu'n wirst du es, läßt du mich nicht ruhig  
Des Amtes Pflicht vollziehen.

*Carino.*

Als Zeugen ruf' ich Menschen an und Götter.

*Montano.*

Die Götter zeugst du wohl, die du beleidigt?

*Carino.*

Und da du mich nicht hörst,  
Hör' Himmel es und Erde,  
Hör' es die große Göttin, hier (*auf den Tempel  
weisend*) verehret,

Ein Fremder ist Mirtillo,  
Er ist mein Sohn nicht und von dir entweiht wird  
Des Priesters heil'ges Amt.

*Montano.*

Hilf mir, o Himmel,  
Bey diesem Ueberläst'gen.  
Wer ist denn nun sein Vater,  
Ist's nicht dein Sohn?

*Carino.*

Nicht weiß ich's dir zu sagen.  
Dafs ich's nicht bin, das weiß ich.

*Montano.*

Nun siehe, wie du schwankest:  
Und er ist deines Blutes?

*Carino.*

Auch dieses nicht.

*Montano.*

Und warum nennst du Sohn ihn?



*Carino.*

Weil ich als meinen Sohn ihn  
Vom Tag, der mir ihn gab, an,  
Bis er so weit heranwuchs, hab' erzogen  
In meiner Hütt', und ihn als Sohn geliebt stets.

*Montano.*

Gekauft, geraubt, wie hast du ihn bekommen?

*Carino.*

Ein freundliches Geschenk erhielt in Elis  
Ich ihn von einem Fremden.

*Montano.*

Und der Fremde,  
Von wannen hatt' ihn der?

*Carino.*

Von mir bekommen.

*Montano.*

Du treibst zugleich zum Zorn mich und zum  
Lachen.

Du hast als Gab' erhalten,  
Was du gegeben hattest?

*Carino.*

Ich gab ihm das, was sein war,  
Ein freundliches Geschenk erhielt ich's wieder.

*Montano.*

Und du — du lockst mich heut' zu eitlen Fragen —  
Wo hatt'st du ihn bekommen?

*Carino.*

Ich hatt' im Strauchwerk einer duft'gen Myrte  
Ihn kurz zuvor durch Zufall  
Gefunden, an den Mündungen des Alpheus.  
Und nur aus diesem Grund nannt' ich Mirtill ihn.

*Montano.*

Wie Märchen du geschickt ersinnst und aus-  
schmückst.  
Haus't Wild in euren Wäldern?

*Carino.*

Welche Frage?

*Montano.*

Wie ward er nicht zerrissen?

*Carino.*

Ein reissender Gebirgsstrom  
Hatt' ihn zu jenem Strauch geführt, und hatte  
In würz'ger Insel Schoofse  
Ihn dort zurück gelassen,  
Wo rings das Bollwerk ihn der Wellen schirmte.

*Montano.*

Nicht ungewandt schlingst du ein Truggewebe.  
Und so barmherzig war die Fluth gewesen,  
Dafs sie ihn nicht ertränkte?  
Gibt's so verständ'ge Flüss' in deinem Lande,  
Dafs Säuglinge sie nähren?

*Carino.*

Er ruht' in einer Wieg' und diese, gleichsam  
Ein sinnbegabtes Schifflin,  
Von andrem, festen Stoffe,  
Wie ihn der Giesbach zu vereinen pfeget,  
Umgeben und umheget,  
Hatt' ihn zufällig in den Strauch getragen.

*Montano.*

Er ruht' in einer Wieg'?

*Carino.*

In einer Wiege.

*Montano.*

Ein Kind in Windeln?

*Carino.*

Lieulich anzuschauen.

*Montano.*

Und wann begab sich das?

*Carino.*

Berechn' es selber,  
Es sind der Jahre neunzehn nun verstrichen  
Seit jener Ueberschwemmung, da geschah' es.

*Montano (für sich).*

Von welchem Grausen fühl' ich mich ergriffen!

*Carino.*

Er weifs nichts zu erwiedern.  
 O übermüth'ges Wesen  
 Der Mächt'gen! O des unbeugsamen Sinnes,  
 Der, ob besiegt, nicht nachgibt!  
 So gröfs're Klugheit wähnt er sich verliehen,  
 Wie gröfs're Macht er übet.  
 Er fühlt sich überzeugt und das verdriest ihn.  
 Wenn ich, was unverständlich  
 Er murmelt, recht verstehe, möcht' er gern jetzt,  
 Auf eine Weise, die der Wahrheit Schein trägt,  
 Umschleyern, was er fehlte  
 Durch seines Herzens Starrsinn.

*Montano.*

Doch welchen Anspruch hatte an den Säugling  
 Der Mann, von dem du sprichst? War er sein  
 Vater?

*Carino.*

Das weifs ich nicht zu sagen.

*Montano.*

Hast du niemals  
 Genau're Kunde über ihn erhalten?

*Carino.*

Das weifs ich und nichts weiter. (*bey Seite*)  
 Eitle Fragen.

*Montano.*

Erkenntest du ihn wohl?

*Carino.*

Bey'm ersten Anblick.  
Ein Hirt in rauher Tracht, und rauhen Aussehn's,  
Von mittler Gröfse und mit schwarzen Haaren,  
Ein strupp'ger Bart und borst'ge Augenbraunen.

*Montano.*

Kommt näher, Hirten, und ihr meine Diener.

*Damötas.*

Hier sind wir, Herr.

*Montano.*

Jetzt siehe.

Wem unter diesen ähnelt nun der Mann wohl,  
Von dem du redest.

*Carino.*

Er, der mit dir redet,

Er ähnelt nicht allein ihm,  
Er ist, auf's Haar, es selber:  
Er scheinet mir derselbe,  
Der er vor zwanzig Jahren war, kein Härchen  
Verfärbte sich und ich bin ganz ergrauet.

*Montano (zu den Uebrigen).*

Tretet jetzt bey Seite. Du, Damötas,  
Bleib' hier bey mir, und sage,  
Erkennst du diesen Mann hier?

*Damötas.*

Fast glaub' ich, doch von wannen  
Und wie kann ich nicht sagen.

*Carino.*

Auf das Alles

Soll er sich bald besinnen.

*Montano.*

Lafs' zuvor jetzt  
Mit ihm mich unterreden, dir gefall' es  
Dich etwas zu entfernen.

*Carino.*

Gern erfüll' ich  
Was du von mir begehrt. (*entfernt sich*)

*Montano (zum Damöt).*

Jetzt gib mir Antwort,  
Damöt, und sieh' dich vor, dafs du nicht lügest.

*Carino.*

Wie wird das enden, Götter?

*Montano.*

Als du (schon sind es zwanzig Jahre) auszogst,  
Den Säugling aufzusuchen, den des Stroms Wuth  
Mir sammt der Wiege raubte,  
Sagt'st du mir damals nicht, dafs jede Gegend,  
Die Alpheus Fluth bespület, du durchsuchtest,  
Ohn' einigen Erfolg?

*Damötas.*

Wozu die Frage?

*Montano.*

Antworte, was ich frage. Sagtest du nicht,  
Nicht aufgefunden habst du ihn?

*Damötas.*

Das sagt' ich.

*Montano.*

Und welcher Säugling ist's nun,  
Den damals du in Elis diesem schenktest,  
Der dich erkannte?

*Damötas.*

Schon sind's zwanzig Jahre,  
Und du verlangst, daß das ein Greis noch wisse?

*Montano.*

Ein Greis ist dieser auch, und weiß es dennoch.

*Damötas.*

Der ist von Sinnen.

*Montano.*

Das wird gleich sich zeigen.  
Wo bist du Fremdling? he!

*Carino.*

Hier bin ich.

*Damötas.*

Dafs dich

Die Erde deckte!

*Montano.*

Sage,

Ist das der Hirt nicht, der dir das Geschenk gab?

*Carino.*

Gewifs, er ist's.

*Damötas.*

Von welcher Gabe sprichst du?

*Carino.*

Entsinnest du dich nicht, wie zu Olympia  
 Im Tempel Jupiters — du hattest dorten  
 Aus des Orakels Munde  
 Die Antwort schon erhalten,  
 Und wolltest dich entfernen — ich dich ansprach,  
 Nach der Beschreibung forschend  
 Defs, was du suchtest, die du mir dann gabest?  
 Wie ich zu meiner Hütte  
 Darauf dich führte, wo du in der Wiege  
 Den Säugling sahst und mir ihn zum Geschenk  
 gabst?

*Damötas.*

Was willst du damit sagen?

*Carino.*

Nun, das Knäblein,



Das du mir damals schenktest, das fortan ich  
 Als meinen eignen Sohn bey mir erzogen,  
 Der arme Jüngling ist's, der am Altare  
 Zu bluten ist erkohren.

*Damötas.*

Ha, Macht des Schicksals.

*Montano.*

Uebst du noch Verstellung?  
 Ist alles das die Wahrheit, was er sagte?

*Damötas.*

O wär' es so die Kunde meines Todes!

*Montano.*

Defs sey gewärtig, wenn du jetzt noch lügest.  
 Und welcher Grund bewog dich  
 An Andre zu verschenken, was nicht dein war?

*Damötas.*

Ha! Forche jetzt nicht weiter,  
 Bey'm Himmel, Herr, lafs was du weifst, dir  
 g'nügen.

*Montano.*

Es mehr't sich meine Neugier  
 Und du hältst mich noch hin? Willst noch nicht  
 reden?

Es ist dein Tod, mufs ich noch einmal fragen.

*Damötas.*

Weil mir verkündet hatte das Orakel,  
 Der aufgefundenne Säugling sey gefährdet,  
 Wenn je er zu des Vaters Hause kehre,  
 Von Vaters Hand zu sterben.

*Carino.*

Er spricht Wahrheit,  
 Ich war dabey zugegen.

*Montano.*

Wehe, Alles  
 Ist offenbar, im Klaren das Ereigniß.  
 Es stimmt mit Traum und Schicksal das Gescheh'ne.

*Carino.*

Was bleibt dir für ein Zweifel? Willst noch  
 grös're  
 Gewifsheit du?

*Montano.*

Allzu gewifs nur bin ich,  
 Zuviel hast du gesagt, zuviel vernahm ich,  
 Nicht fragen sollt' ich Manches, du nicht wissen.  
 Carino, ach Carino,  
 Wie tausche ich mit dir Geschick und Schmerzen,  
 Wie muß, was du gefühlt, ich selber fühlen!  
 Mein Sohn ist dieser. Sohn! Ach  
 Zu unglücksvoller unglücksvollen Vaters!  
 Sohn, von den Wellen auf grausam're Weise  
 Gerettet, als geraubt mir;

Da jetzt du bluten sollst von Vaters Händen  
Am heiligen Altare,  
Mit deinem Blut der Heimath Boden netzen!

*Carino.*

Du des Mirtillo Vater? Ha, wie seltsam!  
Wie hast du ihn verloren?

*Montano.*

Von jener grausen Fluth ward er geraubt mir,  
Von der du sprach'st. O theures Pfand der Liebe,  
Du lebetest, als ich dich mußte missen,  
Nun ich dich wiederfinde,  
Wirst du mir erst entrissen.

*Carino.*

O ew'ger Vorsicht Walten,  
Dein unerforschter Rathschluss,  
Wie viel Zufälliges hat er verzögert,  
Damit mit Einem Mal es uns betreffe!  
Dein Schoos birgt grofse Dinge,  
Du gehst mit seltsamen Geburten schwanger,  
Ob Glück, ob Unglück, Grofses  
Wirst du gewifs gebären.

*Montano.*

Das war es, das verkündete der Traum mir.  
O des trugvollen Traumes,  
Erregte Furcht erfüllend,  
Erregte Hoffnung täuschend!

Das war der Grund des ungewohnten Mitleids,  
 Das plötzliche Ergrausen,  
 Das ich, das Beil erhebend,  
 Das Mark durchschauern fühlte.  
 Es bebte die Natur zurück dem Streiche,  
 Dem grausamen, von Vaters Hand so gräßlich.

*Carino.*

Doch wie? du wölitest wirklich  
 So gräuelvolle Opferung vollbringen?

*Montano.*

Es darf nicht andre Hand vor diesem Altar  
 Ein Menschenopfer weih'n.

*Carino.*

So wird der Vater  
 Den Tod dem Sohne geben?

*Montano.*

Also gebent es des Gesetzes Vorschrift,  
 Und wie vermöcht' uns Liebe zu bestimmen,  
 Des Anderen zu schonen, wenn sein selber  
 Nicht schonen mocht' Amyntas, der Getreue?

*Carino.*

O tückevolles Schicksal,  
 Wohin hast du geführt mich?

*Montano.*

Zu sehen, wie zwey Väter

**Der Liebe Uebermafs zu Mördern machte.**  
**Dich Liebe zu Mirtillen,**  
**Mich Liebe zu den Göttern.**  
**Du, ihn zu retten wähnend,**  
**Die Vaterschaft verläugnend, gabst den Tod ihm.**  
**Ich forschend und vermeynend,**  
**Es sey dein Sohn das Opfer,**  
**Erfind' ihn mein und tödt' ihn.**

*Carino.*

**Sieh' hier, das grause Wunder,**  
**Des Schicksals Ausgebur, grau'nvoller Unfall!**  
**Mirtillo, du mein Leben! So erfüllt sich,**  
**Was mir von dir verheiffen das Orakel?**  
**So wirst du mich beglücken,**  
**Mein Sohn, in meiner Heimath?**  
**Sohn, deines tiefgebeugten alten Vaters**  
**Stütz' einst, und Hoffnung; Herzleid jetzt und**  
**Grabsturz!**

*Montano.*

**Mir überlaf's der Thränen Zoll, Carino,**  
**Mein Blut ist's, dem sie fliefsen,**  
**Ach! warum bist mein Blut du,**  
**Soll ich's vergiefsen? O du Sohn des Jammers,**  
**Warum wardst du gezeugt? Warum geboren?**  
**So rettete das Leben**  
**Erbarmungsvoll die Fluth dir,**  
**Damit es grausam dir dein Vater raube?**



Jetzt reizen, als zu enden.  
 Der düstre Wunsch vom Leben abzuschneiden  
 Erfüllt das Herz, und scheint ihm Trost zu geben,  
 Verlaß', verlaß' das Leben.

*Carino.*

O jammervoller Alter,  
 Wie vor dem Glanz der Sonne  
 Das schwächre Licht erbleichet,  
 So hat so herben Schmerz dein Leid entzündet,  
 Dafs eigne Trauer schwindet:  
 Gewifs, des höchsten Mitleids bist du würdig.

## S e c h s t e S c e n e.

*Tirenio (blind, von einem Knaben geführt).*  
*Montano. Carino.*

*Tirenio.*

Beeile, o mein Sohn dich,  
 Doch wohl bedächt'gen Schrittes,  
 Damit ich folgen kann, und dafs nicht strauchle,  
 In dem unebnen, vielgewundnen Thale,  
 Der schwache Fufs des Blinden.  
 Du bist sein Auge, ich bin  
 Das Auge deiner Seele.  
 Und wenn du hingelangt bist  
 Zu ihm, dem Priester, hemme deine Schritte

*Montano.*

Doch er, den dort ich sehe, ist's nicht unser  
 Ehrwürdiger Tirenio,  
 Der blind auf Erden Alles schaut im Himmel?  
 Ihn treibt ein wicht'ger Anlaß;  
 Denn niemals sah man ihn, seit vielen Jahren,  
 Das Heiligthum verlassen.

*Carino.*

Gefalle es der höchsten Götter Milde,  
 Dafs Freude bringend, dir zum Heil er nahe

*Montano.*

Wie Seltsames, Vater Tirenio, seh' ich?  
 Vom Tempel schiedest du? Wohin? Was  
 bringst du?

*Tirenio.*

Nur dich zu suchen, kam ich;  
 Dir bring' ich Neues, und nach Neuemforsch' ich.

*Montano.*

Warum begleitet dich die heilige Schaar nicht?  
 Was säumet, kehrt noch nicht sie  
 Mit dem entsühnten Opfer und dem Andern,  
 Was uns zur unterbroch'nen Feyer mangelt?

*Tirenio.*

O, wie erspriefslich ist oft  
 Der Augen Blindheit, um den Blick zu schärfen!



Es pfelet dann die Seele  
 Durch Aeufsres nicht verlocket,  
 Ganz in sich selber ruhend,  
 Bey blindem Sinn Luchsagen zu erschliessen.  
 Nicht muß man, o Montano,  
 Leichtsininig überseh'n so manchen wicht'gen,  
 Unvorgeseh'nen Vorfall,  
 Der in der Menschen Thun sich göttlich weiset,  
 Indem die höchsten Götter  
 Nicht auf der Erde weilen,  
 Nicht mit den Erdbewohnern Rede wechseln;  
 Ein jegliches Erhab'ne, Staunenswüird'ge,  
 Das blinden Zufall nennt die blinde Menge,  
 Es ist nichts Andres, als des Himmels Rede:  
 Es reden so zu uns die ew'gen Mächte,  
 So tönt uns ihre Stimme,  
 Sie schweigt dem Ohr, und klingt im Herzen  
 wieder,

Defs, der sie fasset. O dreymal und viermal  
 Darf glücklich heißen, wer sie richtig fasset. —  
 Es wollte schon die heil'ge Schaar geleiten,  
 Wie du befahlst, der wackere Nicandro,  
 Als ich ihn abhielt, neuen Vorfalls wegen,  
 Der sich im Tempel zutrug, so beschaffen,  
 Dafs, wenn ich's dem verbinde, was du selber,  
 Beynah zu gleicher Stunde,  
 Erfuhrst am heut'gen Tage,  
 Ein ungewohntes Etwas, ein verworr'nes  
 Gefühl von Furcht und Hoffnung mich erfüllet,

Ein Räthsel, das, je minder es zu lösen,  
So tiefre Ahndung wecket  
Des Guten oder Bösen.

*Montano.*

Was dir ein Räthsel dünket,  
Zu schmerzlich nur begreif' ich und empfind' es.  
Doch sprich, für dich, den Seher,  
Der des Geschick's geheimsten Grund durchspähet,  
Gibt's auch Verborgenes?

*Tirenio.*

Mein Sohn, ach wär' es  
Anheimgestellt der Willkühr  
Des Seherlichtes Götterkraft zu üben,  
Wär's der Natur Geschenk, und nicht des  
Himmels,  
Wohl fühl' ich es in ungeklärter Seele,  
Dafs das Geschick die Wahrheit mir verhülle,  
Und dafs in seinem Schoos Geheimes ruhe;  
Das ist der Grund, der mich zu dir geführt hat,  
Genauer wollt' ich forschen  
Wer's sey, der als den Vater sich entdeckte.  
(Hab' ich es recht vernommen vom Nicandro)  
Des Jünglings, der zum Opfertod bestimmt ist.

*Montano.*

Wohl kennst du ihn: Wie wirst du,  
Tirenio, dich betrüben,  
Dafs er dir so bekannt ist und so theuer.

*Tirenio.*

Dein Mitleid lobe ich: Es ist so menschlich,  
Mitfühlend zu beklagen  
Unglückliche, mein Sohn, vor allen aber  
Lafs jetzt mit ihm mich reden.

*Montano.*

Wohl seh' ich, dafs der Himmel  
Die dir verlieh'ne Gabe  
Der Weissagung für jetzt dir hat entzogen.  
Den du begehrst zu kennen,  
Den Vater, den du sprechen willst, ich bin es.

*Tirenio.*

Du Vater dessen, der der grofsen Göttin  
Zum Opfer ward erkoren?

*Montano.*

Der unglücksel'ge Vater  
Des unglücksel'gen Sohnes.

*Tirenio.*

Des treuen Hirten Vater,  
Der, Andrer Retter, sich dem Tode weihte?

*Montano.*

Deß, der dem Tod sich weihend,  
Belebt, die ihm den Tod gibt,  
Ihn tödtet, der ihm Leben gab.

*Tirenio.*

Ist's Wahrheit?

*Montano.*

Hier hast du einen Zeugen.

*Carino.*

Was er dir sagt ist Wahrheit.

*Tirenio.*

Wer bist du, der hier spricht?

*Carino.*

Ich bin Carino,  
Und galt bis jetzt für dieses Jünglings Vater.

*Tirenio.*

So wäre das vielleicht derselbe Knabe,  
Den einst die Fluth dir raubte.

*Montano.*

Ach, du sagst es,  
Tirenio.

*Tirenio.*

Darum nennst du,  
Montan, dich einen unglücksel'gen Vater?  
O über die Verblendung ird'schen Sinnes;  
In welches tiefe Nachtgraun,  
In welche dichte Finsterniß des Irrthums  
Ist euer Herz versunken,  
Wenn du es nicht erleuchtest, höchste Sonne?  
Warum gibt euer Wissen  
So stolzen Muth euch, arme Erdensöhne?

Das was in Euch erkennet und erschauet,  
 Es ist nicht eigne Kraft, es kömmt von Oben;  
 Der Himmel gibt und nimmt es, nach Gefallen.  
 O du, Montan, bist blinderen Gemüthes,  
 Als je es war mein Auge.  
 Hat Zauber dich, ein Dämon dich geblendet,  
 Dafs du, ist es die Wahrheit,  
 Dafs dir entsprossen ist der edle Jüngling,  
 Nicht einzusehen es vermagst, dafs jetzt du  
 Der glücklichste der Väter,  
 Der Götter gröfster Liebling bist vor Allen,  
 Die jemals Söhne zeugten?  
 Das ist es, das Geheimnifs,  
 Das mir verbarg das Schicksal,  
 Das ist der Tag des Heiles,  
 Mit unsres Blutes Strömen,  
 Mit bitt'rer Thränen Fluth so lang' erharret:  
 Das ist das frohe Ende unsrer Leiden.  
 Wo bist, Montan, du? kehre zur Besinnung:  
 Wie konntest du, der Einzige, vergessen  
 Das allbekannt' Orakel,  
 Das glückliche Orakel eingegraben  
 Dem Herzen ganz Arkadia's?  
 Das Wetterleuchten, das so unerwartet  
 Den vielgeliebten Sohn dir heute zeigte,  
 Liefs es des Himmels Stimme dich nicht hören?  
 «Nicht werden früher eure Leiden enden,  
 «Bis Amor Zwey von Götterstamm vermählet.»  
 (*Innehaltend*) Der Athem ist's, der fehlet,

In solchem Maafs entquellen meinem Herzen  
 Die Thränen süßer Lust: «Nicht werden früher,  
 «Nicht werden früher eure Leiden enden,  
 «Bis Amor Zwey von Götterstamm vermählet;  
 «Es muß, was einst ein treulos Weib gefehlet,  
 «Durch frommen Muth ein treuer Hirt einst  
 wenden.»

Nun sage mir, Montan, ist dieser Hirt nicht  
 Entstammt dem Himmel, ist er dir entsprossen?  
 Entstammt dem Himmel nicht auch Amarillis?  
 Wer ist's, der sie vereinte, ist's nicht Amor?  
 Silvio ward von den Eltern, ward durch Nöth'gung  
 Zu Amarillis Bräutigam erkoren;  
 Und gleich entfernt ist er, von Liebesbanden  
 Umschlungen sich zu fühlen,  
 Als es das Hassen ist, von heifser Liebe.  
 Doch, sinnst du weiter nach, dann mußt du  
 deutlich

Erkennen, dafs nur auf Mirtillo deutet  
 Der Schicksalsspruch. Wo hat man Liebestreue  
 — Nachdem Amint den Tod fand —  
 Gesehen, die sich dieser darf vergleichen?  
 Wer war wohl, nach Amintas, dem Getreuen,  
 Entschlossen für die Herrin  
 Zu sterben, als Mirtillo?  
 Das ist der fromme Muth des treuen Hirten,  
 Das auszutilgen würdig, was einst fehlte  
 Die treuvergeßn', unglückliche Lucrina.  
 Durch diese edle That, die staunenswerthe,

Mehr als durch Menschenopfer,  
 Versöhnt des Himmels Zorn sich;  
 Und das wird jetzt dem ew'gen Recht ersetzt,  
 Was einst ihm eines Weibes Frevel raubte.  
 Darum geschah's, dafs, wie er kaum den Tempel  
 Betreten, sein Gelübde zu erneuen,  
 Die Wunderzeichen insgesamt verschwanden.  
 Nicht mehr enttrübt der Göttin ew'gem Bilde  
 Der blut'ge Schweifs, es bebt nicht mehr der Boden,  
 Nicht dumpf erdröhnet mehr, es haucht Gestank  
 nicht

Der heil'gen Tiefe Grund, vielmehr entsteigt ihm,  
 So holder Töne Klang, so süsse Düfte,  
 Dafs sie nicht lieblicher der Himmel böte,  
 Wenn Wohl laut sich und Duft im Himmel fänden.  
 O ew'ger Weisheit Walten, höchste Cötter!  
 Wenn alle meine Worte  
 Als Geister sich erhöhen,  
 Und alle Eurem Preise  
 Ich sie am heut'gen Tage weihte, dennoch  
 Entspräche solcher Dank nicht solcher Gabe.  
 Doch seht, ich zahl' ihn, wie ich kann, ihr heil'gen,  
 Ihr himmlischen Gewalten, niederknieend  
 In Demuth. Welche Wohlthat  
 Habt ihr erwiesen mir, dafs heut' ich lebe.  
 Schon schwanden hundert Jahre  
 Von meinem, Leben und noch nicht erfuhr ich  
 Was Leben sey: Nie fühlt' ich  
 Den Werth des Lebens, wie ich heut' ihn fühle.

Heut' fang' ich an zu leben, neugeboren.  
 Doch was vergeude ich die Zeit mit Worten,  
 Wo sich's geziemt zu handeln?  
 Leih' deinen Arm mir, Sohn, nicht aufzurichten  
 Vermag ich ohne dich die schwachen Glieder.

*Montano.*

Mein Herz fühlt eine Freudigkeit, Tirenio,  
 Mit staunender Verwund'ung so verschmolzen,  
 Dafs ich mein Glück nicht fasse;  
 Dafs die bewegte Seele  
 Die stille Wonne nicht vermag zu äussern,  
 So fesselt das Erstaunen alle Sinne.  
 O nie gesehene und nie vernomm'ne  
 Bewundernswerthe Fügung!  
 O beyspiellose Gnade!  
 O seltene Barmherzigkeit der Götter!  
 O glückliche Arcadia,  
 Vor allen, die die Sonn' erhellt und wärmet,  
 Begnadigte und hochbeglückte Fluren!  
 So theuer ist dein Glück mir,  
 Dafs nicht das mein' ich fühle und des Sohnes,  
 Den, zweymal schon verloren,  
 Ich zweymal wieder fand, und meiner selber,  
 Von Schmerzens Uebermaafs emporgehoben  
 Zum Uebermaafs der Freude,  
 So lang' ich dein gedenke, ganz vergesse:  
 Und dafs die eigne Wonne sich verlieret,  
 Ein unbemerkter Tropfe, sich vermischend



Dem uferlosen Meere deiner Freuden.  
 O segenvolles Traumbild,  
 Nicht Traumbild mehr, nein himmlische Er-  
 scheinung:  
 Sieh', es wird mein' Arcadia,  
 Sich, wie du sagtest, schöner Tage freuen.

*Tirenio.*

Doch warum säum'st, Montan, du?  
 Nicht mehr begehrt von uns jetzt  
 Der Himmel Menschenopfer.  
 Es ist die Zeit nicht rächerischen Zornes,  
 Nur liebevoller Gnad' und uns're Göttin  
 Gebietet, dafs wir heute,  
 Statt eines grausenvollen, blut'gen Opfers,  
 Ein frohes, heit'res Hochzeitfest begehen.  
 Doch sprich, wie viel hat noch der Tag zu leben?

*Montano.*

Kaum über eine Stunde.

*Tirenio.*

Ist's so spät schon?  
 Lafs uns zum Tempel kehren, dafs sogleich dort  
 Die Tochter Titiro's und dein Erzeugter  
 Die Ehe sich geloben, die Verliebten  
 Schnell zu Verlobten werden, und die Jungfrau  
 Zu seines Vaters Hause er heimführe;

Dort werd', eh' noch die Sonne von uns scheidet,  
 Der Bund geknüpft der sel'gen Himmelskinder.  
 So fodert es der Himmel. Sohn, geleite  
 Mich zu der Zelle. Du, Montano, folge.

*Montano.*

Erwäge wohl, Tirenio,  
 Dafs ohne heil'ger Vorschrift Uebertretung,  
 Sie nimmer dem Mirtillo  
 Geloben kann, was sie gelobt dem Silvio.

*Carino.*

So wurde auch dem Silvio  
 Der Treue Wort gegeben, denn Mirtillo  
 Erhielt bey der Geburt denselben Namen,  
 Wenn mir die Wahrheit kündete dein Slave.  
 Er liefs es sich gefallen,  
 Dafs ich Mirtillo ihn, statt Silvio nannte.

*Montano.*

Ganz recht: jetzt fällt mir's bey: und diesen Namen  
 Erneut' ich bey dem zweyten,  
 Ob dem Verlust des ersten mich zu trösten.

*Tirenio.*

Der Zweifel war von Wichtigkeit. Jetzt folge.

*Corisca.*

So fand Dorinda nicht den Tod?

*Linco.*

Den Tod sie?  
Ich wünsche dir dies Leben, dies Entzücken.

*Corisca.*

Nicht tödtlich also zeigte sich die Wunde?

*Linco.*

Durch Silvio's Mitleid mußte,  
Ob sie den Tod gefunden,  
Zum Leben sie gesunden.

*Corisca.*

Welche Kunst liefs  
So schleunig sie genesen?

*Linco.*

Vom Beginn an  
Vernimm die Heilung: Du wirst Wunder hören.  
Die Nymphe, die verwundete, umstanden  
Mit dienstbellsnen Händen,  
Erbebend der Gefahr, so Frau'n als Männer;  
Doch sollte sie kein Andres  
Berühren, als ihr Silvio, denn sie sagte:  
Die Hand, die mich verwundet, soll mich heilen.

So blieben wir zurück blos,  
 Ich, Silvio und die Mutter,  
 Durch Rath wir beyd', er mit der Hand geschäftig;  
 Nachdem der kecke Knabe d'rauf gereinigt,  
 Mit liebevoller Sorgfalt,  
 Das nackte Elfenbein von blut'gen Flecken,  
 Versucht' er's zu entzieh'n der tiefen Wunde  
 Den eingedrung'nen Pfeil; allein es blieb ihm,  
 Ich weifs nicht wie, der Rohrstab,  
 Der tück'sche, in der Hand und liefs verborgen  
 Die ganze Spitze in der Wunde Tiefen.  
 Jetzt traten erst angstvolle Augenblick' ein:  
 Es war durchaus nicht möglich  
 Noch mit geschickten Händen,  
 Noch mit des Zängleins Hülfe,  
 Noch andren Werkzeug's sie heraus zu ziehen.  
 Vielleicht durch andere, weit gröfsre Wunde  
 Die Wund' erweiternd, konnte man und mußte,  
 Mit Eisen sich den Weg zum Eisen bahnend,  
 Hervorzieh'n die Versteckte.  
 Doch zu viel Liebe leitete und Mitleid  
 Zu schonungslosem Mitleid Silvio's Rechte.  
 Nicht mit so rohem Werkzeug  
 Pfllegt Amor, wenn er Wunden schlug, zu heilen.  
 Obgleich dem Mägdlein, das in Lieb' erglühete,  
 Sich zu versüfsen schienen seine Schmerzen  
 Unter den Händen Silvio's,  
 Der, nicht bestürzt ob dem Geschehnen, sagte:  
 Du sollst mir bald heraus, heimtück'sches Eisen,

Und mit gering'rer Pein, als du wohl wähnest.  
 Die Hand, die dich entsandte,  
 Ist auch vermögend dich heraus zu ziehen.  
 Waidmännische Erfahrung soll jetzt heilen  
 Den Schaden, angerichtet,  
 Weil ich das Waidwerk übte.  
 Es fällt mir jetzt ein Kraut bey,  
 Das wohlbekannt den Ziegen ist des Waldes,  
 Birgt die getroff'ne Seite das Geschofs noch;  
 Sie zeigeten es uns, Naturtrieb ihnen.  
 Zum Glück ist's in der Nähe. D'rauf enteilt er  
 Und unverzüglich sucht am nahen Hügel  
 Ein Bündlein er davon, kam wieder, presste  
 Den Saft ihm aus, vermischt' ihn  
 Mit Eisenkräutleins Samen und der Wurzel  
 Des Tausendgüldenkrauts, ein mildes Pflaster  
 Der Wunde d'raus bereitend.  
 O wundersame Kraft, die Schmerzen schwanden  
 Mit Einem Mal', und das Blut versiegte.  
 Und bald verläfst, gehorsam  
 Dem Druck der Hand, das Eisen  
 Die Wunde, sonder Schmerzen, sonder Mühe.  
 Dem Mägdlein kehrte die Kraft, als hätte  
 Sie nimmer Schmerz erduldet von der Wunde,  
 Die ohnedem gefahrlos  
 Befunden ward, denn nicht traf die Verletzung  
 Den Unterleib ihr, sie traf nicht den Knochen,  
 Nur in die fleisch'ge Weiche  
 War das Geschofs gedrungen.

*Corisca.*

Groß wies die Kraft des Krautes sich, doch größer  
Erscheint des Mägdleins Glück mir.

*Linco.*

Was unter ihnen weiter sich begeben  
Läfst sich weit leichter denken, als erzählen.  
Genug, Dorind' ist wohl und sie bewegt sich  
So leicht auf ihrer Hüft', in allen Fällen  
Sich ihrer zu bedienen. Aber dennoch,  
Glaub' ich, auch du Corisca, wirst es glauben,  
Sie sey von mehr denn Einem Pfeil getroffen;  
Doch wie verschiedene Waffen sie verletzten,  
So zeigen auch die Wunden sich verschieden:  
Herb ist der Schmerz der einen, süß der andern,  
Die eine heilet, schließst sie sich, die andre,  
Je minder sie sich schließst, so leichter heilt sie.  
Und dieser wilde Knabe, den das Schiessen,  
So lang' er Jäger war, so sehr ergötzte,  
Er läfst von dem Gewohnten nicht und übet  
Die Kunst auch, nun er liebet.

*Corisca.*

Ha Linco, immer bleibst du  
Der liebe, schelm'sche Linco,  
Der stets du warst.

*Linco.*

Geliebteste Corisca,

Das Herz blieb Linco, aber nicht die Kräfte,  
 Und am verdorrten Stamme  
 Treibt munterer denn je die Sehnsucht Knospen.  
 (*geht ab.*)

*Corisca.*

Nun todt ist Amarillis,  
 Bleibt zu erforschen mir, was für ein Loos traf  
 Mirtillo, meinen Liebling.

## A c h t e S c e n e.

*Ergasto. Corisca.*

*Ergasto.*

O wundervoller Tag, o Tag, verherrlicht  
 Durch Liebe und durch Huld und durch Entzücken,  
 O hochbeglücktes Land! O güt'ger Himmel!

*Corisca.*

Sieh' da Ergast! Der kömmt mir recht zur Stunde.

*Ergasto.*

Heut' freue sich ein Jegliches. Die Erde,  
 Luft, Himmel, Feu'r, die ganze Welt frohlocke.  
 Es dringe unsre Freude

Bis zu des Todes Thalen,  
Nicht sey'n der Sitz sie heute ew'ger Qualen.

*Corisca.*

Wie hocheufreut ist der.

*Ergasto.*

O sel'ge Haine,  
Erseufztet ihr in wehmuthsvollem Flüstern  
Und eintet eure Klagen unsern Klagen,  
So freut euch auch der Freud' und so viel Zungen  
Lafst tönen, als jetzt Blätter  
Froh rascheln, bey'm Gesäusel  
Der heitern Luft, die unser Jubel füllet.  
Das seltnе Glück preist, preiset das Entzücken  
Zwey solcher Liebender.

*Corisca.*

Es ist kein Zweifel,  
Er spricht von Silvio und Dorinda. Wahrlich,  
Ich lobe mir das Leben.  
Der Thränenquell, er ist wie bald versieget,  
Allein der Strom der Lust fließt immer über.  
Von Amarillis Tode  
Spricht, seht ihr, man nicht mehr und ist be-  
dacht bloß  
Froh mit den Froh'n zu seyn, und man thut  
wohl d'ran.  
Denn allzuviel des Jammers schafft das Leben.



Wo willst du hin, Ergasto, so getröstet?  
Etwa zur Hochzeit?

*Ergasto.*

Auf das Haar getroffen:  
Hast du vom hochbeglückten Loos vernommen  
Zwey glücklicher Verliebter? Hörtest je du,  
Corisca, größern Glücksfall?

*Corisca.*

Eben hab' ich  
Mit großer Freude es gehört vom Linco.  
Und sie beschwichtigte zum Theil die Trauer  
Die über Amarillis Tod ich fühle.

*Ergasto.*

Todt Amarillis? Wie? Von welchem Glücksfall  
Sprichst du denn, oder meynst du, daß ich spreche?

*Corisca.*

Von Silvio und Dorinda.

*Ergasto.*

Was Silvio, was Dorinda?  
So hast du nichts vernommen? Meine Freude  
Entkeimet staunenswerth'rer  
Und höherer und edelerer Wurzel.  
Von Amarillis sprech' ich und Mirtillo.

Nicht fühlt ein and'res Paar heut' Amors Gluthen  
Zufriedener und froher.

*Corisca.*

*Amarillis*

Ist also nicht todt?

*Ergasto.*

Was? Sie todt? Sie lebet  
Froh, reizgeschmückt, und Braut.

*Corisca.*

Du willst mich äffen.

*Ergasto.*

Dich äffen? Bald wirst du es seh'n.

*Corisca.*

Sie nicht verdammt zum Tode? So wurde

*Ergasto.*

Wohl verdammet,  
Doch bald auch losgesprochen.

*Corisca.*

Erzählst du Träume, oder träum' ich selber?

*Ergasto.*

Bald wirst du sie erschau'n, willst du hier weilen,

Mit ihrem glücklichen, getreu'n Mirtillo  
 Dort aus dem Tempel treten, wo sie jetzt sind,  
 Und schon der Treue Wort sich geben; Schauen,  
 Wie sie hinzieh'n zur Hütte des Montano,  
 Die süsse Frucht zu pflücken herber Leiden,  
 Die sie so lange Liebe liefs erdulden.  
 Hätt'st du geseh'n die gränzenlose Wonne,  
 Gehört die frohen Laute des Entzückens,  
 Corisca! Schon ist angefüllt der Tempel  
 Mit Menschen ohne Zahl, mit Männern, Frauen,  
 Du kannst dort Greise seh'n und kleine Kinder,  
 Priester und Lai'n gesellt in dem Gedränge,  
 Sie insgesamt vor Freuden schier von Sinnen.  
 Ein jeder eilt erstaunet  
 Der Liebenden beglücktes Paar zu sehen,  
 Es huldigt jeder ihnen und umarmt sie;  
 Der preiset ihren Muth, der ihre Treue,  
 Des Himmels dieser, der Natur Begünst'gung.  
 Es hallen Berg und Thal, die Trift, die Hügel,  
 Des treuen Hirten hehren Namen wieder.  
 O seltnes Glück der Liebe!  
 So schnell empor zu steigen  
 Zum Göttersohn von einem armen Hirten,  
 In einem Nu zum Leben  
 Vom Tod erwacht; die nahe Leichenfeyer  
 Zu tauschen mit so fernem  
 Und aufgegeb'nen Eh'bund,  
 So reizend es auch scheine,  
 Ist dennoch nichts, Corisca:

Doch ihrer sich zu freu'n, für die zu sterben  
 Erfreulich schon ihm schien, ihrer, die willig  
 Sich ihm gesellen wollte  
 Im Tode, wie viel mehr zum Bund der Liebe:  
 In ihren Arm zu eilen jetzt, für die er  
 Mit Freudigkeit den Tod umarmen wollte:  
 Das nenne ich ein Glück, das eine Wonne,  
 Die kein Gedanke fasset.  
 Und das erfreut dich nicht? Und du empfindest  
 Um deine Amarillis nicht die Freude  
 Die um Mirtillo ich fühle?

*Corisca.*

Wie sollt' ich nicht, Ergasto,  
 Sieh' nur wie ich mich freue.

*Ergasto.*

O du solltest:  
 Sie seh'n, die reizgeschmückte Amarillis,  
 Als sie die Hand zum Unterpfand der Treue  
 Darreichte dem Mirtillo.  
 Und dann Mirtillo als ein Pfand der Liebe  
 Ein süßes wohl, doch nicht bemerktes Küßchen;  
 Ich weiß nicht, sage ich, ihr gab, ihr raubte,  
 Es hätte dich die süße Lust getödtet.  
 Was sag' ich Purpur, Rosen?  
 Die schönste Farbe, die Natur, die Kunst schuf  
 Besiegt der Reiz der Wangen,  
 Die süße Scham bedeckte  
 Mit des Erröthens anmuthvollem Schilde,

Das höhern Muth zum Angriff  
 Verlieh dem kecken Feinde;  
 Sie aber, spröder und verschämter Miene,  
 Schien sich zur Flucht zu wenden,  
 Anmuthiger dem Streiche zu begegnen,  
 Und liefs in Zweifel es bey diesem Kusse,  
 Ob Raub er oder Gabe:  
 Mit so erles'ner Kunst ward  
 Bewilligt und entwandt er, und das holde  
 Verstellte spröde Wesen,  
 Es war ein Nein, das Ja sprach, ein Benehmen  
 Halb Geben und halb Nehmen:  
 Ein so gefäll'ges Weigern, das begehrte,  
 Was weigernd es verwehrte:  
 Ein lockendes Verweisen,  
 Auf süßen Sturm zu sinnen,  
 Das hinriß den Entreisser zum Entreiszen.  
 Ein Bleiben, ein Entrinnen,  
 Zum Raub ihn zu gewinnen,  
 O süßester der Küsse!  
 Geraden, g'raden Weges  
 Such' ich mir eine Braut auf,  
 So hohe Süfsigkeiten,  
 Sie läßt allein die Liebe uns genießen.  
 (*eilt davon.*)

*Corisca.*

Wenn dieser Wahres kündet  
 Mußt heute du, Corisca,  
 Von Sinnen kommen, oder zur Besinnung.

## N e u n t e S c e n e .

*Chor der Hirten. Corisca. Amarillis.  
Mirtillo.*

*Chor der Hirten.*

Komm , heil'ger Gott der Ehen ,  
Hör' unser Fleh'n , vernimm des Liedes Töne ,  
Mit reichem Segen kröne  
Die sel'gen Beyd' , entstammt des Himmels Höhen :  
Den Schicksalsknoten schlinge , Gott der Ehen.

*Corisca.*

Weh' ! Es ist allzuwahr ! Sind das die Früchte ,  
Unsel'ge , deinen Täuschungen entsprossen ?  
O Sehnsucht , o Begehren ,  
So ungerecht , als trügerisch und eitel !  
Den Tod der Unschuldvollen  
Ich konnte ihn ersehnen ,  
Die zügellosen Wünsche zu befried'gen ?  
So grausam war , so blind ich ?  
Wer öffnet jetzt die Augen mir ? Was seh' ich ?  
Ein grausenvolles Freveln ,  
Das durch des Glückes Anschein mich berückte.

*Chor der Hirten.*

Komm , heil'ger Gott der Ehen ,

Hör' unser Fleh'n , vernimm des Liedes Töne ,  
 Mit reichem Segen kröne  
 Die sel'gen Beyd' , entstammt des Himmels Höhen :  
 Den Schicksalsknoten schlinge , Gott der Ehen.

*Einer aus dem Chor.*

Ha , treuer Hirt , o siehe ,  
 Was nach so vielen Thränen ,  
 Und nach so vielen Leiden du erlangtest:  
 Ist das die Nymphe nicht , dir einst entrissen  
 Durch göttliche und menschliche Gesetze ?  
 Durch dein Geschick , das herbe ?  
 Durch ihrer Keuschheit Strenge ?  
 Durch deine dürftige Lage ?  
 Durch ihr Versprechen und die Macht des Todes ?  
 Sie ist nun dein , Mirtillo ,  
 Das liebe Antlitz dein , die schönen Augen ,  
 Der Busen und die Hände ,  
 Das Alles , was du siehst und hörst und fühlst ,  
 Wonach umsonst so lange du geseufzet ,  
 Es wird dir jetzt zum Lohne  
 Der unbesiegten Treu' , und du verstummest ?

*Mirtillo.*

Wie konnte jetzt ich reden ,  
 Weifs ich nicht , ob ich lebe ,  
 Nicht , ob ich seh' , empfinde ,  
 Das , was ich doch zu sehen

Und zu empfinden meyne?  
 Es rede meine süsse Amarillis;  
 Da ja in ihr nur lebet  
 Mein Geist, und jede Regung meines Herzens.

*Chor der Hirten.*

Komm, heil'ger Gott der Ehen,  
 Hör' unser Fleh'n, vernimm des Liedes Töne,  
 Mit deinem Segen kröne  
 Die sel'gen Beyd', entstammt des Himmels Höhen:  
 Den Schicksalsknoten schlinge, Gott der Ehen.

*Corisca.*

Was aber sollt ihr mir jetzt,  
 Ihr Zierden, tückische, verrätherische,  
 Des argen Leibes Schmuck, der Seele Flecken?  
 Fort, fort, genug schon habt ihr  
 Getäuscht mich und verhöhnet,  
 Und weil vom Staub ihr seyd, fort in den Staub  
 jetzt.

(*Sie hat unter diesen Worten Ohrgehänge,  
 Halsschmuck und dergl. abgenommen, und  
 wirft es vor sich hin.*)

Mir Waffen einst, mit Liebe zu bestriicken,  
 Mögt jetzt das Siegesmal der Zucht ihr schmücken.

*Chor der Hirten.*

Komm, heil'ger Gott der Ehen,



Hör' unser Fleh'n , vernimm des Liedes Töne,  
 Mit deinem Segen kröne  
 Die sel'gen Beyd', entsammt des Himmels Höhen:  
 Den Schicksalsknoten schling', o Gott der Ehen.

*Corisca.*

Was säumst du noch , Corisca?  
 Der Augenblick läßt dich Verzeihung hoffen.  
 Du zögerst? Scheust die Strafe?  
 Getrost nur. Keine Strafe  
 Kann gröfser seyn, als das was du gesündigt.

*(Sie tritt vor.)*

Beglückte , schöne Beyde,  
 Du Paar, dem Himmel werth , so wie den  
 Menschen,

Wenn heute Eurem glänzenden Verhängnifs  
 Sich jedes Ird'sche beuget,  
 Dann ist es billig, dafs auch ich mich beuge,  
 Die gegen Eu'r Verhängnifs und Euch selber  
 Ein jedes Ird'sche in Bewegung setzte.  
 Nicht läugn' ich's, Amarillis, jetzt, mir wünscht'  
 ich

Was du dir wünschtest, und was dich erfreuet,  
 Weil du defs würdig warest.  
 Der treu'ste aller Hirten  
 Erfreuet dich, die leben; dich, Mirtillo,  
 Die keuscheste der Nymphen  
 Von Allen, die auf Erden sind und waren,

Das glaubt nur meinem Wort, ich war der  
 Schleifstein  
 Der Treu' der Einen, und der Zucht der Andern.  
 Du aber, güt'ge Nympe,  
 Bevor sich über mich dein Zorn entlade,  
 Betrachte des geliebten Gatten Züge;  
 Dort wirst du meines Fehles  
 Und deiner Nachsicht Nöthigung erblicken.  
 Bey'm Theuersten beschworen,  
 Dem Unterpfand der Liebe,  
 Versage nicht der Liebe Schuld Verzeihung,  
 Du huldigst ja der Liebe, Amarillis.  
 Verzeihen mußt du heute Liebessünden,  
 Da gleiche Gluthen deine Brust entzünden.

*Amarillis.*

Nicht blos verzeihen will ich,  
 Corisca, nein, dich lieben,  
 Nur den Erfolg, die Absicht nicht, beachtend.  
 Der Stahl, das Feuer, ob sie Schmerz erregen  
 Sind, heilen sie, doch theuer dem Geheilten.  
 Ob du dich heute wiesest  
 Als Freundin oder Feindin,  
 Mir g'nügt' es, das Verhängniß  
 Gebrauchte dich als ein beglückend Werkzeug  
 Defs, was mich hoch erfreut. Heilvolle Täuschung!  
 O glücklicher Verrath. Und wenn du Lust hast  
 Dich zu erfreu'n am heut'gen Tage: Komm nur,  
 Nimm Theil an unsrer Freude.

*Corisca.*

Ich fühle hoch erfreut mich,  
Dafs mir Verzeihung wurde und — Genesung.

*Mirtillo.*

Auch ich will gern verzeihen  
Was du, Corisca, thatest, bis auf diese  
Mir allzuläst'ge ewige Verzög'rung.

*Corisca.*

Lebt glücklich, Gott befohlen.

*Chor der Hirten.*

Komm, heil'ger Gott der Ehen,  
Hör' unser Fleh'n, vernimm des Liedes Töne.  
Mit deinem Segen kröne  
Die sel'gen Beyd', entstammt des Himmels Höhen:  
Den Schicksalsknoten schling', o Gott der Ehen.

**Z e h n t e S c e n e.**

*Mirtillo. Amarillis. Chor der Hirten.*

*Mirtillo.*

So stark ist die Gewöhnung  
Stets Pein zu leiden, dafs ich, selbst inmitten  
Der Wonne nicht dem Unmuth kann entrinnen?

War nicht uns aufzuhalten  
 Genüg schon dieses Zugs langsames Schreiten,  
 Wenn nicht uns in den Weg noch trat die läst'ge  
 Verzögerung Corisca's?

*Amarillis.*

Du bist sehr eilig, Freund.

*Mirtillo.*

O du, mein Kleinod,  
 Noch fühl' ich mich nicht sicher, immer zag' ich,  
 Und werde eher froh nicht des Besitzes,  
 Bis dich daheim mein Vater,  
 Als meine liebe Herrin, mir vereinte.  
 Es scheinen dies mir Träume,  
 Ich will's dir nur gesteh'n, mit jeder Stunde  
 Besorg' ich zu erwachen,  
 Dich mir entrückt zu seh'n, geliebtes Leben.  
 Nun wünscht' ich, dafs Beweise  
 Mich zwängen einzuräumen,  
 Dies anmuthvolle Wachen sey kein Träumen.

*Chor der Hirten.*

Komm heil'ger Gott der Ehen,  
 Hör' unser Fleh'n, vernimm des Liedes Töne.  
 Mit deinem Segen kröne  
 Diesel'gen Beyd', entstammt des Himmels Höhen:  
 Den Schicksalsknoten schling', o Gott der Ehen.

**Schlufsgesang des Chors.**

**O Paar, beglückt zu preisen,  
Du sätest Thränen, erndtest Lust im Herzen;  
Wie manche herbe Schmerzen  
Trugst du, die Deiner Liebe Glück erhöhen:  
Ihr mögt daraus ersehen,  
Verblendete, zu weichliche Gemüther,  
Was wahre Uebel sind, und ächte Güter;  
Nicht jede Lust ergötzet,  
Nicht jedes Leid verletzt,  
Das sind die wahren Freuden,  
Die aus der Tugend keimen nach dem Leiden.**


---

## Verbesserungen

zur Taschen-Bibliothek N<sup>o</sup>. 35.

- S. 22 Z 4 v. u. lies ungetreuen statt ungrtreuen.  
— 28 — 5 v. o. l. Verliebter st. Veliebter.  
— 50 — 12 v. u. l. durchdringet st. durchdringt.  
— 113 — 8 v. u. l. einem st. einen.  
— 161 — 4 v. o. l. uns gestattet st. ausgestattet.

Zu N<sup>o</sup>. 36.

- S. 6 Z. 1 v. u. lies Um st. Am.  
— 16 — 1 v. u. l. Zuschauern st. Zuscheuern.  
— 92 — 3 v. u. l. sich st. sieh.
- 



## N a c h r i c h t.

Bey dem Verleger dieses Buches ist auch, in derselben Form gedruckt, das Original desselben unter dem Titel: *Il Pastor fido. Tragicomedia pastorale del Cav. G. B. Guarini*, 2 Vol. 16. mit 2 Kupfern. 1819. Preis 18 gr. zu haben.

Von der Taschen - Bibliothek der ausländ. Klassiker sind bis jetzt 30 Bändchen erschienen, und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Sie enthalten:

- N<sup>o</sup>. 1 — 2. Voltaire's Candide; übersetzt v. Sigismund. 2 Thle.
- 3. Moliere's Tartüf; übersetzt von D<sup>r</sup>. Langenbeck.
- 4 — 6. Voltaire's Karl XII.; übersetzt von M. Stein. 3 Thle.
- 7. Byron's Poesien; 1. Bändch. übersetzt von Jul. Körner.
- 8. Shakspeare's Timon; übersetzt von M. Regis.
- 9 — 10. Tasso's lyrische Gedichte; übersetzt von C. Förster. 2 Thle.
- 11 — 12. Virgil's Aeneide; übersetzt. von D<sup>r</sup>. Nürnberger. 1 — 2. Bdch



- N<sup>o</sup>. 13. **Byron's Poesien; 2. Bdch.** (Don Juan, 1. Bdch.) übersetzt von **W. Reinhold.**
- 14. dessen Poesien; 3. Bdch. (**Manfred**) übersetzt von **H. Döring.**
- 15. dessen Poesien, 4 Bändch. (**Childe Harold, 1. Bändch.**) übersetzt von **A. Schumann.**
- 16. dessen Poesien; 5. Bdch. (**Mazeppa**) übersetzt von **C. C. Meißner.**
- 17. dessen Poesien; 6. Bändch. (**Don Juan, 2<sup>s</sup>.**) von **W. Reinhold.**
- 18 — 19. **Alfieri von der Tyranny;** übers. von **H. Schweizer 2. Bdch.**
- 20. **Torq. Tasso's Amynt;** übers. von **H. L. von Danford.**
- 21 — 22. **Byron's Poesien 7. 8<sup>s</sup>.** (**Doge von Venedig**) übers. v. **Theod. Hell. 2 Bändch.**
- 23 — 26. dessen Poesien; 9 — 12 Bändchen (**Childe Harold, 2 — 4r. Ges.**) v. **A. Schumann u. J. L. Witthaus.**
- 27 — 28. **Virgils Aeneis;** v. **D<sup>r</sup>. Nürnberger. 3 — 4<sup>s</sup>. Bändch.**
- 29 — 30. **W. Scott's Jungfrau vom See;** 2 Bdch; übers. v. **Will. Alexis.**
-

